

1 / 9 5
J Ä N N E R
F E B R U A R Z
ö S 50,-

Lambda

NACHRICHTEN

MIT
MÄNNER-
PORTFOLIO

GROSSE FOTO-REPORTAGE

Aktion Standesamt

DER WITZ DES JAHRES

ÖVP für „Homo-Ebe“?

SHE IS THE GREATEST STAR

Barbra Streisand

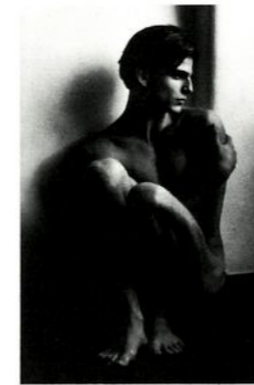
ZEITSCHRIFT DER HOMOSEXUELLEN INITIATIVE WIEN



Aktion
Standesamt im
Wiener Rathaus:
Kurt & Peter tau-
schen die Ringe...



Hochzeitsfotos (3): Christian Minutilli



Coverfoto: Herb Ritts
„Stephano seated“
aus: Men/Women, Twin Palms 1989



Die glücklichen
Hochzeitspaare und
eine strahlende
Standesbeamtin
Mercedes Echerer

Mit Brief und Siegel:
Helga & Beate sind
ein Paar



Impressum	4
Gudruns Leidartikel	5
HOSI-Intern	6
Offenlegung	6
LN-Echo	7
ÖSTERREICH-ÜBERSICHT	9
Hochzeitsglocken läuten... ..	10
Ablenkungsmanöver oder ernstgemeint?	16
„Mit einer gewissen Feigheit ist zu rechnen“	18
Weltfrauenkonferenz 1995	20
Lobbying gegen § 209 StGB	21
HOSI aktiv-Kurzmeldungen	23
Aus der Bewegung	24
Widerstand leisten	26
Rosa-Lila Zitrone 1994	28
Von der Kunst, sich zu erinnern	30
Zwischen Resignation und neuen Wegen	31
Geschichten aus dem wilden Westen	34
„Das ist wie mit Rauschgift“	35
Mediensalat	37
Leserbriefe, die nicht erschienen sind	38
Coming Attractions	39
Adressen & Treffen	40
INTERNATIONAL-ÜBERSICHT	41
Coming out ins Chaos	42
Enttäuschung in Budapest	46
Euro-ILGA strukturiert sich	49
Aus aller Welt	51
Aus dem Schatten treten	54
FEUILLETON-ÜBERSICHT	55
Die „Inversionswelle“	56
Aus lesbischer Sicht	61
Jagdverbot. Eine spanische Jugend	62
Evergreen	64
Der Tod in Venedig	66
Dieters Seitenhiebe	67
Tod in der Konditorei	68
Jede Menge Filme	70
Bücher	74
Durch den Fächer getuschelt	77
Markus' bunte Steine	80
Mann in Retouche – Mann in Tristesse	82
Kleinanzeigen	87

17. Jahrgang, 1. Nummer
 Laufende Nummer 62
 Erscheinungsdatum: 17. 1. 1995

HERAUSGEBERIN,
 MEDIENINHABERIN

Homosexuelle Initiative
 (HOSI) Wien – 1. Lesben- und
 Schwulenverband Österreichs,
 Mitgliedsorganisation der Inter-
 national Lesbian and Gay Asso-
 ciation (ILGA), des European
 Council of AIDS Service Organi-
 sations (EuroCASO), des Inter-
 national Lesbian Information
 Service (ILIS) und der Interna-
 tional Lesbian and Gay Youth
 Organisation (IGLYO)

CHEFREDAKTION
 Mag. Kurt Krickler

REDAKTION
 Felix Görner
 Friedl Nussbaumer
 Dr. Gudrun Hauer
 Irene Friedmann
 Mag. Kurt Krickler

ARTDIREKTION
 LAY OUT & PRODUKTION
 Christian Högl
 Felix Görner
 Friedl Nussbaumer

ANZEIGENAKQUISITION
 Alfred Guggenheim
 Kurt Krickler

DRUCK
 Melzer Druck GmbH,
 Kirchengasse 48, 1070 Wien

REDAKTIONS- UND
 ERSCHEINUNGSORT
 HOSI Wien, Novaragasse 40,
 1020 Wien, Tel. (0222) 26 66 04

KONTO
 CA-BV 23-57978/00

LeserInnenbriefe, Material und Bei-
 träge für die Zeitung sowie Be-
 stellungen dieser und früherer Aus-
 gaben der LN an die HOSI Wien,
 LAMBDA-Nachrichten, Novaragasse
 40, 1020 Wien. Nachdruck nur mit
 Quellenangabe und gegen Beleg-
 exemplar erwünscht!
 Kleinanzeigen sind gratis!

Erscheinungstermin der nächsten
 Nummer: 18. April 1995
 Redaktionsschluß: 31. 3. 1995



Solidarität Sicherheit Selbsthilfe

Wir arbeiten für unsere Gleichberechtigung und Gleichstellung.
 Wir wehren uns gegen Diskriminierung, Vorurteile und Gewalt.
 Wir fördern unsere eigene Kultur und unseren eigenen Lebensstil.
 Wir veranstalten Feste, Lesungen, Ausstellungen, Filmabende u. v. m.
 Wir haben ein eigenes Kommunikations- und Veranstaltungszentrum.

Das HOSI-Zentrum – Die Alternative!

- Dienstag ab 15 Uhr:** Das posiHive Café.
Dienstag ab 20 Uhr: Der gemütliche Abend für Frauen & Männer.
 Café, Kommunikation, Spiele- und Videoabende,
 Kleinveranstaltungen und Diskussionen.
Mittwoch ab 19 Uhr: Der Lesbenabend.
 Bunte Abende, Hilfe beim Coming Out, Diskussionen & Veranstaltungen.
Donnerstag ab 19 Uhr: Der Abend der Jugend.
 Erfahrungsaustausch, kunterbunte Veranstaltungen, Coming Out-Hilfe.

RosaLila Telefon: **(0222) 26 66 04**

DI 18-20 h, MI (Lesbentelefon) 19-21 h, DO (Jugendtelefon) ab 19 h

Komm zu uns! HOSI - Erfahrung gibt Sicherheit.



BIST DU SCHON MITGLIED IN DER HOSI? WILLST DU DIE HOSI WIEN UNTERSTÜTZEN?

Die HOSI Wien ist die wichtigste politische Interessenvertretung von
 Lesben und Schwulen in Österreich. Sie tritt gegenüber PolitikerInnen,
 Ministerien, Parteien, Behörden, den Medien und der Öffentlichkeit vehement
 für schwul/lesbische Anliegen ein.

Die HOSI Wien ist die wichtigste und stärkste schwul/lesbische Lobby in Gesetzes- und Menschen-
 rechtsfragen sowie im AIDS-Bereich. Die HOSI Wien ist maßgeblich an bedeutsamen internationa-
 len Projekten der ILGA beteiligt (KSZE, Europarat, UNO).

LeserInnen der LAMBDA-Nachrichten wissen, was die HOSI Wien alles leistet. Die Arbeit der HOSI
 Wien kommt letztendlich allen Lesben und Schwulen in Österreich zugute. Hast Du Dir schon ein-
 mal überlegt, daß auch Du einen Beitrag zu diesen Aktivitäten leisten könntest?

Zwar erfolgen alle Aktivitäten und Tätigkeiten in der HOSI Wien ehrenamtlich, dennoch kosten sie
 Geld und müssen finanziert werden. Jede/r kann die HOSI Wien und ihre vielfältige Arbeit unterstüt-
 zen, etwa durch Mitarbeit oder indem sie/er Mitglied wird oder den Verein durch Spenden unter-
 stützt.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt zur Zeit S 70,— im Monat oder S 840,— bzw. S 720,— im Jahr bei
 Bezahlung im voraus (quartalsweise S 180,— jeweils im ersten Quartalsmonat). Schreib uns, wenn
 Du weitere Auskünfte zur Mitgliedschaft erhalten möchtest. Wenn Du – aus welchem Grund auch
 immer – nicht Mitglied werden willst, kannst Du uns auch durch Deine (anonyme) Spende unter-
 stützen!

Die HOSI Wien ist auf Deine finanzielle Unterstützung angewiesen, um ihre Tätigkeiten und Projekte
 durchzuführen.

Unsere Konto-Nr.: 23-57978/00 bei Creditanstalt-Bankverein.



Gudrun
 Leidartikel

Hochzeitsglocken läuten...?

Hätten sich unsere
 Ahninnen und
 Ahnen, die im
 Stonewall-Auf-
 stand von 1969 tagelang
 gegen die New Yorker Polizei
 kämpften und somit zu den
 MitbegründerInnen der „mo-
 dernen“ Lesben- und Schwu-
 lenbewegung geworden wa-
 ren, träumen lassen, was ihre
 politischen ErbInnen in den
 Neunzigern so vehement for-
 dern? Wir allzu lange beschei-
 den Gebliebenen pochen nicht
 nur auf die Beseitigung diver-
 ser kriminalisierender und
 diskriminierender Gesetzes-
 Bestimmungen, sondern wir
 wollen mehr, nämlich die
 volle Gleichstellung und
 Gleichbehandlung in allen
 Lebens- und Liebesbereichen,
 ein Leben in Würde und
 Selbstbestimmung.

Die Forderung nach dem
 Recht auf Ehe, auf registrierte
 PartnerInnenschaft oder wel-
 che Namen auch immer unse-
 re Bewegung dieser Lebens-
 form gibt, gehört dazu. Die-
 selben Wahl- und Lebens-
 möglichkeiten, wie sie He-
 teras und Heteros schon lange
 genießen, darum geht es uns.
 Aber nicht ausschließlich.
 Es hat den Anschein, als hät-
 ten uns kleine Verbesserungen
 und Erleichterungen unserer
 immer noch benachteiligten
 Situation sozusagen auf den
 Geschmack gebracht, auch
 das zu fordern, was uns noch
 immer verwehrt wird. Wie
 hat es dereinst in der Linken
 so treffend geheißen: Appetit
 ist revolutionärer als Hunger!
 Wer nicht mehr täglich mit

einem Bein im Gefängnis
 steht und wer nicht täglich
 um Leben und Freiheit fürch-
 ten muß, hat schließlich die
 gedankliche Freiheit, sich
 letztlich utopisch Scheinendes
 zu überlegen und dafür zu
 kämpfen.

Sicher hat, vor allem für
 Schwule, die Bedrohung
 durch Aids mit dazubeigetra-
 gen, daß die Forderung nach
 Ehe so vehement gestellt
 wird, denn gerade die über-
 lebenden Partner von an Aids
 Gestorbenen mußten und
 müssen oftmals die Erfahrung
 machen, daß ihre oft lang-
 jährige Beziehung vor Gesetz
 und Gesellschaft nichts zählt.

Die Forderung nach Ehe, das
 oft kreative Erfinden eigener
 Rituale markieren auch eine
 neue Etappe von lesbian und
 gay pride. Wir sind stolz auf
 unser Lesbisch- bzw. Schwul-
 sein! Wir sind stolz darauf,
 daß wir lesbisch bzw. schwul
 leben! Wir sind stolz auf unse-
 re Partnerinnen und Partner,
 die mit uns unser Leben teil-
 len! Wir sind stolz auf unsere
 Liebes- und Bindungsfähig-
 keit! Und wir zeigen dies
 auch nach außen hin und ver-
 stecken uns nicht länger! All
 dies schwingt mit und noch
 vieles mehr.

Zugleich zeigt es sich aber
 immer deutlicher, daß das
 traditionelle Ehemodell, das
 trotz aller Floskeln von „Part-
 nerschaftsehe“ noch immer
 eine Lebensform von Unglei-
 chen ist, denn Frauen und
 Männer sind im Patriarchat
 nun einmal nicht Gleiche,

stärker denn je in der Krise
 ist. Dies zeigen die zuneh-
 mende Zahl von Scheidungen,
 die vor allem von Frauen
 beantragt werden, die zuneh-
 menden sexuellen und nicht-
 sexuellen Gewalthandlungen
 von Männern gegen Frauen
 und Kinder und die zuneh-
 mende Zahl von Alleinerzie-
 herinnen. Ganz bruchlos läßt

Wir sind stolz auf unsere Partnerinnen und Partner, die mit uns unser Leben teilen! Wir sind stolz auf unsere Liebes- und Bindungsfähigkeit!

sich das traditionelle Ehemodell für uns nicht übernehmen,
 und nicht nur deswegen,
 weil die Mehrzahl unserer
 Beziehungen kinderlos ist.

Bei genauem Hinsehen tut
 sich also auch eine Reihe von
 durchaus weitreichenden poli-
 tischen Fragestellungen auf,
 die bis an die Wurzel unseres
 gesamten traditionellen so-
 zialpolitischen Systems gehen.
 Ehe als Rechts-, Lebens-,
 Wirtschafts- und Versor-
 gungsgemeinschaft? Ehe als
 rechtlich und finanziell be-
 vorzugte Lebensweise? Oder
 als etwas ganz anderes?

Auch wir, so scheint es, kön-
 nen auf die Dauer bestimmten
 Problemen nicht auswei-
 chen, denn eine Übertragung
 der skandinavischen Modelle
 mit einem gänzlich anders
 gelagerten sozial- und famili-
 enpolitischen Hintergrund ist

nicht bruchlos möglich. Wol-
 len wir etwa eine Übernahme
 der Ehescheidungsregelungen,
 die z.B. noch immer die Straf-
 barkeit des Ehebruchs vorse-
 hen? Wollen wir wirklich die
 Witwen- und Witwerpension-
 oder eine Garantie einer
 Pensionsleistung für alle, un-
 abhängig von Erwerbstätig-
 keit und Versicherungslei-

stungen (Volkspension)? Wol-
 len wir wirklich die Kopp-
 lung von Versicherungslei-
 stungen mit Versicherungs-
 zahlungen? Diese Diskussio-
 nen werden derzeit vor allem
 von Frauen geführt, denn sie
 sind die Leidtragenden der
 derzeitigen sozialpolitischen
 Regelungen.

Gerade jetzt, wo Sparmaß-
 nahmen in der Sozialpolitik
 lautstark überlegt und auch in
 die Tat umgesetzt werden sol-
 len, sollten wir achtsam sein
 und nicht freiwillig sozialpoli-
 tische und damit materielle
 Errungenschaften aufs Spiel
 setzen.

Auch wir sollten die Wahl
 haben und vor allem unbe-
 scheiden sein, denn schließlich
 werden von uns genügend bo-
 he Steuern bezahlt, die nur zu
 einem kleinen Teil wiederum
 uns zugute kommen. ▼

JÄNNER

Di 17.01., 17.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Diskussionsrunde.
„Meine Wünsche –
Deine Wünsche“.

Mi 18.01., 19.00
LESBENGRUPPE
Tarot. „Was bringt das
neue Jahr?“

Di 24.01., 19.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Literaturcafé. Ein-
schlägiges und Zwei-
deutiges von bekann-
ten und unbekanntem
Dichtern.

Do 26.01., 20.00
JUGENDGRUPPE
Workshop. Wir
gestalten ein ganz
spezielles Brettspiel...

Di 31.01., 19.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Info-Stunde. Mit
Barbara Klaar, Sozial-
arbeiterin der AIDS-
Hilfe Wien.

FEBRUAR

Mi 1.02., 19.00
LESBENGRUPPE
Allgemeiner Abend.
„Bachblüten: Hilfe zur
Selbsthilfe“.

Di 7.02., 16.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Spielenachmittag.
Rummy mit Inge.

Mi 8.02., 19.00
LESBENGRUPPE
Kegeln. Bitte nähere
Infos mittwochs in der
LESBENGRUPPE
erfragen.

Do 9.02., 20.00
JUGENDGRUPPE
House. Alles was du
schon immer über
diese Musikrichtung
wissen wolltest.

Fr 27.01., 3.02., 10.02., 17.02., 24.02., 10.03., 17.03., 25.03., 19 bzw. 21.00
LESBENGRUPPE

Frauentanzabend. Jeweils von 19-21.00 Uhr Aufbaukurs für Fortge-
schrittene. Anschließend ab 21.00 Uhr Tanzabend.

Di 14.02., 16.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Videonachmittag.

Mi 15.02., 19.00
LESBENGRUPPE
„Lesbenklatsch“. Wer
mit wem, wann, wieso
und wo?

Di 21.02., 19.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Info-Stunde. Mit OSr.
Eva Keiblinger, Pulm.
Zentr. BGH.

Mi 22.02., 19.00
LESBENGRUPPE
Sauna/Schwimmen.
Bitte nähere Infos
mittwochs in der
LESBENGRUPPE
erfragen.

Do 23.02., 20.00
JUGENDGRUPPE
Spaghettiesen. Auf
zum großen Schlem-
men! Wir wünschen
guten Appetit.

Di 28.02., 17.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Gschnas im PosiHiven
Café. Kostümierung
erwünscht.

MÄRZ

Mi 1.03., 19.00
LESBENGRUPPE
Allgemeiner Abend.
„Bachblüten: Hilfe zur
Selbsthilfe“.

Sa 4.03., 20.00
HOSI-GSCHNAS.
Mit Überraschungs-
Showeinlage!

Di 7.03., 16.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Spielenachmittag.
Sambacanasta mit
Gottfried.

Mi 8.03., 19.00
LESBENGRUPPE
entfällt. Heute ist Int.
Frauentag – wir sehen
uns in der Szene.

Do 9.03., 20.00
JUGENDGRUPPE
Reden über Drogen.
Gesprächsrunde mit
Robert.

So 12.03., 13.30
ALLGEMEIN
Generalversamm-
lung. Alle stimmbe-
rechtigten Mitglieder
erhalten noch eine
gesonderte Einladung.

Di 14.03., 16.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Videonachmittag.

Mi 15.03., 19.00
LESBENGRUPPE
Musikvideos. Von
Marlie Glen bis Sandra
Bernhard.

Di 21.03., 17.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Flohmarkt-Vorberei-
tungen. Für öffentl.
Osterflohmarkt.

Mi 22.03., 19.00
LESBENGRUPPE
Spieleabend.

Do 23.03., 20.00
JUGENDGRUPPE
„Veteranentreff“. Alle,
die vor ein paar
Jahren in der JG
waren, vielleicht hier
ihr Coming-Out
gestartet haben, sind
herzlich eingeladen.

Di 28.03., 19.00
DAS POSIHIVE
CAFÉ
Info-Stunde. Mit
Gast.

Mi 29.03., 19.00
LESBENGRUPPE
Video. „OUT“:
Frauenfragen; Lesbians
on TV.

HOSI Intern

Neue Telefonnummer Subventionen

Die Digitalisierung des Wiener Telefonnetzes schreitet zügig voran. Im ersten Quartal 1995 wird auch die Telefonnummer im HOSI-Zentrum umgestellt. Der genaue Zeitpunkt ist jedoch noch nicht bekannt. Die neue Nummer nach der Umstellung wird sein: 216 66 04.

Generalversammlung 1995

Die diesjährige, mittlerweile 16. ordentliche Generalversammlung der HOSI Wien wird am Sonntag, 12. März 1995, 13 Uhr 30, im HOSI-Zentrum stattfinden.

Neben den Rechenschaftsberichten der Obleute, der Kassiere und der GruppenreferentInnen steht auch wieder die Neuwahl des Vorstands auf dem Programm. Einladungen werden zeitgerecht an die Mitglieder ergehen. Wir weisen darauf hin, daß Anträge zur GV bis spätestens zehn Tage vor dem Termin schriftlich beim Vorstand einlangen müssen. Wir hoffen, unsere Mitglieder möglichst zahlreich begrüßen zu können.

Offenlegung
Grundlegende Blattlinie

Die LAMBDA-Nachrichten verbreiten trotz der weiterhin schamlos aufrechterhaltenen Strafrechtsparagrafen gegen *Werbung für gleichgeschlechtliche Unzucht* und gegen die Vereinsbildung Informationen über die Situation von Lesben und Schwulen in Österreich. Sie heißen ein selbstbewusstes Coming-out gut und geben dazu Orientierung. Sie kämpfen öffentlich gegen die in der zivilisierten Welt einzigartige Borniertheit unserer PolitikerInnen, Justiz und Polizei. Sie werben bei den sogenannten Heterosexuellen mit allen Druckmitteln für den Abbau der Vorurteile gegenüber der gleichgeschlechtlichen Sexualität. Sie fordern auf, Homosexualität als natürlich, wertvoll und der Heterosexualität gleichwertig zu sehen. Sie legen eine neue Liebesordnung nahe. Die LAMBDA-Nachrichten handeln Fragen der Politik, der Kultur und der Weltanschauung sowie der damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Disziplinen auf hohem Niveau ab und dienen dadurch der staatsbürgerlichen Bildung.

Für die Herstellung unserer Festschrift *15 Jahre HOSI Wien* – sie war den LN 4/94 beigeheftet und ist nach wie vor bei uns kostenlos erhältlich – haben wir abermals vergeblich bei öffentlichen Stellen um Subventionen angesucht (Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung; MA 7 – Kulturamt der Stadt Wien). Allerdings erhielten wir für dieses Projekt eine finanzielle Unterstützung von der Grünen Bildungswerkstatt.

Am Tag vor Weihnachten erhielten wir Post von der Servicestelle für Selbsthilfegruppen: Wir erhalten doch noch eine Förderung aus dem Selbsthilfefonds der Stadt Wien für die Supervisionskosten unseres Telefonberatungsteams, und zwar in der Höhe von S 25.000,-. Unser diesbezügliches Ansuchen war ja heuer erstmals seit 1988 vorerst abgelehnt worden (vgl. LN 3/94, S. 6). Eine nette Weihnachtsüberraschung!

Lambda
NACHRICHTENDie neue Kolumne –
ein Volltreffer

Seit Bestehen der LN, als Ihr noch im „Rotstilzchen“ in der Margaretenstraße hauset, bin ich ein eifriger Leser Eures Blattes. Kurz zum „Ich“: eine unscheinbare, bedeutungslose 80jährige „Tunte“. Doch ein Bewunderer Eures Fleißes, Eurer Ausdauer und der Mühe und Sorgfalt, mit der Ihr Euch Eurer Zeitschrift widmet.

Nun zum Grund, warum es mich drängt, diese Zeilen an Euch zu richten. Es ist das erstmal in den rund 15 Jahren, seit ich Euer Leser bin (vorher laßt mich noch kurz sagen, daß ich mir keineswegs anmaße, etwas zu kritisieren oder gar ein Urteil abzugeben).

Jetzt aber endlich das, was ich Euch wirklich sagen möchte: Zum ersten Mal habt Ihr in Euren unterhaltenden und informativen Stücken ein wirkliches Talent gebracht, ich meine natürlich Claus Maria Lienthal. Da kann man nur sagen, mit so einem Köhner habt Ihr wohl einen Volltreffer gemacht! Mindestens 4-, 5mal habe ich seinen Artikel *Das Central* gelesen, und jedesmal ist es spannend, ja aufregend und sowohl erfreuend als auch traurig und melancholisch stimmend. Mit einem herzlichen Dankeschön dem Künstler für den schönen und so zu Herzen gehenden Artikel und Glückwunsch zu diesem „Fund“ der HOSI grüßt Euch

RUDI NAGL,
ST. JOHANN/PG.

PS: Auch ich war in der lang vergessenen Jugendzeit viele Jahre Gast im Café Central.

Dickes Lob

Da ich demnächst ins Ausland umziehen werde, möchte ich hiermit mein Abo der LN beenden. Ich möchte Euch an dieser

Stelle noch ein dickes Lob für Eure sehr aufwendigen und arbeitsintensiven Bemühungen als schwul/lesbische Lobby aussprechen.

WOLFGANG,
HÖRBRANZ

Dünnes Lob

Ich schätze Eure Arbeit sehr und bin sowohl von den Aktionen der HOSI Wien wie auch den LN vom Potential her sehr angetan, doch scheint mir, daß der Ton in einigen Fällen zu scharf und aggressiv ist. Die Sprache klingt manchmal recht kämpferisch, und deshalb bieten sich auch Angriffsflächen für uns nicht so wohlgesonnene Medien.

Ein großer Teil dieser, vor allem die Massenblätter, stehen homo- und bisexuellen Menschen – Ihr habt das oft genug aufgezeigt – ablehnend gegenüber. Das soll nicht heißen, daß mann/frau nicht gegen mediale oder sonstige Angriffe Stellung beziehen soll, doch ein Ton, der den anderen eine breite Basis für unqualifizierte Querschüsse liefert, kann nicht Sinn einer Informations- und Kommunikationsbasis sein und dient somit auch sicher nicht der Sache an sich. Wie auch immer: Ihr macht die Arbeit, und so bestimmt auch Ihr, wie sie präsentiert wird. So bitte ich Euch, meine Kritik nicht als Herabwürdigung zu betrachten, sondern als oberflächlichen außenstehenden Gedanken.

Um hier nicht ins Motzen und Sempern zu verfallen, das ja in vielen Schwulen- und Lesbengruppen zur Zeit große Mode zu sein scheint, will ich Eure Tätigkeit in internationalen Belangen, vor allem bei den ILGA-Treffen, besonders hervorheben. Ebenso sind die innenpolitischen Analysen meiner Meinung nach sehr treffend, die Schlüsse daraus sind mir jedoch manchmal unklar und unpraktisch (z. B. Ausgrenzung der SPÖ aus

der Wahlempfehlung: Irgendwie müssen wir doch eine Mehrheit im Parlament zur Abschaffung des § 209 bekommen!).

Ich kann und will an dieser Stelle nicht zu allen wichtigen Aktionen Eurerseits Stellung nehmen, doch hoffe ich, daß alle Homo- und Bisexuellen in Zukunft noch besser für die gemeinsamen Ziele zusammenarbeiten werden. Noch nie war der gesellschaftliche Boden, wiewohl der politische noch nicht, so gut aufbereitet, daß wir endlich einen weiteren Schritt zur Abschaffung der Diskriminierungen und zur Integration schaffen können. Wir sollten das mit vereinten Kräften tun.

WOLFGANG, GRAZ

Kein Lob

Betrifft: Kurts Kommentar *Zurück an den Start*, LN 4/94

Sehr geehrter Kurt Krickler! Selten zuvor habe ich mich über einen Artikel in einem lesbisch/schwulen Medium so sehr geärgert wie über diesen. Implizit vermittelte mir Dein Artikel folgende Botschaft: Selbstverständlich ist alles, was in Österreich in der schwul/lesbischen Bewegung geschieht, auf die Arbeit der HOSI Wien zurückzuführen. Alle anderen Versuche, für lesbisch/schwule Rechte einzutreten, sind in höchstem Maße dilettantisch und bewirken deshalb überhaupt nichts. Darüber hinaus strotzt der Text von unsachlichen Untergriffen und offensichtlichen Einseitigkeiten.

Etwas genauer: Dein Kommentar beginnt bereits mit den Worten *Wieder einmal kann sich die HOSI Wien zu ihrer Arbeit gratulieren* und gibt damit bereits jene Überheblichkeit vor, von der der ganze Text trieft. Sätze wie *Einen ziemlichen Flop landete die*

LN-Echo

Wahlplattform für schwul-lesbische Menschenrechte „Vote Pink '94“ und *Die sen Bluff haben diese Dilettanten von der Wahlplattform aus reiner Mediengeilheit platzen lassen* vermitteln nichts als Subjektivität und die Unfähigkeit, eine persönliche Feindschaft (zwischen Dir und Helmut Graupner, die sich inzwischen herumgesprachen hat) im Dienste der schwul/lesbischen Sache hintanzustellen.

Möglicherweise bin ich ebensowenig repräsentativ, wie Du es von den Anrufern bei der Wahl-Hotline der Aktion „Vote Pink '94“ behauptest, aber ich habe sehr viele Plakate dieser Aktion gesehen und eine Anzeige im *profil* gelesen, lange bevor ich von der Aktion der HOSI Wien gehört hatte. Und im übrigen habe ich, wie wohl die meisten, die dieses Plakat gesehen haben, auch ohne ausdrückliche Wahlempfehlung verstanden, wie man „pink“ wählt, ohne deshalb dort anrufen zu müssen. Daher kann über die Effektivität dieser Kampagne ebensowenig ausgesagt werden wie über jene der HOSI.

Als ich endlich Eure Plakate zu Gesicht bekam, war mir in meiner Naivität nicht bewußt, daß es sich um zwei verschiedene Aktionen handelte. Aber wie könnte es anders sein! Wie könnte es auch geschehen, daß die HOSI Wien mit irgendeiner anderen lesbisch/schwulen Gruppierung kooperiert. Den PolitikerInnen wird Dein Artikel sicherlich nicht mißfallen. Ganz im Gegenteil, sie werden die Uneinigkeit in der schwul/lesbischen Szene begrüßen, vielleicht belächeln und weiterhin untätig sein. Es wird ihnen eine Freude sein, Euch

gegenseitig auszuspielen, nur um nichts tun zu müssen. Und wenn ich dazu auch in keiner Weise berechtigt bin, meine ich, daß Du, falls Du feststellen solltest, daß persönliche Differenzen Dir auch in Zukunft wichtiger sind als gemeinsame politische Arbeit, die auch effektiv ist, Dich aus der politischen Arbeit zurückziehen solltest.

Wenn Dir meine Worte hart erscheinen, so betrachte sie bitte nicht als persönlichen Angriff. So sind sie sicher nicht gemeint. Ich verfolge diese Querelen nun schon, seit ich in Wien bin (seit zwei Jahren), und mein Zorn angesichts dieser kindischen Differenzen ist gewaltig. Ist Euch eigentlich schon aufgefallen, daß Ihr dasselbe wollt?

Es wäre immerhin möglich, daß meine Worte seit dem 1. 11. 1994 ihre Gültigkeit verloren haben angesichts der gemeinsamen Erarbeitung einer Resolution von Rechtskomitee Lambda und HOSI Wien. Eine Versöhnung dieser beiden Institutionen scheint mir jedenfalls dringend geboten und mehr als wünschenswert.

STEFAN HOFBAUER,
WIEN

Lieber Stefan!

Obwohl es auch in der LN-Redaktion nicht gern gesehen wird, auf Leserbriefe ausführlich einzugehen, „muß“ ich das natürlich in diesem Fall tun (ich sehe darin auch einen Ausdruck dafür, daß man Lesermeinungen ernstnimmt).

Also: Es tut mir leid, daß Dir mein Kommentar besagte Botschaft vermittelt hat. Ich nehme zur Kenntnis, daß nicht nur LN-

Kommentare (bewußt) subjektiv sind, sondern auch deren Rezeption. Wenn sich die HOSI Wien gelegentlich selbst lobt bzw. auf ihre Erfolge hinweist, dann geschieht das immer aufgrund einer sachlichen Grundlage (im Gegensatz zu manch anderen Vereinen – ich denke da zum Beispiel an die zurückhaltend-skeptische Einschätzung unseres Gesprächs mit Bundeskanzler Vranitzky – LN 4/92, S. 10 f., die sich später als zutreffend herausstellen sollte, während etwa die „Plattform gegen § 209 StGB“ nach ihrem Gespräch mit Vranitzky – wie man inzwischen weiß – durch nichts gerechtfertigte Jubelmeldungen verbreitete), denn wir wissen, daß es kontraproduktiv und lächerlich ist, die eigenen Leistungen grundlos hochzujubeln, nur um selbst besser dazustehen. Im übrigen können gerade die LeserInnen der LN, nicht zuletzt unserer Broschüre „15 Jahre HOSI Wien“ (LN 4/94), ohnehin selbst objektiv die Arbeit der HOSI Wien beurteilen.

Was die Aktion „Vote Pink '94“ betrifft, habe ich konkret folgende Dinge kritisiert: Erstens, daß keine konkrete Wablempfehlung abgegeben wurde. In Wirklichkeit hieß dies ja, daß man sich einer Stellungnahme pro oder contra SPÖ enthalten wollte. Dabei ist – zumindest mir – bis heute nicht klar, was

„pink wählen“ für die Initiatoren der gleichnamigen Aktion wirklich bedeutete. Ich muß Dir auch widersprechen, wenn Du schreibst, die meisten, die dieses Plakat gesehen haben, hätten auch ohne ausdrückliche Wablempfehlung verstanden, wie man „pink“ wählt. Außerdem hätte man sich doch dann die ganze Aktion überhaupt ersparen können!

Die Effektivität von „Vote Pink '94“ war mangels konkret formulierten Zielen nicht evaluierbar – da sind wir uns offenbar einig. Die Effektivität der Empfehlung der HOSI Wien ist theoretisch (durch eine Befragung/Studie) überprüfbar, aber keiner macht's. Und deshalb können wir auf alle Fälle das Wahlergebnis, das ja im Sinne unseres Zieles ausfiel, als Erfolg unserer Wablempfehlung reklamieren, ohne daß uns jemand das Gegenteil beweisen kann.

Zweitens habe ich kritisiert (im Artikel, nicht im Kommentar), daß die Aktion durch zumindest eine politische Partei mitfinanziert wurde. Und das ist doch eine verheerende Optik – da braucht man doch gar nicht lange darüber diskutieren!

Drittens habe ich die Präsentation der Ergebnisse kritisiert, weil hier eine wichtige Dimension unserer Arbeit „entzaubert“ wurde: der Bluff. Dieser ist ein wichtiger Aspekt in der

politischen Arbeit von Minderheiten – davon lasse ich mich nicht abbringen. In diesem Zusammenhang habe ich auch kritisiert, daß man gleich 25 Prozent der Bevölkerung vereinnahmen wollte. – Dabei wissen wir schon seit Sigmund Freud, daß 100 Prozent der Bevölkerung bisexuell sind – und seither werden es ständig mehr (Gunter Schmidt)...

Natürlich war mir klar, daß mein Kommentar vielen wieder in die falsche Kehle geraten würde, ich habe sogar ernsthaft überlegt, ob ich die „Vote Pink '94“-Aktion übergeben sollte, damit nicht wieder Anlaß ist, hier persönliche oder vereinsmäßige Rivalitäten zu konstruieren. Ich bin aber dann zum Entschluß gekommen, daß es dumm wäre, die in meinen Augen berechtigte Kritik an „Vote Pink '94“ auszusparen, nur damit solche Reaktionen nicht entstehen. Denn dazu ist diese Sache wirklich zu wichtig und bedeutsam und für die Bewegung zu kontraproduktiv – die nächsten Wahlen kommen bestimmt! (Bei für die Bewegung relativ unbedeutenden Dingen verzichten wir schon mal an Kritik an anderen Vereinen aus genau diesen Gründen, etwa bei der teilweise sehr problematischen Stellungnahme des Rechtskomitees Lambda zum Entwurf für ein neues Pornographiesetz.)

Im Reflex, jede Meinungsverschiedenheit in der Lesben- und Schwulenbewegung als persönliche Differenzen und Feindschaft hinzustellen, sehe ich die Verweigerung einer inhaltlichen, sachlichen und auch ideologischen Debatte. (Mich verbindet keine Feindschaft mit Helmut Graupner! – Du solltest nicht alles glauben, was sich so herumspricht!) Ich glaube auch nicht, daß die PolikerInnen solche Meinungsverschiedenheiten überraschen und dadurch das Image der Bewegung leidet; Parteien kennen das wohl am allerbesten aus eigener Erfahrung – und alles andere als Meinungsverschiedenheiten wäre auch für unsere Bewegung unnatürlich! Die HOSI Wien wird sich – keine Angst! – jedenfalls sicher-

lich nicht ausspielen lassen! Was die Kooperation zwischen HOSI Wien und anderen lesbisch/schwulen Gruppierungen betrifft, so ist gerade die Wahlaktion kein geeigneter Fall, der HOSI Wien diesbezügliche Vorwürfe zu machen: Wir hatten bereits im April 1994 eine Wablempfehlungsaktion angekündigt (LN 2/94, S. 16). Von der „Vote Pink '94“-Aktion haben wir erst durch einen XTRA!-Mitarbeiter auf unserer Pressekonferenz am 14. September 1994 erfahren, als wir unsere Wablempfehlung bereits präsentierten!

KURT KRICKLER



lesbenarchiv

Bücher und Zeitschriften aus aller Welt. Videos. Plakate. Graue Materialien. U.V.M. Herausgeberin der „Spiemboden-Texte“. Beratung und Information. Öffnungszeiten: Mittwoch + Freitag von 13-20 Uhr. Adresse: Spiemboden e.V., Burgsdorfstr. 1, 13353 Berlin, Tel. 030/765 2021, [L]-Wedding.

AIDS-Informationszentrale Austria

Die Informationsstelle der AIDS-Hilfen Österreichs

Bietet: In- und ausländische Informationsbroschüren
Plakate, Folder, Aufkleber
Videothek, Videoverleih
Archiv internationaler Fachzeitschriften

Anforderungen: Telefon (0222) 402 23 53; Fax (0222) 402 23 536



ÖSTERREICH

Aus dem Inhalt

Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß meine Freundin und ich sehr gerührt und erfreut waren. Ein paar Hochzeitstränen waren Euch gewiß.

Die Aktion Standesamt löste nicht nur ausführliches Medienecho aus, sondern auch viele begeisterte persönliche Reaktionen. Die Frischvermählten berichten.

Seite

14

Die, die wissen, daß wir sozusagen „abartig“ sind, reden uns nicht mehr darauf an.

Andere – bei den Sozialdemokraten – ärgern sich vielleicht, daß sie mit ihrer Meinung nicht früher herausgekommen sind. Volker Kier, Liberales Forum, im LAMBDA-Interview mit Irene Friedmann.

Seite

18

Homophobie ist eine Krankheit, unter der leider auch völlig Unbeteiligte leiden müssen. Homophobie ist aber heilbar.

Urteile fallen nicht vom Himmel, Vorurteile schon gar nicht, konstatiert Christian Michelides und empfiehlt Vitamin C in Form von Zitronen.

Seite

26

Aktion Standesamt in Wien:

Hochzeitsglocken



Foto: Markus König

Obwohl die Idee nicht mehr neu ist, ist sie doch gut! Daher plant die HOSI Wien für den Herbst eine Aktion Standesamt. Dafür suchen wir noch Lesben- und Schwulenpaare, die „heiraten“ möchten und die die Öffentlichkeit nicht scheuen. Es soll sich dabei um echte Paare handeln, die ihr Anliegen gegenüber den Medien auch authentisch vertreten können. Wenn Ihr Lust habt, bei dieser Aktion mitzumachen, meldet Euch bei uns! Dieser Aufruf war in LN 3/94 zu lesen und wurde kurz darauf auch vom profil übernommen. Zwar liefen nicht gerade die Telefone heiß, aber dennoch meldeten sich bald darauf zwei Lesbenpaare in der HOSI. Wider alle Erwartungen zurückhaltender zeigten sich die Schwulen. Im September standen schließlich die AkteurInnen fest: Beate Soltész und Helga Widtmann, Irene Friedmann und Jutta Goldberg und schließlich Kurt Krickler und Peter Scheucher. Alle drei, zum Teil langjährigen Paare waren bereit, mitzumachen, und nutzten die kommenden Wochen zur intensiven politischen und medialen Vorbereitung. Natürlich hatten auch andere Medien Wind von der Sache bekommen und versuchten, herauszufinden, was denn eigentlich geschehen würde im Herbst, aber alle Beteiligten hielten dicht bis zuletzt.

Da sich nicht hunderte Heiratswillige bei der HOSI meldeten und da das österreichische Ehegesetz vorsieht, daß nur verschiedengeschlechtliche Paare standesamtlich getraut werden, ließen sich die sechs eine österreichische Variante einfallen: Um nicht von vornherein abzublitzen, meldeten sich Helga und Kurt als künftiges Ehepaar an, absolvierten den ganzen bürokratischen Hürdenlauf und gaben auch zu Protokoll, daß der künftige Familienname Widtmann lauten solle.

Die umfangreichen Vorbereitungen liefen wie am Schnürchen; Presseeinladungen wurden versandt, eine Pressekonferenz wurde organisiert, der Trauungssaal wurde extra angemietet – es sollte ja nicht irgendeiner auf einem magistratischen Bezirksamt sein, sondern es mußte der im Rathaus sein, was allerdings auch Extrakosten verursachte –, TrauzeugInnen wurden gesucht, eine Hochzeitstorte organisiert und und und. Wie aus gut unterrichteten Kreisen zu vernehmen war, bereitete die Kleidungsfrage einigen Beteiligten großes Kopfzerbrechen...

Johannes Weidinger sprang als finanzieller Sponsor der HOSI hilfreich zur Seite, wofür ihm an dieser Stelle großer Dank ausgesprochen werden soll! In letzter Minute überlegten es sich Irene und Jutta, da Irene eine in Aussicht gestellte Anstellung gefährdet sah. Aber für die Vorbereitungen hinter den

läuten ...

Kulissen waren sie unersetzlich: In unzähligen Telefonaten gelang es ihnen, die drei PolitikerInnen für die Pressekonferenz und eine prominente Standesbeamtin zu finden.

Am Nachmittag des 16. November war es endlich soweit: Im blumengeschmückten Steinernen Saal des Wiener Rathauses hatten sich alle Beteiligten, viele FestgästInnen, zahlreiche JournalistInnen und der ORF eingestellt. Die Spannung bei den Eingeweihten war sehr groß: Ist wohl nichts nach draußen gedrungen, und haben vor allem die StandesbeamtInnen nicht Lunte gerochen?

Als Amtsrat Walter Kirnbauer das seiner Meinung nach künftige Ehepaar zu einem kurzen Gespräch zu sich bat, erlebte er eine große Überraschung: Vor laufender Fernsehkamera mußte er vernehmen, daß nicht Helga und Kurt heiraten wollten, sondern Helga und Beate bzw. Kurt und Peter. *Ich gebe zu Protokoll: Die beiden sind nicht erschienen*, meinte er und wünschte noch *Viel Glück!* Dann nahm das Ritual seinen Anfang: Marilyn's geübte Hände spielten den Hochzeitsmarsch, unter dessen Klängen die beiden Paare mit ihren TrauzeugInnen (Gudrun Häuer und Hedwig Pepelnik-Gründler sowie John Clark und Dieter Schmutzer) in den Saal einzogen. Christian Michelides hielt die Festrede (siehe Kasten auf der folgenden Sei-

te), und Standesbeamtin Mercedes Echerer traute die Brautpaare nach jener Formel, mit der Eingetragene PartnerInnenschaften in Norwegen geschlossen werden. Die Brautpaare gaben ihre Jaworte und küßten sich. Kurt und Peter tauschten auch Ringe, Mercedes handigte die vorbereiteten Urkunden aus, dann ging es ans Gratulieren, Blumen wurden überreicht. Die Brautpaare nahmen Aufstellung fürs Gruppenfoto, das Hochzeitbild des APA-Fotografen ging um die Welt...

Kurze Verschnaufpause, dann auf zur Pressekonferenz im Café Rathaus. Als krönender Höhepunkt wurde die Hochzeitstorte verspeist, und anschließend gab es noch für den engsten Kreis ein feierliches Hochzeitsessen in einem Restaurant in der Lerchenfelder Straße.

Und jetzt heißt es arbeiten und Lobbying machen, denn schließlich soll die Eingetragene PartnerInnenschaft in Österreich Wirklichkeit werden. Und vielleicht werden in nächster Zeit in Wien Heiratswillige befragt, ob sie wirklich einander und nicht eine/n gleichgeschlechtliche/n PartnerIn heiraten wollen?

Auf dem Weg zum Traualtar: Peter & Kurt (links), Beate & Helga (rechts)



Foto: Markus König

Mit einem Aufruf in den LAMBDA-Nachrichten hatte es begonnen – am 16. November 1994 erfolgte die triumphale Durchführung im Wiener Rathaus: Die „Aktion Standesamt“ wurde zum persönlich berührenden und zugleich aufsehenerregenden Ereignis.

VON GUDRUN HAUER

Festrede bei der Aktion Standesamt am 16. November 1994

Meine Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Festgäste!

Wir sind heute hier ins Wiener Rathaus gekommen, um einer Zeremonie beizuwohnen, mit der Beate und Helga ihre PartnerInnenschaft sowie Kurt und Peter ihre PartnerInnenschaft auf symbolische Art und Weise offiziell eingehen und eintragen lassen werden. Der heutige Festakt hat aber nicht nur einen ganz persönlichen Aspekt für die beiden Paare, sondern er soll auch der Forderung der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung nach rechtlicher Anerkennung und Absicherung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften und ihrer Gleichstellung mit heterosexuellen Formen der Partnerschaft Nachdruck verleihen.

Lesben und Schwule sind in diesem Land immer noch Bürgerinnen und Bürger zweiter Klasse. Unsere primitivsten Menschenrechte, etwa auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit, aber auch auf Achtung unseres Privat- und Familienlebens oder der Schutz vor erniedrigender und unmenschlicher Behandlung, werden in Österreich immer noch und permanent mit Füßen getreten. Während andere europäische Staaten sämtliche strafrechtlichen Sondergesetze gegen Homosexuelle längst aufgehoben, Antidiskriminierungsgesetze erlassen und im Falle von Dänemark, Norwegen, Grönland und Schweden bereits das Rechtsinstitut der Eingetragenen PartnerInnenschaft für Lesben und Schwule geschaffen haben, sind wir in Österreich als Lesben und Schwule immer noch völlig rechtlos.

Insbesondere die PartnerInnenschaften von Lesben und Schwulen sind „vogelfrei“,

ohne jeglichen Schutz und ohne irgendwelche rechtliche Anerkennung und Absicherung. Ob im Sozialversicherungsrecht, wo es keinen Anspruch auf Mitversicherung oder auf Hinterbliebenenpension oder auf die Bezugsberechtigung im Falle des Todes des bzw. der Anspruchsberechtigten gibt, ob im Mietrecht, wo kein Eintritsrecht des gleichgeschlechtlichen Lebensgefährten in den Mietvertrag des verstorbenen Hauptmieters besteht, was nicht selten dazu führt, daß der hinterbliebene Partner die gemeinsame Wohnung verlassen muß, ob Auskunfts- und Besuchsrecht im Krankenhaus für den/die erkrankte PartnerIn, ob Zeugnisentschlagungsrecht vor Gericht, ob Pflegefreistellung für den/die erkrankte/n PartnerIn, ob Fremden- oder Aufenthaltsgesetz, denen zufolge eine Familienzusammenführung mit einem/-r gleichgeschlechtlichen PartnerIn aus einem Nicht-EWR-Land völlig ausgeschlossen ist, oder ob beim Erbrecht – in all diesen und zahlreichen anderen Fällen sind lesbische und schwule Verbindungen völlig rechtlos, ganz egal, wie lange sie schon bestanden haben.

Diesen Diskriminierungen ist endlich ein Ende zu bereiten! Es gibt keine vernünftigen Argumente, diese Benachteiligungen weiter aufrecht zu erhalten – höchstens Vorurteile und krankhaften Haß auf alles, was anders ist und nicht einer vermeintlichen Norm entspricht. Wie das skandinavische Beispiel zeigt, geht weder die Welt oder das Abendland unter, noch wird der Gesellschaft irgendetwas weggenommen durch eine Regelung wie die Eingetragene PartnerInnenschaft – ja, letztendlich geht sie nur die beiden Menschen etwas an,



Festredner Christian Michelides

die sie unmittelbar betrifft. Wenn es sich hier nicht um Lesben und Schwule handelte, würde es die Gesellschaft auch niemals wagen, sich hier so vehement einzumischen. Eheverbote verschiedenster Art haben indes eine lange unruhliche Tradition in der Geschichte. Heute kann man sich gar nicht mehr vorstellen, daß Ehen zwischen Menschen verschiedener Religion oder verschiedener Rasse staatlicherseits verboten waren. Ob zwischen Juden und Nichtjudinnen oder zwischen Jüdinnen und Nichtjuden in der Nazi-Zeit, ob zwischen Schwarzen und Weißen in Südafrika noch bis vor kurzem. Genauso, wie man sich heute gar nicht mehr vorstellen kann, daß noch 1967 in der Hälfte der Bundesstaaten der USA Ehen zwischen Weißen und Schwarzen untersagt waren, wird man sich hoffentlich in 25 Jahren gar nicht mehr vorstellen können, daß 1994 in Österreich die Ehe zwischen gleichgeschlechtlichen PartnerInnen noch nicht möglich war. Für die Qualität einer Beziehung ist die staatliche Anerkennung sicherlich nicht von Bedeutung, aber Lesben und Schwulen diese Anerkennung und die damit verbundenen Rechte und Pflichten vorzuenthalten ist eine ungeheuerliche Anmaßung der Gesell-

schaft, die wir mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfen müssen. Für uns stellt das Eingehen der Ehe oder Eingetragenen PartnerInnenschaft auch keineswegs eine neue für alle Lesben und Schwule anzustrebende oder gar verbindliche Norm dar, sondern wir wollen endlich gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger werden, die genau dieselben Wahlmöglichkeiten wie Heterosexuelle in bezug auf ihre Partnerschaften haben, und zwar die Optionen, als unabhängige Singles, in Lebensgemeinschaft oder als EhepartnerInnen bzw. Eingetragene PartnerInnen zusammenleben zu können.

Der österreichischen Lesben- und Schwulenbewegung steht sicherlich noch viel Arbeit bevor, bis diese Forderung nach Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenschaften verwirklicht sein wird. Hier ist vermutlich nicht so sehr Überzeugungsarbeit bei der Bevölkerung notwendig als vielmehr bei den PolitikerInnen, die nicht selten die in Boulevardzeitungen veröffentlichte Meinung mit der öffentlichen Meinung und der Ansicht der Durchschnittsbürger und -bürgerinnen in diesem Land verwechseln und dadurch oft falsche Entscheidungen treffen. An die PolitikerInnen wollen wir daher mit dem Gorbatschow-Wort „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ appellieren, auf daß sie nicht einst in den Geschichtsbüchern nur als die großen Verhinderer gesellschaftlicher Reformen aufscheinen, als jene MenschenrechtsverletzerInnen, die dafür verantwortlich waren, daß manche Bürger und Bürgerinnen lange, zu lange Zeit Menschen zweiter Klasse sein mußten.

Den beiden Paaren möchte ich – wohl im Namen aller hier Anwesenden – für ihren Mut danken, sich für unsere Forderungen hier und heute öffentlich einzusetzen, und Ihnen alles Gute für ihre gemeinsame Zukunft wünschen. ▼

Foto: Michaela Pum/an.schl.

„Österreich ist ein absolut hinterwäldlerisches Land“

VertreterInnen von SPÖ, Liberalem Forum, den Grünen und der HOSI Wien nahmen bei der Pressekonferenz im Anschluß an die Aktion Standesamt zur Eingetragenen PartnerInnenschaft für Lesben und Schwule Stellung.

VON MICHAELA PUM

In Österreich werden grundlegende Menschenrechte verletzt: durch die Diskriminierung von Lesben und Schwulen, durch die Paragraphen 209, 220 und 221 StGB und ganz besonders durch den Ausschluß von Rechten, die für Heterosexuelle ganz selbstverständlich sind, so leitet HOSI-Obfrau Waltraud Riegler die Pressekonferenz nach der „Aktion Standesamt“ am 16. November 1994 ein. Heterosexuelle Paare haben in Österreich verschiedene Wahlmöglichkeiten für die rechtliche Gestaltung ihrer PartnerInnenschaft. Lesben und Schwule nicht: Sie gelten alle vor dem Gesetz als Ledige.

Was aber ist diesbezüglich von den politischen Parteien Österreichs zu erwarten? Welche konkreten Maßnahmen wollen sie ergreifen, um die Diskriminierung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften zu beseitigen?

Terezija Stoitsits, Justizsprecherin der Grünen, findet es gänzlich skandalös, daß Lesben und Schwule durch den immer noch geltenden Schutzaltersparagrafen und das Werbeverbot diskriminiert und in ihren Menschenrechten verletzt werden. Sie bezeichnet in diesem Zusammenhang Österreich als absolut hinterwäldlerisches Land und läßt sich darüber aus, wie verschämt man im Parlament

über dieses Thema spricht bzw. versucht, nicht zu sprechen. Ihre Partei werde sich jedenfalls für ein Antidiskriminierungsgesetz einsetzen.

Auch NR-Abgeordneter Volker Kier (Liberales Forum) kritisiert die NationalratskollegInnen für ihre Nicht-Bereitschaft, sich Themen zu stellen, die in der Bevölkerung Ressentiments auslösen. Das Liberale Forum setzt sich für die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ein, weil wir Eigenverantwortung und freie Lebensgestaltung ernstnehmen. Es kommt darauf an, daß Menschen, die eine Lebensgemeinschaft eingehen wollen, die dazugehörige Rechtssicherheit haben. Das ist auch wertvoll für den Staat. (Vgl. Interview mit Volker Kier ab Seite 18 in diesem Heft.)

Für die SPÖ hatte sich Karl Delfs, Vorsitzender der Sozialistischen Jugend (SJ) und Mitglied des SP-Bundesparteivorstands, nach Absagen etlicher prominenter SP-Politikerinnen (Dohnal, Kramer, Ederer, Hlavac, Graenitz, Hawlicek, Bures) bereit erklärt, bei der Pressekonferenz seine Partei zu vertreten. Für ihn ist die SJ in der Sozialdemokratie die treibende Kraft, die die Gleichstellung als sinnvolle politische Forderung sieht. Als Befürworter der Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen-

schaften übt er an den ParlamentarierInnen seiner Partei scharfe Kritik: Es ist ein Skandal, daß beim Pornographiegesetz die Darstellung gleichgeschlechtlicher Sexualität nicht entkriminalisiert wurde. Er selbst werde weiterhin daran arbeiten, diese Themen zu enttabuisieren und die Diskussion darüber in Gang zu bringen.

Größere Schwierigkeiten als diese allgemeinen, durchwegs positiven Äußerungen zur rechtlichen Gleichstellung bereitet den PolitikerInnen aber eine Prognose über den möglichen Zeitpunkt der Verabschiedung eines diesbezüglichen Gesetzes. Hier gehen die Einschätzungen der anwesenden PolitikerInnen auseinander. Die EU wird eine Herausforderung für Österreich sein. Ein Beschluß des Europaparlaments ist ja nicht einfach nichts, knüpft Volker Kier an bereits vorhandene Initiativen an. Nach dem Motto Ich kenne doch meine Parlamentskollegen ist es für ihn in Österreich jedoch sicherlich kein kurzfristiges Projekt. Karl Delfs verteidigt darauf, daß die Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften in allen Bereichen auf dem Bundesparteitag der SPÖ eine wichtige Forderung war, daß jedoch die Befürworter nicht die Mehrheitsfraktion in der SPÖ sind. Etwas optimistischer zeigt sich da schon Terezija Stoitsits: Als Justizsprecherin ihrer Fraktion wird sie für eine Initiative zur Nicht-Diskriminierung von Partnerschaften eintreten. Dem werden die verklemmten Damen und Herren Mitglieder des Hohen Hauses nicht mehr entkommen.



Foto: Markus König

Eines ist jedenfalls klar: So rasch beseitigt wie nach der Pressekonferenz die von einem lesbischen Braut- und einem schwulen Bräutigamspaar gekrönte, zweistöckige Hochzeitstorte werden die Diskriminierungen gegen Lesben und Schwule wohl nicht! ▼



Foto: Michaela Pum/an.schl.

Mercedes Echerer als überzeugende Standesbeamtin:

„Und so frage ich dich, Helga, willst du in Partnerschaft mit Beate leben...“

Ein Medienereignis

Die „Lesbisch-Schwule Hochzeit“ im Wiener Rathaus und die anschließende Pressekonferenz lösten großes Medienecho im In- und Ausland aus. Das *Zeit im Bild-Abendstudio* brachte noch am selben Abend einen relativ langen – 3 1/2 Minuten – Filmbericht über die Trauung und die anschließende Pressekonferenz. Musikalisch unterlegt war der Beitrag von Barbara Seebauer mit der schwul/lesbischen Hymne *Glad To Be Gay* von Tom Robinson, über die seinerzeit auf Ö3 Spielverbot verhängt wurde, als man draufgekommen war, worum es in diesem Song geht!

Wir hatten über 200 Medien und JournalistInnen, darunter viele KorrespondentInnen ausländischer Medien, zur Aktion und Pressekonferenz eingeladen, was uns einerseits riskant erschien (ein bißchen nervös waren wir schon, daß jemand die Aktion „verraten“ und damit womöglich verhindern würde), sich andererseits durch die große Mediendeckung aber ausgezahlt hat.

Nicht nur, daß das *ZiB-Abendstudio* über 3sat in ganz Europa zu sehen war, berichteten am 18. 11. auch etliche ausländische Tageszeitungen mit Foto über unsere Aktion, etwa *El País* in Spanien oder die größte niederländische Tageszeitung *De Telegraaf*. Von einer litauischen Zeitung wissen wir es ebenfalls. Größere Foto-Berichte (am 18. 11.) waren im *Standard*, *Kurier*, in der *Wiener Zeitung*, der *Neuen Zeit* sowie in den *Dezember-an.schlägen* und im *XTRA!* (# 25-26/94) zu finden, kleinere Meldungen in der *Presse* vom 18. 11., im *TATblatt* (# 21 vom 23. 11.), in der *AUF* # 86, in der *EMMA*-Ausgabe 1/95 und in der *Jänner-Ausgabe* der *STIMME*.

Ein wenig zitterten wir auch wegen Berichten im Stadtmagazin *City*, das am selben Tag erschien und groß zur Aktion einlud, und auf Radio Wien, das die bevorstehende Hochzeit eine Viertelstunde vorher mit Interviews der Brautleute ankündigte. Aber auf den Wiener Standesämtern scheint man

weder das *City* zu lesen noch Radio Wien zu hören – und so ging alles gut!

Zwei Zeitungen nahmen die Aktion zum Anlaß, eine LeserInnenbefragung durchzuführen: *City – Stadtmagazin für Wien* brachte in der # 46 nicht nur eine zweiseitige Reportage über die beiden Brautpaare, sondern stellte auch die „Frage der Woche“: *Schwule und Lesben fordern die Eingetragene Partnerschaft, eine rechtliche Gleichstellung mit heterosexuellen Lebensgemeinschaften. Begrüßen Sie diese Initiative?* Entweder lag es an der sympathischen Reportage oder an der Fragestellung – jedenfalls überraschte das zwei Wochen später von *City* bekannte Ergebnis (man mußte eine bestimmte Ja- bzw. eine bestimmte Nein-Telefonnummer anrufen): 80 Prozent unterstützten die Initiative. Zu einem ganz anderen Ergebnis kam eine Umfrage der *Linzer Rundschau* vom 24. 11., die über die Aktion in der Rubrik „Hochzeitspaar(e) der Woche“ berichtete. Bei dieser Umfrage konnten die LeserInnen einen Kupon einsenden. Die Frage lautete: *Soll Homosexuellen-Ehe vom Staat erlaubt werden?* Nur 16 Prozent bejahten die Frage, 38 waren dagegen, immerhin 46 Prozent gaben an, sich noch keine Meinung gebildet zu haben (*Linzer Rundschau* # 48 vom 1. 12.). Einmal mehr scheint sich zu bewahrheiten, daß das Reizwort „Ehe“ in Zusammenhang mit lesbischen und schwulen PartnerInnenchaften die Leute vor den Kopf stößt.

Einzige negative Reaktion

Die einzige Negativreaktion kam – wie könnte es anders sein – natürlich von der ÖVP. Die Wiener ÖVP-Stadträtin Maria Hampel-Fuchs bezeichnete die Aktion in einer Aussendung als „degoutante Performance“:

Nicht genug, daß die Familien- und Sozialpolitik in Wien seit Jahren zu kurz kommt und entsprechende Maßnahmen mit Jahren Verspätung und erst

nach mehrmaliger vehementer Urgenz der Wiener Volkspartei durchgeführt werden, muß jede aufrechte Wiener Familie auch noch hinnehmen, daß ein Saal des Rathauses für eine degoutante Demonstration zur Verfügung gestellt wird, die jeder gesetzlichen Grundlage entbehrt.

Hampel-Fuchs zeigt sich entrüstet über diesen *Fauxpas* der Stadtverwaltung und fordert die regierenden Stadtväter auf, solches künftig zu unterbinden und ihre Kraft der Unterstützung der Familien zukommen zu lassen, die durch Kinder wirtschaftlich besonders belastet sind...

Es könne nicht angehen, daß mit Hilfe der Stadtverwaltung Stimmung gemacht werde und jene Bürger, die gegen gleichgeschlechtliche Ehen auftreten, als hinterwäldlerisch hinzustellen. Nach wie vor ist die Familie die Keimzelle des Staates.

Hier liegt offenbar ein schwerer Fall von Geisteskrankheit vor, über den indes sämtliche Medien mitleidig den gnädigen Mantel des Schweigens hüllten.

Liebe Frau Hampel-Fuchs! Es täte uns wirklich leid, wenn wir durch unsere Aktion den Wiener Familien, ob aufrecht oder zerrütet, ob aufrecht oder bereits mit dem Gift der Modernität infiziert, Schaden zugefügt hätten, aber wir sehen hier beim besten Willen keinen wie immer gearteten Zusammenhang, genauso wie wir keinen Zusammenhang zwischen der Qualität heterosexueller Ehen und einer parallel dazu bestehenden Möglichkeit für Lesben und Schwule, eine Eingetragene PartnerInnenchaft einzugehen, sehen. Offenbar haben Sie unser Anliegen mißverstanden: Wir wollen die heterosexuelle Ehe keineswegs durch die lesbische und schwule ersetzen! Im übrigen können wir Sie beruhigen und müssen die „regierenden Stadtväter“ gegen Ihre ungerechtfertigten Angriffe in Schutz nehmen: Diese haben ihre Kraft nicht für unsere Aktion „verschwendet“ – sie haben schlicht und ergreifend nichts davon gewußt. Alle entstandenen Unkosten haben wir bezahlt! Und übrigens: Homophobie ist heilbar!

KK

Foto: Christian Minutilli



Vorgestellt haben wir uns viel: Von den Reaktionen unserer Herkunftsfamilien über die (Nicht-)Reaktion der Frauen/Lesbenszene und den Kommentaren der NachbarInnen bis hin zu nicht näher spezifizierten Katastrophen... Nach all den Befürchtungen und der Hektik der Vorbereitungen war die erste Überraschung, daß die im Rathaus anwesenden Lesben und Schwulen uns zu unserem Mut gratulierten. Und mutig fühlten wir uns schon, aber erst während der Aktion wurde uns klar, was diese Zeremonie auch für andere Lesben und Schwule bedeuten könnte und bedeutet hat.

Wir gratulieren auch zu Eurem Mut, in der Öffentlichkeit aufzutreten und diesen Akt zu setzen, den sich so viele Lesben wünschen, schrieben uns zwei Lesben. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie wohlthuend es war, nichtsahnend in den Fernseher zu schauen und EUCH zu sehen. Es ist nicht übertrieben, wenn ich sage, daß meine Freundin und ich sehr gerührt und erfreut waren. Ein paar Hochzeitstränen waren (sind) Euch gewiß...

Einige andere Briefe und Telegramme mit ähnlichen Inhalten bestärkten uns in unserer Meinung, daß diese Aktion so und nicht anders gerade richtig war.

Sogar in unserem sehr bürgerlichen Wohnhaus gab's keine negativen Reaktionen, sondern im Gegenteil: Der Nachbar, der uns bislang nicht ge-

Herzlichen Glückwunsch!

Welche Reaktionen erlebten nun die Frischvermählten nach der Aktion in ihrem persönlichen Umfeld, in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Szene?

DIE HOCHZEITERINNEN BERICHTEN:

grüßt hatte, lüftet jetzt sogar den Hut!

„Du bist ja jetzt auch eine respektable Ehefrau“ ist nur ein Beispiel für die vielen scherzhaften Bemerkungen, denen wir seither hilflos ausgeliefert sind. Die Scherze zeigen aber auch, daß Klischees für lesbische und schwule PartnerInnenchaften noch nicht existieren und daher alle in den heterosexuellen Fundus greifen müssen.

Für viele Lesben wurden wir erst durch diese symbolische Hochzeit als Paar sichtbar, obwohl wir sicherlich nicht im Verborgenen leben.

Was wir vermißt haben, waren Reaktionen von Feministinnen, die die politische Forderung nach Gleichstellung von lesbischen, schwulen und heterosexuellen PartnerInnenchaften ablehnen bzw. politisch unklug finden. Wir hoffen, daß diese Diskussionen noch stattfinden werden!

So möchten wir im nachhinein der HOSI, Kurt, Peter, Irene und Jutta für die gute Zusammenarbeit bei der Vorbereitung dieser Aktion danken, und wir freuen uns auf ein aktionsreiches Jahr 1995!

Beate Soltész
Helga Widtmann

Ordentliche Verhältnisse

Peter Scheucher ist Assistent der Geschäftsführung einer großen Firma in Graz – sie beschäftigt rund 350 MitarbeiterInnen in Österreich und ist auch im Ausland tätig. In sei-

ner Funktion hat Peter sehr viel Kontakt mit Behörden, öffentlichen Stellen, Kunden und Geschäftspartnern der Firma. Obwohl im Betrieb seit Peters Eintritt 1985 sein Schwulsein bekannt ist, ging er am Tag nach diesem Ereignis doch mit ziemlich gemischten Gefühlen zur Arbeit – mußte er doch damit rechnen, daß KollegInnen das *ZiB-Abendstudio* am Vorabend gesehen hatten und weniger wohlmeinende unter ihnen der Ansicht sein könnten, die Aktion würde dem Ansehen der Firma schaden:

Jetzt haben alle einen Anlaß, sich zu äußern und auch andere Emotionen mit hineinzupacken. Als ich in die Firma kam, war gar nichts zu merken, ich dachte schon, niemand hätte die Sendung gesehen. Am Vormittag kam dann ein Anruf eines Geschäftspartners, der mir gleich zu Beginn des Gesprächs herzlich gratulierte. Er wisse ja schon lange „davon“, und fände es ganz toll, wie ich dazu stehe. Auch seine Sekretärin gratulierte mir und schilderte, wie sie erst im Laufe des Beitrags mitbekam, daß ich da heiratete. Später kam der Kollege vom Nebenbüro und beglückwünschte mich. Andere Kollegen, denen ich mich vertrauter fühle, sagten allerdings nichts – und daher auch nichts Negatives.

Besonders freute mich der Besuch einer jungen Kollegin aus einer Abteilung, mit der ich nichts zu tun habe. Sie ist auch frischvermählt und mittlerweile schwanger. Sie brach-

te mir Blumen und einen in sehr herzlichen Worten gehaltenen Brief. Sie bewunderte mich wegen meiner Haltung, ich sei ein Beispiel für alle. Das baut natürlich auf!

Der Firmeninhaber zeigte sich ebenfalls angetan und nahm die Sache mit Humor, bemängelte jedoch, nicht eingeladen worden zu sein. Am Nachmittag lud er zu einer kleinen Feier, bei Brötchen und Sekt wurde auf das Ereignis angestoßen. Ich berichtete im Kreise von Kollegen und Vorstandsmitgliedern über den Ablauf der Trauung, mein Chef schilderte in launigen Worten, wie er auf diesbezügliche Bemerkungen von Geschäftspartnern reagierte: Er verteidigte meine Hochzeit damit, daß ich wenigstens „Ordnung in meine Beziehungen“ brächte, wogegen doch viele andere (nämlich manche Geschäftspartner) in „ungeregelten (heterosexuellen) Verhältnissen“ lebten. Es kam dann gleich zu einer Diskussion über die „schwule Ehe“ in Europa und die Haltung der Kirche. Vielleicht habe ich durch meine Aussagen in dieser Debatte dann doch noch einige konservative Kollegen schockiert.

Mit den erfreulichen Reaktionen ging es noch einige Zeit weiter. So schickten etliche beruflich Bekannte Glückwunschbillets oder riefen an, um mir zu gratulieren. Besonders überrascht und gefreut hat mich die äußerst nette Karte einer Frau, die ich eigentlich als homophob eingeschätzt hatte. Als ich später mit ihr telefonierte, erfuhr ich,

Foto: Christian Minutilli



daß ein gemeinsamer Bekannter in ihrem Wohnort seit vielen Jahren mit seinem Freund zusammenlebt, ohne daß im Ort darüber gesprochen würde. Die Ehefrau des Firmeninhabers wollte gleich den Ehering sehen und sprach ebenfalls herzliche Glückwünsche aus.

So hat sich gezeigt, daß meine Befürchtungen grundlos waren. Die Lehre, die ich daraus ziehe, ist daher, daß es sinnlos ist, sich vor der Öffentlichkeit zu fürchten. Auch die Annahme, alle seien schwulenfeindlich, ist ein Vorurteil. Ich habe auch gemerkt, daß sich gerade einfache Leute, die im Leben stehen, arbeiten müssen und keine Zeit für tiefeschürfende Überlegungen haben, am aufgeschlossenensten zeigen. Ich zog für mich daraus auch den Schluß, daß für sie – eben eher aufgrund des Hausverständs als aufgrund gesellschaftspolitischer Analyse – Homophobie etwas Weltfremdes ist, weil sie im Grunde unnützlich und geschäftsschädigend ist und Mißgunst schafft statt Solidarität. Ich kann nur jedem/-r raten, fest zu sich selbst zu stehen, denn das ist der einzige Weg, aus seinem Leben etwas zu machen.

Peter Scheucher

PS: Glückwünsche trafen auch von den Rosaroten PantherInnen in Graz und der HOSI Linz ein. Wir bedanken uns recht herzlich dafür.

„Ehe“-Vorstoß der ÖVP:

Ablenkungsmanöver oder ernstgemeint?

Am 12. Dezember 1994 präsentierte Zweiter Nationalratspräsident Heinrich Neisser das von ihm herausgegebene Buch „Gleichgeschlechtliche Ehen“, das noch dazu in der Schriftenreihe FOCUS des ÖVP-Parlamentsklubs erschien*. Was sich da als mittlere Sensation in der österreichischen Innenpolitik ankündigte, entpuppte sich jedoch leider als Rohrkrepierer.

VON KURT KRICKLER

Verfaßt wurde das 286 Seiten starke Werk von Bea Verschraegen, einer gebürtigen Belgierin, die ihr Studium der Rechtswissenschaften in Gent begann und in Wien, wo sie auch verheiratet ist, beendete. Seit 1992 ist sie Konsultantin des ÖVP-Klubs für Fragen der europäischen Integration, seit 1994 lehrt sie als ordentliche Universitätsprofessorin an der Universität Bielefeld die Fächer Bürgerliches Recht, Internationales Privatrecht, Rechtsvergleichung und Europäisches Zivilrecht.

In den entsprechenden Kapiteln gibt Verschraegen eine fundierte Übersicht über die bisherigen Errungenschaften in Sachen „Lesben- und Schwulenehe“ in Skandinavien, in Sachen „domestic partnership“ in den USA sowie über die bisherigen diesbezüglichen Bemühungen in Deutschland und den Niederlanden. Zwei Kapitel widmet sie einer ausführlichen Analyse der Diskussion in der Europäischen Union und dem Menschenrechtsaspekt, wobei sie auf relevante Entscheidungen der europäischen Menschenrechtskommission und des Gerichtshofs in Straßburg eingeht.

Als Informationsquelle** für alle an dieser Materie Interessierte ist Verschraegens wissenschaftliche Arbeit ohne Zweifel von großem Wert, allerdings muß sie kritisch gelesen werden. Denn obwohl sich die Autorin sehr bemüht, ihre Erkenntnisse wissenschaftlich objektiv zu präsentieren, wirkt das Buch äußerst tendenziös. Das wird schon durch das Vorwort Heinrich Neissers deutlich, wo es programmatisch heißt: *Eine Gefährdung des Rechtsinstituts der Ehe muß nach Ansicht der Österreichischen Volkspartei von vornherein ausgeschlossen werden. Die Heterosexualität ist eine wesentliche Voraussetzung der Ehe und muß dies auch bleiben. Eine homosexuelle Lebensgemeinschaft kann einer Ehe mit all ihren rechtlichen, sozialen und gesellschaftlichen Folgen nicht gleichgestellt werden, da sie keinen vergleichbaren Beitrag für die Gesellschaft leisten kann.* Hier setzt Neisser fälschlicherweise Ehe automatisch mit Kindererziehung gleich – natürlich wird durch Ehen, die kinderlos bleiben oder etwa erst im Alter von 50 geschlossen werden, kein anderer (wichtiger) Beitrag für die Gesellschaft geleistet als durch homosexuelle Lebensgemein-

schaften! Überdies wird ein nicht unbeträchtlicher Teil der Kinder heutzutage außerhalb einer Ehe großgezogen. Durch solche Äußerungen muß jedenfalls gleich zu Beginn des Buchs der Eindruck entstehen, daß der Zweck dieser Publikationsübung ist, einen Damm aufzurichten gegen das im Buchtitel Genannte. Ihren Höhepunkt erlebt diese Absicht im Kapitel *Reformvorschläge für Österreich*, die bei der Pressekonferenz im Café Griensteidl dann auch heftig diskutiert wurden. Gelegentlich verfällt aber auch die Autorin in unwissenschaftliche Subjektivität, etwa wenn sie in bezug auf die skandinavischen Regelungen meint: *Freilich untergraben Verweisungsgesetze, wie die hier besprochenen, im Stillen auch jene letzte Bastion* (gemeint ist die Ehe, Anm. d. V.), *deren Werte es zu verteidigen gilt.*

Bleiben wir aber vorerst bei der internationalen Übersicht: Im Kapitel über die EU polemisiert Verschraegen gegen die Entschließung des Europaparlaments vom 8. Februar 1994 zur Gleichstellung von Schwulen und Lesben in der EG (vgl. LN 2/94, S. 51 ff) und spricht darüber hinaus der EU die Zuständigkeit im Bereich des Familienrechts ohnehin ab. Im Kapitel, in dem sie die Bedeutung der Menschenrechtskonventionen, insbesondere der europäischen (EMRK), und die Entscheidungen der Straßburger Instanzen behandelt, strengt sich Verschraegen sehr an, nachzuweisen, daß diese Instanzen bisher im Eheverbot für Gleichgeschlechtliche keine Verletzung der EMRK gesehen haben, woraus sie

implizit den Schluß zieht, für die Verantwortlichen in Österreich bestünde daher kein Handlungsbedarf. Diese Bemühungen gehen aber insofern ins Leere, als auch uns, die die „Lesben- und Schwulenehe“ am vehementesten fordern, durchaus klar ist, daß wir mit einer Beschwerde in Straßburg keine Chance hätten. Wir wissen (und haben dies schon mehrfach kritisiert), daß sowohl der österreichische Verfassungsgerichtshof als auch die Kommission und der Gerichtshof in Straßburg in Sachen Homosexualität die EMRK sehr konservativ bis reaktionär auslegen. Aber das heißt ja noch nicht, daß dies akzeptabel oder gar gerecht ist. Die Interpretation der EMRK ist stets den Einflüssen der Zeit und der Politik ausgesetzt gewesen. Entscheidungen der Straßburger Instanzen fallen ja weder als naturgesetzliche Wahrheiten vom Himmel, noch sind sie sakrosankte Emanationen irgendeiner überirdischen absoluten Gerechtigkeit. Ein/e unvoreingenommener/r Autor/in hätte daher die Straßburger Spruchpraxis wohl kritischer hinterfragt!

Sehr fragwürdig – und letztlich mißglückt – ist auch der Versuch der Autorin, das skandinavische Modell der Eingetragenen PartnerInnen-schaft mierzumachen, wie das besonders bei der Buchpräsentation erfolgte und in der diesbezüglichen Pressemeldung der APA unterstrichen wird. Das skandinavische Modell sei gar keine richtige Ehe, den Lesben und Schwulen werde da etwas vorgegaukelt. Ihr, Verschraegen, sei daher eine *Fixierung der Le-*

bensgemeinschaft durch einen Notariatsakt tausendmal lieber, weil sie keine falschen Erwartungen weckt. Wir alle wissen, daß das nordische Modell der Eingetragenen PartnerInnen-schaft nicht ident mit der Ehe ist, es gibt vier konkrete Ausnahmen, aber im großen und ganzen ist dieses Modell eine annehmbare Alternative – im Gegensatz zu dem von Verschraegen vorgeschlagenen Notariatsakt! Wobei sich Neisser selbst von diesen inakzeptablen Vorschlägen noch distanziert – sie seien nicht als Vorschläge der ÖVP zu betrachten, könnten jedoch als Diskussionsgrundlage gelten.

Und so sehen die Verschraegen-ÖVP-Vorschläge für Österreich im einzelnen aus:

- Fixierung der gleichgeschlechtlichen PartnerInnen-schaft durch einen Vertrag in Form eines Notariatsakts; keine Registrierung, weil diese falsche Erwartungen weckt. (VertragspartnerInnen können nur Personen sein, die weder verheiratet noch einen derartigen Vertrag bereits geschlossen und kein bestimmtes Verwandtschaftsverhältnis zueinander haben.) Der Vertrag impliziert die Pflicht zur Treue und anständigen Begegnung, es kann eine abdingbare Unterhaltspflicht, die andere Unterhaltsansprüche nicht mindert, vereinbart werden, ebenso kann ein abdingbares Aufteilungsverfahren über das gemeinsame Vermögen und die gemeinsamen Ersparnisse für den Trennungsfall vereinbart werden. Ein derartiger Vertrag könnte eigentlich auch

jetzt schon ohne gesetzliche Regelung beim Notar geschlossen werden;

- Gesetze, die auf die Angehörigeneigenschaft abstellen und keine sozialen Vergünstigungen gewähren, sollen auch auf gleichgeschlechtliche Paare angewandt werden (z. B. Zeugnisschlagsrecht). Ausnahme: Pflegefreistellung soll auch für gleichgeschlechtliche Paare gelten, weil die Pflege des Partners auch im Interesse der Allgemeinheit liegt;

- Eintritt in den Mietvertrag im Todesfall soll es hingegen nur zur marktüblichen Miete gelten (begründet wird dies nicht, dieser Punkt klingt wie eine Forderung der Hausherrnlobby);

- Keine Geltung sollen gesetzliche Vorschriften über folgende Bereiche haben: Adoption, Verträge über Gütergemeinschaft, gemeinsames Sorgerecht, künstliche Insemination, gemeinsames Wohnungseigentum sowie gesetzliches Erbrecht.

Die letzten drei Punkte machen die Absicht hinter diesen Vorschlägen deutlich: Durch eine rechtliche Anerkennung der gleichgeschlechtlichen PartnerInnen-schaft soll diese nicht nur der Ehe nicht gleichgestellt, sondern auch jegliche Besserstellung gegenüber der heterosexuellen Lebensgemeinschaft verhindert werden! Die Vorschläge sind bei genauerem Hinsehen also ein schlechter Scherz, eine zynische Frechheit! Dies haben Vertreter der HOSI Wien bei der Präsentation am 12. Dezember auch deutlich gesagt. In einer Presseaus-

HOSI WIEN
KRITISIERT ÖVP-VORSCHLÄGE ZUR
„LESBEN- UND SCHWULEN-EHE“
LESBEN UND SCHWULE FORDERN
VÖLLIGE GLEICHBERECHTIGUNG –
NICHT MEHR UND NICHT WENIGER

„Es freut uns zwar, daß die ÖVP die Wünsche und Bedürfnisse der Lesben und Schwulen Österreichs nicht länger völlig ignoriert, aber ihre aktuellen Vorschläge zur Diskussion um die rechtliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen-schaften sprechen diesem Anliegen eher Hohn“, kommentiert Waltraud Riegler, Obfrau der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien, die diesbezüglichen Vorschläge, die bei der Präsentation des Buchs „Gleichgeschlechtliche Ehen“ aus der Schriftenreihe FOCUS des ÖVP-Parlamentsklubs heute vor-mittag gemacht wurden.

Der ÖVP-Vorschlag sieht nicht nur vor, das Eheverbot für gleichgeschlechtliche Paare aufrechtzuerhalten, sondern erteilt auch dem skandinavischen Modell der „Eingetragenen PartnerInnen-schaft“, die fast die gleichen Rechte wie die Ehe mit sich bringt, eine Absage. Die angebotene Alternative ist mehr als dürftig: Abschluß eines bloß privaten Vertrags beim Notar, was ohnehin ist, Änderungen einzelner, für die Mehrzahl der Betroffenen eher unbedeutender

bzw. nebensächlicher Gesetze. „Diese Vorschläge, die von der Autorin und der ÖVP als „realistisch“ eingestuft werden, sind für eine ernstgemeinte Diskussion völlig unzureichend und damit inakzeptabel. Wenn die ÖVP nicht mehr anzubieten hat, dann soll das Thema wieder fallen lassen. Uns kommt dieser Vorstoß wie eine Hinhalte-Taktik vor bzw. wie ein Versuch, das Thema auf ein Nebengleis zu schieben“, kann Waltraud Riegler nur den Kopf schütteln.

„Uns ist schleierhaft, was die ÖVP damit bezweckt, die Beendigung der Diskriminierung von Lesben und Schwulen jedenfalls sicherlich nicht“, wundert sich auch HOSI-Wien-Obmann Henning Dopsch, „die österreichische Lesben- und Schwulenbewegung wird sich dadurch von ihrem Ziel nach völliger Gleichberechtigung sicherlich nicht abbringen lassen. Wir sind lange genug BürgerInnen fünfter und vierter Klasse gewesen, wir werden uns nicht damit zufrieden geben, bloß BürgerInnen dritter und zweiter Klasse zu werden“, kann Dopsch dem ÖVP-Vorschlag nichts abgewinnen.

dung am selben Tag lehnte die HOSI Wien die ÖVP-Vorschläge ebenfalls kategorisch ab (siehe Kasten).

Die Ablehnung fand Eingang in die Berichte über die Buchpräsentation in den *Salzburger Nachrichten* vom 13. 12. und der TV-Sendung *Hohes Haus* am 17. 12.. Neutrale Berichte erschienen im *Kurier* und in der *Presse* am 13. 12. ▼

* verlegt bei der *Medien und Recht Verlags-GmbH*, Wien 1994

** In diesem Zusammenhang sei auch auf die im Vorjahr endlich erschienene Broschüre *Lesben. Schwule. Partnerschaften* des Referats für gleichgeschlechtliche Lebensweisen in der Berliner Senatsverwaltung für Jugend und Familie hingewiesen. Es handelt sich dabei um den Tagungsband über das gleichnamige Symposium, das im Februar 1993 durchgeführt wurde. Die Publikation enthält wichtige Beiträge, die alle, die sich an der laufenden Diskussion über die „Lesben- und Schwulenehe“ beteiligen wollen, kennen sollten. Zu bestellen ist dieser Band 9 der Reihe *Dokumente lesbisch-schwuler Emanzipation* beim genannten Referat, Alte Jakobstraße 12, D-10969 Berlin.

Wann fallen die Verbotspargraphen? Kommt die Eingetragene PartnerInnenschaft? LIF-Abgeordneter Dr. Volker Kier meint:

„Mit einer gewissen Feigheit ist zu rechnen“

VON IRENE FRIEDMANN

LAMBDA-Nachrichten:

Bei der Pressekonferenz nach der schwul/lesbischen Hochzeit im November haben Sie gemeint, bei allem Eintreten für die Gleichstellung von Lesben und Schwulen wollten Sie Homosexualität als Privatangelegenheit betrachten, die im politischen Leben einzelner nicht in den Vordergrund gestellt werden sollte. Ist das ein Zug liberalen Politik-Verständnisses?

Volker Kier: Das ist mein persönlicher Zugang zur Politik. Ich halte es für die Arbeit eines Abgeordneten für nicht wesentlich, ob er homo- oder heterosexuell, verheiratet, geschieden oder ledig ist – ich laß' mich ja auch nicht so ohne weiteres nach meinem Religionsbekenntnis fragen. Innerhalb des Liberalen Forums habe ich diese Ansicht noch nicht diskutiert. Allerdings fällt mir auf, daß das Nicht-nach-vorne-Stellen besonderer Merkmale, die von der Gesellschaft als solche erlebt würden, der Stil der meisten Leute bei uns ist.

Nun hieß es in den 70er Jahren, als auch die Homosexuellen-Bewegung ihren Anfang nahm: Das Private ist politisch. Was sagen Sie dazu?

Das Private IST politisch, das finde ich auch, aber ich habe den Anspruch darauf, die Grenze zu definieren. Diese Grenze ist zwar keine Mauer, wenn es um Dinge geht, die zu erfahren die Öffentlichkeit ein Recht hat. Aber sie hilft, notwendige Offenheit und unbotmäßige Neugier auseinanderzuhalten. Wenn etwa der Herr Bundespräsident einen Wahlkampf unter Einsatz seiner „heiligen Familie“

führt, dann – und nur dann – braucht er sich nicht über Kritik zu wundern, wenn das Bild, das er gezeichnet hat, plötzlich verrutscht dasteht.

Was wäre, wenn eine Partei bei kommenden Wahlen einen Kandidaten oder eine Kandidatin aufstellte, der oder die sich dezidiert als schwul bzw. lesbisch deklariert. Bestünde die Gefahr, daß eine solche Person „verheizt“ wird?

Mit einer gewissen Feigheit ist zu rechnen. So mancher würde sich nicht trauen, offen feindlich zu sein, weil er weiß, man könnte es ihm als Diskriminierung auslegen. Es wäre so wie mit dem Antisemitismus: Wenn sich die Zahl jüdenfeindlicher Äußerungen in Österreich nicht häuft, dann nicht deshalb, weil der Antisemitismus verschwunden ist, sondern weil mehr Leute verinnerlicht haben, daß man so etwas nicht sagt. Das offene Auftreten einer Lesbe oder eines Schwulen könnte ähnliche Phänomene auslösen. Die Menschen würden sich ärgern – ein Effekt positiver Provokation, der schon Sinn macht.

Hat sich das Liberale Forum in dieser Richtung etwas überlegt?

Wir haben das noch nicht diskutiert. Überhaupt gibt es, was die Stellung zur Homosexualität angeht, keine 100-prozentige Einheitsmeinung unter uns. Zwar stehen alle zum formulierten Ziel der Gleichbehandlung in allen Bereichen, aber es ist nicht allen gleich wichtig. Dabei steigt der Sympathiewert des Themas. In den letzten Mo-

naten haben wir intern mit dem Vorurteil aufgeräumt, daß es sich dabei nur um eine Randerscheinung handle.

Wie ging das vor sich?

Es gelang, den meisten unter uns zu vermitteln, daß – nach dem Prinzip pars pro toto – ein Eintreten gegen die Diskriminierung Homosexueller ein wichtiger Bestandteil des Liberalismus ist. Die Leute haben begriffen, daß sich die Sache mit ihrer Symbolkraft eignet, wichtige Inhalte zu transportieren – etwa Vorurteilslosigkeit und das Eintreten für Menschenrechte unter allen Bedingungen. Das Aushalten der Attacke macht eine besondere Qualität an. Die Menschen trauen einem mehr Standfestigkeit zu. Das ist ein pragmatischer Zugang, aber auch ein hilfreicher.

Haben Sie es angesichts etlicher „Skandal!“-Rufe nie bereut, sich exponiert zu haben?

Nein. Zu einem gewissen Zeitpunkt hatte es zwar den Anschein, als ob die schlechte Presse – es gab eine Reihe übelmeinender Berichte – negative Auswirkungen hätte, weil ein Knick in den Meinungsumfragen festzustellen war. Was an interner Kritik aufkam, betrachtete die Parteiführung jedoch als Ausdruck des Konsolidierungsprozesses: Die opportunistische Spreu sondert sich vom Weizen ab. Mittlerweile werden wir von außen wesentlich seltener auf unsere Position zur Homosexualität angesprochen. Die, die wissen, daß wir sozusagen „abartig“ sind, reden uns nicht mehr darauf an. Andere – bei den

Sozialdemokraten – ärgern sich vielleicht, daß sie mit ihrer Meinung nicht früher herausgekommen sind und statt dessen, dem Teflon-Kanzler zuliebe, nur die kuschelweichen Themen angesprochen haben.

Nun ist ja, was die Lage der Lesben und Schwulen in Österreich angeht, die Regelung einer Reihe von „Altlasten“ ausständig: Das unterschiedliche Schutzalter für homosexuelle Männer, das Werbe- und Vereinsverbot für Lesben und Schwule sind – etlichen Anläufen zu ihrer Abschaffung und den Empfehlungen des Europarats und des Europa-Parlaments zum Trotz – immer noch in Kraft. Gibt es hier Anlaß zur Hoffnung?

Ich bin etwas skeptisch, seit ich gehört habe, daß in der ÖVP-Nationalratsfraktion wieder der Name Michael Graff ventiliert wird, weil nach der Nominierung der Europaparlamentsabgeordneten sechs ÖVP-Parlamentsplätze nachbesetzt werden müssen. Graffs Einfluß wäre nicht unbedingt die günstigste Voraussetzung für die Reform. Außerdem haben die änderungsfreudigeren Fraktionen – wir, die Grünen und die SPÖ – im Nationalrat keine Mehrheit. Das bedeutet: Die Reform kann nur kommen, wenn ein mehr oder weniger vernünftiges Paket geschnürt wird, dem auch die ÖVP zustimmen kann. So geschah es bei der Namensrechtsnovelle, die übrigens meiner Ansicht nach eine wichtige Voraussetzung für eingetragene gleichgeschlechtliche Partnerschaften enthält:

Ich kann mir nämlich schwer vorstellen, daß viele Lesben und Schwule den Nachnamen des Partners führen wollen.

Zur Zeit scheint es ja in Sachen Eingetragener PartnerInnenschaft einfacher zu sein, auf Zustimmung zu stoßen, als bei der Abschaffung der §§ 209, 220 und 221. Warum?

Weil die ÖVP – sie ist auch hier das Zünglein an der Waage – nur untätig bleiben muß, um die Reform aufzuhalten. Von der Sache her sind die Paragraphen nicht zu halten; es ist ja nicht daran gedacht, ins Gesetz Vorschriften einzubauen, wonach jeder Mensch der sexuellen Präferenz seines Vis-à-vis entgegenzukommen hat! Das Werbeverbot für Homosexuelle kommt mir – ich sage das bewußt so – ebenso fragwürdig vor wie eines für Alkohol und Nikotin: Es widerspricht dem Recht zur freien Meinungsäußerung. Mit Verböten gegen etwas einzutreten, was von Menschen gewollt wird, war immer schon ein Fehler – vor allem, wenn es um nicht gesundheitsgefährdende Dinge geht. Außerdem sind gerade jene, die die Grundfeste Familie mit Zähnen und Klauen verteidigen, oft am weitesten davon entfernt, den eigenen Ansprüchen Genüge zu tun. Diese Scheinheiligkeit regt mich am meisten auf.

Die ÖVP hat kürzlich in einem Buch über „Gleichgeschlechtliche Ehen“ auch vorgeschlagen, zwischen zwei Männern oder zwei Frauen nur einen Vertrag in Notariatsform zuzulassen und Ge-

setze, die soziale Vergünstigen gewähren, bei homosexuellen Paaren nicht anzuwenden.* Was sagen Sie dazu?

Es erregt eine gewisse Heiterkeit bei mir. Der Vorschlag ist ein hilfloser Versuch, ins Privatrecht zu flüchten. Notariatsakte sind auch jetzt schon möglich, und zwar in den verschiedensten Bereichen, zwischen den verschiedensten Rechtsträgern, seien es nun Einzelpersonen oder etwa Firmen. Sie haben den Vorteil, direkt – ohne Rechtsweg – exekutierbar zu sein, dafür aber den Nachteil, jeweils nur einzelne anzugehen: Die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Konsequenzen bleiben im Verborgenen. „Registrierte Partnerschaften“ hingegen wären von allgemeinem, öffentlichem Interesse: Sie stellen für die Betroffenen Rechtssicherheit her.

Keine Rechtssicherheit wird es offenbar noch sehr lange für Schwule und Lesben geben, die Kinder adoptieren möchten. In den skandinavischen Gesetzen über die Eingetragene PartnerInnenschaft ist eine solche Möglichkeit nicht vorgesehen, und auch das Liberale Forum fand in der Frage keinen Konsens. Warum?

Von psychologischer Seite her hieß es, man solle Kinder nicht bewußt in homosexuelle Zusammenhänge stellen, der Druck von außen sei zu stark. Ich selbst sehe die Sache anders: Da es Bisexualle gibt und Leute, die im Laufe ihres Lebens ihre sexuellen Präferenzen ändern, existiert das Phänomen der homosexuellen Elternschaft sowieso,



Foto: Gerhard Koller

Dr. Volker Kier vom Liberalen Forum:

„... Wenn sich die Zahl jüdenfeindlicher Äußerungen in Österreich nicht häuft, dann nicht deshalb, weil der Antisemitismus verschwunden ist, sondern weil mehr Leute verinnerlicht haben, daß man so etwas nicht sagt. Das offene Auftreten einer Lesbe oder eines Schwulen könnte ähnliche Phänomene auslösen...“

ohne psychologisch hinterfragt zu werden. In diesem Zusammenhang verstehe ich nicht, warum die Adoption anders behandelt werden sollte als die sogenannte natürliche Elternschaft. Nur wegen des biologischen Faktors kann es ja nicht sein. Ich frage mich nur, ob ich bei einer homosexuellen Partnerschaft dem zweiten, der nicht leibliche Vater oder leibliche Mutter ist, elternschaftliche Rechtsfunktionen zuordnen muß. Das ist wie bei einer neuen Beziehung nach einer Scheidung: Die neue Frau, der neue Mann wird sicher zu einer Bezugsperson der Kinder, muß aber nicht unbedingt vor dem Gesetz ihre Mutter bzw. ihr Vater sein.

Nun steht ja auch die Einführung der „Eingetragenen PartnerInnenschaft“ nicht vor der Tür. Wie denken Sie über den Vorschlag der grünen Abgeordneten Tereziya Stoisits, die ein allgemeines Antidiskriminierungsgesetz fordert, das in der Folge auf

einzelne Gesetze anzuwenden wäre? Ist das ein aussichtsreicherer Weg? Ich fürchte, es würde die Dinge zeitlich verbremsten. Statt dessen sollte man die Judikatur für heterosexuelle Lebensgemeinschaften, die sich ja in der Rechtswirklichkeit ziemlich weit vorgerobbt hat, nicht aus dem Auge verlieren. Hier könnte man vielleicht leichter das Element der sexuellen Präferenz herausnehmen.

Wie also sollte der nächste Schritt aussehen?

Es muß ein auf Österreich anwendbares Gesetzeswerk verfaßt und in die parlamentarische Behandlung eingebracht werden – mit der Erkenntnis, daß es in der laufenden Legislaturperiode nicht beschlossen werden wird. Das Liberale Forum hätte Interesse für einen solchen Entwurf.

Danke für das Gespräch. ▼

* Vgl. voranstehenden Artikel S. 16.

BARBARA FRÖHLICH BERICHTET ÜBER DIE

Vorbereitungen für die Welt-Frauen-Konferenz 1995

Über die für regierungsunabhängige Frauengruppen ziemlich frustrierenden österreichischen Vorbereitungen für die 4. Weltfrauenkonferenz 1995 in Peking haben wir bereits in den LN 4/94 (S. 28) berichtet: Bekanntlich wurde auch die u. a. von der HOSI-Wien-Lesbengruppe geforderte Verankerung von Lesbenrechten im offiziellen österreichischen Regierungsbericht für Peking nicht berücksichtigt.

Im Herbst 1994 war schließlich Wien Schauplatz internationaler Vorbereitungen für Peking: Am Amtssitz der UNO fand vom 17. bis 21. Oktober die sogenannte ECE-(Economic Commission for Europe)-Konferenz als regionale Vorbereitungskonferenz der europäischen und nordamerikanischen Staaten statt, an der auch nichtstaatliche Organisationen (NGOs) teilnehmen konnten. Die ILGA war durch Mitarbeiterinnen der niederländischen Lesben- und Schwulenorganisation COC vertreten. Vor dieser offiziellen Regierungskonferenz fand vom 13. bis 15. Oktober ebenfalls in Wien ein NGO-Forum statt, auf dem rund 1200 VertreterInnen von Frauenorganisationen aus Europa, den USA und Kanada – die HOSI Wien war durch Barbara Fröhlich vertreten – ihre For-

derungen und Empfehlungen an die anschließende ECE-Konferenz und die Pekinger Weltkonferenz diskutierten und verabschiedeten. Da auf der ECE-Konferenz ökonomische Problematiken im Vordergrund standen, versuchte das NGO-Forum, ein Gegengewicht zu schaffen, indem es vor allem Gewalt gegen Frauen, Frauengesundheit und politische Partizipation von Frauen thematisierte.

NGO-Forum unterstützt Lesbenrechte

Die Organisation *Menschenrechte – Frauenrechte* veranstaltete gemeinsam mit dem Center for Women's Global Leadership verschiedene Diskussionen, bei denen auch Lesbenrechte thematisiert wurden.

Und es zeigte sich, daß die Lesben sowohl beim NGO-Forum als auch auf der ECE-Konferenz ihre Forderungen erfolgreicher durchsetzen konnten als etwa auf nationaler österreichischer Ebene: Das vom NGO-Forum verabschiedete Papier erwähnt Lesbenanliegen nicht nur mehrfach, sondern widmet den Lesben im Kapitel „Frauen-Menschenrechte“ sogar einen eigenen Absatz: *Lesbische Frauen: Die Regierungen sollten ausdrücklich*

anerkennen, daß die Rechte von Lesben, alleinlebenden Frauen und allen Frauen, die nicht an Männer gebunden sind, fundamentale Bestandteile der Menschenrechte sind und daß Lesben das Recht haben, als Familien anerkannt zu werden und ohne Angst vor Diskriminierung, Belästigung oder Verfolgung zu leben. Die Regierungen sollen sich verpflichten, heterosexuelle Einseitigkeit in der Erziehung, Wirtschafts- und Sozialpolitik sowie Gesetzgebung zu beseitigen, um allen Frauen sexuelle Selbstbestimmung und Freisein von Zwangsgewalt zu garantieren. Die spezifischen Formen, wie sich Regierungspolitik und soziale Normen auf Lesben, alleinstehende Frauen und all jene Frauen, die nicht an Männer gebunden sind, auswirken, sollen bei jedem der in der „Aktionsplattform“ umrissenen Problembereiche und strategischen Ziele angesprochen werden.

Zum besseren Verständnis: „Aktionsplattform“ heißt das Schlußdokument, das in Peking verabschiedet werden soll. Der Entwurf dafür ist in sechs Abschnitte geteilt, wobei in Abschnitt III wichtige Problembereiche (*critical areas of concern*) aufgezählt sind. Abschnitt IV des Entwurfs enthält die strategischen Ziele (*strategic objectives*). Die Aktionsplattform wird die Arbeitsgrundlage für die weltweiten Aktivitäten zur Verbesserung der Lage der Frauen bis zur übernächsten Weltfrauenkonferenz darstellen.

Das NGO-Forum litt unter ziemlich organisatorischen Problemen, Veranstaltungsorte wurden oft in letzten Minute geändert, die Teilneh-

merinnen kamen daher meist zu spät, falls sie es geschafft hatten, den neuen Ort ausfindig zu machen. Das Forum litt natürlich auch an Geldmangel, weshalb es nur auf den Plena eine Dolmetschung gab, was mitunter zu Verständigungsschwierigkeiten außerhalb der Plena führte. Auch seitens jener NGOs, die mit dem Lobbying bei der offiziellen Konferenz betraut worden waren, wurde von „Kommunikationsschwierigkeiten“ berichtet, die jedoch wohl kaum auf Sprachbarrieren zurückzuführen waren, da ja z. B. die österreichischen NGOs mit den österreichischen Delegierten diesbezüglich keine Schwierigkeiten haben sollten...

„Sexuelle Orientierung“ im ECE-Dokument

Auch das Schlußdokument der offiziellen Regierungskonferenz berücksichtigte Lesben, allerdings in etwas dürftigerer Form als das NGO-Papier, was aber zu erwarten war: „Sexuelle Orientierung“ wird immerhin als Schutzkategorie explizit angeführt, Lesben einmal mit aufgezählt.

Dies ist zwar nicht gerade als progressiv und sensationell zu werten, aber es ist auch kein Rückschritt gegenüber der UNO-Menschenrechtskonferenz in Wien im Juni 1993. Jetzt geht es darum, daß die Inhalte der auf den Vorbereitungskonferenzen der einzelnen Weltregionen verabschiedeten Dokumente auch Eingang in die Aktionsplattform der Pekinger Weltkonferenz vom 4. bis 15. September 1995 finden werden. ▼

Lobbying gegen § 209 StGB geht weiter

EIN BERICHT VON KURT KRICKLER

In seiner Antwort auf unsere Anfrage in Sachen Auswirkungen der UNO-Entscheidung in der Sache Toonen gegen Australien (vgl. LN 4/94, S. 30) hat uns Justizminister Michalek mitteilen lassen, daß diese Entscheidung keine unmittelbaren Auswirkungen auf Österreich habe, solange Österreich nicht selbst in einem konkreten Fall verurteilt wird. Die Entscheidung sei indes ein weiteres Argument für die ersatzlose Streichung der §§ 209, 220 und 221 StGB. Im übrigen werde das Justizministerium für die Neueinbringung des Entwurfs eines Strafrechtsänderungsgesetzes im übrigen nicht vor, was aber zu erwarten war.

Besuch bei Kostelka

Besagter Entwurf sieht bekanntlich nur die Aufhebung des Informations- und Verinsverbots, nicht jedoch des § 209 StGB vor. Die HOSI Wien hat auch bereits ihr Lobbying wieder aufgenommen. An die neuen Klubobleute von SPÖ, Kostelka, und ÖVP, Khol, wurden Briefe geschickt, wir baten um Gesprächstermine. Peter Kostelka trafen Waltraud, Henning und Kurt am 12. Dezember 1994 im Parlament. Das 45minütige Gespräch brachte an sich nichts Neues: Der SPÖ ist der § 209 sicherlich kein vordringliches Anliegen; ohne eine grundsätzliche Bereitschaft der ÖVP für eine den 209er miteinschließende Reform ist eine solche ziemlich unreali-

stisch; die ÖVP werde, wenn sie gegen die Aufhebung des § 209 ist, wohl kaum einer „koalitionsfreien“ Abstimmung zustimmen, außerdem sei in diesem Fall zu befürchten, daß Haider die FPÖ dann erst recht geschlossen gegen die Aufhebung stimmen lassen wird, um einer „Ampelkoalition“ eins auszuweichen. Und wenn dann in einer freien Abstimmung nicht mindestens vier ÖVP-Abgeordnete für die Aufhebung stimmen, ist die Sache verloren. Kostelkas Mitarbeiter Stürzenbecher berichtete auch, sein Pendant im ÖVP-Klub, Dr. Epp, hätte bereits angedeutet, selbst die §§ 220 und 221 stünden noch zur Diskussion, es rege sich Widerstand in der ÖVP – aber das fällt wohl in die Kategorie „Poker“. Die ÖVP will offenbar die beiden Paragraphen jetzt in Frage stellen, damit sie dann in den Verhandlungen etwas zum Nachgeben hat. Angestrebter Kompromiß: §§ 220 und 221 werden abgeschafft, § 209 bleibt.

Wir haben Kostelka – neben einer wissenschaftlichen Anhörung bzw. Enquete – auch vorgeschlagen, die ÖVP über die öffentliche Diskussion unter Druck zu setzen,

denn ihr fehlt ja jedes Sachargument, das eine Aufrechterhaltung des § 209 rechtfertigen würde. Wie beim Namensrecht sollte einfach die Sachfrage und die Menschenwürde ins Zentrum der Debatte gerückt werden. Dann ist es leicht, mit den Medien die ÖVP in dieser Frage einfach als politische Handlangerin fundamentalistischer, katholisch-konservativer Kreise zu entlarven, die sich bloß auf Vorurteile (Verführbarkeit) und Ideologien („wir wollen *unsere* Werte durchsetzen“) stützen, aber nicht auf Tatsachen und Fakten. Ob die SPÖ, der die Frage der Homosexualität sichtlich „peinlich“ ist, eine solche öffentliche Debatte vom Zaun brechen wird wollen, ist indes ziemlich fraglich.

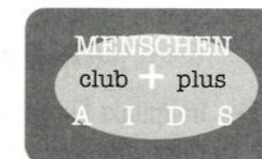
Störrische ÖVP

ÖVP-Klubobmann Andreas Khol hat zwar promptest auf unser Schreiben geantwortet, wobei er mitteilte, daß *ich zur Zeit keine Möglichkeit für eine Änderung oder Aufhebung des § 209 sehe*, lehnte es aber aus Zeit- und Zuständigkeitsgründen kategorisch ab, uns einen Termin für ein persönliches Gespräch ein-



Nichts Neues aus den Reihen der SPÖ: Peter Kostelka machte deutlich, daß die Abschaffung des § 209 sicherlich kein vordringliches Anliegen der SPÖ ist.

zuräumen, und verwies uns an den Justizsprecher. Mit der interimistischen ÖVP-Justizsprecherin Maria Fekter führten wir am 15. Dezember ein längeres Telefongespräch, in dem auch sie sich sehr skeptisch über die Möglichkeit einer Reform des § 209 äußerte. Die Herabsetzung des Schutzalters auf 14 erscheint ihr fast ausgeschlossen. Im Laufe des Gesprächs wurde klar, daß auch sie sich noch nicht völ-



Selbsthilfe-Gruppe
Wien

MENSCHEN und AIDS Club Plus (+)

Der Verein „Menschen und Aids“ (Club Plus) ist eine Selbsthilfeorganisation betroffener und solidarischer Menschen. Freitag: Positiv-Telefon 19.00 – 22.00 Uhr: 408 72 72 Jeden Freitag von 19.00 – 22.00 Uhr ist Clubabend

Alle Treffen in Wien 8, Wickenburggasse 14 (bei AIDS-Hilfe läuten)

ROSIGE ZEITEN
DAS REGIONALE MAGAZIN FÜR LESBEN & SCHWULE

Jeden zweiten Monat neu & kostenlos. Infos, Meinungen, News, Termine & Buchtips aus dem Norden der Republik. Quotiert und parteilich. Informativ und unterhaltsam.

Probeexemplar gegen 3,- DM in Briefmarken an Rosige Zeiten, Postfach 3804, 26028 Oldenburg.

lig von der Vorstellung verabschiedet hat, zur Homosexualität könne man verführt werden, auch als Erwachsener, man müsse bloß in diese Kreise geraten... Offenkundig wird immer noch das Verhalten, das Ausleben der sexuellen Orientierung, mit dieser selbst verwechselt. Es bleibt noch viel Aufklärungsarbeit zu tun.

Dem neuen, ebenfalls interimistischen ÖVP-Justizsprecher Gerfrid Gaigg (er rückte am 15. 12. auf eines der durch den Verzicht der Regierungs-

mitglieder freigewordenen Mandate nach und bleibt Justizsprecher, bis Michael Graff im Frühjahr nachrückt, wenn sich die Europaabgeordneten nach Straßburg verabschieden) haben wir ebenfalls bereits geschrieben, eine Antwort steht noch aus.

Die neue Familienministerin Sonja Moser haben wir ebenfalls um einen Gesprächstermin ersucht.

Die Sache ist also ziemlich beschissen, der ÖVP kommt leider die Schlüsselrolle zu.

Dort muß daher der Hauptansatzpunkt für die Lesben- und Schwulenbewegung sein. Der *Schwul/Lesbischen Aktionsgruppe gegen die ÖVP* stehen also hektische Zeiten bevor.

Anhörung

Die anderen Parteien bekamen ebenfalls wieder Post von uns. FPÖ-Klubobmann Haider und FPÖ-Abgeordneten Ofner erinnerten wir an ihre früheren Aussagen, die Aufhebung des § 209 zu unterstützen. Wir forderten sie auf, sich weiterhin in diesem Sinne und für eine freie Abstimmung in dieser Frage einzusetzen. Geantwortet haben uns die beiden noch nicht.

Mit Terezija Stoitsits von den Grünen und Volker Kier vom Liberalen Forum besprachen wir die Sache am Rande der Pressekonferenz zur Aktion Standesamt am 16. 11. Heide Schmidt schrieben wir ebenfalls.

Bei allen fünf Parteien deponierten wir zudem unsere Forderung, als größte Interessenvertretung von Lesben und Schwulen in diesem Land zu einer eventuellen ExpertInnenanhörung im Ausschuß geladen zu werden.

Im übrigen hat die lesbisch-schwule Arbeitsgemeinschaft SoHo an alle SP-Abgeordneten einen Brief geschrieben, um zu erfahren, welche Vorgehensweise in Sachen Strafrechtsreform geplant ist, ob etwa zum § 209 ein im Koalitionsabkommen (Punkt 4) vorgesehener Verhandlungsprozeß für strittige Fragen eingeleitet wird, ob die SPÖ etwa einen nach Punkt 6 des Abkommens möglichen Initiativantrag ohne die Koalitionspartnerin einbringen wird, ob im Arbeitsausschuß der Koalition diese Frage von der SPÖ zur Diskussion gestellt wird und ob schließlich eine gemäß Punkt 8 der Koalitionsvereinbarung mögliche Projektgruppe zu dieser Frage eingesetzt wird. Fragen über Fragen, auf die es noch keine Antworten gibt. ▼

Das etwas 918no Lokal

CAFE - CABARET - DISCO

BANG

MI, DO 20 - 2 CAFE
FR, SA 21 - 4 DISCO
SO 20 - 24 CAFE

SHOWTIME

am letzten FR u SA im Monat

GRAZ - DREIHACKENGASSE 4 - TEL. 91 95 49

Spiel & Spaß
Unterhaltung

Infos & News
Veranstaltungen

Das positive Café

Filme

Buffet

Die Woche fängt gut an ...

Das positive Café

Der Treffpunkt für alle Leute mit HIV und AIDS, sowie für ihre Angehörigen, Freunde und Freundinnen und alle, die sich mit uns am Leben freuen !!!

jeden Dienstag von 15 - 20 Uhr im HOSI-Zentrum
1020 Wien, Novaragasse 40, © 26 66 04

Kurzmeldungen

Holocaust Museum

Am 4. September 1994 traf der für den Bereich der homosexuellen Verfolgung im Dritten Reich zuständige Mitarbeiter des *United States Holocaust Memorial Museum* in Washington, Klaus Müller, in Wien mit HOSI-Wien-Mitarbeiter Kurt Krickler zusammen, um österreichspezifische Informationen über dieses Thema auszutauschen. Im Zuge dieses Gesprächs vermittelte Kurt einen Kontakt zum hinterbliebenen Lebensgefährten des im März 1994 in Wien verstorbenen „Heinz Heger“ (vgl. LN 2/94, S. 12 ff). Er erklärte sich später dazu bereit, das hinterlassene Material, darunter den rosa Winkel, den „Heinz“ auf seiner Häftlingskleidung aufgenäht getragen hatte, dem berühmten Museum zur Verfügung zu stellen, was mittlerweile geschehen ist. Dieser Original-Rosa-Winkel wird wahrscheinlich in die Dauerausstellung aufgenommen werden.

Minderheiten-tagung

Vom 8. bis 10. Dezember 1994 fand im Wiener Don-Bosco-Haus unter dem Ehrenschutz von Kardinal Dr. Franz König die Minderheiten-Tagung der Initiative Minderheitenjahr 1994 statt. Von der HOSI Wien nahmen Gudrun, Waltraud, Helga Pankratz, Dieter, Felix und Kurt daran teil. Sie besuchten einige der Arbeitskreise bzw. das Abschlußplenum, bei dem überraschend Vizekanzler Erhard Busek auftauchte. Dessen Erstaunen hervorruhenden Auftritt beschreibt Felix in nebenstehendem Kasten.

Aktivitäten am Welt-AIDS-Tag

Die HOSI Wien setzte diesmal keine allzu großen Aktivitäten am 1. Dezember: Wir legten unsere Broschüren (*AIDS und Homosexualität, 15 Jahre HOSI Wien*) sowohl bei der AIDS-Enquête des Familienministeriums (siehe S. 24) als auch bei der ganztägigen Veranstaltung der AIDS-Hilfe Wien im Palais Auersperg auf.

Das posiHive Café organisierte unter Federführung Arthur Prikryls den Fackelzug von der Freyung zur Kirche Maria Treu im 8. Bezirk, wo anschließend ein AIDS-Gottesdienst gehalten wurde.

Novelle zum Aufenthaltsgesetz

Das umstrittene Aufenthaltsgesetz wird novelliert. Ein entsprechender Entwurf ist zur Begutachtung ausgesandt worden, in deren Rahmen die HOSI Wien eine Stellungnahme abgegeben hat, in der sie im wesentlichen die Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnen mit Ehegatten im Sinne der Familienzusammenführung einfordert.

Tunten-Disco

Am Samstag, dem 4. Feber, findet ab 21 Uhr im Utopia in Innsbruck eine von der HOSI Tirol veranstaltete Tunten-Disco statt. Um Kostümierung wird gebeten.

KK

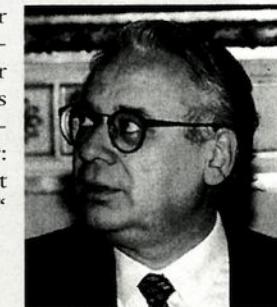
Der Vizekanzler wollte den Minderheiten die Solidarität mit Lesben und Schwulen madig machen – vergeblich.

VON FELIX GÖRNER

Buseks Bauchfleck

Also sprach Big Daddy Busek: Pfui, Kinderln, wenn ihr ein bisserl Taschengeld haben wollt's, tut's euch ja nicht mit diesen Homosexuellen zusammen! Natürlich nicht ganz wörtlich – immerhin, „Lesben und Schwule“ brachte er einmal, ganz rasch und leise, über die Lippen.

Der Vizekanzler als Schulmeister: „Geht nicht!“



Der Vizekanzler und neue Unterrichtsminister hatte sich selbst zur Tagung der Minderheiten-Initiative eingeladen, kam am Schlußtag und lauschte den Berichten der Arbeitskreise (Antidiskriminierungsgesetz, Medien, Bildungsinstitutionen, Arbeitswelt u. a.).

Hernach erklimm er das Rednerpult und sprach zu den VertreterInnen der österreichischen Südslawen und Türken, Kroaten und Slowenen, Slowaken und Assyrer, Roma, Sinti usw. sowie der Behinderten. Uns Lesben und Schwule sprach er nicht an.

Busek parlierte, kommentierte, philosophierte, gab gute Ratschläge für Hausfrau & Hausmann. Erst jovial, dann kehrte er allmählich den Schulmeister hervor. In Kürze: Geht nicht / geht auch nicht / ist nicht drin / ist so nicht gut / des macht's besser selber / „Thema verfehlt!“ (Hier wackelte er schon wild mit dem Zeigefinger.) Doch der Gipfel der Unverfrorenheit ist, daß und wie er empfahl,

ja unterschwellig drohte, man/frau solle sich „so“ lieber nicht zusammentun.

Die Botschaft war klar: Alle anderen sollen sich ja nicht mit uns solidarisieren, sonst bleibt am End' das Subventions-Schatullerl zu. Einige wenige Verwirrte spendeten Busek noch ein paar Höflichkeits-Klatscher, bevor die Versammlung von seiner peinlichen Anwesenheit befreit war.

Die Antwort auf den Ungeist solcher Schulmeister brachte in der abschließenden Podiumsdiskussion Franjo Schruiff vom Kroatischen Akademikerklub auf den Punkt: „Das ist die Strategie des Auseinanderdividierens. Es mag schon sein, daß wir uns langsamer vorwärts bewegen, wenn wir uns zusammentun – Autochthone, ZuwanderInnen, Behinderte sowie Lesben und Schwule – aber wir sind dann ganz sicher auch schwerer aufzuhalten.“ Applaus! Ätsch, Herr Oberlehrer. ▼

Aus der Bewegung

DIE ÖVP HAT BLUT AN DEN HÄNDEN

Es ist eine Heuchelei übelster Sorte, daß ausgerechnet die ÖVP-Familienministerin den Ehrenschatz über eine Enquête über HIV/AIDS und Familie übernimmt. Rauch-Kallat ist die Vertreterin jener Partei, deren Politik die Hauptursache für die weitere Ausbreitung von HIV und AIDS in Österreich ist:

- Die Österreichische Volkspartei hat bisher erfolgreich die ersatzlose Streichung der anti-homosexuellen Strafrechtsparagrafen 209, 220 und 221 verhindert und tritt vehement gegen die Anerkennung und Gleichstellung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften mit der Ehe ein!
- Dank der Haltung der ÖVP werden in Österreich nicht nur Lesben und Schwule, sondern auch AIDS-HelferInnen weiterhin kriminalisiert und AIDS-Broschüren für schwule Männer gerichtlich beschlagnahmt.
- Als Familienministerin hat Rauch-Kallat die Familien von Lesben und Schwulen völlig im Stich gelassen.

WAS HAT SCHWULEN-UNTERDRÜCKUNG MIT AIDS-AUSBREITUNG ZU TUN?

Die Nichtdiskriminierung von Schwulen ist die wesentlichste Voraussetzung für eine wirksame AIDS-Vorbeugung. Nur wer seine sexuelle Orientierung wirklich akzeptieren und selbstbewußt ausleben kann, wird die nötige Verantwortung und das nötige Selbstbewußtsein aufbringen, in seinem

sexuellen Leben jene Vorsichtsmaßnahmen konsequent zu setzen, um sich und andere vor einer HIV-Infektion zu schützen. Wer von der Gesellschaft unter permanenten Druck gesetzt wird, wird dies nicht können.

Die Weltgesundheitsorganisation hat dazu festgestellt: *Menschen, die ihre sexuelle Orientierung aus Angst vor Diskriminierung oder Entfremdung verstecken, leben ein weniger erfülltes Leben, stoßen auf zusätzlichen Streß und finden sich in Situationen wieder, die einem sicheren Sexualverhalten nicht förderlich sind.*

Ex-Gesundheitsminister Michael Ausserwinkler hat diesen Zusammenhang erkannt und ist folglich für die „Lesben- und Schwulenehe“ eingetreten. Nur die ÖVP leugnet dies bzw. sie opfert ihren verkorksten und überholten Moralvorstellungen, wenn es sein muß, offenkundig auch Menschenleben!

Schluß mit der unerträglichen Heuchelei – Wir fordern Taten:

- sofortige ersatzlose Streichung der §§ 209, 220 und 221 StGB
- gesetzlich verankerter Schutz vor Diskriminierung für Lesben und Schwule (Antidiskriminierungsgesetz)
- rechtliche und soziale Gleichstellung gleichgeschlechtlicher PartnerInnenchaften mit der Ehe in allen Bereichen!

SCHWEIGEN = TOD
ÖVP = MÖRDERPARTEI

ÖVP = Mörderpartei

Die Schwul/Lesbische Aktionsgruppe gegen die ÖVP und ACT UP Wien waren am Welt-AIDS-Tag wieder aktiv: Anlaß: ÖVP-Familien- und jetzt nur mehr Umweltministerin Maria Rauch-Kallat hatte den Ehrenschatz über eine AIDS-Enquête im Bundesamtsgebäude in der Radetzkystraße übernommen, zu der das Europäische Zentrum für Wohlfahrtspolitik und Sozialforschung geladen hatte und an der auch VertreterInnen des Buddy-Vereins und des Rosa Lila Tips teilnahmen. Dieter Schmutzer moderierte die Veranstaltung. Wieder einmal versuchte also ein/e ÖVP-PolitikerIn, sich als AIDS-WohltäterIn aufzuspielen (vgl. LN 2/94, S. 28 ff). Diese ungeheuerliche Provokation konnte klarerweise nicht hingegenommen werden, und so traten die beiden Gruppen in Aktion. Ein Flugblatt wurde verfaßt (siehe Kasten) und bei der Veranstaltung verteilt. Als es Rauch-Kallat in die Hände bekam, drohte sie, ihre Eröffnungsrede nicht zu halten und die Veranstaltung zu verlassen. Prof. Bernd Marin vom EZ konnte sie beruhigen. Von einem der AktivistInnen auf die Haltung der ÖVP angesprochen, durch die es immer wieder zur Beschlagnahme von AIDS-Broschüren für schwule Männer kommt, meinte die Ministerin, daß jene Broschüre, die seinerzeit im Wiener Gemeinderat diskutiert worden sei, diese sei beschlagnahmt worden sei, diese sei pornographisch. Als sie daraufhin als „verdammte

Heuchlerin“ bezeichnet wurde, verließ sie unter „Blut, Blut, Blut!“-Rufen den Festsaal. Der Vorfall war der Austria-Press-Agentur, von der offenbar ein/e JournalistIn anwesend war, eine Meldung wert, die nicht nur am selben Tag auf Radio Wien verbreitet wurde, sondern tags darauf, am 2. 12., auch prominent in den Tageszeitungen (SN, Wiener Zeitung, Die Presse, Der Standard und Kurier).

Generation SEX

Unter diesem Titel hat die Aktion Kritischer SchülerInnen eine 90seitige Broschüre zum Thema Nr. 1 herausgegeben. Die Broschüre geht auf alle für Jugendlichen relevanten Aspekte des Themas Sexualität ein, darunter Verhütung, Schwangerschaft, AIDS, Geschlechtskrankheiten etc. Ein Kapitel beschäftigt sich auch mit der Frage *Was ist Homosexualität?* Dieses forderte Kurt Markaritzner am 21. 12. in seiner Kurier-Kolumne *menschlich gesehen* zu Polemik und Widerspruch heraus. Mitarbeiter der Broschüre war u. a. übrigens Christian Michelides. Der Service-Teil enthält Adressen wichtiger lesbisch/schwuler Organisationen und Beratungsstellen, darunter natürlich der HOSI Wien. Zu beziehen ist die Broschüre gratis bei der AKS, Neustiftgasse 3, 1070 Wien, Tel.: 523 12 43.

Alpenglühben

Vom 28. Oktober bis 1. November 1994 fand das 4. Österreichische Lesben- und Schwulenforum ALPENGLÜHEN in Wien statt. Rund hundert Veranstaltungen (vgl. LN 3/94, S. 26 ff) an mehreren Orten und etliche Ereignisse drumherum (u. a. *Wien in Schwarz*, die Produktion *Schnittblumen* des Schwulen Theaters Wien) machten das verlängerte Wochenende zu einer beeindruckenden Manifestation schwul/lesbischer Kultur und Politik in Österreich. Zwar zeigte sich einmal mehr, daß politische Diskussionen und Arbeitskreise wenig Leute hinter Ofen hervorlocken, aber das ist ja zur Zeit ein allgemeiner Trend; der Qualität der Diskussion tat es keinen Abbruch. Im allgemeinen besser besucht waren die kulturellen Veranstaltungen, die Filmvorführungen und natürlich die Feste. So machte das Forum seinem Namen und seiner Absicht alle Ehre: Es war zwangloser Marktplatz für den Austausch von Ideen und Informationen, für Kommunikation und Netzwerkarbeit. Jede und jeder brachte soviel bzw. sowenig ein, wie sie/er wollte. Insofern hat das Forum seinen Zweck mehr als erfüllt, obwohl nachher allerlei Gemeckere darüber zu hören war, daß das ehrgeizige Projekt nicht in allen vorher großmaulig angekündigten Facetten verwirklicht wurde, die ohnehin nur jene für bare Münze genommen haben, die nachher schadenfroh „Ätsch“ sagen wollten. Wohlmeinende ZeitgenossInnen haben die

großspurigen Ankündigungen ja immer so verstanden, wie sie gemeint waren: als Enthusiasmierung der oft doch lahmen und faulen Wiener Szene.

An dieser Stelle ist es nicht möglich, alle Arbeitskreise und Programmpunkte vollständig aufzulisten, unter den Highlights des Forums ist sicherlich die *Lesbisch-Schwule Ahnengalerie* zu nennen, die Gudrun Hauer und Christian Michelides zusammengestellt haben. Nach einer vom Chor der Rosaroten Panther aus Graz vorgetragenen Bundeshymne präsentierte Günter Tolar die Ahnengalerie am Forum-Eröffnungsabend. Später ging sie auf Tournee, erste Station war die Lesbisch-Schwule Filmwoche in Linz Anfang Dezember. Bundesweite Zusammenarbeit wurde beim *Almauftrieb* diskutiert, die Bundesländergruppen aus Graz, Linz und Innsbruck präsentierten sich bei der *Provinzidylle*. Das Referat Gernot Wartners von der HOSI Linz findet sich auf den Seiten 31–33 in diesem Heft. Die Fahrt mit der eigens gemieteten Straßenbahngarnitur durch Wien war ein großer Spaß.

Ziemlich ignoriert wurde das Forum – wie in den Vorjahren – von den Medien, was sicherlich auch mit dem Wochenende und dem Feiertag zusammenhängt. Immerhin war Gudrun Hauer anlaß des Forums Studiogast im *Ö3-Freizeichen* am 28. 10. – ihr Sager *Ich finde Männer sexuell mangelhaft ausgestat-*

tet. Ihnen fehlt etwas fand Aufnahme in die von Telemax in der *Kronzeitung* vom 6. 11.

notierten ORF-Zitate. Zur ALPENGLÜHEN-Presskonferenz am 27. 10. im Presseclub Concordia erschien ein einziger Journalist, von der APA, die Medienberichte hielten sich in Grenzen (*Wiener Zeitung* vom 28. 10.). Berichte gab es weiters im *Falter* (# 42 und 43), im *TATblatt* (# 19) und in der *Volksstimme* (# 41, 43).

Beendet wurde das Forum durch ein Abschlußplenum in der Rosa Lila Villa, auf dem einige Resolutionen verabschiedet wurden und die Zitronenwahl für besondere lesben- und schwulenfeindliche Leistungen durchgeführt wurde (siehe S. 28 f). Auf dem Abschlußplenum wurden zwei Folge-Projekte beschlossen, bei denen auch HOSI-Wien-MitarbeiterInnen aktiv sind: die Gründung eines eigenen Forum-Vereins, um die Durchführung künftiger Foren – das nächste wird in Linz stattfinden – zu erleichtern, sowie die Abhaltung eines Internationalen Menschenrechtstribunals gegen die Republik Österreich wegen der fortgesetzten Verletzung schwul/lesbischer Menschenrechte in diesem Land. Die Gründungsversammlung des Vereins *Österreichisches Lesben- und Schwulenforum* findet übrigens am 4. Februar 1995, 14 Uhr 30, in Graz, Mehlplatz 1/II (im Atrium), statt.

Trotz mancher Pannen und Widrigkeiten war das Forum erfolgreich, und wir möchten den vielen AktivistInnen, die in die Vorbereitungen und Durchführung viel Arbeit und Zeit investiert haben, allen voran Christian Michelides, an dieser Stelle herzlich dafür danken. KK

Gudrun Hauer
im Ö3-Freizeichen:

„Ich finde Männer sexuell mangelhaft ausgestattet. Ihnen fehlt etwas.“

Auschwitz-Birkenau

Die Gesellschaft für politische Aufklärung veranstaltet vom 8. bis 14. April 1995 aus Anlaß des 50. Jahrestags der Befreiung des KZ Auschwitz eine Studienfahrt zur dortigen Gedenkstätte. Die 50 TeilnehmerInnen sollen eine möglichst heterogene und vielfältige Zusammensetzung aufweisen. Deshalb wurden wir gebeten, diese Information auch in den LN zu veröffentlichen. Preis der Studienreise: S 4.000,—. Nähere Informationen und Anmeldung bei der erwähnten Gesellschaft, z. H. Dr. Reinhold Gärtner, Christoph-Probst-Platz, 6020 Innsbruck, Tel.: (0512) 507-7057, Fax: 507-2849.

Notruf

Die Informationsfolder des Vereins *Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen Wien* wurden aktualisiert, neu aufgelegt und um Schwerpunktsetzungen erweitert. Folgende Folder sind telefonisch (auch Anrufbeantworter) oder schriftlich kostenlos über den Verein, Postfach 157, 1070 Wien, Tel. 0222/93 22 22, zu beziehen:

- *Notruf* – Vorstellung und Angebot
- Info zu rechtlichen Fragen
- für Mädchen
- Selbstverteidigung.

Nach wie vor sind Spenden aus privater Hand ein unverzichtbarer Beitrag zur Finanzierung der Beratungsstelle! Spenden an den Verein können von der Steuer abgesetzt werden: Bank Austria Kto.-Nr. 407 015 403.



Homophobie ist eine Krankheit, unter der leider nicht nur die daran Erkrankten leiden, sondern auch völlig Unbeteiligte. Homophobie ist aber heilbar. Wir empfehlen viel Vitamin C in Form von Zitronen.

VON CHRISTIAN MICHELIDES

Widerstand leisten

Urteile fallen nicht vom Himmel, Vorurteile schon gar nicht. Kleine Kinder in der Sandkiste haben nichts gegen Serben, Juden, Moslems, Kommunisten, Schwarze, Schwule oder Lesben. Sie spielen mit allen. Nur Erwachsene haben Probleme.

Erwachsene schaffen Probleme. Mit absurden abstrakten Begriffen und pervertierten sogenannten Moralvorstellungen, die all jene Menschen abstempeln, ausgrenzen, verfolgen, die ins enge Korsett der festen Norm nicht passen.

Am Anfang war das Wort: Der da oder die da sei schlecht. Und der Finger zeigte auf den Menschen, und aus dem Mund quoll Schmutz. Wenn der schimpfende Mund auf Rückhalt in der Gemeinde sich stützen konnte, so hoben sich auch andere Finger, und aus weiteren Mündern quoll Schmutz. Am Ende war die Tat, in der Tat: die verwerflichste aller Taten, Mord einer Übermacht am wehrlosen Individuum, bar jeglichen Motivs, schlanker Ausdruck von Haß, sonst gar nichts.

Die Rede ist von *bate crimes* – Verbrechen aus Haß – gegen Rasse oder Klasse, gegen sexuelle oder spirituelle Orientierung, gegen politische Meinung. Ob Ku-Klux-Klan oder verwirrte Skins, fanatische Fundamentalisten oder SS-Offiziere – das Quälen und Töten wegen irgendwelcher Prinzipien erfolgt meist heimlich und hinterrücks, immer durch Stärkere oder Mächtigere, immer an Schwächeren und

Ohnmächtigen, oft mitten in der Nacht. Und die Verfolgung beruht immer auf dem Vorurteil.

Der gesellschaftlich akzeptierte Antisemitismus führt in gerader Linie zu brennenden Synagogen und von dort direkt in die Gaskammer. Homophobes Gerede zwingt schließlich Schwule ins KZ. Der Begriff „Scheinasylanten“ führt nach Rostock und Solingen. Es sind die scheinbar kleinen Verfolgungsakte, die die großen möglich machen. Am Anfang ist das Wort, und am Ende liegen da fünf Mädchen und Frauen: verbrannt, erstickt, tot.

Das Vorurteil ist ein vorschnell gefaßtes Urteil, somit ungültig. Nach dem Rechtsverständnis zivilisierter Strafprozeßordnungen ist ein Prozeß undenkbar, der in Abwesenheit der Angeklagten und ohne Zulasung von entlastenden Aussagen geführt wird. So aber funktioniert das Vorurteil praktisch: Eine ältere Frau beobachtet den Aufbau der „Rosaroten Ahnengalerie“ im Wiener WUK und fragt nach, welche Ausstellung denn hier gehängt werde. Ich versuche, knapp und präzise zu antworten. Sie empört sich: „Und so etwas bewerben Sie auch noch! Pfui!“ Und rauscht ab, böse. Gelegenheit zum Gespräch hat sie mir nicht gegeben. Nun gut: Ich hab' sie ausgelacht. Aber stellen wir uns vor, diese alte böse Frau hat eine lesbische Nachbarin. Sie wird die lesbische Nachbarin, sobald sie von ihren Neigungen weiß, mit Verachtung strafen und durch Klatsch einen sozialen Zaun

um sie zu ziehen suchen. Sie wird, wenn die Nachbarin sich überhaupt trauen sollte, um Hilfe zu bitten, ihr diese verweigern.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß die böse Frau – zwischen 1938 und 1944 etwa – seelenruhig zugesehen hat, wie NachbarInnen einfach deportiert wurden, weil sie jüdisch, kommunistisch, homosexuell oder was weiß der Teufel sonst was waren. Der bösen Frau ist zuzutrauen, daß sie fahrlässig oder gar bewußt den Tod von Menschen in Kauf nimmt. „War ja eh nur G'sindel...“, wird sie ihr Gewissen beruhigen.

Die Antwort, der Faschismus sei ein biologisches Problem und werde aussterben, kann nicht bestehen. In Berlin lauern Skins vor Lokalen und prügeln Schwule. In Lübeck brennt die Synagoge, in Saarlouis brennen Ghanaer und Nigerianer, in Hünxe libanesische Kinder, in Mölln und Solingen türkische Mädchen und Frauen. In Deutschland werden Schwarze aus dem fahrenden Zug geworfen oder bei Tageslicht durch die Innenstadt gejagt. In Österreich explodieren Briefbomben. In Italien regiert das MSI mit. In Wien denunzieren Politiker und Medien (namentlich Falk, Pretterebner, Schliesser, Westenthaler) Männer und Frauen wegen des Verdachts der Homosexualität (namentlich Brix, Czeitschner, Dohnal und Scholten). Schon wieder. (Und die Betroffenen geben – verrückt! – Ehrenerklärungen ab, schwören an Eides Statt, sie seien nicht, was man ihnen vorwirft. Die Verfolgten lei-

sten den Verfolgern somit Hilfsdienste: Denn sie stimmen mit ihnen überein, daß Homosexualität etwas sei, von dem „man“ sich distanzieren müsse.)

Schon wieder, und: immer wieder. Eine Variante des Vorurteils heißt auf französisch „Ressentiment“, der Duden interpretiert den Begriff auch als „heimlicher, stiller Groll, ohnmächtiger Haß, Neid“. Und Präjudiz erklärt der Duden auch als „Vorwegnahme einer Entscheidung durch zwingendes Verhalten (Staatspolitik)“. Zum Stichwort: „holmolphob <Adj.> [griech. phobein = fürchten] (bildungsspr.): eine starke [krankhafte] Abneigung gegen Homosexualität habend, zeigend: unsere -e Umwelt.“

Vorurteile fallen nicht vom Himmel, sie werden erzeugt. Auf der Kanzel und am Rednerpult, im Klassenzimmer und im Hörsaal, in Hörspiel und Spielfilm, in Reportage und Kommentar, in Presseausendung und Wahlrede. Vorurteile werden persönlich tradiert oder über Medien. Über die persönliche Weitergabe von schiefen Wertsystemen und Haßhaltungen hat die demokratische Gesellschaft keine Kontrolle. Aber die öffentliche Verächtlichmachung kann das Kollektiv sofort einstellen.

Vorurteile sind oft langlebig, aber nie unsterblich. Sie können und sollen und müssen ausgerottet werden. Zum Beispiel hat sich das Vorurteil, die Erde sei eine Scheibe und das Firmament ihre Kuppel, in katholischen Kreisen 359 Jahre

lang gehalten. Erst im Jahr 1992 hat der Vatikan die Galileischen Erkenntnisse zur Kenntnis genommen. Vorurteile gegen Lesben und

Wer unbedingt Juden-, Schwarzen-, Schwulen- und ähnliche Witze machen zu müssen glaubt, hat im Parlament nichts zu suchen, in den

Schwule bestehen in der katholischen Kirche seit Paulus und, weil wir in einem katholischen Staat leben, in Österreich seit Staatsgründung. Nun ist aber das Vorurteil keine vernünftige Geschäftsgrundlage, sondern Unrecht. Die Demokratie verspricht allen Anwesenden das gleiche Recht – auf Gerechtigkeit, gleiches Ansehen, gleiche Wertschätzung. Dieses Versprechen ist einzulösen.

Wir, d. h. die Gesellschaft, müssen moralische Maßstäbe einziehen, brauchen Verkehrsregeln für unseren Meinungsbildungsprozeß, ethische Mindestnormen, denen Menschen entsprechen müssen, um am gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen zu können. Wer Menschen verachtet und verspottet – wegen Alter, Aussehen, Größe oder Gewicht, Geschlecht, Glaube, Sexualität, Einkommen, Beruf oder aus welchem Grund auch immer – der oder die verwirkt das Recht, am Gestaltungsprozeß in unserem Land mitzuwirken.

Und wenn nun das Geschrei losgeht: Ausgrenzung pfui!, so liegt die Antwort in der Luft: Der Verachtende oder die Spötterin grenzt selbst sich aus. Gefordert wird nicht, die Antisemiten, Rassisten, Sexisten, Homophoben etc. einzusperrn. Nein, sie sind nur von der öffentlichen Debatte auszuschließen. (Insofern sind Figuren wie Haider, Hesoun, Markaritzer, Mölzer, Nimmerrichter, Pretterebner, Trattinig, Westenthaler usw. nicht mehr zu erwähnend. Ihre Meinung, die auf Haß und Verfolgung abzielt, ist irrelevant im demokratischen Kontext.)

Medien nicht, im Staatsdienst nicht, in Schulen und Universitäten nicht. Haßgefühle in den eigenen vier Wänden müssen nicht zwangsläufig geahndet werden, in der Öffentlichkeit jedoch hat ein gewisses Maß an politischer Hygiene beachtet zu werden.

Die Zitronenwahl ist ein derartiger moralischer Maßstab. Sie definiert Aussagen oder Einstellungen, die die Grenzen der Erträglichkeit überschritten haben, gibt ihren Urhebern die Chance, ihr Vorurteil zu revidieren oder anderenfalls aus dem Diskurs auszusteigen. Wichtig war und ist die sorgfältige Begründung, denn wir verurteilen nicht Menschen, sondern Haltungen.

Die Rosa Lila Zitrone ist eine simple Negativauszeichnung, und Negativauszeichnungen sind immer lustig: die schlechtestgekleidete Frau des Jahres, der schlechteste Film des Jahrzehnts, die größte Peinlichkeit des Jahrhunderts... Die Zitrone ist auch lustig, weil bunt und sauer. Die Zitrone ist aber auch ein durchaus ernstgemeintes Mittel zum Zweck, dem Kampf gegen die Homophobie. In diesem unseren Land ist es bekanntlich viel leichter, etwas zu verhindern, als etwas zu erreichen. Wenn Lesben und Schwule schon nicht die geforderte Akzeptanz erreichen, so leisten sie zumindest Widerstand, verhindern Verachtung, bekämpfen den Spott. Ist einmal das Vorurteil in der veröffentlichten Meinung aufgehoben, wird es sich auch in persönlicher Tradierung nicht mehr allzu lange halten können.

Ein statistischer Blick auf Nominierungen und Wahlergebnisse der „Rosa Lila Zitrone 1994“ zeichnet ein präzises Bild der Homophobie in Österreich. An der Spitze liegt unangefochten die ÖVP (zehn Nominierungen und drei Plätze unter den Top Ten), gefolgt von den Medien (acht zu zwei), der römisch-katholischen Kirche (4:2), der SPÖ (4:1), diversen Institutionen (3:1), den Grünen (1:1), der FPÖ (3:0) und Adi Pinter (1:0). Daß die Haider-Partie abgeschlagen ziemlich weit hinten liegt, erklärt sich zum einen daraus, daß die meisten ihrer homophoben Äußerungen in ihrer Komik und Dummheit schlichtweg nicht ernst zu nehmen sind, und liegt zum anderen an erfolgreichen Appell von Heinz Schubert, dem Vorsitzenden der Rosaroten Panther Graz, der am Schlußplenum dafür eintrat, Jörg Haider nicht auszuzeichnen, um ihn nicht noch wichtiger zu

liegt sie in den Umfragen überhaupt nur mehr an vierter Stelle, knapp nur mehr vor dem Liberalen Forum. Daß Lesben und Schwule immer schon TrendsetterInnen waren, nicht nur in der Mode, hat sich bis in die Zentrale der schmelzenden Partei bislang noch nicht durchgesprochen. Lesben und Schwule werden dieser ÖVP, wenn sie einmal verschwunden sein wird, ziemlich sicher keine Träne nachweinen. (Es sei denn, Vernunft bricht plötzlich dort aus – aber dann verschwindet sie ja auch nicht.) Die ÖVP war in acht Jahren Koalition stets der Bremsschuh für alle gesellschaftspolitischen Reformen, sei es das Namensrecht (bis zum unbeabsichtigten Ausrutscher ihrer neuen Ministerin) oder die Integrationsfrage, das Pornographiegesetz oder die Gesamtschule, die Drogenpolitik oder die Aids-Aufklärung, die Strafrechtsreform oder Alkohol am Steuer. Wenn Busek halbstark

Das Vorurteil, die Erde sei eine Scheibe und das Firmament ihre Kuppel, hat sich in katholischen Kreisen 359 Jahre lang gehalten.

machen, als er sich selbst ohnehin schon fühlt. In Haider's Gefolge sind dann bei der Wahl auch die beiden anderen Nominierten der FPÖ – Gudenus und Pretterebner – einfach durchgefallen.

ÖVP, Kirche und angeschlossene Medien (zum Beispiel das Blatt der fundamentalistischen Katholiken, *Der 13.*) konnten die Hälfte aller Nominierungen und aller Top-Ten-Platzierungen auf sich vereinigen. Der Wind gegen Lesben und Schwule ist also stark mit Weihrauch durchsetzt, und es ändert sich nichts: Auch unter den Nominierungen für 1995 führt die ÖVP, vom Start weg, mit drei von sechs. Ihre Homophobie nutzt der Volkspartei offensichtlich aber nicht. Inzwischen ist sie als Reformverhinderungs-Partie bundesweit bekannt und sackt Woche für Woche weiter ab. In Wien

verkündet, Stillstand sei Rückschritt, so kann diese Aussage nur als zynischer Zuckerguß über seiner eigenen reaktionären Realpolitik angesehen werden. Denn das Geschäft der Volkspartei (und der Krenn-Partie) zur Zeit ist offenbar: angewandte Menschenverachtung mittels Gesetz und Verordnung, Bannspruch und Ordre par Mufti.

Franz Vranitzky hat sich, nominiert von Kurt Krickler, den zweiten Platz redlich verdient. Das Strafrecht kennt den Tatbestand der „unterlassenen Hilfeleistung“. Acht Jahre lang hat Vranitzky sich vor allem durch salbungsvolle Worte und gründliche Untätigkeit – nicht nur in LesBiSchwulen Angelegenheiten – ausgezeichnet. Die Zitronen-Wahlversammlung hat, abgesehen von kleinen Kindereien am Rande, mit hoher Verantwortung gereicht

und gewählt: die großen Tiere und die wirklich bösen Finger ganz oben, die kleinen Rädchen ganz unten. Vranitzky am ersten Platz wäre gerecht nicht gewesen, hat er doch aktiv nichts gegen Lesben und Schwule getan. Vranitzky am zweiten Platz hingegen war angebracht, hätte doch ein Funken Engagement seiner Person ausgereicht, und wir wären zumindest die drei Paragraphen los.

Der große Sieger im Zitronensaft heißt, mit solidem Vorsprung von 26 Pfui-Stimmen auf den Zweitplatzierten, Kurt Falk mitsamt seinem Zeitschriften-Imperium. Das klare Votum trifft einen der unverschämtesten Akte der Instrumentalisierung von Homosexuellen, der in den letzten Jahren in Österreich stattgefunden hat. Knapp vor der Volksabstimmung über den Beitritt zur Europäischen Union hat Falk in die tiefste Kiste von Vorurteilen und Haßpropaganda gegriffen und eine faschistische Meldung des Bischofs von Fulda zitieren lassen. Die Angst vor Lesben und Schwulen sollte genutzt werden für die Falksche Angstkampagne gegen die Europäische Union. Allein die verwendeten Vokabel – „wider natürlich“, „Entartung“, „Schweinemast“, „Reinheitsgebot“ – verweisen ins Dritte Reich. Die Verbindung der Schlagzeile auf der Titelseite mit einer furchterregenden Illustration entstellter Fratzen erinnert fatal an die Goebbels'sche Mechanik der Menschenvernichtung. (Skandal im Skandal: daß der Vordenker einer offenen Kirche, Franz Kardinal König, die Falksche Attacke gegen Lesben und Schwule legitimierte. König wurde für seine Aussage ebenfalls für die Zitrone nominiert.)

Homophobie hat Kurt Falk ebenso wenig genützt wie der ÖVP und SPÖ später im Nationalratswahlkampf. Er hat wohl eher das Gegenteil von dem bewirkt, was er beabsichtigte. Der klassische backfire-Effekt: Die wüste Hetze stellt die Glaubwürdigkeit des

Absenders in Frage, die Unentschlossenen distanzieren sich vom Schlammwerfer und entscheiden in dubio pro reo.

Die Zitronenwahl zeigt, obwohl erstmals durchgeführt, durchaus schon Wirkung. Zwar hat die heterosexuelle Presselandschaft, sie war ausreichend informiert, die Ergebnisse der Wahl österreichweit verschwiegen. (Nur der Falter 45/1994 berichtete, allerdings recht empört, über den 9. Platz der grünen WahlkampfstrategInnen. In der Spalte „Dolm der Woche“.) Aber der Kurier hat schon im Vorfeld der Zitronenwahl – auf Grund einer Boykott-Drohung – seine homophobe Tradition abrupt beendet und einen durchwegs vernünftigen Ton für LesBiSchwule Fragen gefunden. In der Presse fehlt plötzlich jeder zynische Unterton, und selbst die Falk-Postillen widmen sich in den letzten Wochen aufgeschlossen dem Thema Aids, der Homosexualität von Stars, der Person Günter Tolar. Die Lesbisch-Schwule Hochzeit im Rathaus war schließlich ein ungetrübter medialer Erfolg, mit einem ausführlichen und Sympathie vermittelnden Beitrag im ZiB-Abendstudio und ohne jeden Spott in den Printmedien. Während die Freunde der Zwangsheterosexualität uns (nach wie vor) zu verachten trachten, einsperren und bestrafen wollen, handeln wir anders. Wir beschenken unsere Feinde. Wir schenken dem Gewinner der Rosa Lila Zitrone eine ganze Kiste voll mit Zitronen. Saurer Saft für böse Sprüche. Gesunde Vitamine mit den wärmsten Wünschen zu rascher Besserung. Denn Homophobie ist zwar eine Krankheit, aber heilbar, wie Flugangst oder Klaustrophobie.

Außerdem laden wir die Feinde ein, zum Gespräch, zu einer Tasse Tee. (Denn jede Nominierung erhält, als Anregung zur Besserung, einen Gutschein für ein ganztägiges Seminar gegen Homophobie.) Damit sich etwas ändert, im Staate Österreich.

Rosa Lila Zitrone 1994



Das Schlußplenium des 4. Österreichischen Lesben- und Schwulenforums ALPEN-GLÜHEN wählte am 1. November 1994 im Café Willendorf die EmpfängerInnen der „Rosa Lila Zitrone 1994“. Nominiert wurden 27 Männer, 3 Frauen und 4 Institutionen. Die Auszählung erfolgte durch vier VertreterInnen des Rosa Lila Tips und ergab folgendes Ergebnis:

1. Kurt Falk und sein Zeitschriftenimperium, für deren Hetze gegen Homosexuelle knapp vor der EU-Abstimmung, mit 61 Pfui-Stimmen.
2. Franz Vranitzky, als Vorsitzender jener Partei, die seit 24 Jahren den Kanzler stellt und seit 23 Jahren nichts zur Verbesserung der rechtlichen und gesellschaftlichen Lage von Lesben und Schwulen getan hat, mit 35 Pfui-Stimmen.
3. Kurt Krenn, Diözesanbischof, weil er mit massivem Einfluß eine sexual- und damit präventionsfeindliche Haltung der Amtskirche durchzusetzen versucht, mit 32 Pfui-Stimmen.
4. Michael Graff, bislang Justizsprecher der ÖVP, wegen seines anhaltenden und erfolgreichen Widerstandes gegen die Streichung der §§ 209, 220, 221 StGB, mit 31 Pfui-Stimmen.
5. P. Andreas Laun, Moralthologe an der Päpstlichen Hochschule Heiligenkreuz, wegen häufigen und heftigen Auftretens gegen Lesben und Schwule, mit 28 Pfui-Stimmen.
6. Alois Mock, Josef Riegler, Erhard Busek, Bundesparteiobermänner der ÖVP und Vizekanzler, wegen anhaltenden Widerstandes gegen Abschaffung der Sondergesetze gegen Lesben und Schwule, mit 26 Pfui-Stimmen.
7. Josef Dechant, Bürgermeister der Stadt Salzburg, wegen fortwährender lesbenfeindlicher und frauenverachtender Äußerungen und seiner Kulturpolitik, mit 25 Pfui-Stimmen.
8. Der Verfassungsgerichtshof, wegen seiner Weigerung, den § 209 StGB als verfassungswidrig aufzuheben, mit 22 Pfui-Stimmen.
9. Kurt Markaritzter, Kolumnist des Kurier, wegen seiner Forderung, in Zusammenhang mit Aids die Gesetze gegen Schwule auch noch zu verschärfen, mit 20 Pfui-Stimmen, sowie ex-aequo: Die WahlkampfstrategInnen der Grünen, weil sie heuer ihre Spitzenkandidatin als liebenswerte gutbürgerliche Frau vorstellten, die sich zufrieden im Kreis ihrer heterosexuellen Familie bewegt, und weil dadurch andere Lebensmuster völlig unter den Tisch gekehrt wurden, ebenfalls mit 20 Pfui-Stimmen.

Zitrone 1994

Kurt Falk und seine Zeitschriften wg. Hetze gegen Homosexuelle

Die ganze Woche vom 8. Juni 1994 (Titelbild)



1



2 Bundeskanzler Franz Vranitzky wg. angewandter Untätigkeit



3 Diözesanbischof Kurt Krenn wg. Sexualfeindlichkeit

Nominierungen für 1995

Die Nominierungsfrist für die schwulen- und/oder lesbenfeindlichste Aussage oder Einstellung des Jahres läuft bereits. Nominieren kann jeder Mann, jede Frau, jeder Verein und jede Institution. Nominiert werden kann auch anonym. Bitte schickt Eure Vorschläge, jeweils mit Begründung, entweder per Fax an die Wiener Nummer 319 80 33 oder per Post an das Österreichische Lesben- und Schwulenforum, Verein in Gründung, 1093 Wien, Postfach 53. Die Wahl erfolgt voraussichtlich am 29. Oktober 1995 durch das Schlußplenium des 5. Österreichischen Lesben- und Schwulenforums in Linz. Bislang sind folgende Nominierungen eingelangt:

Heinrich Neisser, ÖVP, Zweiter Präsident des Nationalrates, als Herausgeber und Bea Verschragen, Juristin, als Verfasserin einer politischen Streitschrift gegen die Gleichstellung von bi- und homosexuellen Menschen in unserem Land, die unter dem Titel Gleichgeschlechtliche „Ehen“ und unter dem Deckmantel einer vorgeblichen Wissenschaftlichkeit knallhart reaktionäre Gesellschaftspolitik samt Ausgrenzung und Ausschluß propagiert;

Maria Hampel-Fuchs, ÖVP, Wiener Stadträtin, wegen ihrer Entrüstung über die Lesbisch-Schwule Hochzeit im Steinernen Saal des Wiener Rathauses, die sie in einer Presseaussendung als „degoutante Demonstration“ und „Fauxpas der Stadtverwaltung“ bezeichnete;

Peter Westenthaler, FPÖ, wegen seiner Verfolgerpose und seiner Denunziationsakte gegen den vormaligen Gemeinderat und jetzigen Nationalrat Othmar Brix (SPÖ), dem er – gestützt auf windige Polizei-Protokolle – Verstoß gegen § 209 StGB vorwarf;

Josef Kalina, Sozialistische Korrespondenz, wegen der nachweislich falschen Behauptung, aufgestellt knapp vor den letzten Nationalratswahlen, in der Sozialdemokratie gäbe es keine lesbisch-schwule Arbeitsgemeinschaft, obwohl doch z. B. die SoHo, Sozialismus und Homosexualität, nachweislich existiert und auch zahlreiche Aktivitäten setzt;

Das Österreichische Rote Kreuz wegen eines Flugblattes für BlutspenderInnen, in dem Homosexualität als „abnormer Intimkontakt“ bezeichnet wird;

Maria Rauch-Kallat, ÖVP, ehem. Familienministerin, wegen ihres empörten Abtretens bei einer HIV/Aids-Enquête ihres Ministeriums, die sie eröffnen sollte, dann aber nicht eröffnete, weil sie mit dem ACT-UP-Flugblatt „Die ÖVP hat Blut an den Händen“ konfrontiert wurde. Indem sie die Diskussion über die Inhalte des Flugblattes verweigerte, hat sie sich – zumindest für die Dauer ihrer Empörung – aus dem demokratischen Spektrum entfernt.

Parallel zur Mapplethorpe-Ausstellung im Wiener Kunsthaus wurde der Quilt des „Names Project Wien“ gezeigt.

VON FRIEDL NUSSBAUMER

Von der Kunst, sich zu erinnern



Wieder zu sehen: der Quilt des Names Project Wien, Kunsthaus Wien

Vom 21. November bis 18. Dezember 1994 waren die Erinnerungstücher des Names Project Wien im Kunsthaus Wien zu sehen. Aus Anlaß des Welt-AIDS-Tages am 1. Dezember waren wir von den Ausstellungsorganisatorinnen des Kunsthauses eingeladen worden, den Quilt – das sind die Erinnerungstücher für Menschen, die an den Folgen von AIDS verstorben sind – als stimmige Ergänzung zur laufenden Mapplethorpe-Ausstellung im Kellergewölbe des Kunsthauses zu zeigen.

Der Rahmen war ein außergewöhnlicher. Denn gerade durch die kahlen, unverputzten Backsteinwände des Kellergewölbes kamen die Erinnerungstücher erst richtig zur Geltung. In diesem Raum

war Platz und Ruhe für Erinnerung und Trauer, für ein Innehalten im täglichen Rummel. Man konnte allein sein mit sich und seinen Erinnerungen und mit Hilfe der Tücher diese Erinnerung lebendig werden lassen. Daß dies einmal mehr funktioniert hat, beweisen die Zeilen auf der Tafel, die im Ausstellungsraum aufgestellt war und auf der die BesucherInnen Nachrichten hinterlassen konnten. Unter anderem stand dort zu lesen: *Hallo Hannes! Wo der Quilt ist, dort bist du...*

Ich selbst habe die Ausstellung etliche Male besucht und weiß, wie sehr diese auf den ersten Blick unscheinbaren Tücher zu bewegen vermögen. Wie verschieden die Reaktion der Schauenden auch ausfiel – manche such-

ten Halt an der Hand ihres Partners, andere weinten –, immer war sie vom Respekt vor den Verstorbenen und denjenigen, die die Tücher gemacht haben, geprägt. Jedem war klar, daß hier nicht irgendwelche Tücher hingen, sondern daß diese für Menschenleben stehen.

Obwohl die Ausstellung kaum beworben werden konnte, war sie ausgezeichnet besucht. Viele BesucherInnen der Mapplethorpe-Ausstellung gingen danach noch in den Keller, um sich die Erin-

nerungstücher anzusehen, nicht zuletzt dank der Kunsthausleute, die auf die Names Project-Ausstellung immer extra hinwiesen. Ein Besuch des Kellergewölbes zählte auch zu den Fixpunkten der Führung durch die Mapplethorpe-Schau.

Wird man derart ehrlich aufgenommen und angenommen – von BesucherInnen und Kunsthaus-OrganisatorInnen –, erfüllt sich das Versprechen, sich zu erinnern, mit Leben.



Stefan Ulrich Landauer

geboren 19. 1. 1958 in Oberpullendorf
gestorben 26. 11. 1994 in Wien

*Wir werden diese Trauer
überwinden.*

Otto
Freunde
Freundinnen

Oberösterreich im Wandel:

Zwischen Resignation und neuen Wegen

Manches mag der Situation in anderen Bundesländern ähnlich sein, manches ist aber sicherlich ganz anders und spezifisch oberösterreichisch. Eine bisher recht problematische Besonderheit ergibt sich aus der geographischen Lage, liegt Oberösterreich doch im Mittelpunkt des Städtedreiecks Wien-Prag-München – und damit ist eigentlich schon fast alles gesagt.

VON GERNOT WARTNER*

Seit jeher zieht es die Schwulen dieses Landes in eine dieser Metropolen Mitteleuropas. Die Problematik dabei ist eine zweifache: Einerseits boten München und Wien – Prag wollen wir hier aufgrund der ja erst jungen Erreichbarkeit einmal beiseite lassen – mit ihrer Vielfalt schwul-lesbischer Kultur seit jeher die ideale Umgebung für die einerseits die Anonymität und andererseits das breite Angebot der Selbsterfahrung und Selbstverwirklichung suchenden Schwulen. War und ist München vor allem für jene interessant, die entweder ein „geiles“ Wochenende verbringen wollen, oder für die, die dort auch gleichzeitig eine Gelegenheit zum Arbeiten finden, so ist Wien als Bundeshauptstadt darüber hinaus Anziehungspunkt für StudentInnen und zahllose Angestellte der Bundesverwaltung und österreichweiter Institutionen und Konzerne.

Die Folge ist ein kräftiger „Aderlaß“ von besser qualifizierten und gebildeteren Schwulen und Lesben. Und leider kehren nur wenige später wieder zurück. Diese permanente Ausdünnung der lokalen Szene kann durch die Zuwanderung aus ländlichen Regionen nicht ausgeglichen werden, denn diese Schwulen und Lesben suchen in der Stadt kein breiteres Angebot, sondern überhaupt bloß die Möglichkeit, ihrem eigenen Wesen gemäß leben zu können. Für sie sind ein Verein, die Bewegung etwas Abstraktes, fast etwas Bedrohliches und

vor allem etwas, was auf einer Ebene jenseits ihrer Bedürfnisse angesiedelt ist. Zur speziellen Situation der Bewegung in Linz kommt noch, daß Linz vor allem eine Industriestadt ist. Entsprechend ist die Struktur der HOSI Linz. So liegt der Anteil der AkademikerInnen unter einem Prozent – der jetzige Obmann ist der erste in 12 Jahren mit akademischer Ausbildung – und der Anteil der Mitglieder mit

Freizeitgestaltung statt Politik

Also ist ein wesentlicher Teil der Vereinsaktivitäten im Freizeitbereich angesiedelt. Veranstaltungen wie die sonntägliche Teestunde, Wandertage, Radtouren, Kegel- und Billardturniere, Fußballspiele, das jährliche Sommercamp in Karlstift sowie der wöchentliche Stammtisch bilden den



Nicht intellektuelle Auseinandersetzungen sind hier gefragt, nicht politische Arbeit oder starkes Lobbying, sondern eher aktive Freizeitgestaltung im direkten Konkurrenzverhältnis zu den Szenelokalen.

Matura bei gerade drei Prozent. Die meisten haben eine abgeschlossene Lehre als höchste abgeschlossene Ausbildung. Nicht intellektuelle Auseinandersetzungen sind hier gefragt, nicht politische Arbeit oder starkes Lobbying, sondern eher aktive Freizeitgestaltung im direkten Konkurrenzverhältnis zu den Szenelokalen.

eigentlichen Mittelpunkt des Vereinsgeschehens, der die Mitglieder zusammenbringt. Die mehr oder weniger regelmäßigen Festveranstaltungen mit einer Show der Linzer Travestiegruppe „La Rabiata“ sind neben der HOSI-eigenen Zeitschrift *Info* auch so ziemlich das einzige, was auch die Szene mal wieder mit der HOSI in Berührung bringt.

Das zeigt recht deutlich die geringe Verankerung und Akzeptanz der HOSI in der Linzer Szene. Vieles, was in anderen Vereinen – vornehmlich in Wien – längst üblich ist, nämlich die gesellschaftliche Verantwortung für Minderheiten erfolgreich zu urgieren und hierfür auch erhebliche finanzielle Mittel aufzubringen, ist in Oberösterreich nachgerade unmöglich. Die Mitgliederstruktur einerseits und die Akzeptanz und Unterstützung durch die Szene andererseits lassen dies nur schwer zu. Jeder Versuch der Darstellung als quasi „Gewerkschaft“ oder Anwalt schwul-lesbischer Interessen wird in der Regel als Belästigung empfunden. Daher kann kaum in Linz tatsächlich so etwas wie eine Bewegung installiert werden. Das Engagement und die Motivation einzelner weniger, eher zufällig dazugestoßener AktivistInnen reichen dann aber auch nicht aus, die notwendige politische Arbeit sozusagen im Alleingang zu bewältigen. In vielen

Fällen sind es Unwissenheit im Umgang mit Behörden und Organisationen, die Unkenntnis erfolgversprechender Möglichkeiten und politischer Zugänge und daraus resultierende mangelnde Selbstsicherheit, die eine kraftvolle Umsetzung eigener Ziele behindern.

Deswegen hielt die HOSI Linz mehr als zehn Jahre nach geeigneten Räumlichkeiten für ein eigenes Zentrum Ausschau. Seit März dieses Jahres hat sie ein eigenes Beratungs- und Informationszentrum in der Linzer Schubertstraße und steht jetzt vor dem Dilemma, eigentlich recht unvorbereitet dazu gekommen und damit auch in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein.

Regionale Politikerfahrten

Die HOSI muß das Beratungszentrum der Szene erst nahebringen, aber genau dafür fehlt aber jetzt das Geld. 1994, erstmals in der Vereinsgeschichte, hat die HOSI mit einem Defizit abgeschlossen. Diese Situation beeinträchtigt in der Folge aber auch die Öffentlichkeitsarbeit im gesamtgesellschaftlichen Rahmen. Eine Beratungsstelle, die durch die öffentliche Hand finanziert wird, steht unter permanentem Druck nachweisen zu müssen, daß sie eine gesellschaftliche Notwendigkeit darstellt. Dies impliziert eine radikale Öffentlichkeitsarbeit, die gewährleistet, daß alle potentiellen KundInnen von der Möglichkeit dieses Angebots Kenntnis erlangen und dadurch die Auslastung nachweisbar steigt. In der Folge hat die HOSI für 1995 bei Stadt und Land einen Finanzbedarf von rund einer Million Schilling angemeldet.

Erstmals steht daher die Minderheit der Lesben und Schwulen in Oberösterreich vor dem Erlebnis, ein Politikum zu sein. Denn ein Finanzbedarf in dieser Höhe erfordert einen Beschluß des Landtages bzw. des Gemeinderates, und eine solche Ent-

scheidung kann nur eine politische Entscheidung sein. Es bedeutet, daß die HOSI nicht mehr länger ein Verein ist, dem ein fortschrittlicher Stadtrat ein paar Tausender aus ehrlich gemeinter Solidarität gibt, sondern daß die PolitikerInnen gezwungen sind, in öffentlicher Diskussion Farbe zu bekennen, welchen Stellenwert sie dieser Minderheit beimessen.

So ist es beispielsweise in Linz bis dato unmöglich gewesen, einen Gesprächstermin beim Bürgermeister zu bekommen. Der Sozialdemokrat Franz Dobusch schreibt mitunter nicht einmal zurück. Die Junge Generation der SPÖ, die in Graz die *Rosa-Lila Buschtrommel* laufend finanziell unterstützt, hat auf eine entsprechende Anfrage der HOSI für die Vereinszeitschrift sage und schreibe S 200, — gespendet. Bei soviel Großzügigkeit traut man sich dann ja nicht einmal mehr zurückzuschreiben!

Echte Unterstützung erfährt die HOSI bisher nur durch die Grünen. So finanziert der grüne Bürgerinitiativfonds jährlich eine Nummer der Zeitschrift. Und es ist im Gegensatz zu den anderen Parteien kein Problem, als offen schwuler Kandidat einen Vorzugsstimmenwahlkampf zu führen und dabei unterstützt zu werden – so geschehen beispielsweise bei der jüngsten Nationalratswahl – und innerhalb der Partei zu agieren und auch in Parteienfunktionen gewählt zu werden. Allein der politische und gesellschaftliche Einfluß der Grünen ist in Oberösterreich noch immer gering.

Dumm sterben in der Provinz?

Immer wieder müssen wir feststellen, daß man sich in Wien gerne als bundesweite Vertretung sieht – durch den reichlich unterentwickelten Föderalismus zwar nicht ganz zu Unrecht, allerdings führt dies auch zu fast neokolonialer Überheblichkeit. Hier Wien,

da die Bundesländer – das kann nicht die Lösung für eine österreichweite Bewegung sein. Der Informationsfluß von Wien in die anderen Bundesländer gleicht eher einem dünnen Rinnsal und erreicht sein Ziel zumeist erst nach mehrwöchiger Verzögerung. Die Funktionäre der „Provinzvereine“ müssen erst diverse Wiener Publikationen studieren, um zu erfahren, was sich vor Wochen in Wien ereignet hat. Gerade politische Lobbying kann so kaum erfolgreich funktionieren – doch diese Erkenntnis wird sich in Wien wohl nicht so schnell herumsprechen.

Politische Kontakte der Wiener Vereine zu PolitikerInnen, zumal, wenn diese wie in unserem Fall aus Oberösterreich kommen, werden nicht weitergegeben. Wir vor Ort müssen daher quasi das Rad neu erfinden. Daß es nicht gerade ein großartiges Erlebnis ist, wenn PolitikerInnen erstaunt reagieren, daß wir über Gespräche, die von Wiener Lesben- und SchwulenvertreterInnen auch in unserem Namen geführt wurden, nicht Bescheid wissen, sei hier nur am Rande erwähnt. Leider wird auch mitunter seitens der Wiener Vereine und Gruppen nur wenig Anteil an der jeweiligen Situation der Vereine draußen genommen. Insofern sind auch bei so gravierenden Problemstellungen und schwierigen Situationen wie gegenwärtig in der HOSI Linz eine Unterstützung oder Hilfe leider nicht zu erwarten. Mitunter entsteht der Eindruck – ich denke hier auch an die fast chronische Existenzkrise der HOSI Salzburg oder das Dahindämmern der HOSI Vorarlberg –, daß es den FreundInnen in Wien eigentlich völlig egal ist, ob es draußen in den Bundesländern – um diese Diktion zu verwenden – eine Bewegung gibt oder nicht.

Die HOSI Linz setzt in letzter Zeit daher auch mehr auf eigene Informationsbeschaffung und hat sich in mehrere internationale Kommunikationsprojekte eingeschaltet, um so leichter und schneller an mehr

Informationen zu kommen. Der Verein ist vor allem in eine enge Kooperation mit den lokalen Mailboxen *QueeryBox* in Linz und *The Sunside* in Wels getreten. Davon profitiert vorerst das *HOSI-Linz-Info*, das ja auf Informationen angewiesen ist. Aber auch im Bereich der AIDS-Prävention und -Aufklärung kann damit ein enormer Informationsvorsprung gewonnen werden, der es dem *Stop-AIDS-Projekt*, einer Arbeitsgruppe der HOSI, ermöglichen soll, dort wirksam zu werden, wo die staatliche AIDS-Aufklärung, aber auch die Präventionsarbeit der lokalen AIDS-Hilfe nicht ausreichen.

Gleichsam als Gedankenmodell steht eine elektronische HOSI zur Diskussion, die in absehbarer Zeit durch Datenfernübertragung auch jenen Lesben und Schwulen Kontakten ermöglichen soll, die aufgrund der geographischen Umstände nicht aktiv am Szeneleben teilnehmen können. Dadurch könnte das Leben von Lesben und Schwulen auf dem Land wesentlich bereichert und angenehmer gestaltet werden, sodaß auch über diesen Umweg der oben erwähnten Abwanderungstendenz begegnet werden könnte.

Hinaus aufs Land

Parallel dazu wird die HOSI 1995 auch verstärkt in den Bezirken und Gemeinden Oberösterreichs auftreten, vor allem im unmittelbaren Einzugsgebiet der Landeshauptstadt – etwa durch besonders beworbene Informationsveranstaltungen und Stammtische. Vorerst ausgeklammert bleibt das Innviertel, das aufgrund seiner Nähe zu Passau und der Münchner Szene ohnehin nur wenig nach Linz tendiert und dessen Schwule – über Lesben liegen uns hier keine Zahlen vor – eher in der *Homosexuellen Interessengemeinschaft Passau (H.I.P.)* eine Heimstatt finden. Außerdem gibt es seit Mai 1994 eine

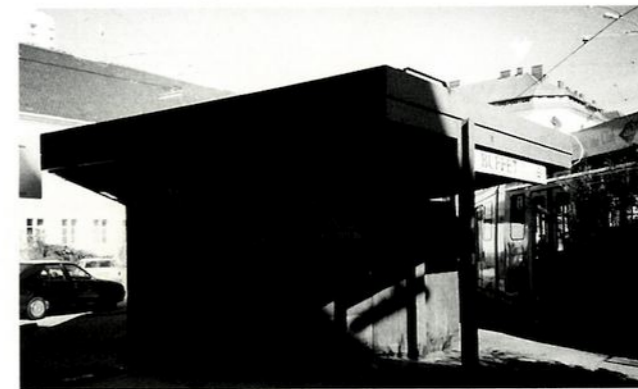
eigene, grenzüberschreitende Initiative, die *Innviertlerisch-Bayerische Homosexuelleninitiative*, zu der, gerade in der Gründungsphase, die HOSI nicht in Konkurrenz treten möchte.

Kleine kommerzielle Szene

Allein in Linz ist rein rechnerisch Platz für zumindest zehn Lokale. Allerdings existieren zum ersten Mal drei einschlägig deklarierte Lokale gleichzeitig: das auch Tanzgelegenheit bietende *WOHIN*, der *Coffee-Corner (CC)* mit seinem lesbischen Stammpublikum und das im Vorjahr neu eröffnete *StoneWall* mit seiner Clubdisco am Wochenende.

Außerhalb der Landeshauptstadt – in Wels, im Raum Enns-St.Valentin und im inneren Salzkammergut, vor allem in Bad Ischl – trifft sich die Szene vor allem in Lokalen, die von Lesben oder Schwulen geführt werden oder schwul/lesbisches Personal beschäftigen. Obwohl oder vielmehr weil diese Lokale aber vor allem Hetero-Lokale sind, sind sie gerade in ländlichen Regionen eine durchaus ernstzunehmende Alternative, kann man sich dort verstecken und doch untereinander sein. Die Tendenz zu solchen Lokalen ist vor allem in den letzten zwei, drei Jahren verstärkt zu beobachten. Inwieweit diese Entwicklung den Aufbau einer eigenständigen schwul-lesbischen Szene begünstigt, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht abgesehen werden. Allerdings zeigt sich gerade im Bereich der Jugend vermehrt der Trend zu allgemein zugänglichen, in den gesellschaftlichen Prozeß integrierten Veranstaltungen, zum Beispiel Clubbings und Techno-Parties, bei denen es en vogue und schick ist, sein Schwulsein auszuleben. Die Akzeptanz reiner Schwulenlokale oder sonstiger schwulenspezifischer Angebote bei diesen Jugendlichen nimmt proportional zur Steigerung des Angebotes solcher Lokale und Veranstaltungen ab.

Eine interessante Entwicklung ist auch im Bereich der Park- und Klappenszene zu beobachten. Während es selbst in kleineren Orten seit einiger Zeit solche einschlägigen Treffpunkte gibt, nimmt ihre Zahl aber insgesamt ab. AIDS spielt da sicherlich auch eine Rolle, aber durch das steigende Angebot an Lokalen und anderen Treffpunkten wird die Klappen- und Parkszenen unattraktiver. Parallel dazu ist die früher stark verbreitete Hemmschwelle, ein einschlägiges Lokal aufzusuchen, kaum mehr vorhanden. Hier scheint sich doch abzuzeichnen, daß die Angst vor dem Entdecktwerden, der Wunsch,



Durch das steigende Angebot an Lokalen und anderen Treffpunkten wird die Klappen- und Parkszenen unattraktiver...

sich zu verstecken, unerkannt zu bleiben und seinen gut verborgenen Neigungen nur am anonymen Orten nachzugehen, entschieden geringer wird und Schwule immer mehr Selbstbewußtsein im Umgang und im Ausleben der eigenen Sexualität zu entwickeln beginnen.

Diese soeben geschilderte Entwicklung und situative Gegebenheit betreffen vor allem Schwule. Es gibt entschieden weniger lesbenspezifische Lokale, und Lesben sind auch in den Gruppen und Vereinen unterrepräsentiert. Allerdings sind gerade hier deutlich Veränderungen spürbar. Betrug der Frauenanteil in der HOSI Linz 1990 noch zehn Prozent, so sind es heute bereits 23 Prozent. Seit drei Jahren gibt es in Linz ein eige-

nes gutfrequentiertes – wenn auch nicht ausschließliches – Lesbenlokal.

Kulminationspunkt der politischen und gesellschaftlich engagierten Lesben ist dabei nach wie vor das Autonome Frauenzentrum mit seinem vorbildlichen Angebot an Beratung, Gesprächen und feministischen Aktivitäten. Während die FZ-Frauen trotz der generell wie punktuell ausgezeichneten Zusammenarbeit immer ein ebenso verständliches wie problematisches Verhältnis zur männerdominierten HOSI hatten, sind – eigenen Aussagen zufolge – die Frauen in der HOSI eher unpolitisch und

gehen, und sicher auch der Verhaltenswandel unter den Jugendlichen. 7,3 Prozent in der HOSI sind StudentInnen. Alle Bemühungen, entsprechende Angebote an den Hochschulen einzurichten, sind bisher so gut wie nicht angenommen worden und müßten darüber hinaus ja von den StudentInnen selbst getragen werden. Erfreulich ist die Entwicklung im Bereich der weiterführenden höheren Schulen. Heute wenden sich immer mehr SchülerInnen von sich aus an die HOSI, um Unterlagen für Referate, Projektarbeiten, Schülerzeitungen oder Referenten für Schulvorträge zu bekommen. Auch die Jugendzentren im oberösterreichischen Zentralraum fragen verstärkt nach.

In Oberösterreich vollzieht sich offensichtlich mittelfristig ein Wandel. Die Szene selbst – von einer solchen kann nur im Zusammenhang mit den urbanen Zentren gesprochen werden – wird zunehmend unpolitisch und neigt zu immer stärkerem Konsumverhalten. Unterhaltungsangebote werden dankbar angenommen. Damit geht ein Wandel zu stärkerem Selbstbewußtsein und einem freieren Umgang mit der eigenen (Homo-) Sexualität einher. Die Angebote werden kritisch geprüft und den eigenen Neigungen entsprechend punktuell angenommen, wobei eine erstaunliche Flexibilität zu Tage tritt. Vielleicht gelingt es Linz in einigen Jahren zu einem starken und gleichberechtigten Zentrum schwul-lesbischer Kultur in diesem Land zu machen, damit oberösterreichische Lesben und Schwule nicht nach Wien, München oder Amsterdam ziehen müssen, um ihr Leben nach eigener Fassung gestalten zu können. Ich bin sicher: Für Lesben und Schwule wird auch Oberösterreich eines Tages lebenswert sein. ▼

Sonderfall Universität

Eine Besonderheit der oberösterreichischen Szene ist das vollständige Fehlen einer schwul-lesbischen Studentebewegung – einzigartig unter den großen österreichischen Universitätsstädten. Die Gründe sind das Studienangebot, das viele lesbische und schwule StudienanfängerInnen dazu zwingt, nach Wien, Salzburg oder Innsbruck zu

* Dies ist die gekürzte Fassung des Referats, das Gernot Wartner im Arbeitskreis „Provinzidylle“ beim 4. Österreichischen Lesben- und Schwulenforum im Oktober 1994 in Wien hielt.

Claus Maria Lilienthal
Geschichten aus dem Wilden Westen



Die HOSI Salzburg interviewte PolitikerInnen ihrer Stadt – und stieß vielfach auf blanke Unwissenheit. Wir haben uns die umfangreiche Dokumentation der einzelnen Stellungnahmen durchgesehen und folgende ausgewählt.

EINE ZUSAMMENFASSUNG VON FELIX GÖRNER

Folge 2:
Das Dampfbad,
das Laster und das Defizit der Stadtwerke

Mitten in Innsbruck verbirgt sich hinter unscheinbar moosgrüner Fassade eine städtische Saunaanstalt aus (besseren) Jugendstilzeiten, die vor einigen Jahren in eher schrillen Farben renoviert wurde. Die Sauna verfügt neben „Schwitzkammern“ auch über eine Dampfkammer, wird von den Bewohnern der Stadt deshalb schlicht „das Dampfbad“ genannt und ist an sich ein höchst respektable Ort... – außer vielleicht am Dienstag, an dem die „Herren“ unter sich sind.

Die Dienstage haben bereits einen gewissen Ruhm (oder zumindest Ruf) erlangt: Vor kurzem wurde ich Obrenzeuge eines Dampfbadesgesprächs zweier knorriger, sehr heterosexueller Innsbrucker Bürger. Der eine sagte zum anderen: „Am Dienstag mag i gar nimma herkommen. Da seima ja in der Minderheit. Mei, da kreuzen

sie die Klingen!“ Die Metaphorik des letzten Satzes mag ein bißchen verwirren; der geschätzte Leser wird trotzdem wissen, was gemeint war.

Kontaktsuche in der Sauna... Das reicht von atmosphärischer Hochspannung zwischen zwei einander in der Dampfkammer gegenüber sitzenden Männern bis zu den dümmlichsten Anbagger-Aktionen, wie etwa...

Eines Dienstags saß ich allein mit einem vierschrötigen Gesellen, der sich ohne Not – Platz gab's ja genug – neben mich gesetzt hatte, in der Schwitzkammer. Vor dem stechenden Blick meines Nachbarn versuchte ich mich durch beharrliches Fixieren meiner linken großen Zehe zu verstecken, was einen Blickkontakt natürlich unmöglich machte. So begann Stechauge eine gepflegte Konversation: „I glab, dir

isch hoäß.“ Höflich, wenn auch wenig geistreich erwiderte ich, daß man ja immerhin in der Sauna wäre. Auf den Gegenzug Stechauges war ich allerdings nicht gefaßt: Mit den Worten „Dir isch da hoäß“ ergriff er in einer blitzartigen, zweifellos routinierten Bewegung meinen Zeppedeus. (Falls Sie, werter Leser, dieses Wort übernehmen wollen, achten Sie bitte auf die richtige Schreibweise.)

Ich entschied mich für einen entrüsteten Abgang (Marke: „Ich bin nicht so ein Mädchen, wie Sie glauben“) nach allen Regeln des Boulevardtheaters (Versuch, eine angemessene Formulierung zu finden, der aber nur zu japsendem Nach-Luft-Schnapen führte, elektrisiertes Aufspringen, Zuschlagen der Saunatur von außen).

Ein anderes Mal saß ich in der Dampfkammer, rechts von mir ein langer, bedrohlich langer, braungebrannter älterer Mann. Ich träumte gerade vor mich hin, als Long John unvermittelt mit rhythmischen Aktivitäten begann, die mich etwas irritierten.

Was tun? Ich beschloß, die Vorgänge einfach zu ignorieren; Long John würde sich schon wieder beruhigen. Davon konnte jedoch – wie sich bald herausstellte – gar keine Rede sein; die Handgreiflichkeit des vitalen Seniors strebte unüberhörbar ihrem Höhepunkt zu. Ich

fragte mich gerade besorgt, wie lange meine Politik des Ignorierens noch aufrecht zu erhalten war, als ein älteres Ehepaar die Dampfkammer betrat. Long John schlug – mit einiger Mühe – die Beine übereinander und bedachte das Ehepaar mit beleidigten Blicken.

Doch in der Dampfkammer kann sich auch Romantischeres zutragen... wie zum Beispiel Manuel, der schönste aller Zürcher Krankenpfleger, mit dem ich mich – nach einem Blickgefecht im Nebel – im Frischluftbereich so lange unterhielt, bis ich vor Kälte zitterte. Dann ein Kaffee in der Bar, schließlich die Frage, ob ich nach der Sauna noch etwas vorhabe.

Ich war mit einer entfernten Bekannten verabredet und hielt – peinlich-korrekt (und blödl!), wie ich leider bin – die Verabredung ein. Was Manuel betraf, so sprang für mich ein muskelbepackter Bankangestellter aus der lokalen Szene mit flexiblerem Zeitplan gerne ein. Den Bankangestellten verfolgte ich seitdem mit meinem leptosomatischen Haß. Manuel ward nie mehr gesehen... (Demnächst werde ich alle Saunen in Zürich durchsuchen.)

Sie, werter Leser, werden sich allmählich fragen, was das Ganze mit der finanziellen Lage der Stadtwerke zu tun hat.

Tja. Wahrscheinlich nichts. ▼

„Das ist wie mit Rauschgift“

Alle befragten MandatarInnen betonten grundsätzlich, „keine Probleme“ mit Homosexualität zu haben, was sich erwartungsgemäß vielfach als zeitgemäße Leerformel entpuppte. Auch angeblich aufgeschlossene VolksvertreterInnen (Menschen mit zwangsläufig großem Bekanntenkreis) wännen oft keine Lesben und Schwulen in ihrem persönlichen Umfeld: typisch gedankenloser Ausdruck von Verdrängung. Offener Lesben- und Schwulenhaß ist eben zwar kaum noch salonfähig, dennoch ist Informationsmangel die Norm, sind die Vorurteile noch immer schlimm und dumm, nur meist etwas subtiler.

Unterschiedliches Schutzalter: „absurd“ bis „notwendig“

Immerhin fanden einige der Interviewten scharfe Worte gegen das höhere „Schutzalter“ für Schwule (Liberales Forum, Demokratie 92, KPÖ), sprachen sich sachlich für die Streichung des § 209 aus (SPÖ, Bürgerliste) und wußten zum Teil von der Haltung der europäischen Institutionen. Anders die ÖVP, die vor „Verführungsfahr“ Angst hat und lieber allgemein ein

höheres Schutzalter hätte, sowie die FPÖ, die den so nötigen „Schutz vor triebhaften Männern, die wahllos Jugendliche ansprechen“, nicht missen will.

„Werbe“- und Vereinsverbot: Keine Provokation, bitte!

Das Liberale Forum wird angesichts der mutigen Heide Schmidt oft für überaus fortschrittlich gehalten. Doch sein (immerhin programmzuständiger) Nationalratsabgeordneter Frischenschlager bewies, daß Eintreten für Menschenwürde, Menschenrechte und Toleranz, also Duldung, noch lange nicht angstfreie Akzeptanz bedeuten: Aggressives Werben für nicht anstrebenswerte sexuelle Lebensführung – wie „Werdet's alle lesbisch, oder ... oder homosexuell!“ – sei, meinte er, „überflüssig“.

Die ÖVP kann, wie sattem bekannt, „Werbung“ für Homosexualität nicht fördern, weil sie für die (traditionelle Klein-)Familie eintritt. VP-Gemeinderätin Vegh behauptete aber, ihre Partei habe die HOSI (Salzburg) von Beginn an unterstützt, und fand das, weil die Organisation eigentlich verboten sein müßte, auch noch recht lustig – zum Lachen oder Weinen ist jedoch Veghs Informationsstand.

FP-Gemeinderats-Klubchef Mainoni befürchtet „Zersetzung“, sieht „Werbung“ in jedem Fall als Animation zu sexueller Handlung, zitiert dazu die „Unzucht mit Tieren“ aus dem Gesetz so, als wär's auch tatsächlich dasselbe, und hält das alles jedenfalls für strafwürdig – ebenso sprach er sich für das Vereinsverbot aus.

Lesbische/schwule Lebensgemeinschaften

Demokratie 92-Frau Fabris unterstützt wie KP-Bundesvorstandsmitglied Enzendorfer sämtliche Reformforderungen bis zum Adoptionsrecht. Enzendorfer: „Die Idee von der bürgerlichen

FP-Gemeinderat Mainoni tritt selbst 1994 noch für das Werbe- und Vereinsbildungsverbot ein, da Jugendliche in der Pubertät zur Homosexualität zu „animieren“ wären.

Beide Paragraphen sieht er als „Schutz vor Provokation“: für die Öffentlichkeit allgemein und insbesondere für „Personen, die durch Werbung zu etwas veranlaßt werden könnten“, etwa durch Verteilung von Cruising Packs (2 Kondome + 2 kleine Tuben Gleitgel)! Der FP-Mann setzte nochmals Information mit sexueller Animation gleich und strapazierte den längst widerlegten „Verführungs“-Schwachsinn so: Jugendliche in der Pubertät zur Homosexualität zu „animieren“ sei „wie mit Rauschgift“.

Familie und dem damit verbundenen Idyll ist ein Blödsinn“. Fabris: „Adoption ist für jedes Kind besser als ein Heimplatz, die ganzen Bestimmungen“ diesbezüglich (Mindestalter usw.) hat sie übrigens schon „immer lächerlich gefunden“.

Die Bürgerliste ist beinahe für völlige Gleichstellung mit Heteros – nur bezüglich Adoption legte sich Vizebürgermeister Padutsch nicht fest, sondern würde zuvor psychologische Erfahrungswerte studieren.

Auch die SPÖ tritt seit 1993 (per Parteitagbeschuß) für die rechtliche Gleichstellung homosexueller Lebensgemeinschaften ein, wie ihr

Rosa-Lila-Buschtrommel

Schwul, lesbisch, steirisch
Jetzt Probenummer anfordern!

Jeden zweiten
Monat neu!

„Rosarote Panther“
Schwul-lesbische-Aktionsgemeinschaft Steiermark
Postfach 34, A-8017 Graz

Gemeinderats-Klubchef Kendlbacher erläuterte, das Adoptionsrecht lehnt sie ab. Vorbild ist das dänische bzw. schwedische Modell. Die Reform-Hindernisse, auch bezüglich der drei Paragraphen, sind bekannt: gescheiterte Strafrechtsreform-Taktik vor der Nationalratswahl, noch weniger Chancen seit dem 9. Oktober.

Bewußt tritt das Liberale Forum für eine lesbisch/schwule PartnerInnenschaft ein, die nicht an das skandinavische Vorbild heranreicht, weil das, so Salzburgs LIF-

bedacht („wie sollen zwei Männer ein Mädchen...?, ein Bub würde überhaupt gleich in 'dieses Milieu' usw.).

Subventionen sind nur für Brave

Schöne Worte sind nett, politische und gesetzliche Maßnahmen besser, aber Geld ist am raschesten verfügbar – und immer nötig. Das bißchen Geld, das die HOSI Salzburg erhält, ist allein dadurch mehr als gerechtfertigt, daß sich kaum jemand

offenbar auch (!) die Anbahnung lesbischer Beziehungen ist, eine finanzielle Unterstützung aus dem städtischen Kulturbudget zu gewähren.“ Tief durchatmen!

Abgesehen von der grundsätzlich menschenverachtenden Ungeheuerlichkeit, einer Kulturstätte Gerüchte über ein mögliches höchst alltägliches und zutiefst legitimes Motiv eines Teils der Besucherinnenschaft vorzuwerfen, ist das ein brutaler Akt gegen die in Österreich ohnehin unter einer höchst dürftigen Infrastruktur leidenden Lesben und gleichzeitig gegen selbstbestimmte Frauenkultur insgesamt.

Aber vielleicht erhellt das die Haltung der VP zu Kulturförderung auch in anderen Bereichen. Es ist noch böser, als wolle Busek (der die Kulturkompetenz grad' noch nicht ergattert hat) die Staatsoper sperren, weil sie – auch – von Schwulen frequentiert wird, die ja dort „cruisen“ könnten. Nicht auszudenken, wenn das Schule machte: Keine Institution bliebe übrig, auch keine politische. Österreich müßte zusperrern.

Daß die FP in Sachen HOSI-Subvention den Bogen von „kein Interesse“ bis „Freizeitvereine niemals“, weil „irgendwann gründen auch die Rothaarigen einen Verein, und dann...“ aufs bräunlichste überspannte, überrascht wohl niemanden mehr. Nachtrag zur Autofahrer-Partei: bekanntermaßen reaktionär, kurzes telefonisches Nein zu Subventionen, Interview verweigert.

Das Resümee der HOSI Salzburg entspricht dem Motto „Politik ist das Bohren von Löchern in (besonders) harte Bretter“: eine Informationsoffensive, die hier und dort ein wenig bewegen kann sowie den Veghs dieses Landes das Hintertürl „Hat mir noch niemand gesagt!“ verschließt. Zähigkeit und viel Erfolg dabei wünschen die BohrerInnen der HOSI Wien. ▼

Im Bereich der Homosexualität war die „Lesben- und Schwulenehe“ das Thema der letzten Monate – und nicht nur wegen der Aktion Standesamt und der Präsentation des Buches *Gleichgeschlechtliche „Ehen“* (über das jeweilige Medienecho siehe die entsprechenden Artikeln in diesen LN). So interviewte eine Reporterin der *Presse* am Tag, als Kanzler Vranitzky seine Regierungserklärung abgab, einen Vorarlberger Psychologiestudenten auf der ZuschauerInnengalerie des Parlaments. Was er sich denn von der neuen Regierung erwarde, wollte sie wissen. *Reformen! Reformen!* bekam die Journalistin zur Antwort, daß das Namensrecht gelockert werde, daß gleichgeschlechtliche Ehen erlaubt werden (*Die Presse* vom 1. 12. 94). Schau, schau! Und natürlich mußte die neue Familienministerin Sonja Moser zur Frage nach der gleichgeschlechtlichen Ehe Stellung beziehen (*NEWS* # 48 vom 1. 12. 94). Die rechtliche Gleichstellung mit der traditionellen Ehe kann sie sich nicht vorstellen, aber: *Es darf keine Diskriminierung geben!* Im November-Heft der *an.schläge* nahmen Irene Brickner und Ines Rieder pro bzw. kontra die Lesbenehe Stellung.

Am 29. Oktober 1994, anlässlich von *ALPENGLÜHEN*, war Johannes Langer von der HuK (Homosexuelle und Kirche) Studiogast in der Sendung *Beim Wort genommen* (samstags kurz vor der *ZiB 1*) und wurde zur „Lesben- und Schwulenehe“ befragt, wobei die Interviewerin die Lobbyarbeit der HOSI Wien auf diesem Gebiet erwähnte. Das 4. Österreichische Lesben- und Schwulenforum war übrigens Anlaß für einen zweiseitigen Artikel zum Thema Homosexualität und katholische Kirche in der kirchenkriti-

Mediensalat

mariniert und angerichtet von KURT KRICKLER

schen Zeitschrift *Kirche intern* vom November 1994. Die Position der katholischen Kirche zur Homosexualität kritisierte im übrigen auch der Göttweiger „Rebellen“-Pater und Krenn-Widersacher Udo Fischer in einem Interview in *NEWS* # 44 vom 3. 11. 94.

Aber nicht nur in Zusammenhang mit der Aktion Standesamt betrieben HOSI-Wien-MitarbeiterInnen Medienarbeit. Gudrun Hauer wurde für die Schwerpunktnummer *Sexualität und AIDS* der vom WHO-Projekt „Wien – Gesunde Stadt“ herausgegebenen Zeitschrift *Gesunde Stadt* interviewt. Diese Ausgabe mit dem zweiseitigen Bericht über *Das Recht zu lieben* wurde am 1. Dezember 1994 an sechs neuralgischen, vielfrequentierten Stellen der Stadt kostenlos verteilt. Dieter Schmutzer wiederum schrieb für die Zeitschrift der Initiative Minderheitenjahr 1994, *Stimme von und für Minderheiten* (# 12/94), einen zweiseitigen Artikel über „Lesben und Schwule in den Medien“: *Von Kriminellen und Paradiesvögeln*.

Apropos kriminell: Im November forschte die Wiener Polizei eine Bande von fünf 13- bis 17-jährigen Jugendlichen aus, denen neben Einbrüchen und Diebstählen auch die Erpressung von Homosexuellen zur Last gelegt wird. Die jugendlichen Stricher konnten ihre volljährigen Bekannten damit erpressen, daß diese mit ihnen, den Minderjährigen, homosexuell verkehrten. Dieser Fall zeigt einmal mehr die Folgen des § 209 auf: Jugendliche, die alt genug sind, um selber Straftaten zu begehen, sind hier

plötzlich „Opfer“ der von ihnen erpreßten, bestohlenen und ausgeraubten Opfer! Die Zeitungen berichteten am 30. November, im *Standard* erschien am 5. 12. ein Leserbrief, der die Berichterstattung über diesen Fall kritisiert: *Anstatt potentielle Kunden von Strichern über jugendliches Bandenwesen aufzuklären, assoziiert der Artikel Homosexualität mit Kriminalität ... und schafft so ... einem Vorurteil Platz, wo Aufklärung gefordert wäre – Aufklärung auch darüber, daß Kriminalität gegen Homosexuelle durch die Gesetzeslage in Österreich begünstigt wird.*

In letzter Zeit kommt es wieder öfter vor – bloß ein Zufall oder ein neuer Trend? –, daß Homosexualität bei Straftaten erwähnt wird, wo sie überhaupt keine Rolle spielt. So etwa wußte der *Kurier* vom 17. 11. zu berichten, daß der Jüngere des Bruderpaares, das in Deutschland ein zwölfjähriges Mädchen gekidnappt und elf Tage lang gefesselt in einem Versteck unter einer stark befahrenen Autobahnbrücke festhielt, homosexuell sei. In derselben Ausgabe berichtete der *Kurier*, daß ein junger Nachahmungsbombendroher aus Oberösterreich mit seiner Aktion nur auf sich aufmerksam machen wollte, eine Art Hilferuf: Der junge Mann sei jahrelang in der Familie homosexuell mißbraucht worden. Ein Umstand, von dem nur der *Kurier* berichtete und der offenbar überhaupt nicht zutrifft, wie aus anderen Medienberichten hervorging. Homosexualität ist offenbar jenes Quentchen ultimativer Thrill, das selbst jeden noch so tragischen Kriminalfall noch aufzupfeffern vermag!

Lobend sei in diesem Mediensalat noch auf folgende zwei Artikel hingewiesen: Der *Falter* # 42/94 vom 21. 10. berichtete in einer zweiseitigen Reportage über fünf Jahre *Heaven Gay Night* im U4. Und die Gratiszeitung *Salzburger Fenster* # 19 vom 8. 11. widmete ihre Kolumne „Lust & Frust – Themen aus der Sexualberatung“ dem Thema „jung und schwul“. Michael Schreckeis von der Salzburger Sexualberatungsstelle gibt darin erfrischend geradlinige Informationen – ohne wenn und aber. Wirklich erfreulich – hier hätte sich die Psychologin Dr. Ortner vom *TOPIC* ein Beispiel nehmen können (vgl. „Leserbriefe, die nicht erschienen sind“ in diesem Heft).

Im *Standard* porträtierte Eric Frey am 12. 12. Jesse Helms, den erreaktionären Republikaner, der nicht nur den Lesben und Schwulen in den USA ständig Probleme bereitet, sondern auch der ILGA, deren „beratender Status“ beim UNO-Wirtschafts- und Sozialrat aufgrund eines Helms-Vorstoßes im Vorjahr suspendiert wurde (vgl. LN 4/94, S. 48 f).

Prominente sind natürlich immer dankbare Objekte für die Medien, um das Thema Homosexualität anzuschneiden. Groß wurde etwa über den Rückzug Martina Navratilovas aus dem Tennissport berichtet (Tageszeitungen vom 17. 11.), wobei ihr Lesbischsein nicht verschwiegen wurde. Charlotte von Mahlsdorf war *profil* # 42 vom 17. 10. eine ausführliche Fotoreportage wert. Charlotte hat im übrigen genug von Deutschland und wird nach Schweden auswandern. Am

13. 11. porträtierte der *Kurier* den Schauspieler Richard Chamberlain, 60, nicht ohne zu erwähnen, daß er mit einem Mann, Martin A. Rabbett, zusammenlebt. Über das jüngst erschienene Buch Jim Huttons, des letzten Lebensgefährten von Queen-Leadsänger Freddie Mercury, *Mercury and Me*, berichtete *profil* # 46 vom 14. 11. Der 100. Geburtstag des deutschen Schriftstellers Hans Henny Jahnn war sowohl dem Feuilleton-Teil der *Presse* (10. 12.) als auch dem *Falter* # 50 vom 16. 12. eine große Reportage wert. Auch für *täglich alles* scheint das Tabu Homosexualität gebrochen zu sein – vielleicht eine Folge der *ALPENGLÜHEN-Zitronenwahl*, die dessen Herausgeber Kurt Falk gewann: Am 18. 12. wurde Günter Tolar porträtiert.

Die jüngste Welle von „Lesben- und Schwulenfilmen“ – *Der bewegte Mann*, *Erdbeer und Schokolade*, *Priscilla*, *Even Cowgirls get the Blues* – führte natürlich zu entsprechenden, durchaus positiven und wohlwollenden Filmrezensionen in den diversen Medien. Auch der homophile Blutsauger Tom Cruise in Neil Jordans Films *Interview mit einem Vampir* war den Medien so manchen Artikel wert. *NEWS* (# 44 vom 3. 11.) nahm das Anlaufen von *Pulp Fiction* zum Anlaß, Hauptdarsteller John Travolta nochmals vom Makel der Homosexualität reinzuwaschen: Seit fünf Jahren lebt er als biederer Familienvater mit Frau und Söhnchen zusammen. ▼

„Irgendwann gründen auch die Rothaarigen einen Verein, und dann...“

Sprecher Allesch, „uns schaden und Ihnen nicht nützen“ würde. Daher: nicht nur „biologisch“ begründete Ausschließung vom Adoptionsrecht, sondern auch keine Gleichstellung im Pensionsrecht.

Die VP tritt wie auf Bundesebene nur für privatrechtliche Verträge ein – was jede sozialrechtliche Gleichstellung ausschließt. Die Kleinfamilien-Partei empfiehlt also die (bitte möglichst stillschweigende) Ausnützung der bestehenden Unrechtslage mittels zu bezahlenden Anwalts bzw. Notars. Daß Gemeinderätin Vegh die Adoptionsfrage nicht gleich verneinen, sondern erst nach Information über praktische Erfahrungen in den USA beurteilen will, mag korrekt sein, hilft aber angesichts der sonstigen VP-Widerstände auch niemandem.

Die Haltung der FP zu „nicht natürlichen“ Lebensgemeinschaften (Gemeinderätin Peyer wörtlich) hat erwartungsgemäß den naturnahen Charakter eines Betonwürfels. Der schiere Gedanke an Adoption wird gar mit „ungeheuerlich, gefährlich und zersetzend“

den Kopf zerbrechen mag, wer, wenn nicht die HOSI, persönliche Beratung oder gar öffentliche Aufklärung leisten soll, die – nach mehrheitlichem Wunsch, siehe oben – wohl brav und gesittet zu sein hat, was immer das sein mag.

Wenigstens sehen SP, Bürgerliste, Demokratie 92, LIF und KP die Notwendigkeit von Subventionen an die HOSI Salzburg ein und stellen auch den Betrag nicht in Frage (vgl. LN 4/94, S. 32). VP-Frau Vegh allerdings tritt schon für Subventionskürzungen ein, wenn auch in allen Bereichen „gleich“. Ob sie das so versteht wie Bürgermeister Dechant (ebenfalls VP)?

Lesbenfeindlicher Bürgermeister killt Frauenkultur

Der nämlich strich im Juni dem Salzburger Frauenkulturzentrum die Unterstützung für 1995, und das wäre der Tod dieser wichtigen Einrichtung. Dechant hält es „für falsch“, dem Café des Zentrums, „dessen Zweck

Leserbriefe, die nicht erschienen sind

Im Heft # 4 vom Dezember 1994 des Wiener Jugendmagazins TOPIC beantwortete die Briefkastentante Dr. Gerlinde Ortner, immerhin eine richtige Psychologin, LeserInnenfragen, darunter auch die des 14jährigen Th. Er hatte folgendes „Problem“ geäußert: *Voriges Wochenende übernachtete mein Freund bei mir. Als wir im Bett lagen, entdeckten wir unsere Neigung zur Homosexualität... Sollen wir unsere Beziehung fortsetzen?*

Frau Doktor hat keine Ahnung

Die Psychologin riet davon dringend ab: *Eure Neigung muß noch lange kein Beweis dafür sein, daß Ihr Homosexuelle seid. In der Pubertät entstehen bei Mädchen und bei Buben oft homosexuelle Wünsche. Solche Empfindungen sind durchaus üblich und zu akzeptieren. Wenn Ihr Eure Beziehung fortsetzt, besteht die Gefahr, daß Ihr Euch darauf fixiert und Euch keine Chance gibt, die Neigungen für Mädchen zu entwickeln. Falls Ihr diese Gefühle auch nach der Pubertät noch füreinander hegt, dann setzt Euch mit Eurer Beziehung ernsthaft auseinander. Homosexualität ist keine Schande, Homosexuelle sind keine kranken Pervernen. Dennoch wünsche ich Euch, daß Ihr nicht den Weg der Homosexualität wählen müßt. Sie ist eine äußerst schwierige Lebensform, die viel Kraft und Verzicht abverlangt, da Ihr die Beziehung nie voll ausleben könnt. Soviel Unsinn, noch dazu aus der Feder einer Ex-*

pertin, durfte natürlich nicht unwidersprochen bleiben, also schrieben wir Dr. Ortner:

Wir sind entsetzt über die Antwort, die Sie dem 14jährigen Th. gegeben haben. Sie verbreiten hier in unverantwortlicher Weise Unwahrheiten und Mythen, die geeignet sind, die mit derartigen „Ratschlägen“ Bedachten ins Unglück zu stürzen.

Woher nehmen Sie die „Erkenntnis“, daß im Alter von 14 Jahren „die sexuelle Richtung noch nicht festgelegt“ sei? Natürlich ist sie das längst in diesem Alter! Offenbar haben Sie nicht nur bei Ihrem Studium nicht aufgepaßt, sondern in Ihrer Jugend selbst nie das „Bravo“ gelesen, wo schon vor zwanzig Jahren kein derartiger Unsinn zu lesen war!

Es ist in höchstem Maße unverantwortlich zu sagen: „Wenn Ihr Eure Beziehung fortsetzt, besteht die Gefahr, daß Ihr Euch darauf fixiert“. Das ist doch der blanke Schwachsinn! Kein ernstzunehmender Mensch und schon gar kein Experte glaubt doch heute noch an die Verführungs- und Prägungstheorie im jugendlichen Alter! Wir hätten gedacht, dieser Aberglaube sei ein für alle Mal ausgerottet worden, und jetzt helfen Sie mit Ihrer Antwort, diese Mythe, die sich ohnehin so zäh gehalten hat und ähnlich unausmerzbar schien wie die Mär, vom Masturbieren bekäme man Rückenmarkschwund, wieder zu verfestigen!

Wenn die beiden doch nicht homosexuell veranlagt sind, werden sie schon draufkommen – homosexuelle Handlungen im Jugendalter sind in der Tat nichts Ungewöhnliches –, aber wenn die beiden schwul sind, haben Sie mit Ihrer Antwort möglicherweise ungeheuren Schaden angerichtet: Die beiden versuchen womöglich jetzt krampfhaft, heterosexuell zu werden, weil sie unbedingt „Neigungen für Mädchen“ entdecken sollen, wo vielleicht gar keine sind.

Unerträglich ist auch Ihre Anmerkung, Homosexualität „ist eine äußerst schwierige Lebensform, die viel Kraft und Verzicht abverlangt, da Ihr die Beziehung nie voll ausleben könnt“. Natürlich können Schwule und Lesben ihre Beziehungen voll ausleben. Kraft kosten uns höchstens manche dumme Zeitgenossen und inkompetente Fachleute wie Sie!

Unethische Geschäfte?

NEWS # 46/94 vom 17. 11. berichtete über einen neuen Geschäftszweig, der angeblich jetzt auch in Österreich Fuß faßt: den Verkauf von Lebensversicherungen von Totkranken. Der Versicherte verkauft seine Polizza und bekommt bis zu 80 Prozent der Versicherungssumme. Der Käufer zahlt die Prämie bis zum Tod des Schwerkranken weiter und kassiert dann die volle Summe. Makabre Bedingung: Aus den ärztlichen Attesten muß zweifelsfrei

hervorgehen, daß der Versicherte nicht mehr länger als zwei Jahre zu leben hat. Auf die AIDS-spezifischen Probleme derartiger Prognosen ging NEWS indes nicht ein, weshalb das Wochenmagazin mit folgendem Leserbrief bedacht wurde:

Was diese Geschäfte so problematisch und unethisch macht, ist, daß von den Betroffenen erwartet wird, innerhalb von zwei Jahren zu sterben. Bei AIDS kann man erst in einem Endstadium die verbleibende Lebenserwartung wirklich prognostizieren – und da sollte sich ein Betroffener wegen Kredit(raten) und Bauschulden der ÖVP gegen eine Reform des antiquierten Pornographiegesetzes aus den 50er Jahren sowie der anti-homosexuellen Strafrechtsparagrafen, insbesondere des § 220, der menschenrechtswidrig positive Information über Homosexualität verbietet. Er ist die Grundlage dafür, daß homosexuelle Darstellungen als „harte“ und damit verbotene Pornographie eingestuft werden. Die ÖVP macht sich durch ihre starre Haltung direkt mitschuldig an der weiteren Ausbreitung von HIV und AIDS und am Tod vieler Menschen; sie braucht sich daher auch gar nicht wundern, daß sie von AIDS-Aktivistinnen als „Mörderpartei“ bezeichnet wird. (Vgl. Der Standard vom 2. 12. 94: AIDS-Enquete begann mit Eklat gegen ÖVP)

Am besten ist es wohl, diese „Geschäfte“ innerhalb der Familie abzuwickeln, damit eben niemand ein „Geschäft“ daraus machen kann. Geht das nicht, sollte man als Betroffener das „Risiko“, daß man nach zwei Jahren immer noch lebt, auf alle Fälle auf den Käufer der Polizza abwälzen – und dann einfach ohne moralische Skrupel ruhig über diese Frist hinaus leben...

§ 220 lebt!

Der Standard vom 5. 12. berichtete über einen weiteren Fall von Behinderung der AIDS-Prävention durch die anti-

homosexuelle Gesetzgebung in Österreich: Im Welser Kulturzentrum wurde ein Safer-Sex-Video beschlagnahmt, das die AIDS-Hilfe Oberösterreich im Rahmen ihrer Aktivitäten zum Welt-AIDS-Tag eingesetzt hatte. Die wahren Verantwortlichen für diesen Skandal nannte Der Standard jedoch nicht, was Kurt Krickler zu folgender – nicht veröffentlichter – Leserschrift provozierte:

Die eigentliche Ursache für die Beschlagnahme von AIDS-Informationsmaterialien und damit für die Behinderung von AIDS-Prävention in Österreich liegt im Widerstand der ÖVP gegen eine Reform des antiquierten Pornographiegesetzes aus den 50er Jahren sowie der anti-homosexuellen Strafrechtsparagrafen, insbesondere des § 220, der menschenrechtswidrig positive Information über Homosexualität verbietet. Er ist die Grundlage dafür, daß homosexuelle Darstellungen als „harte“ und damit verbotene Pornographie eingestuft werden. Die ÖVP macht sich durch ihre starre Haltung direkt mitschuldig an der weiteren Ausbreitung von HIV und AIDS und am Tod vieler Menschen; sie braucht sich daher auch gar nicht wundern, daß sie von AIDS-Aktivistinnen als „Mörderpartei“ bezeichnet wird. (Vgl. Der Standard vom 2. 12. 94: AIDS-Enquete begann mit Eklat gegen ÖVP)

Liebe LN-LeserInnen: Schreibt an gegen schwulen- und lesbienfeindliche Vorkommnisse und Ereignisse bzw. gegen eine solche Darstellung in den Medien. Und wenn Eure Zuschriften nicht veröffentlicht werden, schickt sie uns für diese Rubrik! Steter Tropfen höhlt den Stein. ▼

Oh, it's Vienna – ein Tanzgedicht

Das Tanztheater *Homunculus* bringt wieder eine neue Produktion heraus, die von den beiden Choreographen Manfred Aichinger und Nikolaus Selimov entwickelt wurde. Bei diesem Tanzgedicht geht es um Wien, das sich in einer Phase großer Veränderungen befindet. Der Beitritt Österreichs zur EU und der Zerfall des ehemaligen Ostblocks werden als Herausforderung, aber auch als Bedrohung empfunden. In vielen Belangen dieser Stadt ist Orientierungslosigkeit zu spüren.

Eine neue Identität wird zwischen dem Festhalten am Image und den Klischees der seligen Operettenstadt und dem Anspruch, eine zeitgeistige Metropole des beginnenden 21. Jahrhunderts zu sein, gesucht. Erschwert wird dieser Prozeß durch das ambivalente Verhalten der Wiener, das sich durch Entscheidungsschwäche, Angst vor direkter Konfrontation und dem Wechselspiel von einerseits mangelndem und andererseits übersteigertem Selbstbewußtsein kennzeichnet...

Aufführungsdaten:
21. März bis 15. April 1995, tägl. außer Mo. und 14.4., im *dietheater Künstlerhaus*, Karlsplatz 5, Wien 1. Kartenvorverkauf und Vorbestellung: dortselbst, Mo-Sa 14-18 Uhr, Tel. 587 05 04/20.

Alexander Fend, David Subal >

Foto: Lichtbild Fotostudio



6. Grazer Tuntenball

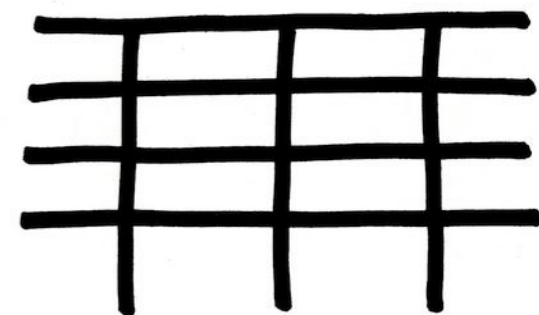


Ein Mann,
eine Frau,
wer weiß
das genau?

Samstag, 28. Jänner 1995
20.00-Uhr, UNI Mensa, Schubertstraße 2, Graz
Mitternachtsshow
Tischreservierung
unter PF 34, A-8017 Graz oder 0316/82 82 80
Rosarote Panther

Ordnung durch CHAOS

Das neue Regal von GEA
heißt CHAOS und schafft Ordnung



Regal CHAOS No. 33

Jeder Versuch einer bildlichen Darstellung wäre nur ein fauler Kompromiß. Sie müssen sich das CHAOS schon selbst aus der Nähe anschauen, um sich davon wirklich ein Bild machen zu können.

GEA
GehenSitztenLiegen

Wien 1, Himmelfortgasse 26, Wien 8, Lange Gasse 24,
Wr. Neustadt, Bahng. 38, Horn, Piaristen Passage/Wiener Str. 7, Tulln,
Hauptpl. 2/City Passage, Gmünd, Bahnhofstr. 5, Salzburg, Schranng. 12

Adressen & Treffen

WIEN

□ **ACT UP Wien**
Novaragasse 40, 1020 Wien;
AktivistInnen sind jeden
Dienstag im HOSI-
Zentrum anzutreffen.

□ **Allgem. Lesbenabend**
jeden 4. Mittwoch im
Monat ab 19 Uhr im
HOSI-Zentrum

□ **Anonyme
AlkoholikerInnen**
Schwule Männer und les-
bische Frauen, die Alkohol-
probleme haben, erhalten
Informationen bei der
Gruppe Anonyme Alkoholi-
kerInnen, in der sich auch
homosexuelle Alkoholike-
rInnen treffen:

jeden Sa um 19 Uhr, Geb-
lergasse 45/3, 1170 Wien;
telefonische Auskünfte:
☎ 798 82 41, täglich 18-21
Uhr (Zentrale Kontaktstelle
der AA, Barthgasse 5,
1030 Wien).

Auskünfte auch bei Erich:
☎ 35 10 963 und
bei Traude: ☎ 749 19 17
Jeden ersten Samstag in den
ungeraden Monaten finden
"offene Meetings" statt, d.
h., es können auch Freun-
dInnen und Bekannte
mitgenommen werden.
Erich ist jeden ersten Di im
Monat im HOSI-Zentrum
anzutreffen.

□ **AHOG**
Arbeitsgruppe für homose-
xuelle Männer und Frauen
in der Gewerkschaft der
Privatangestellten, PF 139,
1013 Wien

□ **Bisexuellen-Gruppe**
für Frauen und Männer
Treffen: jeden 2. und 4. Di
im Monat ab 20 Uhr im
Gruppenraum oder in der
Bibliothek der Rosa Lila
Villa

□ **Coming-Out-Gruppe**
für junge Frauen/Lesben.
Treffen jeden 2. und 4.
Freitag im Monat ab 20 Uhr

in der Bibliothek oder im
Gruppenraum der Rosa Lila
Villa

□ **Frauen/Lesbenreferat der
Fakultätsvertretung NAWI**
Strudlhofgasse 1/10,
1090 Wien,
☎ 34 42 84

□ **Homosexuelle und Kirche
(HuK)**
Postfach 513, 1011 Wien
☎ 405 87 78 (Johannes),
☎ 45 12 854 (Franz & Josef),
☎ 02732/85 403 (Wolfgang)

□ **Lesben über 30**
Treffen jeden 1. Mittwoch
im Monat ab 20 Uhr, FZ-
Beisl, Währinger Straße
59/Eingang Prechtlgasse,
1090 Wien

□ **LesBiSchwule Gruppe
auf der GEWI**
Treffen: jeden Donnerstag
ab 19 Uhr, Beratung: Do
13-17 Uhr
Rooseveltplatz 5a,
1090 Wien,
☎ 43 93 54

□ **Lesbische/Schwule
EthnologInnen**
Infos: siehe Mitarbeiter für
**LesBiSchwule Angelegen-
heiten**

□ **Libertine**
Sadomasochismus-
Initiative, Postfach 63,
1011 Wien

□ **LMC**
Leather & Motorbike
Community Vienna
Postfach 24, 1032 Wien

□ **Names Project Wien**
Treffen: nach Bedarf, bitte
anfragen
Werkstatt: Tailors unlimited
/Peter Holub, Graf -Star-
hemberg-Gasse 9, 1040
Wien, ☎ 505 49 41

□ **LSG**
Liga schwuler/lesbischer
EsperantistInnen
Postfach 299,
1020 Wien

□ **Mitarbeiter für LesBi-
Schwule Angelegenheiten**
Sozialreferat im ZA/ÖH,
Liechtensteinstraße 13,
1090 Wien,
☎ 310 88 80/26,
Fax-DW 36
Telefonberatung:
Mo 12-16, Fr 13-15 Uhr,
Persönl. Beratung:
Fr 13-15 Uhr

□ **Rechtskomitee Lambda**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien,
☎ 876 30 61

□ **Re'uth**
Vereinigung jüdischer Ho-
mosexueller in Österreich
Scheugasse 12/18,
1100 Wien

□ **Rosa Lila Villa/Tip**
Linke Wienzeile 102,
1060 Wien
Tip: Mo-Fr 17-20 Uhr,
☎ 586 81 50
Organisationsbüro:
☎ 587 17 78

□ **Rosa Liste**
Schwule politische Partei,
Nußgasse 10, 1090 Wien

□ **Safe Way / XTRA!**
Verein für AIDS-Informati-
on und Prävention für ho-
mo- und bisexuelle Männer
Postfach 77, 1043 Wien

□ **Schwulengruppe an der
Technischen Uni Wien**
Freihaus, 1. Stock,
roter Bereich, Freitag 16-18
Uhr (zugleich schwule Hot-
line: ☎ 58801/5890 DW)

□ **SCHWUNG —
Schwul und jung**
Treffen: jeden 1. und 3.
Freitag im Monat 20-22 Uhr
im Gruppenraum der Rosa
Lila Villa

□ **SoHo — Sozialismus und
Homosexualität**
Schmerlingpl. 2/1, 1010 Wien
Treffen: am Mittwoch jeder
geraden Kalenderwoche um
19 Uhr (25. 1., 8. 2., ...)
☎ 43 71 11 (VSSStÖ)

KÄRNTEN

□ **Queer Klagenfurt**
Postfach 291,
9021 Klagenfurt/Celovec
Treffen: jeden 1. Freitag im
Monat 20-22 Uhr
beim BKS/VSSStÖ,
Villacher Straße 221
GayHotLine: Mi 18-20 Uhr
☎ (0463) 50 46 90

OBERÖSTERREICH

□ **HOSI Linz**
Postfach 43, 4013 Linz
Treffen (Stammtisch): jeden
Donnerstag ab 20 Uhr im
Gasthaus Agathon,
Kapuzinerstraße 46
Jugendgruppe: jeden 2. und
4. Dienstag im Monat, 19
Uhr im HOSI-Zentrum,
Schubertstr. 36,
Lesbengruppe: jeden 2. Fr.,
19 Uhr, HOSI-Zentrum
Rosa-Lila Telefon: jeden
Montag 20-22 Uhr:
☎ (0732) 60 98 98

□ **Lesbengruppe Linz**
Frauenzentrum, Altstadt 11,
4020 Linz, ☎ (0732) 21 29

□ **L&S AG**
Lesbische und schwule
Aktionsgruppe
Postfach 160, 4010 Linz
Einmal im Monat Coming
Out Treff.
☎ (0732) 79 21 60
(Di 19-21 Uhr)

□ **Queery**
LesBiSchwule Mailbox,
Postfach 53, 4030 Linz
Datenline:
☎ (0732) 31 48 77,
Voice: ☎ (0732) 30 38 89

SALZBURG

□ **HOSI Salzburg**
HOSI-Zentrum
Müllner Hauptstraße 11,
5020 Salzburg
☎ (0662) 43 59 27
Rosa Telefon:
freitags 19-21 Uhr
Treffen: Jeden Dienstag ab
20 Uhr Vereinstreffen, jeden
Mittwoch 19-24 Uhr Café,
jeden Samstag ab 20 Uhr
Lokalbetrieb/Vereinstreffen

□ **Homosexuelle und Kirche
(HuK) Salzburg**
Treffen 1. und 3. Mittwoch
des Monats in der Katholi-
schen Hochschulgemeinde,
Philharmonikergasse 2, 5020
Salzburg, ab 20 Uhr,
☎ (0662) 84 13 27

□ **Lesben**
im Frauenzentrum, Markus-
Sittikus-Straße 17,
5020 Salzburg
☎ (0662) 87 16 39

STEIERMARK

□ **Rosarote Panther -
Schwul/lesbische Arbeitsge-
meinschaft Steiermark**
Postfach 34, 8017 Graz
Treffen im "Simply Red",
Mehlplatz 1, 2. Stock,
Di ab 19 Uhr,
☎ (0316) 82 82 80
(Di 19-22 Uhr)

□ **Sachbearbeiter für
schwul/lesbische Lebens-
weisen**
Alternativreferat ÖH,
Schubertstraße 2-4,
8010 Graz
Schwulenberatung:
Mo 16-18 Uhr, Zimmer 4
☎ (0316) 32 14 90/24
Lesbenberatung: Di + Do
11-13 Uhr, Zimmer 2
☎ (0316) 32 10 47/26

TIROL

□ **HOSI Tirol**
Innrain 100, 1. Stock,
6020 Innsbruck
☎ und Fax (0512) 56 24 03
Offener Abend:
Do 20.30-23.00 Uhr
Telefonberatung:
Do 20.30-23.00 Uhr
Coming-out-Gruppe:
jeden 1. und 3. Di im Monat

□ **Autonomes
Frauen/Lesbenzentrum**
Liebeneggstraße 15,
6020 Innsbruck
☎ (0512) 58 08 39

VORARLBERG

□ **HOSI Vorarlberg**
Postfach 841,
6854 Dornbirn
Regelmäßige Treffen -
bitte anfragen.
Rosa Telefon
jeden Do 18-20 Uhr:
☎ (05574) 46 90 414



INTERNATIONAL

Nur diese gruseligen AktivistInnen gehen ständig mit ihrer Sexualität hausieren. Und sie machen es nur, um die Aufmerksamkeit des Westens zu erregen.

Der russische Sexualwissen-
schaftler Igor S. Kon
beschreibt die Lage der
Schwulen und Lesben nach
der Entkriminalisierung der
Homosexualität in Rußland.

Seite

42

Nach einem brutalen Polizeiübergriff auf Schwule in Tirana protestierte die ILGA prompt bei der KSZE.

Über die ansonsten eher ent-
täuschende KSZE-Tagung in
Budapest berichtet unser
Auslandskorrespondent
Kurt Krickler.

Seite

46

ILGA goes Europe. Die Regionalisierung der Lesbisch/Schwulen Internationale nimmt konkrete Formen an.

Auf ihrer Europakonferenz
in Helsinki traf die ILGA
wichtige Vorentscheidungen
zur Gründung eines
europäischen Regional-
verbandes.

Seite

49

Coming out ins Chaos

Unter diesem Titel hielt Rußlands berühmtester Sexualwissenschaftler im Juni 1994 auf der Amsterdamer Konferenz *Organizing Sexuality* (vgl. LN 3/94, S. 40 f) ein Referat über die Lage von Lesben und Schwulen in seiner Heimat ein Jahr nach der Entkriminalisierung der Homosexualität.

EIN VORTRAG VON IGOR S. KON*

Vor rund einem Jahr hatte ich Gelegenheit, einen Überblick über die Lage von Lesben und Schwulen in Rußland zu veröffentlichen (*Sexual Minorities*, in: Igor Kon/James Rordan (ed.): *Sex and Russian Society*. Pluto Press, London 1993). Was hat sich nun seit Mai 1993, als Präsident Jelzinden § 121.1 im russischen Strafgesetz aufgehoben hat, geändert? Ziemlich viel – und zugleich doch nicht soviel.

Sowohl die gesellschaftliche als auch die kulturelle Situation von Schwulen und Lesben hat sich in Rußland in den beiden letzten Jahren wesentlich verbessert. Dabei müssen wir vier verschiedene Bereiche gesondert betrachten: Kultur, Alltag, Politik und Gesundheit.

Die augenscheinlichste soziale Veränderung ist der Umstand, daß die alte Verschwörung des Schweigens nicht mehr existiert. Statt unaussprechlich zu sein, ist gleichgeschlechtliche Liebe ein modisches Thema für die Zeitungen, die Kunst und für Wohnzimmergespräche geworden.

Der populärste Theaterdirektor Moskaus ist der offene schwule Roman Wiktor – und einige seiner Aufführungen sind deutlich homoerotischer Natur. Das Theater ist immer ausverkauft, obwohl das Publikum keineswegs vorwiegend schwul ist. Es ist einfach ein gutes Theater. In St. Petersburg hat der klassische Tänzer Valery Michailowskij ein ausgezeichnetes, ausschließlich männliches Ballettheater gegründet. Und der berühmte St. Petersburger Choreograph Boris Eifman führte in seinem „Modernen Ballettheater“ ein sehr erfolgreiches Stück auf, das dem Leben Tschaikowskys gewidmet war. Probleme schwul/lesbischen Lebens werden offen im Fernsehen und in den Mainstream-Printmedien diskutiert. Poptänzer Boris Moisejew enthüllte in einem Interview seine sexuellen Erfahrungen mit früheren Kosmopol-Führern. Usw. usw.

Klassische westliche Filme mit homosexuellen Anspielungen oder solche, die dem Thema zur Gänze gewidmet sind, werden im Kino und im Fernsehen gezeigt. Michail Kuzmins klassische Poesie

und sein berühmter Roman *Kryl'ya* wurden ebenso veröffentlicht wie Romane von Jean Genet, James Baldwin und Truman Capote. Zwei Bände mit den Werken des schwulen russischen Schriftstellers, Schauspielers und Theaterdirektors Jewgenij Charitonow (1941-81) wurden erstmals 1993 herausgegeben. Sowohl für die Hochals auch für die Massenkultur ist Homosexualität kein Tabu mehr, sondern eher fast schon eine Mode.

Ähnliche Veränderungen sind im Alltag zu bemerken. Früher konnten sich die Schwulen nur auf der Straße oder in öffentlichen Toiletten treffen. Das war schmutzig und riskant. Heute gibt es in Moskau vier Schwulendiscos und zwei in St. Petersburg. Im Zentrum Moskaus haben die Schwulenbar *Underground*, der kleine Café-Club *The Elf* und der brandneue Gourmettempel *Petrowskij dworik*, mit männlichen Striptease-Tänzern und schwulen Kellnern, eröffnet. Aber all diese Lokale sind teuer und existieren nur in

*) Das Manuskript dieses Vortrags wurde von Kurt Krickler aus dem Englischen übersetzt und bearbeitet (gekürzt).

den Großstädten; sie sorgen im übrigen durch besondere Sicherheitsdienste dafür, daß ihre Kunden vor Schwulenschlägern geschützt werden.

Die Befreiung der Homosexualität in einer armen und gewalttätigen Gesellschaft führt zu ihrer Kommerzialisierung. Die Schwulendiscos werden bereits durch die *nouveau riches* auf der einen Seite und die Stricher auf der anderen monopolisiert. Sergej Paramonow beschrieb seine Eindrücke als Gast eines Moskauer Schwulenrestaurants in einem Artikel in der Nummer 2 (1993) der Schwulenzeitschrift *TY: Das Erbe der Straßensexualität, in Kombination mit typisch männlicher Mentalität – alle Männer sind sexuelle Tiere – verwandelt viele Opfer der Leidenschaft in eine Ware auf diesem Markt. Männer kaufen andere Männer oder verkaufen sich hier, es ist ein ständiges Feilschen und Schachern, ein echter Markt. Arme, aber attraktive junge Männer zahlen für ihr Satteln und ihre Unterhaltung an reiche, aber nicht mehr fri-*

sche ältere Herren mit der einzigen Währung, die die Jugend hat – ihren eigenen Körpern. Für westliche Verhältnisse mag diese Situation in gewisser Hinsicht nicht unüblich sein, aber für russische Intellektuelle und Romantiker stellt sie eine herbe Enttäuschung dar.

Schwule und Lesben haben jetzt ihre eigenen Zeitungen und Zeitschriften. Roman Kalinins *Tjema* (vgl. LN 3/90, S. 61; LN 1/91, S. 56; LN 2/91, S. 53; LN 3/91, S. 77 – Anm. d. Ü.), von der dreizehn Ausgaben erschienen sind, hat 1993 das Erscheinen eingestellt. Laut Kalinin hat sie „ihre historische Aufgabe“ erfüllt. Aber ein anderes Magazin, *RISK* (vgl. LN 2/91, S. 53; LN 4/91, S. 77, Anm. d. Ü.), das von Wladislaw Ortanow gegründet wurde, besteht nach wie vor, Auflage rund 5000 Exemplare. Sieben Ausgaben wurden herausgegeben. 1994 gab Ortanow seinen Posten als Chefredakteur auf, um ein neues illustriertes Magazin namens *ARGO* zu gründen – die erste Ausgabe ist soeben erschienen.

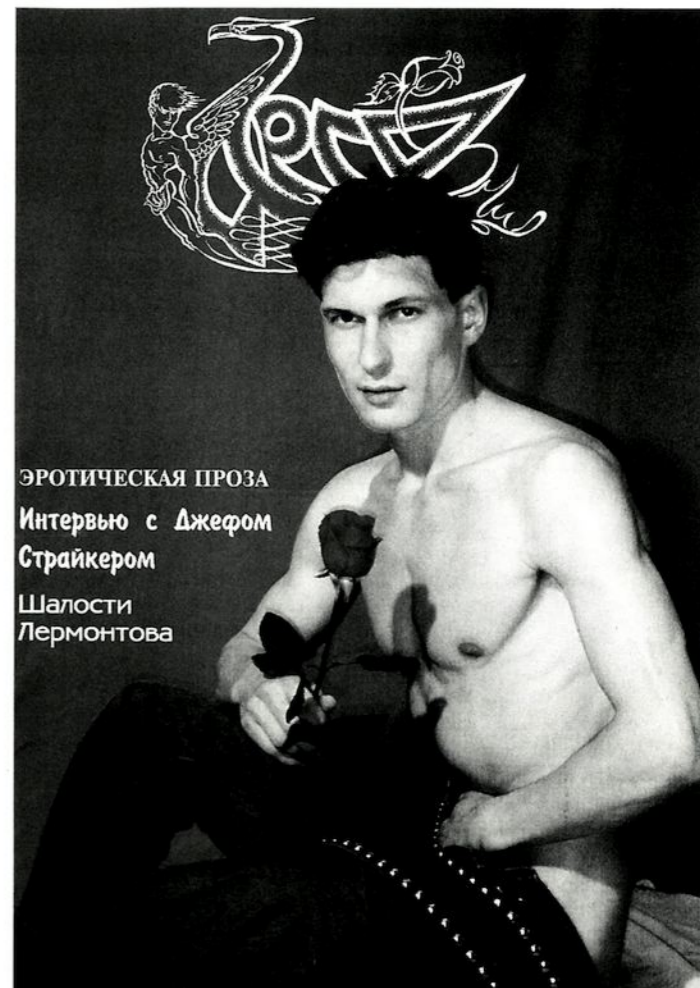
Die aktuelle Auflage der stabilsten russischen Lesben- und Schwulenzeitschrift, *1/10*, die von Dmitri Lytschow herausgegeben wird, beträgt 50.000, wovon 30.000 verkauft werden – unter einer Auflage von 50.000 druckt keine Druckerei in Rußland! Es gab auch andere schwul/lesbische Publikationsversuche, so erschien 1993 eine Ausgabe des Magazins *TY* in Moskau, und die Tschaikowsky-Gesellschaft in St. Petersburg veröffentlichte 1992 eine Nummer der Zeitschrift *Gay, Slavyane!*, die sich auf Literatur und Kunst konzentrieren wollte. Inhalt und Druckqualität der schwul/lesbischen Publikationen verbessern sich im allgemeinen, aber sie sind nicht gewinnbringend und daher unregelmäßig und oft auch kurzlebig – ein Schicksal, das

sie mit anderen russischen Periodika teilen.

Schwul/lesbische Politik ist ebenfalls in Veränderung. Nach einer Periode heftiger Streitereien und Meinungsverschiedenheiten zwischen Aktivisten und Organisationen – ein typischer Zug jeglicher postsowjetischen Politik – haben verschiedene Organisationen im August 1993 die landesweite „Russische Vereinigung von Lesben, Schwulen und Bisexuellen“ *Treugolnik* (Dreieck, Winkel) ins Leben gerufen, deren Vorsitzende Jewgenija Debranskaja ist. Dieses Ereignis fand breite Mediendeckung. Wie jeder in Rußland hat auch *Treugolnik* ehrgeizige Pläne, aber leider kein Geld. Aber ihre politischen Stellungnahmen, wie unlängst ihre Kritik am Entwurf eines AIDS-Gesetzes, werden von demokratischen Zeitungen aufgegriffen. Im Juni 1994 hat die Moskauer Stadtregierung den Antrag auf Vereinszulassung abgelehnt.

Einige lokale Organisationen, insbesondere die Tschaikowsky-Gesellschaft, arbeiten effizienter als die nationale Organisation. *Der politische Einfluß der Lesben- und Schwulengemeinde*, schreibt Masha Gessen, ist immer noch vernachlässigbar. Obwohl die meisten der bestehenden Gruppen als politische Organisationen gegründet wurden, konzentrieren sie sich hauptsächlich auf soziale Dienstleistungen – Zusammenkünfte abhalten, Discos organisieren, Freundschaften vermitteln, Telefonberatung aufbauen (in: *The Rights of Lesbians and Gay Men in the Russian Federation*. IGL-HRC, San Francisco 1994, Englisch/Russisch).

Prominente KünstlerInnen und Intellektuelle haben keine Eile bei einem öffentlichen Coming out. Teils, weil sie immer noch Angst haben, teils, weil sie Privatheit einer Publizität im amerikanischen



ARGO – russisches schwullesbisches Magazin

Stil vorziehen. Außerdem teilen sie die allgemeine Abneigung gegen Politik in Rußland und glauben, schwul/lesbische Politik sei auch nicht besser. Aktionen und Demonstrationen nach westlichem Vorbild, dem die erste Welle der Bewegung nachgefolgt hat, üben auf RussInnen wenig Anziehungskraft aus.

Nur diese gruseligen AktivistenInnen gehen ständig mit ihrer Sexualität hausieren. Und sie machen es nur, um die Aufmerksamkeit des Westens zu erregen. Aktivismus passiert hier nur, weil Westler Russen dazu anhalten. Meine guten Freunde wissen, daß ich schwul bin, aber das ist meine Privatsache. Ich habe kein Interesse

daran, jedem mitzuteilen, daß ich gerne mit Männern schlafe, meinte ein Russe in einem Interview in der *New York Times* vom 18. 7. 1993.

Solche Haltungen sind weitverbreitet und auch verständlich. Aber wie sollen die Menschenrechte von Lesben und Schwulen, die ja in Rußland überhaupt nicht garantiert sind, verteidigt werden ohne irgendeine Form von Gemeinschaft? Und wer soll ihnen in Krisensituationen mit Rat und Hilfe beistehen? Homophobe Psychiater der alten Schule oder fachkundige offene Schwule?

Trotz der Aufhebung des § 121.1 scheinen die Gefängnisdirektionen keine Eile zu

haben, die Opfer dieses repressiven Gesetzes freizulassen. Als VertreterInnen von IGLHRC versuchten, Informationen über Häftlinge und ihre mögliche Freilassung zu sammeln, stießen sie auf viele unwillige Beamte. In den meisten Fällen sind nur die Bürokratie und das Fehlen klarer Anweisungen schuld daran – so meinte etwa eine Beamtin: *Wir haben hier tausend Häftlinge. Soll ich vielleicht jeden einzelnen Akt anschauen?* Die Gefängnisverwaltung ist durch die neue Rechtslage auch in Verlegenheit geraten: Soll sie freiwillige homosexuelle Beziehungen zwischen den Insassen wie früher bestrafen oder einfach ignorieren?

In Rußland besteht eine starke politische Opposition gegen die Legalisierung und „Normalisierung“ gleichgeschlechtlicher Beziehungen. In einem TV-Interview im Juni 1993 erklärte Vizepräsident Ruzkoy, angesprochen auf seine Haltung zu sexuellen Minderheiten, mit einer abfälligen Handbewegung: *In einer zivilisierten Gesellschaft sollte es keine sexuellen Minderheiten geben.*

Valery Skurlatow, der in den 60er Jahren eine Kampagne zur „moralischen Reinigung“ ins Leben rief und der jetzt der Anführer der extremen nationalistischen *Wozroschdenie*-Partei (Wiedergeburt) ist, meinte auf einer Pressekonferenz im August 1993, 70 Prozent der Männer in Jelzins Kabinett seien Homosexuelle, die wegen ihrer Ablehnung gegenüber gesunden Bürgern und ihrer Verbindungen zu ausländischen Homosexuellen eine Gefahr für die Sicherheit des Staates darstellten. Er schlug die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses zur Untersuchung der sexuellen Präferenzen von Regierungsbeamten vor.

Anti-homosexuelle Artikel erscheinen oft auch in der offiziellen Regierungszeitung *Rossijskie vesti*. Ein typisches Beispiel dafür ist der Artikel des Moskauer Psychiaters Michail Bujanow, der während der Perestrojka ein lautstarker Kritiker der „repressiven sowjetischen Psychiatrie“ geworden war. Sein Artikel vom 17. März 1994 ist voller Haß auf Homosexuelle und ihre

„Sympathisanten“. Er tritt für harte repressive Maßnahmen gegen sie ein. Wie andere „Patrioten“ behauptet auch Bujanow, Homosexualität sei in Rußland immer fremd gewesen, ihre jetzige Popularität sei ausschließlich das Ergebnis westlicher, vor allem amerikanischer und britischer, ideologischer Expansion.

Die im allgemeinen pro-demokratische *Komsomolskaja prawda* veröffentlichte am 1. Juli 1993 einen ausführlichen Artikel über Homosexualität von Dr. Irzak. Im Gegensatz zu Bujanow spricht er sich für die Entkriminalisierung und grundsätzlich gegen die Einmischung der Gesellschaft in private Angelegenheiten aus. Aber auch er ist besorgt über eine „Normalisierung“ und „Popularisierung“ der Homosexualität: *Als biologisches Phänomen bedarf Homosexualität der Erforschung, als soziales Phänomen sollte sie unter strenge Kontrolle gestellt werden.*

AIDS wird ebenfalls als Vorwand für anti-homosexuelle Provokationen mißbraucht. Die Zeitung *Kommersant-Daily*, die Sprachrohr der „neuen Russen“ ist, veröffentlichte am 17. November 1993 die sensationelle Story, eine wahre AIDS-Epidemie unter Schwulen sei in Moskau bereits ausgebrochen. Statistiken, die diese Behauptung untermauern sollten, schienen sehr unprofessionell und unglaubwürdig. Gleichzeitig kam auch der Chef der Moskauer Sittenpolizei zu Wort: *Die Gesellschaft hat diese Sittenlosigkeit gewollt, jetzt hat sie sie. Die Polizei hat kein Recht mehr, die Homosexuellen in irgendeiner Weise zu kontrollieren. Das Verbot homosexueller Handlungen wurde aus dem Strafrecht entfernt, sodaß nur mehr der Mißbrauch von Minderjährigen bestraft werden kann. Selbst wenn wir von einem schwu-*

len Lokal erfahren, können wir keine Anzeige erstatten, weil diese Lokale in der Regel legale Klubs werden.

Niemand, außer die Schwulenzeitschrift *1/10*, widersprach diesem Unsinn.

Selbst liberale und aufgeschlossene Intellektuelle, die mit Faschismus oder Antisemitismus nichts am Hut haben, wie der berühmte Schauspieler und Regisseur Rolan Bykow, sprechen manchmal in der Öffentlichkeit über die Existenz einer gefährlichen internationalen „homosexuellen Verschwörung“.

Einerseits kann man solche Aussagen als psychologische Überreaktion auf die exzessive, lautstarke und manchmal exhibitionistische Präsentation der Homosexualität in den Medien betrachten – die Russen sind das nicht gewohnt, und für eine stark normierende und repressive Psychiatrie ist eine pluralistische Haltung zu sexueller Orientierung inakzeptabel. Andererseits sind solche Aussagen Teil einer bewußten, großangelegten ideologischen Kampagne, die erste gesellschaftliche Folgen haben könnte.

Ebenso widersprüchlich ist auch die Situation im Bereich Gesundheit. Alle Lesben- und Schwulenorganisationen sind auch in der AIDS-Prävention aktiv. Aber diese Arbeit geschieht völlig unkoordiniert. Einige der AIDS-Hilfe-Organisationen, ob schwul oder nicht, sind bloß der Versuch, Geld und Ruhm zu erlangen. Am wirksamsten arbeitet meiner Ansicht nach bisher das AESOP-Center, das 1993 vom US-AIDS-Aktivist Kevin Gardner gegründet wurde.

Eine professionelle Beratungsstelle für Lesben und Schwule wurde in St. Petersburg vom Psychiater Dmitri

Isajew gegründet. Er hilft auch jungen Schwulen, die vom Wehrdienst befreit werden wollen. Laut Gesetz können Schwule nur nach einer klinisch-medizinischen Untersuchung untauglich geschrieben werden, und im Gegensatz zu den USA sehen das die meisten nicht als Diskriminierung, sondern als Privileg an. Aber dieses kann sich auch als riskant erweisen: Die schmachvolle und gefährliche Diagnose, festgehalten in der Krankengeschichte, wird den Betroffenen für immer begleiten, das ganze Leben hindurch. Deshalb ziehen es Schwule trotz ihrer Abneigung gegen die Armee vor, ihre Neigungen zu verstecken. In St. Petersburg hat man nun diese Situation insofern verbessert, als die Stellungskommission nicht mehr verpflichtet ist, der für den betreffenden zuständigen örtlichen psy-

chiatrischen Einrichtung den Befund, also den Grund für die Untauglichkeit, mitzuteilen. Dr. Isajew darf als niedergelassener Mediziner aufgrund seiner psychologischen Untersuchungen junge Schwule für untauglich erklären, sodaß sich diese die ansonst vorgeschriebenen und zwei Monate dauernden intensiven Untersuchungen in einer überfüllten psychiatrischen Anstalt ersparen.

Die Erfolge der Lesben- und Schwulenbewegung in Rußland sind unbestreitbar. Aber einige davon sind nicht so sehr das Ergebnis ihrer politischen Aktivitäten als vielmehr das Resultat des allgemeinen Demokratisierungsprozesses. Und dieses Erreichte ist immer noch äußerst zerbrechlich. Im Falle einer radikalen Wende hin zu einem „Kommuno-Faschismus“ wären Lesben und

Schwule und ihre SympathisantenInnen die ersten Kandidaten für Lager und Totschlag.

Es wird viel zuviel über Sexualität gesprochen. Wenn man über Beziehungen zwischen Männern und zwischen Frauen diskutiert, dann verstehen die Leute, daß es nicht nur um Sex, sondern auch um Liebe, Freundschaft, Beziehungen und viele andere Dinge geht. Dennoch sollten diese Themen systematisch erklärt werden. Kulturelle Entwicklung und die Erziehung der Massen sind wahrscheinlich noch wichtiger als direkte politische Aktion.

Lesben und Schwule haben letztlich auch in Rußland ihr Coming out. Aber es mangelt ihnen immer noch an adäquatem sozialem Selbstbewußtsein und an Strategien. Es ist

sehr schwierig, in eine kaputte und gefährliche Welt „hinzuzukommen“, in der alles zerfällt und niemand nach Freunden Ausschau hält, sondern nur nach Feinden. Es ist kein sexuelles, sondern ein soziales Problem.

Ich finde, daß die russische Lesben- und Schwulenbewegung stärkere Hilfe aus Europa benötigt. Die Amerikanisierung Rußlands ruft bereits starke negative Reaktionen hervor. Europäische Hilfe sollte nicht nur politischer und finanzieller, sondern auch professioneller und intellektueller Natur sein.

Anmerkung: Igor S. Kon war auch maßgeblich an den Vorarbeiten für ein neues russisches Strafgesetz beteiligt und hat stets die Entkriminalisierung der Homosexualität befürwortet. ▼

ALFI'S **Alte Lampe**

A-1040 WIEN HEUMÜHLGASSE 13
GEÖFFNET: 21:00 - 04:00, SO, MO, U. DI RUHETAG, TEL./FAX 587 34 54



GEMÜTLICHE ATMOSPHÄRE BEI PIANOMUSIK
3 JAHRE ALFI'S ALTE LAMPE: MITTWOCH, 8. MARZ '95

... wo sich die Paradiesvögel der Nacht treffen...

CAFFE REINER

1040 Wien, Kettenbrückengasse 4

Täglich von 20 - 04 Uhr geöffnet



Am 6. Dezember ging in Budapest die KSZE-Überprüfungskonferenz mit einem Gipfeltreffen der Staats- und Regierungschefs aller Teilnehmerstaaten zu Ende. Nicht nur weltpolitisch war das Treffen eine große Enttäuschung – auch die Hoffnungen der ILGA, der Schutz aufgrund „sexueller Orientierung“ würde explizit ins verpflichtende Schlußdokument aufgenommen werden, erfüllten sich nicht.

EIN BERICHT VON KURT KRICKLER

Enttäuschung in Budapest

In den LN 4/94 (S. 52 f) haben wir bereits über die Lobbyarbeit der ILGA-VertreterInnen in der ersten Konferenzwoche (10. bis 14. Oktober) berichtet. Zusätzliche, nicht geplante Aktivitäten ergaben sich für uns durch einen üblen Polizeiübergriff auf Schwule in Tirana.

Am 15. Oktober – ich war am Abend zuvor aus Budapest gekommen – erreichte die HOSI Wien ein Fax aus Tirana – wir sind, obwohl der Osteuropainformationspool der HOSI vor über vier Jahren seine Tätigkeit beendet hat, eben immer noch wichtiger Kontaktpunkt für Osteuropa. In dem Fax berichtete der Gründer der informellen Schwulengruppe SGA (Shoqata Gay Albania) – vgl. LN 3/94, S. 65 ff – über einen Zwischenfall, der sich in der Nacht zuvor in Tirana ereignet hatte (wir legten gerade letzte Hand an die LN-Ausgabe 4/94, daher brachten wir diese Nachricht nur als kurze Meldung auf S. 49): Die Polizei hatte drei Mitglieder der Gruppe niedergeschlagen, eines war sogar bewusstlos und mußte mit gebrochenem Bein in Spitalsbehandlung, ein anderes war verletzt, aber in häuslicher Pflege, und ein drittes war zu dem Zeitpunkt, als

das Fax geschickt wurde, noch in Polizeihaft, wurde aber später freigelassen. Die Polizei wollte von den drei Männern die Namen anderer SGA-Mitglieder und vor allem den Namen des Leiters der Gruppe erfahren. Sie wurden beschuldigt, einer illegalen Vereinigung anzugehören. Der Gründer der Gruppe bekam es mit der Angst zu tun und wollte – wie andere Gruppenmitglieder auch – nur weg und bat uns um eine offizielle Einladung nach Österreich, um das Land verlassen zu können.

Zwischenfall in Tirana

Umgehend faxten wir diese Information an Scott Long, LN-LeserInnen durch Berichte über diverse ILGA-Missionen (z. B. nach Rumänien, vgl. LN 1/94, S. 56 ff) kein Unbekanntes mehr, der zur Zeit in Budapest arbeitet und uns bei der Lobbyarbeit auf der KSZE-Tagung unterstützen wollte. Wir baten ihn, in der darauffolgenden Woche in der Arbeitsgruppe III (Menschliche Dimension) ein Statement über diesen Polizeiübergriff abzugeben: Passenderweise stand der Punkt „Recht auf Versammlungs-, Vereins- und Meinungsfreiheit“ auf der

Tagesordnung. Am 18. Oktober, nur dreieinhalb Tage nach dem Zwischenfall, hielt der ILGA-Vertreter eine Rede auf der KSZE-Tagung, in der er das Vorgehen der albanischen Polizei aufs schärfste anprangerte. Das war wirklich effiziente Arbeit, die ihre Wirkung auch auf die albanischen Behörden nicht verfehlen sollte!

Scott verteilte auch ein Protestflugblatt an alle Delegationen und informierte das ILGA-Aktionssekretariat in San Franzisko. Dieses sandte eine internationale Presseausendung aus. Volker Beck, Mitarbeiter des Schwulenverbands in Deutschland (SVD) und seit der Wahl im Oktober grüner Bundestagsabgeordneter, griff den Fall auf, protestierte ebenfalls und forderte den deutschen Außenminister Kinkel auf, geeignete diplomatische Schritte gegen Albanien zu setzen. Die Deutsche Welle berichtete über Beck's Kritik, wodurch diese wiederum Eingang in die albanische Presse fand (Bericht in der Zeitung *Koha Jonë* vom 23. 10.). Amnesty international reagierte ebenfalls und leitete eine dringliche Protestaktion in die Wege.

Einer der von der Polizei Malträtierten gab dem Druck

nach und verriet den Namen des SGA-Gründers. Dieser wurde von der Polizei vorgeladen. Man warf ihm Kontakte ins Ausland und Verleumdung Albaniens im Ausland vor (ganz scheint die kommunistische Herrschaft noch nicht beseitigt zu sein!). Nachdem er die Polizisten mit 200 Dollar bestochen hatte, wurde er freigelassen.

Später wurde er nochmals vorgeladen, aber nach 18 Stunden Warten ohne Einvernahme wieder weggeschickt – offenbar wollte man testen, ob noch Geld aus ihm herauszupressen war. Inzwischen hat sich die Panik unter den SGA-Mitgliedern wieder gelegt, sie wollen momentan nicht weg, wodurch sich die Frage des Asyls in Österreich zur Zeit nicht stellt.

Reformgroteske in Rumänien

Daß die ILGA und ihre Anliegen auch auf der KSZE immer mehr Beachtung finden, zeigte sich auch daran, daß die rumänische Delegierte in ihrem Redebeitrag in der Arbeitsgruppe III am 25. Oktober auf das Totalverbot der Homosexualität einging – es war das erstmal in der KSZE-Ge-

schichte, daß ein von der ILGA kritisierendes Land auf unsere Kritik reagierte. Die Delegierte wies darauf hin, daß eine Strafrechtsreform im Parlament behandelt werde und daß – wie aus den bisherigen Diskussionen zu schließen sei – einvernehmliche, private homosexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen in Zukunft nicht mehr bestraft würden.

Diese Einschätzung sollte sich allerdings als voreilig optimistisch herausstellen: Zufällig am selben Abend stimmte nämlich die Abgeordnetenkammer in Bukarest gegen eine Reform des berüchtigten § 200 StGB.

LN-LeserInnen kennen diese schier endlose Reformgeschichte, die sich seit September 1993 hinzieht: Im Zuge des Beitritts zum Europarat mußte Rumänien sich verpflichten, das Totalverbot homosexueller Handlungen zwischen Frauen und Männern aufzuheben. Außerdem haben internationale Menschenrechtsorganisationen, wie die ILGA, amnesty international oder die Internationale Helsinki-Föderation immer wieder gegen § 200 und seine Anwendung protestiert. Mittlerweile wurden in Rumänien vier verschiedene Reformvorschläge produziert: Die Regierungsvorlage sieht vor, die Strafbarkeit auf jene Fälle zu beschränken, die „öffentliches Ärgernis“ hervorrufen, der Justizausschuß des Senats wollte dann das bestehende Gesetz durch Erhöhung der Strafrahmen sogar noch verschärfen (vgl. LN 1/94, S. 56 ff), der Senat als Ganzes votierte indes für den Regierungsentwurf (vgl. LN 2/94, S. 58), dieser wurde aber vom Justizausschuß der Abgeordnetenkammer weiter abgemildert, sodaß nur öffentlich begangene Handlungen strafbar gewesen wären (vgl. LN 3/94, S. 73). Schließlich stimmte das Plenum der Kammer am 25. 10. 1994 für die unveränderte Beibehaltung des § 200.

Diskussion auf der KSZE

Am 1. November 1994 gab der Vertreter der Niederlande, Wouter Plomp, in der Arbeitsgruppe III ein gemeinsames Statement der Delegationen Norwegens und Hollands zum Thema „Toleranz und Homosexualität“ ab. Es war dies im übrigen der erste Redebeitrag einer Delegation im Laufe des fast 20jährigen Helsinki-Prozesses, der sich ausschließlich mit dem Thema „Lesben- und Schwulendiskriminierung“ beschäftigte. Plomp ging darin auch auf die Rede der rumänischen Delegierten ein und bedauerte, daß sich ihre Erwartungen durch die Abstimmung im Parlament nicht erfüllt haben. Nach diesem Statement bat die Vertreterin Rumäniens um das Wort und berichtete, daß die Entscheidung noch nicht endgültig sei, daß nunmehr ein Vermittlungsausschuß zwischen Senat und Abgeordnetenkammer einen Kompromiß zwischen den beiden Vorschlägen finden müsse. Falls dieser dann nicht der Verfassung und der Menschenrechtskonvention entsprechen sollte, mußte wieder der Verfassungsgerichtshof befaßt werden (dieser hatte ja am 15. Juli 1994 den geltenden § 200 als verfassungswidrig erkannt – vgl. LN 4/94, S. 48).

Aber wieder wurden die Aussagen der rumänischen Delegierten, die im übrigen im Gespräch mit Alexandra Duda und mir einen sehr kompetenten und engagierten Eindruck machten, von den Ereignissen in Bukarest überholt: Am selben Tag revidierte die Abgeordnetenkammer ihre Entscheidung aus der Vorwoche. Laut Nachrichtenagentur Rompres sollen homosexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen nunmehr nur dann mit Gefängnis von einem bis fünf Jahren bestraft werden, wenn sie „in der Öffentlichkeit stattfinden und die öffentliche Ordnung stören“. Der



Diesmal eher enttäuscht: ILGA-Delegierte Alexandra Duda & Kurt Krickler

rasche Meinungsumschwung in der Abgeordnetenkammer hatte allerdings einen konkreten politischen Grund: Ausgerechnet als die Kammer ihre erste Entscheidung am 25. 10. fällte, weilte der schwedische Generalsekretär des Europarats, Daniel Tarschys, zu Besuch in Bukarest. Das Votum der Kammer mußte natürlich als Affront gegen den Europarat betrachtet werden und brachte die politische Führung des Landes klarerweise in eine äußerst peinliche Lage! Ob das Ergebnis der Abstimmung vom 1. November den Vermittlungsausschuß hinfällig macht und die Reform damit endgültig beschlossen ist, ist uns zu schreibender Stunde noch nicht klar! Wir hoffen es aber sehr.

Schwierigkeiten könnten aber gewisse politische Kreise machen. Der orthodoxe Patriarch Teoctist etwa protestierte in einem offenen Brief gegen die Reform. Der Christlich-Orthodoxe Studentenverband Rumäniens (ASCOR) rief zu einer Demonstration gegen die Neufassung des § 200 vor dem Parlament auf. Zahlreiche Gruppierungen, wie die nationalistische Studentenliga, folgten dem Aufruf. Es kam zu Rangeläufen zwischen den religiösen Fundamentalisten und schwulen Gegendemonstran-

ten. ASCOR initiierte zudem eine Unterschriftensammlung zur Wiedereinführung der bisherigen Fassung des § 200. Sollte eine halbe Million Unterschriften gesammelt werden, muß das Parlament ein Referendum darüber abhalten lassen.

ILGA gibt weiteres Statement ab

Der niederländische Delegierte Wouter Plomp erwähnte in seinem Beitrag aber auch die USA, wo in über 20 Bundesstaaten ebenfalls nach wie vor ein Totalverbot homosexueller Handlungen besteht. Außerdem gab er grundsätzlich zu bedenken, daß diskriminierende Gesetzesbestimmungen den BürgerInnen ein schlechtes Beispiel geben. Sie könnten der Allgemeinbevölkerung leicht den Eindruck vermitteln, daß sie mit ihren Vorurteilen recht hätten, und auf diese Art billigen Regierungen indirekt Übergriffe auf Homosexuelle oder laden gar dazu ein. Es ist die Überzeugung der Delegationen der Niederlande und Norwegens, daß sowohl die rechtliche Diskriminierung als auch das indirekte Billigen von Übergriffen auf Homosexuelle eine wichtige Frage ist, die von der KSZE nicht vernachlässigt werden sollte.

Ein Vertreter der USA ergriff danach ebenfalls das Wort, um zu erklären, daß die Bundesregierung keine Möglichkeit hätte, die Gesetze in den einzelnen Bundesstaaten zu ändern, daß aber die neue Regierung unter Bill Clinton sich grundsätzlich für die Verbesserung der Lage von Lesben und Schwulen einsetzte.

Mit meiner Wortmeldung war ich dann die vierte Person, die an diesem Nachmittag des 1. 11. in der Arbeitsgruppe III zum Tagesordnungspunkt „Toleranz und Nichtdiskriminierung“ zum Thema Homosexualität sprach. Ich hielt das stets geplante und von der

ALFI'S GOLDENER SPIEGEL

BAR – RESTAURANT
1060 Wien Linke Wienzeile 46
Eingang Stiegegasse
U-Bahnstation Kettenbrückengasse (U4)
Geöffnet 19 – 2 Uhr Montag + Dienstag Ruhetage
Telefon 56 66 08
19 Jahre Goldener Spiegel
Feiern Sie mit uns am Mittwoch, dem 25. Jänner

HOSI Wien vorbereitete Statement im Namen der ILGA und benötigte dafür genau die sieben Minuten Redezeit, die jeder NGO gestattet wurde.

Im übrigen haben sich die Delegationen in Budapest mit der Miterwähnung unseres Anliegens in ihren Redebeiträgen sehr zurückgehalten. Meines Wissens ging neben den genannten Delegationen nur die schwedische in einem allgemeinen Statement darauf ein. Sie betonte, daß im Bereich der Nichtdiskriminierung noch viel zu tun sei, spe-

ziell im Frauenbereich. Erwähnt werden könnte in diesem Zusammenhang aber auch die Diskriminierung von Wehrdienstverweigerern und Homosexuellen.

Weiteres Lobbying

Ich telefonierte an diesem Tag auch mit der zypriotischen Delegation, die ihre Hausaufgabe – wie bei unserem ersten Besuch im Oktober versprochen – gemacht hatte, was einmal mehr zeigte, daß die ILGA ernstgenommen wird.

Die Delegation hatte sich daheim über den Stand der Reform des Totalverbots nach der Verurteilung durch den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte erkundigt (vgl. LN 3/93, S. 55 f). Dem Beschwerdeführer Alexander Modinos ist inzwischen die ihm zuerkannte Entschädigung ausbezahlt worden, und ein Gesetzesentwurf zur Reform des Verbots sei bereits im Parlament eingebracht, mit seiner Verabschiedung ist Anfang dieses Jahres zu rechnen.

Ich hatte auch noch ein kurzes Gespräch mit Vertretern der niederländischen und norwegischen Delegation. Ein Vorschlag, „sexuelle Orientierung“ ins Dokument aufzunehmen, war von ihnen noch nicht eingebracht worden. Man wollte andere Vorschläge, in denen man diesen einfügen könnte, abwarten.

Auch bei meinem nächsten Besuch am 11. November gab es noch keinen Vorschlag, und so sollte es bis zum Ende der Konferenz bleiben. Das Problem war einfach, daß die meisten Menschenrechtsbereiche bereits in den bestehenden Dokumenten behandelt worden sind, eine Extra-Behandlung des schwul/lesbischen Anliegens, womöglich noch mit eigener Überschrift, im neuen Dokument hätte die Sache zu prominent gemacht. Dagegen gab es offenbar zu großen Widerstand.

Nach Budapest

Budapest war auf jeden Fall die letzte Gelegenheit, bei der eine Erweiterung der bestehenden Normen und Standards im Bereich der Menschlichen Dimension erfolgen hätte können. Die ILGA wird daher ihre Strategie ändern und in Zukunft im Rahmen der OSZE, wie die *Organisation* seit 1. Jänner heißt, auf die Einhaltung und Durchsetzung der bestehenden Verpflichtungen pochen müssen. Dabei werden wir argumentieren, daß Nichtdiskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung in den bestehenden KSZE-Dokumenten sehr wohl enthalten ist, was von keinem der Teilnehmerstaaten je bestritten worden ist – sie wollten halt nie, daß es ausdrücklich angeführt wird. Die ILGA wird daher wohl auch in Zukunft an den Implementierungstreffen und den Seminaren der Menschlichen Dimension teilnehmen. Auch wenn wir nicht alles erreicht haben, was wir wollen, ist unser Einsatz nicht umsonst, wenn er beispielsweise dazu beiträgt, daß auch nur in einem Land das Totalverbot aufgehoben wird.

Euro-ILGA strukturiert sich

Vom 27. bis 31. Dezember 1994 fand in Helsinki die 16. Europäische Regionaltagung der International Lesbian and Gay Association (ILGA) statt. Die Regionalisierung der ILGA nimmt zumindest in Europa Gestalt an.

VON KURT KRICKLER

Der in New York auf der letzten ILGA-Jahreskonferenz eingeleitete Regionalisierungsprozeß wurde in Helsinki nunmehr in erste konkrete Schritte umgesetzt. Die Tagung beschloß, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die Statuten für die Europäische Regionale Struktur (ERS) der ILGA, kurz auch Euro-ILGA genannt, erarbeiten soll. Die ERS soll eine eigene Rechtspersönlichkeit werden. Für diese Satzungen wurden auch gleich einige wichtige Vorgaben verabschiedet: Die jährliche Europa-Konferenz soll – analog wie zur weltweiten ILGA-Struktur – das höchste entscheidende Organ der ERS sein, bei dem die Mitgliedsorganisationen wie bisher stimmberechtigt sein und für die europäische Region relevante Entscheidungen treffen werden; in Übereinstimmung mit den Beschlüssen der Weltkonferenzen soll die ERS in drei wesentlichen Arbeitsfeldern aktiv werden: Lobbying bei europäischen internationalen Organisationen (Europarat, EU, OSZE) sowie auf nationaler Ebene und Zusammenarbeit mit anderen nichtstaatlichen Organisationen; die Europakonferenzen werden aus Arbeitsgruppen und Komitees bestehen, die sich spezifischen Aufgaben widmen – ihre Vorschläge werden auf den Plenarsitzungen behandelt; außerdem soll die Europakonferenz in Hinkunft einen Vorstand wählen, der für die

Regionalisierung der ILGA in Helsinki beschlossen: Euro-ILGA konzentriert sich auf Euro-Lobbying



Umsetzung der Beschlüsse zwischen den Europakonferenzen verantwortlich ist. Dieser Vorstand soll aus bis zu acht VertreterInnen von Mitgliedsorganisationen bestehen, wobei auf geographische Ausgewogenheit und Geschlechterparität (50:50) zu achten ist. Aus diesem Kreis werden zudem eine Vorsitzende und ein Vorsitzender gewählt werden.

Mit dieser neuen Struktur wird zumindest der europäische Arm der ILGA gestrafft und zentralisiert. Aus dem losen Netzwerk wird ein herkömmlicher Verein, wie z. B. die HOSI Wien einer ist – mit dem Unterschied allerdings, daß in der ERS eben

Vereine Mitglied sind und nicht Einzelpersonen. Erstmals in der ILGA wird auch ein aus konkreten Personen bestehendes Gremium für die Ausführung und Umsetzung von Beschlüssen verantwortlich sein, wobei dies nicht heißt, daß die ganze Arbeit vom Vorstand bzw. den Mitgliedsgruppen, denen die Vorstandsmitglieder angehören, erledigt werden muß. Der Vorstand wird auch wie bisher einzelne Gruppen mit der Durchführung bestimmter Aufgaben betrauen können.

Die in Helsinki eingesetzte Arbeitsgruppe, bestehend aus Mitgliedsorganisationen aus Dänemark, den Niederlan-

den, Belgien und England, wird nun bis zur nächsten Weltkonferenz im Juni 1995 in Rio de Janeiro einen Statutenentwurf ausarbeiten. Die nächste Euro-Konferenz im Dezember 1995 in Riga soll dann die Statuten definitiv beschließen, den ersten Vorstand wählen und ein Euro-Sekretariat bestimmen.

Weitere Themen

Ein wichtiges Diskussions-thema war einmal mehr die Frage, wie die ILGA ihren NGO-Status bei der UNO wiedererlangen könnte (vgl. LN 4/94, S. 48 f). Die Stimmung war allgemein pessimistisch, Kritik wurde auch an den Entscheidungen des ILGA-Sekretariatskomitees geäußert, das ja zwischen den Weltkonferenzen Entscheidungen treffen kann. Das Sekretariatstreffen hatte Ende Oktober 1994 in Brüssel beschlossen, die ILGA-Mitgliedschaft der Münchner Gruppe VSG zu suspendieren, weil die VSG-Pädogruppe für die Entkriminalisierung (einvernehmlicher) pädosexueller Beziehungen eintritt. Obgleich diese Entscheidung mit den New Yorker Beschlüssen vereinbar ist, ist sie doch undiplomatisch und ungeschickt gewesen, weil ohne Not. Die Suspendierung der ILGA-Mitglied-



American Discount Comics-Magazines-Books

GROSSE AUSWAHL AMERIKANISCHER MAGAZINE
IHRE REISELEKTÜRE AM FLUGHAFEN SCHWECHAT NACH DER PASSKONTROLLE

WIEN 4, RECHTE WIENZEILE 5

WIEN 7, NEUBAUGASSE 39
GRAZ, JAKOMINSTRASSE 12

WIEN 22, DONAUZENTRUM, DONAUSTADTSTR. 1
SALZBURG, ALTER MARKT 1

SPORTARTIKELHANDLUNGEN: WIEN 15, LUGNER CITY – WIEN 11, EKAZENT SIMMERING

schaft des VSG bringt den UNO-Status nicht unmittelbar zurück, das Sekretariatskomitee hätte aber wissen müssen, daß eine solche Entscheidung wieder böses Blut machen würde. So war dann in Helsinki auch gleich wieder von einer Hexenjagd auf ILGA-Mitglieder die Rede.

Das Sekretariatskomitee, das im Februar in Rio wieder zusammentreffen wird, wurde zudem aufgefordert, seine im Oktober getroffene Ent-

scheidung, bis zur Klärung des UNO-Status keinen Antrag auf Erlangung eines beratenden Status beim Europarat zu stellen, zurückzunehmen: Die ILGA möge um diesen NGO-Status ungeachtet der Probleme bei der UNO einkommen!

Weitere wichtige Themen waren die Vorbereitungen für die UNO-Weltfrauenkonferenz in Peking (vgl. auch S. 20) und den UNO-Sozialgipfel, der vom 6. bis 12. März

1995 in Kopenhagen stattfinden wird. Bei letzterem wird die dänische Organisation LBL die ILGA als NGO vertreten. Wie wichtig eine ILGA-Teilnahme ist, um die Anliegen der Lesben und Schwulen bei solchen Gelegenheiten öffentlich zu vertreten, zeigte sich ja bei der UNO-Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung in Kairo vergangenen September (vgl. LN 4/94, S. 5), bei dem die ILGA leider fehlte, wie Ulrike Lunacek in einem Artikel im *ILGA-Bulletin* # 4/94 sehr bedauerte: Ulrike, u. a. auch LN-Autorin, war als Vertreterin des ÖIE (Österreichischer Informationsdienst für Entwicklungspolitik) Mitglied der österreichischen Regierungsdelegation in Kairo und mußte dort miterleben, wie Lesben- und Schwulenanliegen einfach ignoriert und geleugnet wurden.

Überdies wurden die Entwicklungen im Bereich „Eingetragene PartnerInnenenschaft“ in einzelnen Ländern diskutiert. Die nächsten Konferenzen wurden ebenfalls vergeben: Madrid 1996, Moskau 1997. Die EUROPRIDE-Veranstalter haben ihre nächsten Austragungsorte gleichfalls bestimmt: 1996 Kopenhagen, 1997 Paris. Heuer wird es leider keinen EUROPRIDE geben.

Die finnischen OrganisatorInnen von der Gruppe *Seksuaalinen Tasavertaisuus* (SETA), die übrigens ihr 20jähriges Bestehen feierte, hatten eine perfekte Konferenz organisiert.

Alles klappte hervorragend, sämtliche Tagungsunterlagen, die Protokolle aller Arbeitskreise wurden sofort ins Internet eingespeist, sodaß interessierte E-mail-BenutzerInnen sofort am laufenden Band nach Tagungsende fertiggestellt und braucht jetzt nur mehr photokopiert und verschickt werden. Eine tolle Leistung, bedenkt man, daß der New Yorker Konferenzbericht nach über einem halben Jahr immer noch nicht verfügbar ist. SETA organisierte auch eine tolle Silvesterparty. Rund 1500 Personen erfreuten sich an u. a. traditioneller finnischer Tanzmusik und einer professionellen Liveshow.

PHARE/TACIS-Projekt

Am 2. und 3. Jänner trafen sich ILGA-AktivistInnen in Tallinn zu einer Besprechung über die Durchführung des *Lesbian and Gay Anti-Discrimination Project*, für das die ILGA von der EU rund zwei Millionen Schilling bekommen hat (vgl. LN 4/94, S. 48). Mit diesem Geld sollen in fünf Städten des postsozialistischen Ostens (Riga, Wilna, Tallinn, St. Petersburg und Moskau) Lesben- und Schwulenprojekte finanziert werden, um damit die allgemeine Demokratisierung der Gesellschaft in diesen Ländern zu fördern. In erster Linie ist an den Ausbau geeigneter Infrastruktur gedacht (Büros, Computer, Telefonberatung etc.). Der Autor dieser Zeilen wurde als „Osteuropa-Experte“ eingeladen, an dieser Arbeitssitzung, zu der VertreterInnen der einzelnen Gruppen in den genannten Städten angereist waren, als Konsulent teilzunehmen. Das Projekt ist auf ein Jahr befristet.



Aus aller Welt

Neues von der Europäischen Union:

EU-Gerichtshof verurteilt EU-Kommission wegen illegaler HIV-Testung

Im Jänner 1988 kündigte die EU-Kommission an, einen HIV-Antikörpertest verpflichtend in das medizinische Untersuchungsprogramm für alle StellenbewerberInnen bei den EU-Institutionen aufzunehmen.

Aufgrund heftiger Kritik in den Medien mußte die Kommission diesen Schritt einige Tage später wieder zurücknehmen. Seither bietet man den HIV-Test auf freiwilliger Basis an, wobei den BewerberInnen mitgeteilt wird, daß bei Symptomlosigkeit eine HIV-Infektion keinen Grund für die Ablehnung der Stellenbewerbung darstelle.

Der nunmehr entschiedene Fall geht auf das Jahr 1989 zurück. Ein Stellenbewerber, XY, hatte anlässlich der ärztlichen Untersuchung bei der Stellenbewerbung die Vornahme eines HIV-Tests verweigert. Da die Ärzte allerdings bei der Anamnese Verdacht auf eine HIV-Symptomatik schöpften, ließen sie — ohne XY davon zu informieren oder gar sein Einverständnis einzuholen — eine T4/T8-Untersuchung vornehmen, die einen für HIV typischen Immundefekt ergab. Der Stel-

lenbewerber klagte daraufhin. Der EU-Gerichtshof hat erkannt, daß diese Vorgangsweise das Recht auf Achtung des Privatlebens des XY und somit die Europäische Menschenrechtskonvention verletzt hat. Da XY den HIV-Antikörpertest verweigert hat, gilt diese Verweigerung natürlich auch für alle anderen Untersuchungen, mit der eine HIV-Infektion festgestellt werden kann. Gegen den Willen und ohne Zustimmung des Stellenbewerbers darf also kein Test gemacht werden. Das bedeutet aber nicht, daß die EU-Kommission diesen Bewerber einstellen hätte müssen, denn es sei legitim, wenn die EU-Kommission einen Bewerber, der bereits AIDS-Symptome aufweist, für körperlich nicht geeignet hält, eine bestimmte Stelle zu übernehmen, wie ein Gericht erster Instanz in einem anderen Fall feststellte.

Die Entscheidung betrifft die EU nur als Arbeitgeberin und hat daher unmittelbare Folgen nur für das EU-Personal. Auf die BürgerInnen der EU hat die Entscheidung nur insofern Auswirkungen, als man sich darauf berufen kann, wenn man eine ähnliche Testpolitik

im Arbeitsleben in einzelnen EU-Ländern fordert.

Wie im praktischen Berufsleben in ganz Europa hat die „freiwillige“ Testung aber auch für das EU-Personal die gleiche Tücke: Der freiwillige Test ist eher ein opt-out-Test

(die Verweigerung gilt eher als Ausnahme) als ein opt-in-Test, den man ausdrücklich verlangen muß. Man macht sich eher „verdächtig“, wenn man nicht einwilligt, als wenn man den Test unbedingt machen will!

Resolution zur Familienpolitik

Am 14. Dezember verabschiedete das Europa-Parlament eine Resolution betreffend die Familienpolitik in der EU — sie war der Abschluß einer vom konservativ-christdemokratischen Block initiierten Debatte anlässlich des Endes des Internationalen Jahres der Familie 1994.

Dabei konnte der Versuch der Rechten, die Restauration der traditionellen Kernfamilie heterosexuellen Zuschnitts in der Entschließung festzuschreiben, abgewehrt werden.

Im schließlich mit 314 gegen 73 Stimmen angenommenen Kompromißtext gibt es sogar

einige progressive Elemente, die auch für Lesben und Schwule bedeutsam sind: Im Punkt 12 unterstreicht das EP etwa die Notwendigkeit, das Familienrecht auf nationaler und europäischer Ebene an die Veränderungen anzupassen, die sich in der Funktion und Struktur der modernen Familie ergeben haben. Und im Punkt 15 fordert das EP die EU-Kommission auf, allen auf Dauer angelegten Formen des Zusammenlebens in Hinblick auf die Bekämpfung der Armut, die Unterstützung behinderter Personen sowie Beschäftigungsinitiativen und die Entwicklung menschlicher Ressourcen dieselbe Aufmerksamkeit zu schenken.

Aktuelle Nachrichten

ZUSAMMENGESTELLT VON KURT KRICKLER

Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst:



**BE SAFE!
USE A CONDOM**

AIDS-HILFE WIEN  Tel: 0222/408 61 86

Günstiges Abo-Angebot!

TOY Europas Magazin Nummer 1 für Leder, Gummi und Uniformen. Fotos, Stories, Berichte, Kontakte.



Das führende Gay-Magazin mit Bilderserien, Geschichten, Tips und jeder Menge von Kontaktanzeigen.

COCK



Bestelle unseren neuen Bücherkatalog! Benutze den Wert-Kupon!

Wert-Kupon Erregende neue Prospekte umsonst und diskret von: Orange Press Postfach 30 DK-4300 HOLBÄK

„Forum für Lesben- und Schwulenrechte in Europa“ gegründet

Am 25. Oktober 1994 konstituierte sich ein Forum von Abgeordneten des Europa-Parlaments, die sich über die politischen Lager hinweg für die Durchsetzung der Menschenrechte von Lesben und Schwulen einsetzen wollen.

Dem Forum gehören neben einigen offen homosexuellen Abgeordneten in der Hauptsache engagierte Heterosexuelle — wie die deutsche Grüne Claudia Roth oder der ehemalige französische Kulturminister Jack Lang — an.

Kurzmeldungen

LAIBACH: Die slowenische Lesben- und Schwulenbewegung hat im Vorjahr ihr zehnjähriges Bestehen gefeiert. Aus diesem Anlaß war in der ŠKUC-Galerija in Laibach eine Ausstellung mit Materialien über diese zehn Jahre unter dem Titel *We are here* zu sehen. Die HOSI Wien gratuliert noch nachträglich zu diesem erfreulichen Jubiläum und wünscht ihren slowenischen FreundInnen alles Gute für die Zukunft.

MISS TRAVESTY OF EUROPE 1995: In den Niederlanden — wo sonst? — soll heuer die Miss Travesty of Europe gewählt werden. Zu diesem Zweck werden nun Teilnehmer aus Österreich gesucht, die unser Land beim europäischen Finale dieses Wettbewerbs vertreten möchten. Es muß sich um eine echte Travestie, also richtige (männliche) drag queens handeln, Transsexuelle sind ausgeschlossen. Die Veranstaltung ist ernstgemeint, man sucht sogar TV-Stationen für eine Übertra-

gung dieses Ereignisses. Ernsthaft und sich der mit diesem Event verbundenen Verantwortung bewußte Bewerber schreiben mit geeigneten Fotos an: Miss Travesty of Europe, attn. Connie van der Maas, Postbus 73885, NL-2507 AJ Den Haag.

MÄNNER NATÜRLICH: Wandern, Klettern, Segeln, Gleitschirmfliegen, Skilaufen? Für schwule Männer? Viele glauben, sie wären die einzigen, die gerne hinaus in die Natur gehen. Der Duft einer Sommerwiese, die Weite des Meeres, die unendliche Ruhe in den Bergen, die klare saubere Luft eines verschneiten Alpental — all diese Erlebnisse machen unter Gleichgesinnten mehr Spaß. Aus diesen Bedürfnissen heraus hat Rudolf Hermesdorff begonnen, unter dem Namen *männer natürlich* Wochenenden und Urlaube für Naturbur-schen zu organisieren. Nach den großen Erfolgen des letzten Sommers gibt es jetzt ein Programm für 1995 mit vielen neuen Angeboten: Schneever-

männer natürlich beim Bergwandern im Pitztal



... Oft denke ich an die Frauen, die Frauen lieben in meiner Stadt, die sich nicht als Lesben identifizieren wollen, die sich aber auch nicht mit einer der Nationalitäten oder dem Mutterschaftsideal identifizieren und die gar nicht gern an den so nahen Krieg denken wollen. Sie gehen die-

s e l b e n Straßen entlang wie ich, und doch kann ich sie nicht sehen, nicht erkennen. Ich frage mich, welche Worte ich finden müßte, die es laut und deutlich zu sagen gälte, um sie dazu zu bewegen, ihre Gesichter und ihre Stimmen zu erheben, herauszutreten aus dem sicheren Schatten ihrer verschwiegenen Zimmer. In den Statistiken des Staates jedenfalls werden sie gewiß als etwas anderes gezählt; als etwas, was sie überhaupt nicht sind ...

... Woher ich komme, hat sich eine kleine Frauengruppe gebildet, die von vielen Frauen aus anderen Ländern unterstützt wird, FRAUEN IN SCHWARZ GEGEN DEN KRIEG. Wir stehen jeden Mittwoch auf der Straße, um unserer Mißbilli-

gung der Regierungspolitik Ausdruck zu verleihen. Einige von uns werden gelegentlich von der Polizei verfolgt, nur um uns immer wieder daran zu erinnern, daß sie uns beobachten.

Es gibt keine großen Friedensdemonstrationen in den

nicht die Nation, in die ich hineingeboren wurde, sondern vielmehr das verlorene Land der lesbischen Nation, die ich nie gesehen habe und die zu erschaffen mir dennoch irgendwie gelungen ist ...

... Ich weiß, daß vor mir schon Lesben Kriege hindurch

stützt, uns Postkarten und — vor dem Embargo — Pakete geschickt, Briefe, Bücher, Zeitschriften und Botschaften der Liebe. Dann, wenn all das ankommt, sitzen wir in meiner Küche, die wir zur Freien Lesbischen Republik erklärt haben. Wir betrachten mit Freude die schönen Bücher und Zeitungen, wir essen Makkaroni, und einige von uns tanzen. Und wir träumen davon, die Gesetze der Küchenrepublik auf allen Straßen und Plätzen zu verkünden ...

Woher ich komme

LEPA MLADENOVIC, Aktivistin der serbischen Lesben- sowie Frauenfriedensbewegung in Belgrad*, wurde im Juni 1994 in New York mit dem Felipa da Souza-Preis ausgezeichnet, der jährlich an Personen oder Organisationen vergeben wird, die sich vorbildlich für die Rechte lesbischer Frauen einsetzen. Aus diesem Anlaß hielt Lepa eine Rede, aus der die hier zitierten Passagen stammen**

Straßen von Belgrad mehr. Wir sind die einzigen unnachgiebig unbeirrbar kämpferischen, die an die Wichtigkeit kleiner Akte öffentlichen Ungehorsams glauben. Wir wissen, daß diese Akte nichts an den politischen Entscheidungen ändern, aber sie ändern unser Leben und sie bedeuten etwas für andere Frauen. FRAUEN IN SCHWARZ haben eine männliche Unterstützungsgruppe, die von zwei schwulen Männern ins Leben gerufen wurde...

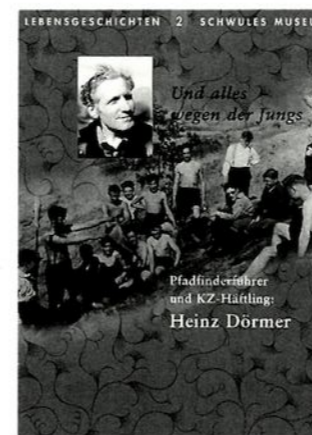
... Woher ich komme, das ist

gelebt haben. Die meisten von ihnen haben mir ihre Rat-schläge nicht hinterlassen. Frauen aus meiner Stadt, die Frauen liebten vor langer Zeit, haben keine Spuren ihrer Stimmen hinterlassen. Manchmal, in Augenblicken, in denen ich mich schwach fühle, lese ich Audre Lorde's „Litany for Survival“ oder erinnere ich mich daran, daß „There must be those among whom we can sit down and weep and still be counted as warriors“ (Adrienne Rich). Viele Lesben, Feministinnen und Pazifistinnen aus vielen Ländern haben uns unter-

* Lepa kam durch ihr Engagement als Friedensaktivistin bereits öfter in österreichischen Medien zu Wort, u. a. im Kurier vom 6. November 1993 und in der „Frauenpolitik — Informationsblatt der Bundesministerin für Frauenangelegenheiten“ # 1/93. In den LN vgl. # 1/92, S. 65; # 4/92, S. 73 f, hier hat Lepa unter dem Pseudonym Boris Liler geschrieben; # 3/94, S. 73

** Aus dem ILIS-NEWS-LETTER Nr.4/1994, ins Deutsche übersetzt von Helga Pankratz

BERLIN: Noch bis zum 14. Mai 1995 zeigt das Schwule Museum in Berlin eine Ausstellung über das Leben des Pfadfinderführers und KZ-



Häftlings Heinz Dörmer — Und alles wegen der Jungs. Es ist dies die Biographie eines Homosexuellen, der in deut-

schen Zuchthäusern und Konzentrationslagern (Sachsenhausen, Neuengamme) zehn Jahre lang eingesperrt war. In der Bundesrepublik wurde er noch dreimal wegen Beziehungen zu Jugendlichen verurteilt, zuletzt 1960. Anlässlich der Ausstellung erschien auch ein 200 Seiten starker Katalog gleichen Titels von Andreas Sternweiler mit über 100 Abbildungen. Adresse des Museums: Mehringdamm 61, D-10961 Berlin.

FRANKFURT/MAIN: Vom 14. bis 17. April 1995 finden in der Mainmetropole die EuroGames III statt, zu der 1500 schwule und lesbische SportlerInnen erwartet werden. Auf dem Sportprogramm stehen Badminton, Basketball, Bowling, Fuß-, Hand- und Volleyball, Schach,

gnügen in der Schweiz (Januar), Wanderwochenenden, Stadterlebnis Rom, Wandern und Kultur in Umbrien im Mai, Gleitschirmkurs im Juni, Segeltörns zu Pfingsten und zwei Wochen im Juli, Kanutouren und Urlaub, Kletterwoche, Hüttenwanderwochen, und im September wieder zwei Bergwanderwochen in Tirol. Informationen und Programm '95 bei: *männer natürlich*, Rudolf Hermesdorff, Im Mühlenbach 81, D-53127 Bonn, Tel.: +49-228-254 434, Fax: +49-228-254 219.

NOUWELLE — Frauen-Aktiv-Reisen bietet auch diesen Winter wieder zwei Reisen zum Ski-Longlauf in den Bayerischen Wald (Ende Jänner und Anfang Februar; Preis: DM 895,—) und eine kombinierte Alpinski- und Snowboardreise ins schweizerische Klosters (März, Preis: DM 1.495,— inkl. Skipaß) an. Auskünfte bei Nouwelle, Jutta Hieronymus, Schlankreye 7, D-20144 Hamburg.

Veranstaltungen & Termine

Schwimmen, Tischtennis und Tuniertanz. Anmeldeschluß für Aktive ist der 15. Februar. Wer nur zuschauen will, dem

Fax: +49-69-77 34 03.
AMSTERDAM: Vom 2. bis 5. Juni 1995 findet in Amsterdam das 5. Internationale Schwule Massage-Wochenende statt. Dabei lernen die Teilnehmer die Grundbegriffe der klassischen Massage. Für Unterbringung in einem schwulen Hotel wird bei Bedarf gesorgt. Auskünfte und Anmeldung: THoMas, Postbus 1447, NL-1000 BK Amsterdam.



wird neben den Wettkämpfen noch ein Kulturprogramm geboten. Anmeldung: Artemis Sport Frankfurt, Am Industriehof 7-9, D-60487 Frankfurt, Tel.: +49-69-296 147;

RIO DE JANEIRO: Vom 18. bis 25. Juni 1995 wird in der brasilianischen Metropole die 17. ILGA-Weltkonferenz stattfinden. Auskünfte und Anmeldung: Comissão Organizadora, Caixa postal 4305, BR-20001-970 Rio de Janeiro — RJ, Brasilien.

Lesben in Kirchen: Aus dem Schatten treten

Offen lesbische Frauen sind weltweit für die Kirchen ein Problem, bestätigte die Podiumsdiskussion der internationalen Tagung. Besonders deprimierend ist die Situation für Lesben in Indien, auf den Philippinen, in Südafrika und den Karibikländern.

Eine aus Sicherheitsgründen anonym bleibende Jamaikanerin, die einer methodistischen Kirche angehört, berichtete bedrückt über ihre Ausgrenzung. Sich zur Homosexualität zu bekennen habe den Ausschluß vom Abendmahl und die Ächtung zur Folge. Ergreifend erzählte die junge Frau aus der Karibik, daß es das erste Mal sei, daß sie so offen über ihr Lesbischsein rede, und bekannte unter Tränen, wie schlimm es für sie sei, angesichts der Situation von Lesben in Europa und den USA wieder in ihre Heimat und ihr Verstecktleben zurückkehren zu müssen.

Lesben aus den Philippinen erhoben schwere Vorwürfe gegen die katholische Kirche: Die Institution sei eine gefürchtete homophobe und machistische Macht. Zwar gebe es keine Strafgesetze gegen Lesben, aber durch den extrem starken Einfluß der Kirche auf die Gesellschaft sei das offene Leben fast unmöglich.

Giti Thadani aus Indien bestätigte die Macht der Kirche auch in ihrem Land. Homosexualität existiere nicht, und die Kolonialherrschaft in Indien habe das zuvor liberale Klima zerstört.

Eine Vertreterin aus Hongkong berichtete, daß das Image der Lesben auch dort sehr negativ sei. Die Kirchen lehnen die lesbische und

die schwule Lebensweise ab und sehen Homosexualität als Krankheit, weshalb viele Homosexuelle die Glaubensgemeinschaften verlassen. Vor zwei Jahren haben Lesben in Hongkong zusammen mit Schwulen eine christliche Gruppe gegründet; sie organisieren Gottesdienste und theologische Kurse.

Eine Kirche für Lesben und Schwule

Ganz anders ist die Situation in den USA: Die Pfarrerin Kittredge Cherry berichtete über die Metropolitan Community Church, die in den Staaten Mitte der achtziger Jahre als lesbisch-schwule Opposition zur offiziellen Kirche entstand. Sie ist der Versuch, eine Botschaft der Befreiung für lesbische Christinnen und schwule Christen zu finden — mit ihren 300 Gemeinschaften in 26 Ländern der Erde ist sie die größte für Homosexuelle uneingeschränkt offene Kirche überhaupt.

Die Bemühungen der Metropolitan Community Church, einen Beobachterstatus im Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf zu erhalten, sind bislang fehlgeschlagen. Dieser Weltkirchenrat legt immer wieder fragwürdige Studien über Homosexualität vor und schiebt dadurch die Aufnahme hinaus.

Zwei aufgeschlossene Vertreterinnen des Rates, die zu einem Gespräch eingeladen wurden, gaben zu, daß Homosexualität dort ein heikles Thema und noch viel Arbeit mit den Mitarbeitern notwendig sei, um die Haltung des Ökumenischen Rates wesentlich zu verändern. Die Tagungsteilnehmerinnen waren sich einig, daß es

250 lesbische Christinnen aus allen Kontinenten konferierten Mitte Dezember in der Evangelischen Akademie von Bad Boll bei Stuttgart — heftigen Protesten konservativer Gruppierungen der Evangelischen Landeskirche zum Trotz.

Tagungsmotto:

„Lesbian Politics — Just a Lifestyle?“.

ÜBER DAS INTERNATIONALE TREFFEN
BERICHTET WALTRAUD RIEGLER

untragbar ist, daß Lesben noch immer ständig ihre Existenz rechtfertigen müssen. Der Weltkirchenrat solle endlich das Bekenntnis zur Gemeinschaft aller Gläubigen, wie es im christlichen Glaubensbekenntnis formuliert ist, ernst nehmen.

„Lesbisch sein ist mehr“

Ernst nehmen sollten auch Lesben selbst ihre Menschenwürde, erklärte die wohl bekannteste Referentin dieser Tagung, die Autorin Janice G. Raymond (*Frauenfreundschaft — Eine Philosophie der Zuneigung*). Sie verurteilte in einem Vortrag — der ein wenig wie eine Sonntagspredigt klang — die umfassende, konsumorientierte Sexualisierung der Gesellschaft und warnte Lesben davor, Normen der Heterosexuellen zu übernehmen. Sexuelle Ausbeutung und Gewalt — wozu sie Pornographie und SM uneingeschränkt zählt — haben nichts in lesbischen Beziehungen zu suchen. Jedenfalls lasse sich lesbisches Leben nicht auf den Ausdruck einer Form der Sexualität reduzieren, sondern bedeutet vielmehr, sich für Menschenwürde, den verantwortungsvollen Umgang miteinander und die Verwirklichung der Menschenrechte auf allen Ebenen einzusetzen.

„Wir sind unerlässlich für die Kirche“

Die Tagung war die bislang größte dieses seit 1985 jährlich stattfindenden Treffens von lesbischen Christinnen in der Evangelischen Akademie Bad Boll. Die Teilnehmerinnen, viele von ihnen Pfarrereinerinnen und Mitarbeiterinnen in

kirchlichen Institutionen, gestalten nicht nur Andachten und einen gemeinsamen Gottesdienst, sondern beteiligten sich auch rege an allen 14 Arbeitskreisen.

Spitzenreiter war ein Workshop über lesbische Sexualität. Doch auch das trockene Thema *Lesbische Lebensformen und ihre Wahrnehmung in internationalen Gremien* stieß auf nicht geringes Interesse. Gemeinsam mit Alexandra Duda, einer in Düsseldorf lebenden Wienerin, und mir erörterten die Teilnehmerinnen vor allem die Haltung von UNO, Europarat, KSZE und EU gegenüber Homosexualität.

Alexandra Duda beschrieb auch ausführlich die bisherige Arbeit der International Lesbian and Gay Association.

Ein Brief an Vranitzky

Außerdem verfaßte der Arbeitskreis ein Schreiben an den österreichischen Bundeskanzler Vranitzky. Er wird aufgefordert, für die Arbeit im Interesse der Sichtbarkeit und Anerkennung von Lesben und lesbischen Lebensweisen Mittel bereitzustellen sowie selbst entsprechende Schritte zu unternehmen. Unter Hinweis auf den Grundsatz der Gleichbehandlung aller Menschen wird Vranitzky insbesondere anlässlich der Weltfrauenkonferenz in Peking ersucht, sich für die Rechte der Lesben einzusetzen, sie zu unterstützen und zu fördern.

Der Großteil der Teilnehmerinnen setzte schließlich eigenhändig ihre Namen unter das Schreiben, eine Kopie wurde an Frauenministerin Dohnal gesandt. ▼

F E U I L L E T O N

Aus dem Inhalt

Nie zuvor hatte jemand derartige Gedanken unverklausuliert in den öffentlichen Raum geschleudert.

Blühers Thesen von der homoerotischen Motivationsstruktur der Jugendbewegung klangen für damalige Ohren ungeheuer radikal. Jürgen Ostler-Ganzmüller über Jugendbewegung, Schwule und Nationalsozialismus.

Seite

56

Schwulen Männern war egal, daß Barbra Streisand dünn, häßlich, frech und aufsässig war — im Gegenteil, sie fanden sie „camp“!

Gerald Reisner zelebriert eine Hommage an den großen Star des Musik- und Filmgeschäfts.

Seite

64

„Der bewegte Mann“ ist kein Comic und auch kein Ralf-König-Film. Die Schauspieler müssen auch keine Knollen nasen haben, damit es komisch wird...

Das sagt Ralf König zu dem nach seiner Comicvorlage gedrehten Film. Was Gudrun Hauer dazu meint, steht ab

Seite

72

Sie war ein bedeutendes, wenn auch offiziell geleugnetes Element in der Motivationsstruktur der deutschen Jugendbewegung vor und während des Nationalsozialismus: die Homoerotik.

VON JÜRGEN OSTLER-GANZMÜLLER
(BUCHHANDLUNG LÖWENHERZ)

Die „Inversionswelle“

Jugendbewegung, Schwule und Nationalsozialismus

Hans Blüher – seinerzeit ein Name in aller Munde (nicht nur in der Jugendbewegung seines Landes) – ist heute faktisch vergessen. Seinerzeit gewagte Thesen und Gedankengänge sind heute überholt, entsprechen keineswegs mehr dem wissenschaftlichen Stand unserer Tage. Kaum zu glauben, daß dieser Jugendbewegter mit seinen drei Büchern sozusagen das Denken einer ganzen Jugendlichengeneration in Deutschland tiefgreifend prägen konnte. Seine Thesen – von der homoerotischen Motivationsstruktur der Jugendbewegung – klangen für damalige Ohren ungeheuer radikal und wirbelten dementsprechend Staub auf. Nie zuvor hatte jemand derartige Gedanken unverklausuliert in den öffentlichen Raum geschleudert. Bei den damaligen Jugendlichen und ihren „Führern“ bewirkten seine Bücher einen ungeheuren Nachhall (sie wurden mehrfach in steigenden Auflagen nachgedruckt).

Die Öffentlichkeit der späten Kaiserzeit reagierte abwechselnd mit blankem Entsetzen, unverhohlenem Unglauben

oder fachlichem Verriß. In der wilhelminischen Moral war für homoerotisch konstruierte Jugendbünde kein Platz vorgesehen. Die auf Insiderwissen begründeten Aussagen Blühers trafen den Nerv der Zeit präzise. Insbesondere die Jugendlichen als „Seismographen“ sozialer Veränderungen (hier: Liberalisierung der Sexualmoral) zeigten aufgrund ihrer besonderen Sensibilität in Reformfragen großes Interesse und Sympathie gegenüber Blühers Thesen. Infolge eines pseudowissenschaftlichen Anstrichs konnte Blüher zudem erfolgreich den Eindruck vermitteln, seine Bücher stünden auf dem allerneuesten Wissensstand – in Hinblick auf die Theorien der „Jungen Wissenschaften“ Psychoanalyse und Sexualwissenschaft. Tatsächlich hatte Blüher Kontakt zu den damals wichtigsten Repräsentanten der genannten Wissenschaften, zu Sigmund Freud in Wien und Magnus Hirschfeld in Berlin. Mit seinen Büchern ebnete Blüher in den Reihen der Jugendbewegung psychoanalytischen und sexualwissenschaftlichen Grundgedanken den Weg, popularisierte geradezu solche Denkmodelle.

Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß sich Blüher sowohl mit Freud als auch mit Hirschfeld überwarf und daß ihn eigentlich Grundlegendes von deren Theorien trennte. Nicht zuletzt Blühers Antisemitismus und pangermanischer Rassismus machten das anfänglich gute Verhältnis zu beiden rasch zunichte.

Der „Wandervogel“

Blühers Psychogramm der deutschen Jugendbewegung – von ihren Anfängen am Gymnasium Berlin-Steglitz 1896 bis zur Schwelle des ersten Weltkriegs – gipfelt in der gewagten Behauptung, die Jugendgruppen des Wandervogels würden grundsätzlich von homoerotisch gefärbten Jungenfreundschaften zusammengehalten. Die ganze Motivation der Mitglieder wäre im wesentlichen auf sublimierte Homosexualität zurückzuführen. Nach Erscheinen stand die ganze Jugendbewegung Kopf. Im sexualfeindlichen Mief der spätwilhelminischen Kaiserzeit hatten solche Thesen selbstverständlich eine ungeheure Sprengkraft. Überall –

in Schulen, Universitätsinstituten, auf Wanderungen – wurden die Thesen diskutiert, bestritten, verteidigt, abgeschrieben oder untermauert – je nach Standpunkt. Bei vielen Jugendlichen und „Führern“ lösten sie Bewußtwerdungsprozesse aus. Manche begannen zu ihrer Homosexualität zu stehen, ohne sich ihrer schämen zu müssen. Andere wiederum reagierten mit heftiger Abwehr.

Einige schwulenfeindliche „Führer“ starteten eine wahre „Hexenjagd“ auf vermeintliche oder bekannte Schwule in den Reihen des Wandervogels und drängten darauf, sie prinzipiell auszuschließen. Sie operierten geschickt mit landläufigen Vorurteilen und der verbreiteten Angst vor einer angeblich „zersetzenden Wirkung“ von Schwulen. Auch sprachen sie von einer wahren „Inversionswelle“ im Wandervogel, die durch Blühers Thesen ausgelöst worden sei, und stellten den guten Ruf des Wandervogels gegenüber Elternschaft, Lehrern und – ganz allgemein – der Öffentlichkeit als gefährdet hin. Am liebsten wäre es ihnen gewesen, die unangenehmen Tatsa-



Fotos: aus Herbert List: „Söhne des Lichts“, erschienen bei Hoffmann und Campe, 1988

chen unter den Teppich zu kehren, die durch die Blüherschen Bücher und die allgemeine Diskussion zutage getreten waren. Allerdings bewirkte der in der Bewegung aufwallende Streit das genaue Gegenteil dessen. Die ganze Wandervogelbewegung begann, sich mit ihren latenten, sublimierten oder offen homoerotischen Gefühlen auseinanderzusetzen. Blüher hatte einen unumkehrbaren Bewußtwerdungsschub in Gang gesetzt.

Homosexuelle – ja oder nein?

Durch den Impakt seiner Bücher wurde aber auch ein sich im Laufe der 20er Jahre immer mehr aufschaukelnder Spaltungsprozeß in der Jugendbewegung angescho-

ben. An der Frage – Homosexuelle ja oder nein – schieden sich die Geister, spaltete sich der Wandervogel. Und das war der Ausgangspunkt für den Zerfall der Jugendbewegung in ein unüberschaubares Spektrum mittlerer, kleiner und kleinster Gruppierungen (die Geburtsstunde der sog. „Bündischen Jugend“ in der Zwischenkriegszeit – einen Prozeß, den erst die Nazis durch die totale Vereinnahmung in der Hitlerjugend stoppten. Dazu an späterer Stelle mehr.

Der Wandervogel war zunächst ein Phänomen, das sich – ausgehend von der Berliner Gymnasialjugend – auf einen ausschließlich bürgerlichen Horizont beschränkte. In der Frühphase fanden sich überwiegend männliche Jugendliche aus höheren Schu-

len. In der Führerschaft dominierten junge Männer um die 20, die entweder kurz vor dem Mittelschulabschluß standen oder eine Universitätsausbildung durchliefen. Der Eindruck, beim Wandervogel und den Nachfolgegruppierungen hätte es sich um ein Massenphänomen gehandelt, ist trügerisch. Vielmehr bildeten die Wandervogel eine sprachgewaltige, ansatzweise intellektuelle Minderheit innerhalb ihrer Jugendgeneration. Jugendliche aus dem Arbeitermilieu blieben sowohl in der „Wandervogelära“ als auch in der „Bündischen Phase“ unterrepräsentiert. Arbeiterjugendliche verfügten auch gar nicht über das Ausmaß an Freizeit, das vorhanden sein mußte, um sich der bürgerlichen Jugendbewegung dauerhaft anschließen zu können.

Die faktische Abwesenheit von Arbeiterjugendlichen in der Jugendbewegung ging erst im Zweiten Weltkrieg zu Ende, als kriegsbedingt die sozialen Grenzen zwischen den Jugendlichengruppen wegen „Verwahrlosungsstendenzen“ und sozialen Dislozierungsprozessen immer mehr aufgeweicht wurden und sich zu verwischen begannen. Die Zeit der „Edelweißspiraten“ im Ruhrgebiet, der „Swingjugend“ in Hamburg, der „Wilden Meuten“ in Berlin und der „Schlurfe“ in Wien wurde von Verelendung, Desorientierung und vom Protest gegen staatliche Totalitätsansprüche an die Jugend geprägt. Alle diese Gruppierungen (und zwar aus ganz unterschiedlichen Milieus) können als mehr oder weniger direkte Nachfolger der früheren und durch die Nazis zer-

schlagenen Jugendbewegungen angesehen werden. Ihnen allen fehlte im Gegensatz zur Hitlerjugend die Anbindung an eine politische Erwachsenenorganisation.

Die Mädchenfrage

Vor dem Ersten Weltkrieg schien sich aber die Wandervogelbewegung neben der Schwulenfrage vor allem mit der brennenden Mädchenfrage zu beschäftigen. Antifeministische, tendenziell misogynie Positionen (Vertreter: Blüher – obwohl selbst nicht schwul!) prallten auf modernistische Gleichberechtigungspositionen. Es ging um die Frage, ob Mädchen am Wandervogel beteiligt werden dürften oder nicht, ob sie eigene Organisationen bekommen oder voll integriert werden sollten. Grundsätzlich in der Gesellschaft diskutierte Fragestellungen wirkten spaltend auf die Bewegung.

Einzelne Ortsgruppen vertraten durchaus die Ansicht, daß der Wandervogel den Charakter eines männerbündisch strukturierten Verbandes bewahren müsse und demnach Mädchen auszuschließen habe. Das Freizeitangebot im Wandervogel und seinen Folgegruppierungen war – ausgehend vom konventionellen Verständnis der Rollenverteilung im frühen 20. Jahrhundert – ganz auf den jungen Mann ausgerichtet: Wandern, Zelten, Lagerfeuer, in der Zwischenkriegszeit kamen noch vormilitärische Formen wie Marschieren, Exerzieren etc. hinzu, die der Militarisation und späteren Vereinnahmung der bürgerlichen Jugendbewegung durch das Naziregime Vorschub leisteten. Insgesamt entsprach die Veränderung der „Bündischen Jugend“ in der Weimarer Zeit durchaus allgemeinen Entwicklungstendenzen in der deutschen Gesellschaft: Eine rapide politische Polarisierung unterminierte die Grundfesten der Demokratie. Das autoritä-

re „Führerprinzip“ und elitäres Gedankengut (nicht selten mit virulentem Rassismus vermischt) hatten sich im Wandervogel schon in der Vorkriegszeit durchgesetzt. Während der „Bündischen Phase“ behielten diese Elemente ihre Bedeutung vor allem bei den Bünden des rechtsextremen Flügels. Aus der linken Seite wurde dagegen mit basisdemokratischen Strukturen experimentiert.

Der Wynecken-Skandal

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs flaute die angeheiz-



te Homosexuellendebatte in der Jugendbewegung zugunsten kriegsbedingter Probleme ab, um aber dann sofort nach dem Krieg wegen des „Wynecken-Skandals“ wieder aufgegriffen zu werden. Gustav Wynecken war ein Reformpädagoge, der der Jugendbewegung entstammte und an einer Reformschule in Thüringen wirkte. Dort war ein ungezwungener Umgang zwischen Schülern und Lehrpersonal gang und gäbe: Nacktheit galt als vollkommen natürlich und wurde regelmäßig praktiziert (ein Affront gegen die Moralvorstellungen der Zeit); mit neuen Lehrme-

thoden und Umgangsformen wurde erfolgreich experimentiert.

Wynecken als Exponent dieses Schulversuchs geriet ins Zielfeuer konservativer Kräfte, denen die Schule und seine Person ein Dorn im Auge waren. Die Tatsache, daß Wynecken in den Verdacht kam, sich bei mehreren Schülern homosexuelle Übergriffe geleistet zu haben, bot eine lange erhoffte Angriffsfläche, um Wynecken öffentlich bloßstellen und fertigmachen zu können. Im Prozeß stritt Wynecken jegliche sexuelle Komponente in seinem Verhältnis zu den Schülern ab

auf eine vordringlich homoerotische Basis und kritisierte die allgemeine puritanistische Moral der Zeit, als deren Opfer er sich fühlen durfte. *Eros* fand warme Aufnahme und breite Zustimmung in der Jugendbewegung. Auch wenn die bürgerliche Jugendbewegung – durchaus ausgehend von reformistisch-modernistischen Ansätzen – im Laufe der 20er und 30er Jahre zunehmend in rechtsextremes Fahrwasser geriet, blieben Homophobie Ausritte selbst auf Seiten NS-naher Bünde (wie z. B. den „Artamanen“) eher die Ausnahme. Homophobe Kritik stammte in erster Linie von Außenstehenden, die die Fortpflanzung des deutschen Volkes in Gefahr sahen. Insbesondere in den Organisationen der bündischen Rechten wurden homoerotische Konzepte wie „Kameradschaft“ und „Männerbund“ großgeschrieben. In einzelnen rechtsextremen Bünden existierten breite personelle Übergänge zu Organisationen des Nationalsozialismus (SA und SS) hin. Nicht wenige SAler um Ernst Röhm entstammten der Jugendbewegung, nicht wenige waren schwul.

Fließende Übergänge

Die Gemengelage Homosexualität-Faschismus-Jugendbewegung reichte bis in die Kriegszeit zurück und war geprägt von einigen unerwarteten Brückenschlägen, aber auch von einigen Widersprüchlichkeiten. Die Einstellung des Nationalsozialismus zur Homosexualität war keineswegs eindeutig, wie die brutale Niederschlagung und Liquidierung des Röhm-Flügels im Juni 1934 oder die spätere brutale Verfolgung von Schwulen im „Großdeutschen Reich“ nahelegen würde. Prinzipiell standen Homosexuelle im Widerspruch zur pronatalistisch ideologisierten Bevölkerungspolitik der Nazis. Tatsächlich konnten offen Schwule wie z. B. SA-Stabschef Ernst Röhm – lange Zeit

und strich die pädagogischen Aspekte heraus (ganz in altgriechisch-platonischer Tradition). Eine Verurteilung blieb ihm trotzdem nicht erspart. Der Eiertanz um die eigene Homosexualität trug ihm auch harsche Kritik des „Wissenschaftlich-Humanitären Komitees“ unter Magnus Hirschfeld ein. Die WHKler hätten es lieber gesehen, wenn Wynecken zu seiner Homosexualität gestanden hätte.

Statt dessen veröffentlichte Wynecken 1921 eine Streitschrift mit dem Titel *Eros*. Dort stellte er die Pädagogik

sogar ohne große Probleme – hohe Positionen innerhalb der NS-Bewegung einnehmen. Die SA galt überhaupt als ein Sammelpfad für Schwule und rekrutierte ihre Mitglieder regelmäßig in der Führerschaft der Jugendbewegung.

Die rechtsextremen Bünde in der Jugendbewegung der Zwischenkriegszeit standen dem Nationalsozialismus ideologisch und organisatorisch nahe. Andererseits waren selbst diese rechtslastigen Jugendbünde nicht gewillt, sich durch den Nationalsozialismus vereinnahmen zu lassen. Die Hitlerjugend galt den rechten Jugendbünden als Feindbild, als bloßes, von Erwachsenen gesteuertes Anhängsel der NS-Bewegung ohne externe Selbständigkeit.

Der Jänner 1933 – als den Nazis die Macht in Deutschland durch Reichspräsident Hindenburg übertragen wurde – zeigte deutlich, wie verworfen die Entwicklungslinien in der Jugendbewegung bereits waren: Einzelne Jugendliche begrüßten in oft peinlicher Anbiederung das ihnen ideologisch zusagende neue NS-System und versprachen sich Pöstchen bei der Neuverteilung der Macht im „Dritten Reich“ (als Führer in der NS-Jugendbewegung); andere distanzieren sich gegenüber den totalitären Integrationsversuchen des NS-Staates (wollten in Ruhe gelassen werden); wieder andere zeigten ihre offene Feindschaft gegenüber dem neuen System (insbesondere der linke Flügel des bündischen Spektrums um die legendäre „dj.1.11“ [= „Deutsche Jungenschaft vom 1.11.1929“]); letztere betrieben gezielte Unterwanderung der NS-Staatsjugend.

Der Autonomiegedanke wurde von der gesamten Jugendbewegung hochgehalten. Jugend sollte von Jugend geführt werden. Einige Bünde hatten eigene Zeitschriften, verfügten über eigene Burgen, Bundesheime. Die Tatsache,

daß die Nazis unter NS-Reichsjugendführer Baldur von Schirach versuchten, eine Einheitsjugend unter NS-Führung zu etablieren, stieß den Bünden übel auf.

Linker und rechter Flügel

Die erste deutsche Schwulenbewegung war schon in der Vorkriegszeit in einen linken und einen rechten Flügel zerfallen. Der rechte Flügel um die Zeitschrift *Der Eigene* neigte einer konservativen, auf gesellschaftliche Unsichtbar-



keit und Anpassung hin zugeschnittenen Politik zu. Gewissen „arischen“ Rassenidealen gegenüber war *Der Eigene* nicht abgeneigt (wenn auch ein am klassisch-griechischen, „arkadischen“ Schönheitsideal orientiertes Jünglingsbild bevorzugt wurde). Das „Wissenschaftlich-Humanitäre Komitee“ unter Magnus Hirschfeld – also der linke Flügel – wurde als Feindbild erkoren: Es würde von Juden kontrolliert, presche mit sexualwissenschaftlichen Schockthesen wie der Zwischenstufentheorie vor (so gar keine Rede von Blühers

„Männerhelden“!), vertrete alles andere als Anpassung und stünde zudem auch noch politisch links.

Dem Nationalsozialismus und seiner rassistischen Ideologie konnte *Der Eigene* durchaus einiges Positive abgewinnen. In der Figur von Ernst Röhm schien man einen schwulen Repräsentanten in hohe Ränge des Nationalsozialismus bekommen zu haben. Eine politische Bewegung, die einen Schwulen in ihren Reihen behielt, konnte unmöglich homophob sein. Politische Angriffe gegen Röhm kamen immer nur von sozialdemo-

Die gegen Ende der Weimarer Republik beinahe in Kraft getretene Reform des § 175 wurde von den Nazis ausgesetzt. An eine schwulenfreundliche Politik des Hitlerismus glaubten bald nicht einmal mehr rechtsextreme Schwule. Die Machtposition ihres erhofften Fürsprechers Röhm bröselte im ersten Jahr der NS-Herrschaft dahin. Als dann im Juni 1934 Hitler den „Röhm-Putsch“ nutzte, um die lästige innerparteiliche Opposition – also den SA-Flügel um Röhm – blutig auszuschalten, da mußte dem Letzten klar werden, daß für Schwule in diesem System kein Platz war.

Böses Erwachen

Einem für möglich gehaltenen Murren der Öffentlichkeit im Zusammenhang mit dem brutalen Willkürakt Hitlers wurde vorgebeugt, indem Hitler bei seinen Rechtfertigungsreden Röhm's Homosexualität hervorkehrte (etwas, das ihm eigentlich lange vorher schon bekannt gewesen war). Somit appellierte er geschickt an vorhandene Vorurteile in der Bevölkerung. Der „Röhm-Putsch“ bildete den Ausgangspunkt für eine Politik gnadenlosen Durchgreifens gegenüber tatsächlichen und vermeintlichen Homosexuellen, für eine menschenverachtende Verfolgungspolitik, die sich in Konsequenz und Totalität des Vernichtungswillens durchaus mit dem Holocaust vergleichen läßt. Schwule wurden mit Verurteilung, Inhaftierung, ja KZ bedroht. Der rosa Winkel steht als Symbol für das traurige Schicksal vieler Schwuler und vermeintlich Schwuler in den 30er und 40er Jahren, die ins KZ wanderten für das, was sie waren oder zu sein schienen.

Viele Jugendbewegte erhofften sich Anfang 1933 bessere Chancen im neuen Führerstaat. Tatsächlich erlebten sie den Anfang vom Ende ihrer Bewegung. Sie dachten, das

Hitlerregime würde die bündische Jugendbewegung mit all ihren Gruppierungen neben der Hitlerjugend bestehen lassen. Ihnen schwebte sogar vor, aufgrund langjähriger Jugendgruppenerfahrung in Führungspositionen der NS-Jugendorganisationen übernommen zu werden – quasi als Personalpool für die NS-Führungselite zu fungieren. Ganze Bünde (Jungen und Führer) gingen zum Nationalsozialismus über, mußten aber rasch feststellen, daß sie damit ihre früheren Freiheiten nicht mehr aufrechterhalten konnten. Von ihnen wurde erwartet, daß sie sich dem Nationalsozialismus mit Haut und Haaren verschrieben. In der Hitlerjugend war kein Platz mehr für bündische Ungezwungenheit. Sie war ganz ausgerichtet auf Unterordnung, strenge Befehlshierarchien, vormilitärische Ziele.

In den ersten Monaten der NS-Herrschaft verzeichneten die NS-Vorfeldorganisationen (darunter die HJ) einen gewaltigen Mitgliederzuwachs. Der Beitrittsschub ermöglichte es vielen ehemaligen Bündischen – von der HJ-Führung zunächst unbemerkt –, in HJ-Gruppen hineinzuschlüpfen und die Gruppen dann ganz nach altem bündischen Muster umzustrukturieren. Der Unterwanderungsplan ging jedoch nicht auf. Mit bündischen Elementen angereicherte HJ-Gruppen fielen natürlich irgendwie auf. Und sich in diesem Sinne verdächtig machende Führer wurden sofort ausgewechselt, da „bündisches Unwesen“ unerwünscht war.

Im Juni 1933 wurden sämtliche Jugendgruppen mit Ausnahme der HJ verboten. Damit sollte u. a. die Bündische Jugend zerschlagen werden. (Das Verbot bezog sich auch auf kirchliche Gruppen und die Jugendorganisationen politischer Parteien.) Diese „Gleichschaltung“ der Jungglückte aber nur bedingt, da sich nur ein Teil der betroffenen Bünde dem Totalverbot unterwarf und viele in die ille-

gale Betätigung abtauchten (also im geheimen ihren Wanderbetrieb mit Jugendlichen fortsetzten). Das Verbot mußte bis in den Zweiten Weltkrieg viermal bekräftigt bzw. verschärft werden – ein Indiz dafür, daß manche Jugendgruppen sich einfach nicht an das Totalverbot halten wollten.

Homosexuelle Verseuchung

Da das Totalverbot auf Dauer nichts fruchtete, ging man zu einer härteren Gangart über. Die Angst des Nationalsozialismus vor der illegalen Jugendbewegung trug panische Züge. Es wurde sogar die Gestapo eingeschaltet. Und die Strafen für Fälle nachgewiesener bündischer Betätigung wurden drakonisch hinaufgesetzt. Um dies zu rechtfertigen, griff man auf das altbekannte Stereotyp der angeblichen „homosexuellen Verseuchung der bündischen Jugend“ zurück. Der unter den Nazis noch verschärfte § 175 bot sich der bei der Aburteilung „bündischer Fälle“ als rechtliches Instrumentarium an. Dabei war die Homosexualitätsdebatte, die die Gemüter der Wandervogeljugendlichen so heftig bewegt hatte, im Laufe der 20er Jahre zum Erliegen gekommen. Andere Themen waren in den Vordergrund getreten. Blüthers Thesen waren als unbestrittenes Faktum längst angenommen. Der Fall Wyneken war in Vergessenheit geraten.

Mit der Koppelung der Verfolgung von Homosexuellen und Bündischen brachte das NS-Regime die Frage der Homosexualität wieder zurück ins Bewußtsein der Jugendlichen – diesmal in einem zutiefst negativen Sinn. Den neuen, z. T. unabhängig voneinander in den Großstädten entstehenden „wildern“ Jugendbewegungen wurde der Stempel der „Wehrkraftersetzung“ und des „Verstoßes nach § 175“ aufgedrückt: den „Edelweißpiraten“ und „Navajos“ im Ruhrgebiet, der

„Swing-Jugend“ in Hamburg, den „Wilden Meuten“ in Berlin und Leipzig oder den „Schlurfs“ in Wien. Die verschiedenen neuen Untergrundformen der Jugendbewegung unternahmen im Zweiten Weltkrieg den Versuch, sich staatlicher Bevormundung zu entziehen und sich in unüberwachten Nischen kleine Freiräume zu schaffen. Wurden die Jugendlichen erwischt, hatten sie mit harter Abstrafung zu rechnen. Nicht zuletzt deshalb bildeten sie versteckte instabile Gemeinschaften auf der Basis verschworener kleiner Freundchaftsgruppen (etwas, was sie den NS-Überwachungsorganen zusätzlich verdächtig machte). Andererseits wurden bündische Jugendliche durch die bedingungslose Verfolgung erst in den Widerstand hineingedrängt.

Der Fall Oelbermann

Wie wenig sich bündische Jugendliche oft der vom Nationalsozialismus ausgehenden Gefahr bewußt waren, bewies der Fall Oelbermann. Die Brüder Oelbermann – Karl und Robert – standen in der Zwischenkriegszeit an der Spitze des „Nerother Wandervogels“ – einer rheinländischen Nachfolgegruppierung des Wandervogels. Der Nerother Wandervogel war grundsätzlich im Blütherschen Sinne strukturiert: grundsätzlich männerbündlerisch; von homoerotisch angehauchten Jungen-Führer-Freundschaften zusammengehalten und auf dem Ausschluß von Mädchen beharrend; ideologisch eher rechtslastig.

Die Reaktion des Nerother Wandervogels bei der Macht-

Weiterführende Literatur:

WILFRIED BREYVOGEL (Hrsg.): Piraten, Swings und Junge Garde. Dietz 1991
ULFRIED GEUTER: Homosexualität in der deutschen Jugendbewegung. Suhrkamp (stw) 1994
MATTHIAS V. HELLFELD: Bündische Jugend und Hitlerjugend 1930-1939. Wissenschaft und Politik 1987
STEFAN KROLLE: Bündische Umtriebe. Lit Münster 1985 – vergriffen (Neuaufgabe in Planung)
THIJS MAASEN: Pädagogischer Eros. Erscheinen für 1995 angekündigt
ANDREAS STERNWEILER (Hrsg.): Und alles wegen der Jungs! Verlag rosa Winkel 1994

übernahme der Nazis war uneinheitlich. Zwar wurde die Ablösung der Demokratie durch die Führerdiktatur begrüßt, von einer Vereinnahmung durch das neue Regime wollte man jedoch nichts wissen. Der bündische Betrieb – wie bei andern Bünden auch – wurde trotz Verbot heimlich aufrechterhalten. Die Gestapo wollte dem durch Verhaftung der Führerschaft Einhalt gebieten. Karl Oelbermann konnte sich der Verhaftung durch Flucht ins Ausland entziehen. Robert Oelbermann dagegen wurde gefaßt.

Im Gefängnis gab er ein „Bekennnis“ ab, das von der Gestapo als „Geständnis“ ausgeschrieben wurde, von Oelbermann allerdings als Rechtfertigungsversuch für die eigene Homosexualität und für Homosexualität im allgemeinen gemeint war. (Das Schreiben ist ganz im Blütherschen Sinne gehalten.) Robert Oelbermann wurde trotzdem gemäß § 175 verurteilt und kam während des Krieges in einem KZ ums Leben. Die anfängliche Sympathie fürs NS-Regime wurde ihm wie anderen Bündischen und Schwulen wohl in einem schmerzhaften Erkenntnisprozeß gründlich ausgetrieben. Eine Lehre mit aktuellem Bezug sicherlich auch für all jene, die glauben, Überschneidungen von Homosexualität, Jugendbewegung und Rechtsextremismus seien lediglich auf einen vergangenen Zeithorizont beschränkt. Gegenbeispiele muß man nicht erst unter schwulen deutschen Neonazis wie Michael Kühnen oder Bela Althans suchen. Es wäre ein Wunder, wenn sie sich nicht auch in Österreich finden ließen...



Aus lesbischer Sicht

Unlängst beging ich den Fehler, in die Drogerie zu gehen. Dort warf ich der Pflegemittelindustrie teures Geld für eine Marken-Gesichtscreme in den Rachen. Ein feuchtigkeitsspendendes Produkt modernster Forschung, ist sie aus Werbung in Hochglanzmagazinen und TV weithin bekannt. „Zwanzig Stunden aktiv“ ist sie – und leider auch ihre Duftnote, die mich beim ersten Gebrauch (der zugleich der letzte war!) einfach umwarf, wie man so sagt. Ich schmierte mir das Produkt ins Gesicht, und plötzlich umwölkte mich fast Brechreiz-erregend der penetrante Geruch nach Willi. Willi ist ein 80jähriger Witwer aus meiner Nachbarschaft. Er ist ein irrsinnig lieber alter Herr, mit dem ich TROTZ des Geruches seines Aftershave befreundet bin. Ich glaube, dieses TROTZ besagt alles über den Gestank seines Rasierwassers.

Mit einem Mal roch also mein ganzes Gesicht nach der Duftmarke „Alter Herr“! Dabei bin ich doch erst 35 und noch dazu lesbisch! Letzteres ist insofern von Belang für meinen übergroßen Ärger, als es

Markenduft – Duftmarke

nicht nur mich empfindlich stört, wie mein Gesicht riecht, sondern auch meine Freundin! Heterosexuelle Ehemänner haben ja vielleicht stumpfere Geruchsnerven, oder sie glauben, sich zu wenig auszukennen in diesen Angelegenheiten, um sich ordentlich motzen zu trauen über die Säckelchen, die sich ihre Gattinnen ins Gesicht schmieren. Meine Freundin aber reagierte auf den Geruch dieses phänomenalen Markenartikels mit spontaner Abneigung: Sie wollte mir – wie jeden Tag, bevor sie zur Arbeit geht – ein Bussi geben, wick abrupt zurück und fragte konsterniert: „Nach was riecht denn dein Gesicht so eigenartig?“

Aber diese Erfahrung ist ja leider kein Einzelfall! Ähn-

lich war es mir vor einer Weile bereits mit einem anderen Pflegemittel für die sensible Haut feiner Damen ergangen, das mir wohlmeinende Verwandte zu Weihnachten geschenkt hatten. Vielleicht in der Hoffnung, auf diese Weise eine „feine Dame“ aus mir zu machen? „Alte Haut“ war das Geruchsprädiat, das meine Freundin und ich dieser wertvollen, nährenden, Falten verhindernden Hautmilch auf der Stelle verliehen, als ich sie ausprobierte.

wenig ist aber noch immer um einiges zu viel für echt Sensitive, auf die das Odium „gepflegte alte Dame“ libidoverringend wirkt.

Die lästige Experimentiererei der Hersteller in ihrem bemühten Wahn um ständige angebliche „Produktverbesserung“ und „-Erneuerung“ quält uns Konsumentinnen – und mit uns sicher auch unsere lieben Tunten und Transvestit(inn)en – mit ständig erweiterten, neu gestylten

Ganz objektiv stank das „Oil (...)“ zwar nicht nach billigem Aftershave, vielmehr aber verbreitete es rund um mein Gesicht ein auf Dauer doch ziemlich abtunndes Flair, das meine Freundin und mich unfehlbar an den Geruch gepflegter alter Lehrerinnen in den 60er Jahren erinnerte. Der Hersteller des „Oil (...)“ dürfte das Problem erkannt haben. Denn bald nachdem ich mein ach so feminines Weihnachtsgeschenk der Sondermüll-Entsorgung anvertraut hatte, brachte die Firma ein „Oil (...)“-Sensitive“ auf den Markt, das den aufatmenden Kundinnen weniger Geruch bei gleicher Wirkung versprach. Ich probierte das Produkt. Es war weiß (statt zuckerlos) und roch nur noch ganz wenig nach alter Lehrerin. Ganz

Paletten von kostspieligen Stinkbomben im Cremetiegel! Aber auch Haarbalsam, Shampoos, Seifen und Zahnpasten sind davon nicht weniger betroffen wie die libidoabtötende „zwanzig Stunden aktive“ Hautcreme mit der Duftmarke „netter alter Witwer“. Der Gedanke, daß für solch innovative Attentate auf unsere Geruchsnerven im Rahmen des rasenden Wettbewerbs in der Pflegemittelindustrie vielleicht auch noch hunderte oder gar tausende Labortiere entsetzlich gequält wurden, fügt dem widerwärtig süßlich-würzig-säuerlichen Geruch des wissenschaftlich getesteten Anti-Aphrodisiakums in Cremeform auch noch moralischen Bitterkeit hinzu.

HELGA PANKRATZ

Das Interesse für Literatur in spanischer Sprache beschränkt sich für viele MitteleuropäerInnen auf Lateinamerika und dessen "magischen Realismus". Gegenwartsliteratur aus Spanien ist hingegen nicht so populär. Dem wollen wir abhelfen, indem wir Juan Goytisolo und seinen Roman Jagdverbot. Eine spanische Jugend präsentieren.

VON PETER JOBST

Juan Goytisolo: Jagdverbot. Eine spanische Jugend

Die Franco-Diktatur führte Spanien in totale Isolation. DissidentInnen, zu denen neben RepublikanerInnen, Linken auch alle Minderheiten gehörten, verstummten: ermordet, in der Emigration, in Gefängnissen, im inneren Exil. Tatsächlich fanden Franco und die Falange einen breiten Rückhalt im Land, wo der Provinzialismus regierte. Stützen der Gesellschaft blieben Familie, Kirche und Militär. Man sah Spanien als "spirituelle Reserve" Europas in einem Kreuzzug gegen die restliche Welt engagiert, weil die Zivilisation durch Atheismus, Dekadenz und Kommunismus bedroht sei. Daß Widerstand, Streiks, kleinere Umsturzversuche im Keim erstickt werden konnten oder an der Lethargie der Wortführer zerbrachen, ist nicht allein auf die Brutalität des Militärs oder der Polizei zurückzuführen. Es gelang den SpanierInnen nicht, sich zu Lebzeiten Francos von der Diktatur aus eigener Kraft zu befreien. Parallelen zur deutschen Geschichte drängen sich auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich nur sehr zögernd eine neue Schicht junger Intellektueller,

wie Juan Goytisolo, die neues demokratisches Denken entwickelten und zur Vergangenheitbewältigung bereit waren.

Juan Goytisolo und seine Brüder Luis und José-Agustín sind seit vielen Jahren führende Stimmen der zeitgenössischen spanischen Literatur. Juan ging nach Frankreich, wo er sehr schnell im Kreis von Dionys Mascolo, dem Leiter von Gallimard, aufgenommen wurde. Monique Lange, Verfasserin von Biographien über Édith Piaf und Jean Cocteau, führte ihn in den Kreis um Marguerite Duras, der damaligen Gefährtin Mascolos, und Jean Genet ein. Juan Goytisolo wurde ein wichtiger Verbindungsmann zur europäischen Literatur, der sich mit der Vergangenheit Spaniens, die für ihn immer eine Geschichte von Außenseitern und Dissidenten war, auseinandersetzte. Sehr rasch fand er mit Identitätszeichen, Dissidenten und Contracorrientes (Gegenströmungen) internationale Anerkennung.

Jagdverbot (*Coto vedado* – eigentlich: verbotenes Jagd-

vier), der erste Teil seiner Autobiographie, ist die Geschichte einer Jugend im Spanien Francos. Vieles ist bekannt: Bürgerkrieg, Diktatur, Polizeistaat, Streiks, die stets scheiterten. Juan Goytisolo erzählt sein Leben von innen wie von außen, er sucht von Anfang an die Distanz zur eigenen Herkunft. Sein Vater ist ein Anhänger Francos, die Familie bleibt gespalten, Opfer und Täter zugleich. Man gibt sich den Anschein von Reichtum, die bürgerliche Fassade kann mit Mühe aufrechterhalten werden. Die nationale Katastrophe, der Verlust Kubas, hatte für Goytisolos Sippe bereits verheerende Auswirkungen. Bürgerkrieg und Nachkriegszeit beschleunigen nur den sozialen Abstieg. Die Mutter kommt bei einem Angriff durch die Falange in Barcelona ums Leben.

Goytisolo ist Katalane, er schreibt Spanisch, sein Vater hat das Katalanische nach dem Tod der Mutter in seinen Söhnen "ausgelöscht". Dennoch ist es das Erbe der Mutter, das Juan antritt, als er zu schreiben beginnt. Sie hatte großes Interesse an Kultur und Literatur, von deren Exi-

stenz der Vater nicht einmal wußte. Zum Kastilischen ("castellano" ist die offizielle Bezeichnung für die spanische Sprache) hat Juan ein Haß-Liebe-Verhältnis: Er kann sich nur in der Sprache seiner Unterdrücker ausdrücken. Die sprachliche Situation ist Symptom wie Paradigma für sein Dilemma, das ihm stärker bewußt wird, als er seine homosexuellen Neigungen entdeckt. In seiner Familie ist natürlich kein Platz für sexuelle Abweichungen. Hier regiert der konservative Katholizismus, der vor allem streng auf die Wahrung äußerer Formen und von Dogmen achtet. Juan erlebt seine Verwandten zwar als groteske Figuren, als Menschen, die an ihrer Unerfülltheit und gegenseitigen Unterdrückung zerbrechen, Widersprüche werden aber durch Lebenslügen kompensiert. Über alles Unglück, das über die Familie hereinbricht, herrscht tiefes Schweigen. Eine der eindrucksvollsten Szenen schildert einen Besuch Juans bei seinem Vater, der inzwischen ein einsamer alter Mann geworden ist. Er möchte seinem Erzeuger Verständnis entgegenbringen. Da überrascht er den alten

Mann, wie er in der Küche eine Radioubertragung hört, der Vater kniet am Boden mit gefalteten Händen und betet. Der Papst besucht gerade Spanien. Die Kluft zwischen den beiden Repräsentanten zweier Generationen ist unüberbrückbar. Der Vater war offenbar ein kreativer Naturwissenschaftler, dem es nie gelang, seine Erkenntnisse kommerziell umzusetzen. Juan akzeptiert seinen Vater nie, was er als ungerecht empfindet. Vor allem hat eine schwere Erkrankung des Vaters einen unüberwindbaren Ekel in ihm hervorgerufen. Beide Männer verfehlen einander immer wieder.

Jagdverbot schildert die Zeit bis 1956, als Goytisolo (geb. 1931) sich vorläufig endgültig in Paris niederläßt, nachdem er den Militärdienst absolviert hat. Er wechselt ständig die Perspektive des Erzählers: Einmal ist er allwissender Autor, der mit dem Auge eines Detektivs die Geheimnisse seiner Familie enthüllt. Wenn er von seinen sexuellen Abenteuern in Barcelona berichtet, ist er der Konfessionsliteratur verpflichtet. Er spricht zu sich selbst und kommentiert seine Biographie, alte Briefe und Tagebuchnotizen. In langen essayistischen Passagen, in denen sich der Autor am besten literarisch aufgehoben fühlt, reflektiert er private Geschichte als Fragment der offiziellen Chronik Spaniens, eine Geschichte, die sich überall ereignen kann.

Die erste Erfahrung mit Homosexualität ist negativ: Juans Großvater macht sich an ihn heran, wird daraufhin vom Vater geächtet und muß das Haus verlassen. Juan ahnt schon als Kind dunkel, wie sehr er davon ebenfalls betroffen sein wird. Seine Haltung ist ambivalent: Neugierde, Abscheu, ja Ekel und immer wieder Angst. So "denunziert" er den Vater seiner Mutter, der mehrmals ins Gefängnis kommt, aber seine

Neigungen immer wieder in Phasen übersteigter Religiosität kompensiert. Die Entdeckung dieser Form des Verlangens ist ein leidvoller, mit sehr viel Angst verbundener Prozeß. Der Konflikt mit seinem Vater hat seine Wurzeln in dessen negativer Einstellung. Auch als er sich dem Kommunismus annähert, bleibt seine Homosexualität ein innerer Konflikt. So erlebt er auf Kuba, wo er als schon berühmter Schriftsteller eingeladen ist, die Ächtung zweier Mädchen, die bei lesbischen Handlungen er tappt wurden. Die Genossen, darunter der greise, weltberühmte Schriftsteller Gutiérrez-Luna, schweigen. Es ist auch die Zeit, da homosexuelle Männer und Frauen aus den kommunistischen Parteien öffentlich ausgeschlossen werden.

Die Form der Homosexualität, die Goytisolo praktiziert, erinnert an Genet, mit dem er, wie er am Ende des Buches berichtet, durch Monique Lange, die Genet im Auftrag von Gallimard "betreut", in Kontakt tritt. Seine Vorliebe für junge Burschen in den Vororten Barcelonas wird er später in Begegnungen mit jungen Arabern wirklichen. Meist sind es flüchtige Kontakte mit gewalttätigen, ihm geistig unterlegenen, körperlich jedoch überlegenen jungen Männern, die in billigen Hotels oder in dunklen Ecken der Stadt stattfinden. Er ist fasziniert von diesem ambivalenten Sexualverhalten und kompensiert wohl viele Schuldgefühle. Diese sexuellen Vorlieben erleichtern, anfänglich zumindest, die Beziehung zu Monique Lange, die sich in ihn verliebt und der er auch körperliche Zuneigung entgegenbringt. Sie "lockt" Juan mit ihren berühmten Bekannten, ist sich jedoch unsicher, inwieweit er sich für sie als Frau interessiert. Die Familie nimmt diese Verbindung "erleichtert" zur Kenntnis, auch wenn

Lange Französin und noch dazu Jüdin ist. Am Ende deutet er die Möglichkeit einer dauerhaften Verbindung an, was sich jedoch für alle Beteiligten als kompliziert und schmerzvoll erweisen wird. Denn parallel zu Monique nimmt er eine längere sexuelle Beziehung zu einem Araber auf, er wird später einen Teil des Jahres in Marrakesch verbringen. *Coto vedado* war nur ein erster Schritt, sich zu öffnen und einzubringen. Im zweiten Teil, *En los Reinos de taifa* (1986, liegt in deutscher Übersetzung noch nicht vor), ist er bereits wesentlich offener und sicherer in der Selbstdarstellung.

Als *Coto vedado* in Spanien erschien, war der Roman eine literarische Sensation. Ein berühmter Autor hatte sich "enthüllt". Die Demokratie befand sich gerade in einer dramatischen Krise, selbst unter Franco "unerwünscht" waren, wurde die Sehnsucht nach der "guten, alten Zeit" unter Franco, der für "Ordnung" sorgte, immer lauter. Wachsende Kriminalität, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise dämpften die Euphorie und den Optimismus der noch jungen Demokratie. Goytisolo erinnerte mit seinem Buch seine Landsleute an die Mittelmäßigkeit und Ungerechtigkeit unter der Diktatur.

Jagdverbot ist ein wichtiges Buch, wenn auch nicht immer einfach zu lesen. Goytisolo wechselt ständig Erzählformen und Zeitebenen. Er reflektiert seine eigenen Motive: Vordergründig ist der Wunsch, Zeugnis abzulegen über eine Vergangenheit, die sich jederzeit wiederholen kann. Es ist vor allem ein Buch gegen das Vergessen und Verdrängen. Sehr differenziert schildert Goytisolo Möglichkeiten und Grenzen der Erinnerung. Edmund White zählt Goytisolo zu jenen Schriftstellern, die als Schwule entscheidend den

Diskurs der Gegenwart prägen. Das hat Goytisolo kürzlich eindrucksvoll mit seinem engagierten Auftreten mit Susan Sontag in Straßburg bewiesen, als er das Schweigen der europäischen SchriftstellerInnen zu Sarajewo kritisierte.



Sozialismus & Homosexualität
Arbeitsgemeinschaft in der Sozialdemokratie

Wir sind offen für alle, die überzeugt sind, daß Staat und Gesellschaft aufhören müssen, sich mit unmenschlichen Vorschriften in unsere zwischenmenschlichen Beziehungen einzumischen.

Auf Basis unserer Grundwerte – Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Solidarität – fordern wir Anerkennung, Gleichberechtigung und selbstbestimmte Gestaltung unserer Privatsphäre.

Für unsere Ziele arbeiten wir mit anderen Gruppen zusammen, mischen wir uns in die Politik ein.

Unsere Prüfsteine für die neue Bundesregierung:

- ◆ Abschaffung der §§ 209, 220, 221 StGB
- ◆ Gleichberechtigung aller Lebensgemeinschaften mit der Ehe
- ◆ Verfassungsauftrag an alle Staatsorgane einschließlich Parlament, die Gleichberechtigung aller BürgerInnen unabhängig von Geschlecht, Herkunft und sexueller Orientierung zu verwirklichen

Treffpunkt:

Am Mittwoch jeder geraden Kalenderwoche, ab 19 Uhr (25.01., 8. u. 22.02., 8. u. 23.03. usw.)

Wien 1, Schmerlingplatz 2/1 (U2 Lerchenfelder Str., hinter dem Parlament); Tel. 43 71 11 (VSStÖ)



Zuerst wollte niemand sie haben, dann eroberte sie den Broadway und Hollywood. Einer ihrer ersten Songs, I'm The Greatest Star, schien auf den ersten Blick überheblich, aber...

EINE HOMMAGE AN BARBRA STREISAND
VON GERALD REISNER

Evergreen

Was kann Barbra Streisand nicht? Sie kann singen. Das hat sie auf 50 Platten zu Gehör gebracht. Sie hat in ihren 15 Filmen ihre schauspielerische Gabe gezeigt. Ein „Oscar“ beweist das (ein weiterer, daß sie Lieder nicht nur interpretieren, sondern auch komponieren kann). In ihrem Streben nach Perfektion hat sie in zwei Filmen Regie geführt und bei zahlreichen Filmen den „Final Cut“ durchgeführt. Bereits in

ihrem ersten Vertrag von 1962 verpflichteten sich Columbia Records, ihr die komplette künstlerische Kontrolle bei der Produktion einer Platte zu überlassen und alles zu veröffentlichen, was sie abliefern. Nicht schlecht für eine Zwanzigjährige.

Ihre Laufbahn begann nicht vielversprechend. Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, ließ sie ihr Stiefvater oft genug spüren, daß er sie nicht mochte. Als Kind verbrachte sie ihre Freizeit damit, sich Hollywood-Schnulzen anzusehen. Dort, in den Vorstadtkinos, plante sie, auch einmal ein Star zu werden: reich, berühmt und begehrt. Sie war überzeugt, sie würde es einmal schaffen. Jahrelang bewarb sie sich bei Künstleragenturen in New York, keiner wollte das häßliche Mädchen. Manche mochten auch die Stimme nicht („zu schwarz“, „ungeeignet für Plattenaufnahmen“). Und sie sah einfach nicht gut genug aus! Schwulen Männern war egal, daß sie dünn, häßlich, frech und aufsässig war, im Gegenteil, sie

fanden sie „camp“! Im einschlägigen *Bon Soir* hatte sie ihre ersten Auftritte, und genau dort wurde sie „entdeckt“. Melancholie, Drama, Verzweiflung, Lust – die „Gays“ verstanden sie, verstanden ihren Zynismus. Standards zu singen war nicht neu, die Interpretationen waren es aber. Egal ob sie *Ding-Dong! The Witch Is Dead* (aus *The Wizard of Oz*) sang oder *Cry Me A River*: Das Publikum war begeistert!

Aber als Sängerin durch die Nachtclubs Amerikas zu tingeln – nein, das war nicht ihr Ziel! Damit hielt sie sich nur über Wasser, sie hatte ja größere Pläne. Zahlreiche Auditions am Broadway waren vergeblich. Endlich erhielt sie eine kleine Rolle – an der Seite ihres zukünftigen Mannes Elliot Gould. Die Produktion war nicht weiter interessant, aber ihre einzige Solonummer begeisterte das Publikum, das kam, um sie zu sehen. Der nächste Schritt war *Funny Girl*. Auch hier wieder die üblichen Vorbehalte: Ist sie zu häßlich? Ist sie stark genug, um eine ganze Produktion zu tragen? Einige hundert Aufführungen in New York und in London begeisterten das Publikum! Jetzt wollte Hollywood den Theaterstar für den Film. Noch bevor die Dreharbeiten für die Filmversion von *Funny Girl* begannen, hatte sie schon den Vertrag für eine weitere Filmproduktion (*Hello, Dolly*) unterzeichnet. Überhaupt dürfte sie damals nicht allzu viel Freizeit besessen haben, denn zwischen 1962 und 1970 erschienen 21 Platten mit ihr (davon erreichten zehn die offizielle „Billboard Top-Ten“), mehrere TV-Specials und vier Filme. Doch sie wollte mehr, suchte Themen, um endlich auch jüngeres Publikum stärker anzusprechen. Es entstanden Projekte für Filme mit Ingmar Bergman und Ken Russell.

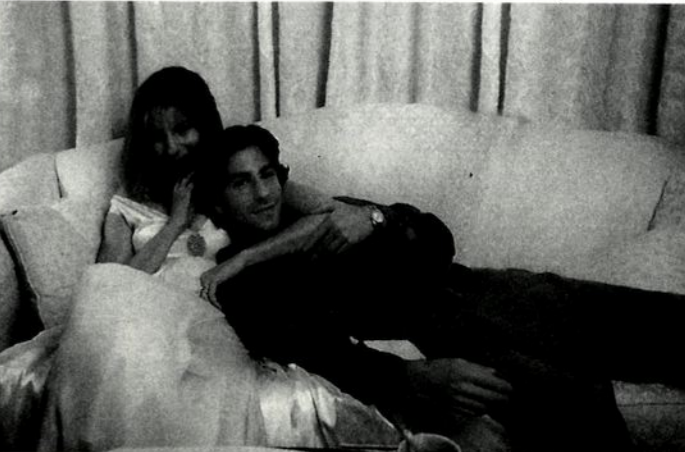
Sie experimentierte – der Film *Up The Sandbox* ent-

stand. Eine unausgelastete Hausfrau und Mutter bricht in ihren Tagträumen aus der Realität aus. Sie sprengt die Freiheitsstatue, enttarnt Fidel Castro als Frau und studiert die schmerzfreie Geburt in Afrika. In Interviews forderte Barbra Streisand dann auch Gleichberechtigung, sprach sich öffentlich für das Recht auf Abtreibung aus und unterstützte gemeinsam mit anderen Prominenten den Demokraten George McGovern bei den Präsidentenwahlen. Die Ernüchterung folgte: War ihr voriger Film, die Komödie *What's Up, Doc?*, noch ein Publikumshit, mußte sie zum ersten Mal erfahren, daß ihr Name und eine ehrliche Aussage allein nicht genügen: Der Film war ein Reinfall, die Republikaner gewannen mit Nixon die Wahl, und die Probleme, die Amerika mit dem Thema „Abtreibung“ noch heute hat, sind ja bekannt. Alles war wie vorher, nur sie hatte einen Flop produziert.

Sie wurde wieder vorsichtiger: *The Way We Were* verpackt seine Aussage publikumswirksam in eine romantische Geschichte. Sie spielt eine junge Kommunistin mit radikalen Gedanken – und aufrechtem Charakter. Der Film war ein voller Erfolg, sie war der Kinostar der 70er Jahre. Ihr Sinn fürs Geschäft ließ sie auch wieder einige belanglosere Rollen spielen. Eine „Hillary Kramer“ oder „Cheryl Gibbons“ hatten nicht viel zu sagen. Barbra Streisand stellte aber immer selbständige Frauen dar, die sagen, was sie wollen. Auch daß schwule Männer in so manchem Film nicht ganz ernstzunehmende Figuren waren, verzeihen wir ihr. (Sie hat viele schwule Freunde, angeblich entpuppte sich später auch ihr erster Liebhaber als einer von uns.) Sie lacht ja auch über sich, ist oft Ziel des eigenen Spottes: nicht selten Anspielungen auf ihr Profil oder ihr „ungewöhnliches“ Äußeres.

Schwuler Sohn

Die Ehe mit Elliot Gould war längst geschieden, Liebhaber wie Omar Sharif, Ryan O'Neal, Warren Beatty und Pierre Trudeau folgten. Mit Elliot Gould hat sie auch einen Sohn, Jason Gould. Detail am Rande: Um den Neugeborenen im Spital vor Fremden zu schützen, ließ sie auf der Wiege den Namen „Angelina“ anbringen. Ich bezweifle allerdings, daß das die Ursache für seine spätere



Barbra und Sohn Jason – Ein Herz und eine Seele...

Homosexualität war. Wie dem auch sei, vielleicht bestärkt sie ihr Sohn, auch zu diesem Thema öffentlich zu werden. Ihre jüngsten Stellungnahmen – zu hören auf ihrer neuen CD – lassen unsere Herzen höher schlagen: Sie fordert Gleichstellung für alle Minderheiten und findet die „Gay Games“ wunderbar. Nebenbei ist in dem dazugehörigen Video während *Happy Days Are Here Again* im Hintergrund sekundenlang „Pro Abortion“ zu sehen – sie kann es einfach nicht lassen! Wenn man bedenkt, daß der Großteil ihres Publikums älteren Semesters ist, erkennt man ihren unveränderten Mut – welcher andere Entertainer ihres Kalibers hat das je gemacht?

1992 erhielt sie den „Commitment of Life Award“ des AIDS Project Los Angeles (APLA), der vor ihr an Eliza-

beth Taylor, Bette Midler und Madonna verliehen wurde. Bei der Überreichung sang unter anderem Elton John *I Feel Pretty* aus der *West Side Story* in Drag, mit Perlen und Fächer. Gespannt dürfen wir auch auf ihre Verfilmung von Larry Kramers *The Normal Heart* sein. Weiters produziert sie mit Glenn Close einen TV-Film über Col. Margarethe Cammermeyer, eine lesbische Frau, die wegen ihrer „sexuellen Orien-

Foto: Vanity Fair Nov. 1994

tierung“ das Militär verlassen mußte. Barbra Streisand war und ist engagiert für Frauenfragen, Menschenrechte und Minderheiten. Sie achtet auf Umweltprobleme und ist eine hervorragende Sängerin/Schauspielerin. Was kommt noch? Warten wir ab...

Zum Schluß: Hat sie oder hat sie nicht (ihre Nase operieren lassen)? Natürlich nicht! Bei SängerInnen kommt das nicht in Frage, weil sich sonst die Stimmlage ändern könnte. Es gibt aber auch einen schwarzen Punkt in ihrem Leben: ein Duett mit der geächteten Donna Summer: *No More Tears/Enough Is Enough*. Ich würde mich sogar bereit erklären, den Song mit ihr neu aufzunehmen, um sie reinzuwaschen! Die Antwort auf die einleitende Frage: Fliegen.

Benjamin Britten's 1973 entstandenes Werk wurde im November 1994 zum ersten Mal in Wien aufgeführt, und all jene, die sich von der modernen Klangwelt nicht abschrecken ließen, erlebten im Jugendstiltheater nicht nur ein interessantes Werk, sondern auch eine mutige, vielschichtige Inszenierung.

VON MARTIN WEBER

Ein junges talentiertes Ensemble hat sich an das schwierige Werk herangewagt. Das Philharmonische Orchester Győr unter Andreas Mitisek schafft es, die Musik auch dem unerfahrenen Publikum nahe zu bringen. Die SängerInnen, allen voran Peter Kazaras als Aschenbach und Martin Winkler in den Rollen seiner Gegenspieler, leisten Beachtliches. Am meisten jedoch fasziniert die freizügige, kluge Inszenierung von John Lloyd Davies:

Gerade in Wien, wo der 20er nicht ausrottbar zu sein scheint, fällt die Offenheit in der Darstellung der verbotenen Beziehung auf: Die stumme Rolle des Tadzio, des Objekts der Begierde, ist einem sehr jungen Schauspielerschüler anvertraut, der bewußt die Klischees von jugendlicher Erotik erfüllt. Schon vom Äußeren her verkörpert er mit seinen langen blonden Haaren und seiner knabenhaften Statur, die durch enganliegende Kleidung betont wird, ein pädophiles Ideal. Konsequen-

Jugendkultes auf provokante Weise entlarvt, er wird auch in die Nähe der (homoerotischen) Ideale des Faschismus gerückt. Bei Britten ist Tadzio weit mehr als eine Metapher für eine verlorene Jugend, sondern der reale, in allen Kulturen hochstilisierte jugendliche Körper, der in Kampfspielen und triumphierenden Posen zur Geltung kommt.

In dieser schwülen Atmosphäre bildet der Verfall Aschenbachs einen gewichtigen Kontrapunkt. So wie der Protagonist zu seiner Liebe stehen lernt, so akzeptiert er auch die Epidemie, vor der er anfangs die Augen verschlossen hat. Zwar wird sein Idealbild am Ende zerstört, zwar liefert er sich dem Tod aus, doch gerade im letzten Monolog vermittelt die Musik einen tiefen inneren Frieden, eine berührende Versöhnung mit sich selbst.

Umso mehr handelt es sich bei dieser Oper um ein modernes, sensibles, aktuelles



Trieb, verdrängt. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich auch die Musik, die mit sparsamen Mitteln eine große Wirkung erzielt.

terweise ist jede Bewegung von graziöser Anmut, jede Pose von heroischer Unbekümmertheit. Dadurch wird nicht nur die Banalität des

Werk, was nicht zuletzt durch den Aufführungsort, die Baumgartner Höhe, ins Bewußtsein des Publikums tritt.



Dieters Seitenhiebe

Einen ausgewachsenen Eklat gab es jüngst um den bundesgermanischen Entertainer (Unterhaltungskünstler, Anm. d. Verf.) Harald Juhnke. Nicht etwa, weil er im Rahmen einer Talkshow erklärt hatte, er sei zwar ein Trinker, aber nicht schwul (ich rätsle: Wo ist der Zusammenhang?), sondern vielmehr, weil er Theateraufführungen platzen ließ. Der Grund: Er hatte sich – verschiedenen Blättern entnehme ich: nach einem Jahr –

Aber wozu in die Ferne schweifen? Ich selbst, hier und jetzt muß ich's gestehen, verwöhne mich auch gelegentlich mit einem Eklat. Sie wissen schon, diese duftigen, süßen, langen schokoladen- oder kaffeebraunen Dinger, aus denen sahnige Fülle hervorquillt. Erst gestern wieder – Weihnachtsbäckerei hin, schlanke Linie her – steh ich vor einer Auslage und schau mir so ein geiles Ding an. Während mir das Wasser im Mund zusammenläuft,

Früher war immer wieder einmal von Skandalen zu lesen, die sich so ereigneten. Heute ist das ganz anders: Wenn was passiert, was sich nicht gehört, oder wenn jemand was tut, was sich nicht gehört – dann handelt sich's ganz eindeutig um einen Eklat.

Schrieb ich doch erst kürzlich über Schein- und sonstige Eben sogenannter Promis. Was muß ich jetzt lesen? Zwei von den genannten Fällen sind, scheint es, schon wieder gescheitert. Richard Gere will sich endgültig von seiner schönen Cindy Crawford trennen. Bitte, das ist ja noch nicht einmal ein Skandal. Aber zum öffentlichen Eklat geriet die Auseinandersetzung zwischen Presley-Tochter Lisa Marie und ihrem Spielgefährten Michael Jackson. Scheiden lassen wollen sie sich, weil er so grauslich zu ihr ist oder die Ehe nicht vollzieht oder sie nicht lieb anschaut oder was weiß ich. Aber jedenfalls fordern die beiden voneinander Geld – ein paar Dollars mit ganz vielen Nullen hintendran. Den ganzen Zwist trugen sie jüngst öffentlich aus – quel éclat!

„Eklat bei Enquete“ hieß es Anfang Dezember im heimischen Blätterwald. Wie erinnerlich fand zum Welt-AIDS-

Eklat

Tag am 1. Dezember auch eine Enquete „HIV/AIDS in der Familie“ statt. Mitveranstalter war das Familienministerium; die Familienministerin herself hatte den Ehrenschutz übernommen und wollte auch das Eröffnungsstatement vornehmen. Dazu kam es jedoch nicht, da sie frühzeitig von hinnen zog: Ein Flugblatt, in dem die ÖVP als Mörderpartei bezeichnet wurde (spitze Zungen behaupten ja, die ÖVP wäre mehr eine Selbstmörderpartei, aber das ist eine andere Geschichte), hatte Frau Rauch-Kallat so sehr verletzt, daß sie gekränkt abzog. Es mag ja verständlich sein, daß sie sich persönlich beleidigt fühlte, aber ob Davonlaufen die richtige Antwort ist? Nun denn, die Presse hatte was zu schreiben, und die Enquete fand auch so statt (und war, soweit eine persönliche Anmerkung, durchaus interessant und erfolgreich).

wieder einmal total versoffen. Sperrte sich mit einer 18jährigen ins Hotelzimmer, pfiß aufs Theater und ließ sich vollrinnen. Mehrere Tage lang! Ich überlege nur, was die 18jährige davon gehabt haben mag. Die Briten sind und bleiben konservativ. Die Royals schon gar. Da liest man nie was von Eklat, immer nur von Skandalen. Der jüngste? Prinz Andrew zog sich beftige Proteste von Tierschützern und Waffengegnern zu, weil er seine sechsjährige Tochter Beatrice zum königlichen Vogelschießen nach Sandringham mitnahm. „Es ist ein Skandal, ein so junges Mädchen bei einem solchen Gemetzel zuschauen zu lassen“, empört sich da ein königlicher Untertan. Wirklich, was kann denn dieser Andrew nicht noch ein bisserl warten, bis die Tochter ein wenig älter ist?!

kommt doch glatt eine Dame in die Konditorei und kauft mir das letzte Eklat vor der Nase weg! Ein Skandal! Wie meinen Sie, Eclair heißt das und nicht Eklat? Mein Gott, ist mir das jetzt peinlich, Sie müssen ja glauben, ich kann keine Fremdsprachen, und das angesichts des vollzogenen EU-Beitritts! Was können denn diese Dinger auch nicht ordentliche deutsche Namen haben: Mohr im Hemd! Oder Indianer mit Schlag! Sie wissen schon, diese duftigen, süßen, runden schokoladebraunen Dinger, aus denen sahnige Fülle hervorquillt. Ach, du liebe Güte, fang ich schon wieder an. Aber allein bei dem Gedanken an diese Köstlichkeiten kann ich nicht an mich halten! Welch ein Eclair! Ich meine, Eklat! Vielleicht hätte ich doch den Französischkurs in der HOSI nicht vorzeitig abbrechen sollen...

Tod in der Konditorei

Was passiert, wenn in einer kleinen Wiener Vorstadtkonditorei plötzlich ein Gast mausetot in seine Malakofftorte fällt?
Nun, die Antwort gaben die HOSIster in ihrer neuesten Produktion „Tod in der Konditorei oder: Was geschah wirklich mit Pepi Schön?“

VON DIETER SCHMUTZER

Foto: Julia Kordina



Das Ensemble von links n. rechts: Gabi, Willi, Dieter, Christian, Sandra, Markus, Hannes, Peter H., Martin, Doris, Peter S., Helmut, Georg, Gerald und Marilyn.

An sechs Abenden im November konnte das zahlreich erschienene Publikum voll atemloser Spannung der Handlung folgen, die das Autorenduo *Dieter Schmutzer* und *Martin Weber* den ProtagonistInnen auf den Leib geschrieben hatte. In einem amüsanten Krimi à la Agatha Christie gab es nicht nur jede Menge Verdächtige, sondern auch tiefe Einblicke in die wienerische Seele: Zank und Streit, Tratschereien, Intrigen und Scheingemütlichkeit, Heurigenseligkeit und Liebesgetändel bildeten den Rahmen der kriminalistischen Farce, die – wie könnte es bei den HOSIstern auch anders sein – jede Menge Verwicklungen und ein überraschendes Ende bot.

Die Titelfigur, den kleinen Vorstadtgauner Pepi Schön, erweckte *Dieter Schmutzer* nur kurz zu Bühnenleben: Er verschied bereits im Prolog. Wenig später kehrte er allerdings als Zwillingbruder August Schön, der maßgeblich an der Aufklärung des Falls beteiligt ist, auf die Bretter, die die Welt bedeu-

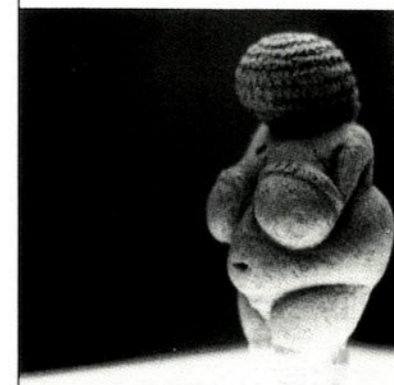
ten, zurück. Gottseidank! Als Gesangslehrerin Maria Zallas, die in ihrem Koffer ein kleines Geheimnis mit sich trägt, brillierte *Johannes Amerer*. Der vulgären und ebenso anlassigen wie aufdringlichen Hausmeisterin Dragica Budimir verlieh *Markus König* sein markantes Profil, und deren Tochter Jeanette, eine reizende Blume aus dem Gemeindebau,

gab *Peter Stepanek* ganz allerliebst. Auf fremdländische Akzente spezialisiert ist *Gerald Reisner*, diesmal durfte er den UNO-Beamten Henry Pissinger spielen; als seine Gattin Leopoldine war *Helmut Bernhardt* ganz brave, wiewohl mitunter von Mordgedanken beseelte Hausfrau. Stimmgewaltig und in einem Matrosenanzügerl rollenadä-

quat gekleidet war *Gaby Felsterl*, die Pissingers nach Männern schmachtenden Sohn Leopold verkörperte. Hinter dem Künstlernamen *Miss Dora* verbarg sich *Doris Schelch*, die als Tante Josefine Märzbecher, ehemalige Besitzerin eines Pudelsalons, eine Reihe komischer Akzente setzte. Die vornehme Hofratswitwe Malwine, kurzfristig als

Hauptverdächtige sogar verhaftet, war bei *Martin Weber* in besten Händen, während *Georg Pum* als schrullige ungarische Gräfin ebensolches (nämlich ungarisches) Temperament und Akzent gekonnt einsetzte. Kein Krimi ohne Kommissar: Diesen, mit Namen Horst Täppert, stattete *Willi Fotter* in gewohnter Manier gekonnt mit dem geforderten Maß an Dienstbeflissenheit und Dummheit aus. Nach längerer Zeit wieder auf der Bühne stand *Christian Högl* als neugieriger und zur Aufklärung des Falls wichtiger Briefträger Giseler Krč.

CAFÉ - RESTAURANT WILLENDORF



SCHWULEN
& LESBEN
L O K A L

TÄGL. 19-02 UHR
KÜCHE 19-24 UHR

1060 WIEN, LINKE WIENZEILE 102

Foto: Andrea Grimm



Was kann es bloß mit dem geheimnisvollen Koffer auf sich haben?

Musikalisch war es wieder ein Wechselbad, das seinesgleichen sucht. Walzermelodien („Frühlingsstimmenwalzer“) und Wienerlieder („Der stille Zecher“), alte deutsche Schlager („Ich will keine Schokolade“) und neue deutsche Welle („Dadada“), Abba-Happy-Sound („Money, Money, Money“) und US-Pop („Enough is enough“) wechselten einander in bunter Folge ab. Die musikalische Leitung lag wie immer bei *Miss Marilyn*, die sich am Klavier die Fin-

ger heiß spielte. Assistierte wurde sie gewohnt verlässlich von *Peter Hiller* am E-Baß und an den Drums. Erstmals gab es auch Streicherklänge: *Johannes Amerer* holte Fiedel und Bogen hervor und geigte so richtig auf.

Dies alles spielte sich im hinreißenden Bühnenbild von *Sandra* ab, die auch die Beleuchtung besorgte. Gewandete waren die DarstellerInnen in mindestens ebenso hinreißende Kreationen des *Studios BH*, sofern die Kleider sich nicht im trup-



Foto: Reinhard Brein

„Bei mir bist du schön“ – Die neuen Andrew-Sisters?

peneigenen Fundus oder auf dem Flohmarkt fanden. Und schließlich hätte alles nicht so hinreißend funktioniert, hätte *Markus König* nicht als Produktionsleiter ein so umsichtiges Regiment geführt.

Das Publikum war, so kam's jedenfalls den DarstellerInnen zu Ohren, hochzufrieden. Bei dieser Gelegenheit ist auch – wie erwähnt, gab es erstmals sechs (!) Vorstellungen – neuer BesucherInnenrekord zu vermelden. Der durch den Umbau

äußerst strapazierten HOSI-Kassa konnte damit viel Gutes getan werden.

Wir überlegen uns, im Frühjahr das Stück wiederaufzunehmen. Schließlich planen wir ein Gastspiel in Graz, und da wäre es nur recht und billig (die HOSIster beziehen im eigenen Haus ja keine Gage) gleich ein weiteres Wochenende in Wien dazuzulegen. Wer also den *Tod in der Konditorei* versäumt hat, hat möglicherweise demnächst die Chance, Verpaßtes nachzuholen. ▼

Nach dem sensationellen Erfolg von „Philadelphia“ (vgl. LN 2/94) sollen in Hollywood angeblich rund 60 Filme zu den beiden Themen Homosexualität und AIDS im Entstehen sein. Bis sie in unsere Kinos kommen werden, müssen wir mit anderen Produktionen Vorlieb nehmen, was indes weiter nicht schlimm ist, brachte doch der letzte Herbst einige wundervolle Filme aus anderen Weltgegenden in unsere Lichtspieltheater.

Jede Menge Filme

Erdbeer und Schokolade

Überall begeistert aufgenommen und mit Preisen überhäuft wurde etwa der kubanische Film *Erdbeer und Schokolade*. Der Titel ist eine ironische Anspielung auf die katastrophale Wirtschaftslage auf der Zuckerinsel: Erdbeer-

Das Recht auf sexuelle Selbstverwirklichung war für homosexuelle Männer und Frauen bislang ebenso eine unrealisierbare Utopie. Aber auch in Kuba gibt es Menschen – wie den Protagonisten Diego –, die nicht mehr bereit sind, ihre Wünsche

große alte Mann des kubanischen Films, Tomás Gutiérrez Alea, der gemeinsam mit Juan Carlos Tabío Regie geführt hat, auf einer Pressekonferenz. Aleas Filme *Erinnerung an die Unterentwicklung* und *Der Tod eines Bürokraten* sind Filmgeschichte geworden.

Erdbeer und Schokolade greift also ein Tabu in Fidel Castros Kuba auf: Homosexualität, die als Zeichen westlicher Dekadenz als Übel, ja Gefahr für den neuen Arbeiter- und Bauernstaat angesehen wurde. Die Folgen waren zwar unübersehbar, wurden jedoch von den westlichen Staaten nichtsdestotrotz ignoriert: Internierungen, Demütigungen, Umerziehung und Säuberungen gehörten zum politischen Alltag. Nestor Almendros und Susan Sontag berichteten darüber sehr eindringlich in ihrem Dokumentarfilm *Mauvaise conduite* – schlechtes Betragen. Umso erstaunlicher ist das Zustandekommen dieses Films. Fidel Castro war allerdings mit der Materie bestens vertraut: Sein Bruder Raúl ist einer der vielen Gejagten, die zu berühmten Jägern wurden: Der gefürchtete Schwulenjäger aus Kuba wurde bei seinen diversen Toilettengängen in Europas Hauptstädten immer wieder überrascht und manchmal sogar verhaftet.

Der junge David, Musterknaube der kubanischen Revolution, lernt den kultivierten Schwulen Diego kennen, der ihn umwirbt. David ist naiv, sexuell unerfahren und halbgebildet, er wehrt sich gegen die fremde Welt Diegos mit

all den verbotenen Büchern und Kunstwerken und denunziert ihn sogar bei einem Studienkollegen. Dennoch ist das „andere“ Kuba stärker als die inhaltsleeren offiziellen Parolen. David verliebt sich in Diegos Nachbarin Nancy, die zwar linientreu, jedoch durchaus bereit ist, sich durch verbotene Schwarzmarktgeschäfte ihre Lebensqualität zu verbessern. Diese Konstellation für eine ausweglose Tragödie wird von den beiden Regisseuren mit unnachahmlicher Leichtigkeit und präzisiertem Witz zur fulminanten Komödie des Überlebens. Locker inszeniert, ist der Film politisches Kino im besten Sinne: ein Plädoyer für individuelle Freiheit. Eindrucksvolle Bilder aus dem zerfallenden Havanna, verblichene Parolen an den Häuserwänden – der Film deutet die Möglichkeit für eine letzte Chance für die Insel an. Allerdings sind es nicht die „großen Ideen“, die die Gesellschaft erneuern. Am Ende wird Diego die Insel verlassen, um endlich ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Das ironisch angedeutete Happy-End zwischen Nancy und David wird jedenfalls nicht die notwendige politische Veränderung bringen. Die Erneuerung der kubanischen Gesellschaft wird nicht in der Keimzelle Familie stattfinden. Auch Kubas Intellektuelle und KünstlerInnen sind nicht mehr bereit, dem Publikum halbherzige Illusionen vorzugaukeln. Der Film ist so etwas wie eine letzte Warnung für die „heilige Nutte“, die kubanische Revolution.

PETER JOBST



Der kultivierte Schwule und der kubanische Revolutionär

eis ist in einem Land, wo das durchschnittliche Einkommen etwa zwei US-Dollar am Schwarzmarkt wert ist, ein unerschwinglicher Luxus.

zurückzustellen. *Der Kommunismus ist ein wunderbares Drehbuch, aus dem die Wirklichkeit einen beschissenen Film gemacht hat*, meinte der

Zero Patience – null Geduld

Ein Streifen, der das Zeug zum schwulen Kultfilm hat, wird im Februar in den regulären Kinoeinsatz kommen: John Greysons *Zero Patience* – eine Geschichte über Liebe, Sex und Verlust, über AIDS und Wissenschaft als skurriles Filmmusical. Der berühmte viktorianische Wissenschaftler Sir Richard Burton, zu Lebzeiten eine versteckte Schwester, im Film trotz seiner mittlerweile 160 Jahre ein fescher junger Mann, plant die

Errichtung eines Multimediamuseums, um die Ursachen der AIDS-Epidemie zu präsentieren, wobei für Burton die wichtigste Rolle jener Patient Null spielt, der das Virus nicht nur nach Nordamerika eingeschleppt, sondern in der ganzen Welt verbreitet haben soll (in größeren Umlauf gebracht hat diese Geschichte Randy Shilts in seinem Buch *And The Band Played On* – vgl. LN 4/88, S. 60 ff, sowie LN 2/94, S. 70 f). Es handelt sich dabei um den

hyper-promiskuischen kanadischen Flugbegleiter Gaëtan Dugas. Indem er dessen Mutter, Freunde und Arzt hinterhältig manipuliert und betrügt, glaubt sich Burton schon am Ziel, aber er hat die Rechnung ohne den Geist Gaëtans gemacht... *Zero Patience* ist eine witzige, aber nichtsdestoweniger radikal böse Abrechnung mit der Art und Weise, wie unsere

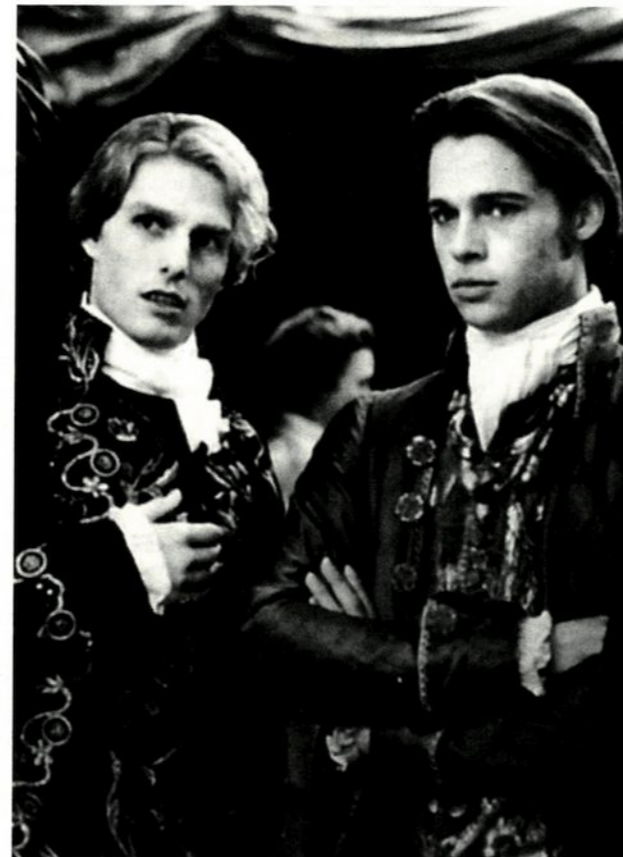


Gesellschaft, wie wir alle mit dem Thema AIDS umgehen, ob in Wissenschaft, in den Medien, in der Kultur oder in unserem privaten Umfeld.

KURT KRICKLER

The Adventures of Priscilla, Queen of the desert – ein schriller Film über drei liebenswerte Tunten, die in einem rosaroten Bus quer durch die Wüste Australiens kurven.

Foto: Warner Bros.



Interview with the Vampire – die gelungene Verfilmung nach Anne Rices homoerotischer Romanvorlage. Apart besetzt mit Brad Pitt und Tom Cruise.



Foto: Warner Bros.



Foto: polyfilm

Even Cowgirls get the Blues – der Kinostart des neuen Streifens von Kultregisseur Gus van Sant ließ länger auf sich warten. Trotz mehrmaligen Umschneidens nur für tapfere van Sant-Fans empfehlenswert...

Im Match Comic gegen Film gewinnt oftmals die Zeichenvorlage haushoch. Im günstigsten Fall gibt es ein Unentschieden – zur Freude der Fans beider Genres. So auch in Sönke Wortmanns Verfilmung von Ralf Königs „Der bewegte Mann“.

VON GUDRUN HAUER

Der bewegte Mann

Der bewegte Mann ist kein Comic und auch kein Ralf-König-Film. Es ist ein Sönke-Wortmann-Film, nach meiner Geschichte. Die Schauspieler müssen keine Knollennasen

Mann und Pretty Baby. Genau gelesen und hingesehen sind Comics und Film nicht ganz deckungsgleich, was die Handlung und insbesondere die weibliche Hauptfigur Doro (Katja Riemann)

Abfahren bei ehemaligen Freundinnen – die genau wissen, warum – in eine Männergruppe und trifft dort auf Walter/Waltraud (Rufus Beck), der dort schwulenpolitischen Nachhilfeunterricht

Sack und Pack bei Norbert, weil ihn dieser nicht so offensichtlich verführen will. In der Zwischenzeit hat Doro entdeckt, daß sie schwanger ist und sich auf die Suche nach Axel begeben. Als Axel und Norbert Doros Wohnung von Axels Sachen räumen wollen, versucht Norbert einen Verführungsversuch. Doch da platzt Doro hinein, und Norbert versteckt sich im Kleiderschrank. Da Doro ihren Axel zur Genüge kennt, macht sie diesen auf. Schock! Ein nackter Mann im Schrank! Norbert zieht betrübt Leine, und Axel und

Foto: Constantin



Cartoon: Ralf König

Königs Charaktere in Film und Original – nicht ganz deckungsgleich

haben, damit die Geschichte komisch wird. Die Grenzen sind für mich da obnein fließend. Der Witz liegt meiner Meinung nach in den Dialogen und in der Handlung. So Ralf König in einem Interview zur Verfilmung seiner Comics Der bewegte

angeht. In Kurzfassung die Filmhandlung: Axel (Til Schweiger) wird von seiner Freundin Doro in flagranti ertappt und vor die Tür gesetzt. Auf der Suche nach einer Bleibe für sich und seinen Papagei Schwardnase gerät er nach diversen

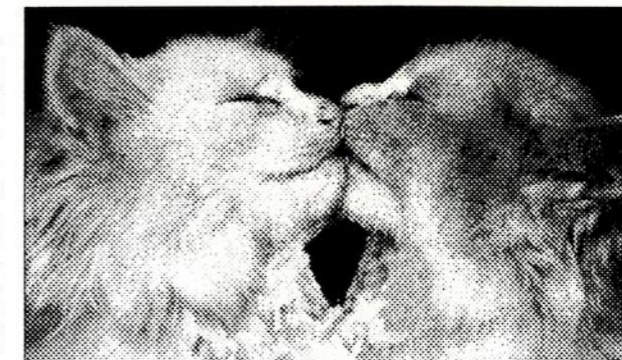
erteilt. Dieser ist schnell entflammt für den feschten Axel und bietet ihm seine Wohnung an – mit jeder Menge Hintergedanken. Aber er hat die Rechnung ohne den Gast und ohne seinen Freund Norbert (Joachim Król) gemacht: Axel landet schließlich mit

Doro versöhnen sich tränenreich und heiraten. Da Axel seine schwulen Freunde nun mehr als schofel behandelt, sinnen diese auf Rache: In ihren schönsten Fummeln kreuzen sie auf der Hochzeit auf und gratulieren der hochschwangeren Braut.

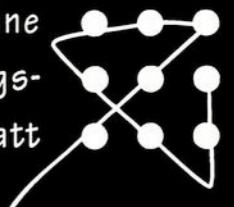
Doch das Flitterwochenglück ist nicht ungetrübt: Doro will Sex, und Axel weigert sich, weil ihn der schwangere Bauch so abtörnen würde. Da läuft ihm unvermutet seine ehemalige Klassenkollegin Elke (Antonia Lang) über den Weg, und beide wollen miteinander. Da Axel wider Erwarten keine sturmfreie Bude hat, überredet er Norbert, ihm seine Wohnung zu überlassen. Zur Feier der Sexstunde hat Elke ein Sexanregungsmittel mitgebracht, das Axel in eine katatonische Gorillapose auf dem Wohnzimmertisch versetzt. Norbert ist in der Zwischenzeit mit seinem Lover Horst (Armin Rohde), einem horrorvideosüchtigen Metzger, und Waltraud ins Kino gegangen, wo sie von einer Jugendgang verprügelt werden. Waltraud will sich in Norberts Wohnung verarzten, dort treffen alle auf Axel und Elke. Unterdessen hat Doro herausgefunden, daß Axel ein Rendezvous hat, aber sie glaubt zu ihrem Entsetzen – mit Norbert. Sie rast in Norberts Wohnung, sieht ihren noch immer unansprechbaren Mann und glaubt, die Schwulen hätten ihn unter Drogen gesetzt. Durch den Schock setzen ihre Wehen ein, und Norbert bringt sie ins Krankenhaus. Dort wird er für den werdenden Vater gehalten und zur Geburt abkommandiert. Als Axel Frau und Kind besucht, schreit ihm die wütende Doro entgegen Ich lasse mich von dir scheiden! Soweit der Film, den enthusiastische KritikerInnen bereits mit Doris Dörres Komödie Männer verglichen.

Macho mit nur wenig liebenswerten Zügen: Was Norbert und Doro letztlich an ihm finden, kommt jedoch nicht ganz klar heraus. Die Gestalt der Doro wurde aufgewertet: Ihre Aversionen gegen die Schwulenszene scheinen besser psychologisch motiviert, und sie verkneift sich homophobe Äußerungen. Im Film ist sie weniger schrill und hysterisch als im Comic, und sie zieht – auch und gerade durch Katja Riemanns sensible Darstellungskunst – die ZuschauerInnen auf ihre Seite. Das offene Filmende – ganz im Gegensatz zum Kleinfamilienhappye(le)nd des Comic – ist letztlich befriedigender und realistischer. König scheint Frauen doch letztlich als Konkurrentinnen wahrzunehmen und sich auch mit weiblichen Figuren weniger Mühe zu geben. Ein absolutes Plus sind jedoch die Dialoge, die in weiten Strecken wörtlich den zeichnerischen Vorlagen entnommen sind! König textet im Grunde sehr filmisch, der Wort- und Situationswitz seiner Figuren sorgt auch im Kino für ständige Heiterkeitsausbrüche – auch wenn die vorwiegend heterosexuellen ZuschauerInnen den Großteil des schwulen Humors sicher nicht gänzlich verstehen (können). Das Experiment, eine Zeichenvorlage in einen Realfilm zu transponieren (und nicht in einen Zeichentrickfilm) kann als durchaus gelungen bezeichnet werden, wohl auch, weil König versucht, sich schon möglichst nah an die Realität zu halten, die dann in meinen Büchern natürlich überspitzt wird und dadurch komisch wird.

Regisseur Wortmann, zugleich Drehbuchautor, hat einige bezeichnende Veränderungen an Königs Story und Personenzeichnung vorgenommen – durchaus zum Vorteil des Filmes. Insbesondere die Figur des Axel kommt in der Filmfassung schlechter weg als im Buch. Axel präsentiert sich als ein



HOSI INFO 
"LESER MIT ALLES OHNE MIT"
ES GIBT KEINE ALTERNATIVE!
JETZT BESTELLEN: REDAKTION HOSI-INFO, PF. 43, 4013 LINZ

neu die grüne bildungswerkstatt 
Neu in der Reihe „Grüne Werkstattschriften“
Grünes Konzept zur öffentlichen Sicherheit
Diese Broschüre können Sie bei der Grünen Bildungswerkstatt unter der Telefonnummer 0222/ 526 91 11 bestellen!
Grüne Bildungswerkstatt Bund, Lindengasse 40, A-1070 Wien. Fax 0222/526 91 15

Penna Italia

Nicht neu, aber neu zu entdecken sind die beiden in der Folge vorgestellten Bücher. Sandro Penna (1906 bis 1977) ist hierzulande nahezu unbekannt; auch in seiner Heimat Italien erfuhr er erst später Wertschätzung. So erhielt er für seinen 1939 erschienenen ersten Gedichtband *Poesie* erst nahezu 20 Jahre später seinen ersten Literaturpreis. Dem Verlag Beck & Glöckler kommt das Verdienst zu, Penna für den deutschen Sprachraum „entdeckt“ zu haben. Für FreundInnen von Gedichten und poetischen Erzählungen zahlt sich's unbedingt aus, mit Penna auf Entdeckungsreise zu gehen.

Einer, der Penna besonders schätzte, war P. P. Pasolini, von dem auch das Nachwort zu dem Erzählband *Fieber* stammt. In diesem Band sind rund drei Dutzend Geschichten vereint, kleine Erzählungen über das Italien der 20er und 30er Jahre. Erinnerungen an Pennas Jugendzeit – klar, aber unaufdringlich, zart, aber unsentimental. Momentaufnahmen, ja, fast Liebeser-

klärungen an Augenblicke, Personen, kleine Begebenheiten (*Ein Tag auf dem Land, Lido in Rom, Frau im Schwimmbad*). „Es ist“, schreibt Pasolini, „ein Stück wiedergefundene Zeit... Ein überaus zartes Material aus städtischen Bildern mit Asphalt und Gras, abblättern dem Putz ärmlischer Häuser, bescheiden möblierten Innenräumen, schlicht bekleideten Jungenkörpern, Augen voller unschuldiger Reinheit und Komplizenschaft“.

60 Gedichte aus den Jahren 1927 bis 1957 finden sich in dem Band *Qual und Entzücken*. Die in Italienisch und Deutsch abgedruckten Gedichte lassen erkennen, warum Penna posthum als einer der bedeutendsten Vertreter der erotischen Dichtung Italiens in unserem Jahrhundert angesehen wird. Hier wird nicht psychologisiert, werden nicht die Tiefen der menschlichen Seele ausgelotet – hier werden knapp, klar und dennoch poetisch Bilder, Stimmungen, Gefühle vor uns

Frauenberatung

Im Dezember 1991 veranstaltete „Frauen beraten Frauen“ anlässlich ihres zehnjährigen Bestehens einen internationalen Kongress in Wien. Die Tagungsbeiträge sind im Sammelband *Zusammenspiel + Kontrapunkt* zusammengefasst. Autorinnen wie Verena Blumer, Marie Sichtermann, Margot Scherl, Christine Stromberger behandeln die Streitkultur innerhalb der Frauenbewegung, Schwierigkeiten und Nöte von Frauen-

projektarbeit, den Stellenwert von Frauenfreundschaften, Teamarbeit und nicht zuletzt auch den leidigen Umgang mit Geld. Ein informativer Reader, der einige allzu gern an den Rand gedrängte Aspekte der professionellen Arbeit in Frauenprojekten thematisiert.

Frauenberatung Wien (Hrsg.): *Zusammenspiel + Kontrapunkt. Frauen – Team – Arbeit*. Wiener Frauenverlag, Wien 1993 GH

ausgebreitet: Liebe und Haß, Lust und Schmerz, Freude und Trauer, Frohsinn und Melancholie. „Sandro Pennas Gedichte gehören zu den schönsten Gedichten des 20. Jahrhunderts“, schrieb der Pasolini-Biograph Enzo Siciliano. Nicht zu Unrecht, will mir scheinen – vorausgesetzt, man läßt sich auf Liebesgedichte ein, die ohne große Gefühlsregungen, ohne Pathos und ohne schmückendes Beiwerk auskommen.

Der Knabe, der in meiner Nähe spielt gleicht meinem Herzen und ist mir fern.

Sandro Penna: *Fieber*. Aus dem Italienischen von Bettina Kienlechner in Zusammenarbeit mit Toni Kienlechner. Mit einem Nachwort von Pier Paolo Pasolini. Beck & Glöckler-Verlag, Freiburg i. Br. 1987

Sandro Penna: *Qual und Entzücken*. 60 Gedichte italienisch und deutsch. Ausgewählt und übertragen von Reinhard von der Marwitz. Beck & Glöckler-Verlag, Freiburg i. Br. 1985

Ungeduld des Leibes

Vor kurzem hat die Wiener Psychotherapeutin Rotraud A. Perner ihr neuestes Buch mit obigem Titel vorgelegt. *Die Zeitrhythmen der Liebe* heißt es im Untertitel und versucht, in verständlicher Sprache anhand konkreter Beispiele und angereichert mit zahlreichen literarischen Zitaten (von Brecht bis zur jungen österreichischen Autorin Maria Sukup), dem Phänomen „Zeit“ im Bereich von Liebe und Sexualität nachzuspüren.

„Jedes Ding hat seine Zeit“ lautet eine wesentliche Erkenntnis aus Therapie und Beratung. Störungen oder Ungleichheiten im Zeitablauf ziehen Störungen in Beziehungen nach sich. Die unterschiedlichen Zeitbedürfnisse von Mann und Frau, die individuellen Zeitrhythmen, das Festhalten an der Vergangenheit, das Bedürfnis, „schnell ans Ziel“ zu kommen, oder die totale Verlangsamung, das Verharren in der Passivität – all diese Vorstellungen, Verhaltensweisen und (Vor)bilder beeinflussen unsere Liebes- und Beziehungsfähig-

keit. Dort, wo wir (zeitlich) auseinanderdriften, kann Annäherung nicht stattfinden, gibt es Frust statt Lust, Enttäuschung statt Erfüllung. Vom frühesten Kindesalter bis ins hohe Alter spannt sich der zeitliche Bogen; von den psychosexuellen Entwicklungsstufen des Kindes über Balz- und Werbungsrituale bis zu den sexuellen Mythen reicht die Themenpalette des Buchs. Damit bietet die Autorin eine Fülle von Anregungen, manches zum Nachdenken und einiges zum (reflektierten) Nachmachen. Daß hier nie moralisiert, sondern allenfalls kritisch (und verständnisvoll) analysiert wird, ist ebenso positiv hervorzuheben wie der Umstand, daß gleichgeschlechtliches Leben und Lieben nicht nur nicht verschwiegen, sondern vielmehr als eine mögliche und gleichberechtigte Form von Liebe und Sexualität dargestellt wird.

Rotraud A. Perner: *Ungeduld des Leibes. Die Zeitrhythmen der Liebe*. Verlag Orac im Verlag Kremayr & Scheriau, Wien 1994 DS

Schwule Midlife Crisis

Im MännerschwarmSkript-Verlag ist Udo Aschenbecks Roman *Woll* erschienen. Warum überhaupt, warum jetzt, bleibt wohl das Geheimnis des Verlags. Der Roman dreht sich um den fast 40jährigen Gustav und den jugendlichen Burschen Woll, der ihm den

Kopf verdreht. Gustav wohnt in einer „politischen“ Wohngemeinschaft in Hamburg Mitte der 70er Jahre. Der Roman ist zweifellos eine nette Geschichte über eine – damals vielleicht ungewöhnliche – schwule Beziehung; sie spricht sicherlich besonders

Leser derselben Jahrgänge an, die nostalgisch und wehmütig in vergangene WG-Zeiten zurückversetzt werden wollen. Als Roman über eine Beziehung ist er sicher zeitlos.

Udo Aschenbeck: *Woll*. MännerschwarmSkript-Verlag, Hamburg 1994

Schwuler Osten

Wer gedacht hätte, Bücher über die Situation von Lesben und Schwulen in der (ehemaligen) DDR seien genug geschrieben, der irrt. Die LN haben ja nicht nur stets die einschlägigen Neuerscheinungen nach dem Fall der Mauer und der Wende (LN 2/91, S. 73 ff; LN 4/91, S. 85), sondern auch einschlägige Werke, die noch in der DDR erschienen sind, rezensiert (zuletzt LN 1/90, S. 73 f). Da wir den Ehrgeiz haben, diesen Bereich vollständig abzudecken, wollen wir auf drei in letzter Zeit herausgegebene Bücher hinweisen:

1993 erschien *Fremde im eigenen Land*. Darin schildern 15 Schwule aus Ostberlin im Dezember 1989 ihre Freude und Trauer, Träume und Ziele. Ein Jahr später geben dieser Männer nochmals Auskunft zu Fragen der Politik, des Alltags und der Liebe. Wie ist ihr Leben in jenem Jahr verlaufen? Sind ihre Wünsche in Erfüllung gegangen, haben sie ihre Träume schon begraben? Ergänzt werden die Gesprächsaufzeichnungen durch Darstellungen über die allgemeine Lage Homosexueller in der DDR, über die besondere Situation Berlins und eine Analyse des Mythos Westen, den die DDR-BürgerInnen gehegt haben.

Im Herbst 1994 hat Kurt Starke, einer der bekanntesten Sexuologen der DDR, ein Buch über *Homosexuelle Männer in der DDR* veröffentlicht, über das sein Kollege Kurt Bach schreibt: *Starke ist es gelungen, die Fülle der Daten und persönlichen Mitteilungen der Befragten durch sparsam eingefügte, verbindende sexualwissenschaftliche Reflexionen sowie Folgerungen für Theorie, weitere Forschungen und vor allem die zu verändernde Lebenspraxis zu einem interessanten Ganzen zusammenzufügen, das gut lesbar ist. Das Buch wird auch Laien, die sich im Allgemeinen für Bücher mit Tabellen nicht begeistern, einen umfassenden Einblick nicht nur in das Leben und Erleben schwuler Männer in der DDR geben, sondern darüber hinaus in die Homosexualität als Variante der menschlichen Liebe und Sexualität und die damit verbundenen Konflikte.* Das 415 Seiten starke Buch ist Teil einer differenzierten Analyse und Bewertung der Geschichte der DDR am Beispiel einer Minderheit; sie gibt zugleich Einblick in die „Wendeveränderungen“ und die damit verbundenen Zukunftserwartungen, die der Philosoph Bert Thinius in der Einleitung treffend als „Auf-

bruch aus dem grauen Versteck. Ankunft im bunten Ghetto?“ kennzeichnet.

Zwiel DDR, zuwenig homosexuell heißt ein Band geschlechterparitätisch geschriebener Kurzgeschichten und Glossen aus der DDR und den späteren neuen Bundesländern. Anne Köpfer und Eike Stedefeldt, letzterer hat bereits mehrfach Beiträge für die LN verfaßt (LN 3/93, S. 65 f; LN # 4/93, S. 50 f sowie 84 f), erzählen hier humorvolle, ernste und mitunter auch sehr böse Alltagsgeschichten aus dem Leben einer Lesbe und eines Schwulen, wobei diese keineswegs nur typisch für das Leben in der DDR und dem, was daraus geworden ist, sind, auch wenn sich der Titel des Bandes auf die Begründung eines Schweizer Verlags bezieht, warum er das Manuskript nicht veröffentlichen wollte.

Richard Gehling: *Fremde im eigenen Land. Soziale Anpassungsprozesse homosexueller Männer aus der ehemaligen DDR*. Profil-Verlag, München/Wien 1993

Kurt Starke: *Schwuler Osten – Homosexuelle Männer in der DDR*. Christoph Links-Verlag, Berlin 1994

Anne Köpfer/Eike Stedefeldt: *Zwiel DDR, zuwenig homosexuell*. Verlag PegasusDruck, Berlin 1994

die Buchhandlung
LÖWENHERZ
der Buchversand

1090 Wien, Bergg. 8
Telefon: 317 29 82
Fax: 317 29 83
Katalog anfordern!

Für uns ist selbstverständlich, daß Du bei uns ...
♦ bis 19 Uhr schmökern und einkaufen kannst
♦ alle Bücher bekommst, auch wenn sie nicht zu unserem Sortiment gehören (ca. 6.000 Titel lagernd)
♦ auch per Telefon oder Fax bestellen kannst
♦ mit Kreditkarte bezahlen kannst (Visa/Euro/Master)
♦ auf Wunsch 4x im Jahr den Katalog - in verschlossenem Kuvert - zugesandt bekommst und über Veranstaltungen informiert wirst
♦ das weltweit schönste Café für Schwule & andere Leute gleich neben unserer Buchhandlung findest

nebenan
Berg
das Café



Schwule Krimis

Als „schwule Krimis“, die ganz unterschiedlich mit Sex und Lust umgehen, bezeichnet der Verlag seine beiden in der Reihe *BERLIN CRIME* herausgegebenen Kriminalromane, und läßt nicht unerwähnt, daß die beiden „vorzüglichen“ Autoren schwul sind.

Auf *Amok und Koma* trifft das Etikett „schwuler Krimi“ auf alle Fälle zu. Wie bei jedem guten Krimi ist die Handlung recht verworren und daher nicht einfach nach-erzählbar. Er spielt übrigens auch im Berlin nach dem Fall der Mauer. Protagonist ist der in der neuen deutschen

Hauptstadt lebende Amerikaner Martin Roth, der seit Jahren erfolglos an einem Roman arbeitet. Aus finanzieller Not ist er gezwungen, für verschiedene Berliner Zeitungen zu schreiben, meist über den Antisemitismus der Deutschen. Eines Tages verspricht ihm ein anonymes Anrufer unbekanntes Dokument aus dem Judenghetto Litzmannstadt, er läßt sich auf ein konspiratives Treffen ein; da wird Roths Freund Nigel – die beiden sind ein schwules Paar – entführt. Und eine höchst kom-

plizierte Story kann ihren Lauf nehmen...

Der Autor, Hans van Gulden, weiß nicht nur, eine spannende Krimihandlung aufzubauen, in der es von Agenten und Verbrechern wimmelt – das Motto der *BERLIN-CRIME*-Reihe ist ja: Jede Stadt hat das Verbrechen, das sie verdient –, sondern ironisiert so nebenbei auch das schwule Leben und die Schwulenbewegung, die Polizei – und nicht zuletzt den Kriminalroman im allgemeinen und seinen eigenen im besonderen. Sein Stil ist witzig, manche Stellen sind urkomisch – bei einer habe ich wirklich Tränen gelacht, leider habe ich sie jetzt beim Rezensieren nicht mehr gefunden...

Für Krimiliebhaber ist auch der andere „schwule“ Krimi aus dieser Reihe empfehlenswert, auch er eine spannende, packende Story. Obwohl es um Mord an zwei Knaben geht, hat er allerdings nicht viel mit „Schwulsein“ zu tun, daher ist die Bezeichnung „schwuler Krimi“ in diesem Fall meiner Meinung nach nicht nur irreführend, sondern auch unpassend.

Hans van Gulden: *Amok und Koma*. *BERLIN CRIME 7* in der edition monade, Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 1993

Frank Goyke: *Ruf doch mal an*. *BERLIN CRIME 9* in der edition monade, Verlag Schwarzkopf & Schwarzkopf, Berlin 1994 KK

es nachzulesen, was gleichgeblieben ist und was sich verändert hat. Zugleich ist die Studie ein engagiertes Plädoyer für die Streichung des § 175.

Fazit: Ein Leckerbissen für alle Geschichte-Fans!

Magnus Hirschfeld: *Berlins Drittes Geschlecht. Schwule und Lesben um 1900*. Verlag rosa Winkel, Berlin 1991 GH

Unterwegs

Mario Wirz, HIV-positiver Autor, dem heimischen Publikum auch durch einen *Club 2* über AIDS in der Kunst und LN-LeserInnen durch unsere Rezensionen seines ersten Berichts über sein Leben mit dem Virus (*Es ist spät, ich kann nicht atmen*) und seines Gedichtbands *Ich rufe die Wölfe* im Heft 2/93, S.67, bekannt, hat eine Fortsetzung seines Lebensberichts geschrieben. Wirz hat sich eindeutig weiterentwickelt, ist reifer geworden. Die Larmoyanz in *Es ist spät*, die manche Rezensenten auch als neue Qualität in der

AIDS-Literatur hervorgehoben und gelobt haben, ist einem „cooleren“ Umgang mit der eigenen Situation gewichen, wo sie immer noch auftritt, wird sie ironisiert, oft dermaßen stark, daß es bereits wieder kokett wirkt. Erzählerischer Hintergrund für seinen Bericht sind die Reisen, die Wirz nach Erscheinen von *Es ist spät* zu Lesungen und Diskussionen in ganz Deutschland unternimmt.

Mario Wirz: *Biographie eines lebendigen Tages*. Aufbau-Verlag, Berlin/Weimar 1994

Berlins Drittes Geschlecht

Zu den klassischen Werken der historischen Lesben- und Schwulenforschung gehört Magnus Hirschfelds Studie *Berlins Drittes Geschlecht*. Vom Rosa-Winkel-Verlag neu ediert, ist es

seit einigen Jahren historisch Interessierten wieder zugänglich.

Hirschfeld beschreibt nüchtern und zugleich anschaulich die Berliner Subkultur;

daß dabei die schwule ausführlicher beschrieben wird als die lesbische, ist nicht verwunderlich. Dem Band sind auch die Fotos der Originalausgabe beigelegt. Spannend und informativ ist



Durch den Fächer getuschelt

anerkannt. Kein gutes Beispiel ist die bewusst deshalb von mir gewählte optische Gestaltung des Titeltwortes retro (das

bis zum wieder einmal enger geschnallten Gürtel. Ganz recht, auch im Sparpaket der Regierung läuft die Uhr mehr retro als nötig.

Statt Mut zu Neuem herrscht vielfach hilflos blinde Sehnsucht nach Altem, teils auch nach Düsterem, geschmückt mit blauen Schals. Kein Ausweg, weil alles schon dagewe-

massiv chromblitzenden Kühlergrills. Sondern etwa an einen technisch hochmodernen Kleinstwagen, der sich optisch, wie Euch das Foto zeigt, eigentlich wie ein kleines häßliches Entlein ausnimmt, aber das soooowas von Fifties, daß er schon fast wieder hübsch ist.

Im Biedermeier des vorigen Jahrhunderts gab's einerseits

Absolutely retro

La, lee, luu (träller), und der Ma... huch, Ihr habt mich ja schon zu lesen begonnen – hallöchen, meine Lieben. Richtig, das war das Rühmann-Kinderlied... bitte? Ich und geistlos... mitneffen und -nichten!

Nein, es ist der Zeitgeist, oder eigentlich, huuu, das Zeitgespenst, das mich beschäftigt. Es gibt ja immer wieder Nostalgiewellen – deren Lichtseite das Bewahren und Weiterentwickeln guter Ideen ist und deren Schattenseite meist das Aufwärmen reaktionären Miefs. Nur daß mir diesmal die Lichtseite nicht allzu hell scheint. Der Glanz alter Ideen scheint derzeit häufiger denn je als dekorative Tarnung für Mangel an Einfällen mißbraucht zu werden: Der Ungeist des Plünderns greift um sich. Allmächtige, was bin ich philosophisch!

Gut abkupfern hingegen ist nicht einfach Ideendiebstahl, sondern fast so gut wie selbst erfinden, meinte einmal unsere äußerst kompetente Grafikerin Dolina. Womit sie recht hat, denn auch eine gute Variation erfordert ein Minimum an Verstand und Fantasie.

Gutes Beispiel: Musik, die berühmte Komponisten aus fremden oder eigenen Stücken entwickelten. Die Resultate heißen hochhoffiziell Variationen und sind dennoch als eigenständige Meisterwerke

heißt „zurück“, „rückwärts“): Dieser Buchstabensalat mag herzlich sein. Er steht aber hier eher für Beliebigkeit ohne eigene Fantasie. Und ist leider genau deshalb unerhört hip, wie die Kulturzombies sagen, gleich dem häufigen Overkill an Mustermix bei Versace. Kleine Metastasen des immer oberflächlicheren Zwangs zu Neuem, der, von Marktstrategen unterstützt, ständig wächst. Wieso das geht? Weil wir, meine Herzchen, immer atemloser jedem vermeintlichen Traumzipferl nachhelfen, an dem wir uns aus der so furchtbar bösen Wirklichkeit hanteln könnten. Realitätsflucht als Konsumartikel, Gier statt Neugier.

Viele maskieren ihren Alltag geradezu mit käuflichem Styling, gar manche absolut retro: von Gebrauchs- und Luxusartikeln über das eigene Äußere bis zu märchenhaft geheimnisvoll sein sollenden Schnörkeln, ja geistigen Prothesen fürs Hirn aus dem kuriosen Weltbilder-Bauchladen des New Age. „Gesampelte“ Musik verdient nur selten den Namen Variation, und auch sonst wird bereits Dagewesenes hemmungslos aufgewärmt statt belebt und weiterentwickelt: von ein bisserl Nierentisch oder Flower Power (die Würze in der Grunge-Suppe) über erzwungene kleinfamiliäre Idylle (so fehlinterpretierten manche die HOSI-Aktion Standesamt)

sen? Dann wählen wir doch wenigstens mit Verstand aus, kupfern wir frei nach Dolina so ab, daß das Resultat unseren eigenen Vorstellungen entspricht. Nun, Schnörkel bleibt Schnörkel, Kulisse bleibt Kulisse: Stilisieren wir

den Mißbrauch der Antike als (kirchlich-moralistisch zensurierte) retro-Rumpelkammer, doch andererseits die bürgerliche Revolution und die junge ArbeiterInnenbewegung. In diesem Sinn: wenn schon Neo-Biedermeier, dann mit ent-



Das Retro-Töf Nissan Figaro von '91 – soooowas von Fifties

also die Behübschung des Äußeren nicht zum Realitätsersatz. Beschränken wir die Plündererei des Althergebrachten, sofern es nicht zukunftsweisend ist, ganz bewusst aufs rein Dekorative – huch, wohin hab' ich jetzt meinen Fächer...?

Ziemlich hirntiefend, meine diesmalige Kolumne, gell... aber ich komm' ja schon zum Bildchen. Ein ganz putziges Sinnbild für akzeptables Retro ist mir das Design mancher neuer Automobile. Obwohl ich notorisch dem öffentlichen Verkehr huldige. (Hör' ich Kichern?) Dabei denke ich nicht an die Rückkehr des prestigeträchtigen,

sprechendem Andererseits, inklusive Aktion Standesamt, Ministerbüro-Besetzung, anderen netten lesbisch-schwul bewegten Provokationchen sowie den LAMBDA-Nachrichten.

Und Schnörkel möge Schnörkel bleiben... ts, nannte mich doch unlängst meine allerliebste Freundin Dolina „marin...“, hüstel, „stilisiert“. Najaaa – wie Ihr an meinem Konterfei sicher schon längst erkannt habt: Einem Styling, das wohl retro zu nennen ist, nicht gänzlich abhold ist auch

Eure dennoch durchaus fortschrittliche
EULALIA NACHTSCHATTEN

Foto: Günter Prust



Mario Wirz

Schweizerische Wieder-Entdeckungen

Alle Künstlerinnen, unabhängig davon, ob sie lesbisch, bi- oder heterosexuell lieben und leben, sind seit Jahrhunderten von der selbstgefällig-bornierten männlichen Gewohnheit des stillschweigenden Übergehens weiblicher Leistungen

betroffen. Die Überlieferung des Anteils von Lesben an der weiblichen Kulturtradition leidet „nur“ noch zusätzlich unter der „Säuberung“ der Biographien von Autorinnen und ihres literarischen Nachlasses von allen Hinweisen auf

ihre „Abnormalität“. Fast nie werden den Frauen/Lesben Denkmäler errichtet. Höchst selten zieren ihre Bildnisse Briefmarken, Medaillen, Banknoten, wird die Erinnerung an ihre Namen in der Benennung von Häusern, Straßen und

Plätzen lebendig gehalten. In den Literaturlexika und ähnlichen Nachschlagewerken erfahren sie noch zu Lebzeiten – und erst recht posthum – das Schicksal einer „last hired – first fired“-Reservetruppe des Literaturbetriebs: Schwerlich werden ihre Namen und Werke in Autorenverzeichnisse aufgenommen, bei Revisionen und Neuauflagen sind sie die ersten, die gekürzt werden oder gleich zur Gänze wieder herausfallen.

Gegen diese unrühmlichen Gepflogenheiten unserer Kultur im Umgang mit ihren schöpferischen Frauen wendet sich in der Schweiz eine international nachahmenswerte feministische Initiative. Eine Gruppe von Literaturwissenschaftlerinnen hat in der Geschichte ihres Landes nach vergessenen Autorinnen gestöbert; unter ihnen auch Madeleine Marti, die als Experte für das Wiederaufspüren der von der patriarchalen Überlieferung verwischten lesbischen Spuren in der Literatur des ganzen deutschen Sprachraums gelten kann (vgl. LN 3/92, S. 66 f.). Die Ergebnisse der Nachforschungen lassen sich sehen: Einerseits im wahrsten Sinn des Wortes sehen: in Form der Ausstellung ...und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch. – Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz, 1700 – 1945. Andererseits sind sie in etlichen höchst informativen Büchern nachzulesen. Eines davon ist das erbauliche Lesebuch *Viel Köpfe, viel Sinn*. Es macht, teils längst verschollen gewesene, Texte aus zwei Jahrhunderten weiblicher Literaturgeschichte in der deutschsprachigen Schweiz wieder zugänglich und bringt dabei so manches Meisterinnenwerk wieder zum Klingen, das mit selbstbewußten, höchst modernen Tönen

überrascht. Für Hintergrundinformationen und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den einzelnen Autorinnen wiederum sorgt das Buch, das den gleichen Titel wie die Ausstellung trägt. Es führt in insgesamt 15 Beiträgen durch Autorinnen-Geschichte(n), die auch den lesbischen Anteil an der deutschsprachigen Frauen-Kulturgeschichte sichtbar werden lassen: Historische lesbische Denkerinnen und Autorinnen der Schweiz, wie die 1886 geborene Clara Büttiger, Laura ('Fredy') Thoma, geboren 1901, und Annemarie Schwarzenbach, Jahrgang 1908, finden ebenso ausführliche Würdigung wie die lesbischen Berühmtheiten aus Deutschland und Österreich, die während der Zeit des Faschismus ihr Exil in der Schweiz fanden. Erfreulich an diesem Buch ist, daß es bis in die Gegenwart führt und mit einem ausführlichen Überblick über die junge Autorinnen-Szene der Schweiz endet, in dem auch Nicole Müller nicht fehlt, deren Erstlingswerk *Denn das ist das schreckliche an der Liebe* (LN 4/92, S. 85) viel dazu beitrug, die künstlerischen Maßstäbe von Lesbenliteratur im deutschen Sprachraum weiterzuentwickeln.

Sabine Kubli und Doris Stump (Hrsg.): *Viel Köpfe, viel Sinn. Texte von Autorinnen aus der deutschsprachigen Schweiz 1795-1945*. eFeF-Verlag, Zürich/Bern/Dortmund 1994

Elisabeth Ryter, Liliane Studer, Doris Stump, Maya Widmer, Regula Wyss (Hrsg.): *Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch. Über Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz*. Limmat-Verlag, Zürich 1994

Die Ausstellung: Bei freiem Eintritt werktags noch zu sehen vom 28. Jänner bis 4. März 1995 in der Universitätsbibliothek Basel und vom 28. April bis 16. Juni im Stadthaus Basel. An allen Ausstellungsorten finden auch Führungen durch die Sammlung statt. Auskünfte und Anmeldung von Gruppen zu geführten Ausstellungsbesuchen unter Tel. +41-56-26 06 18, Fax: +41-56-27 04 61.
HELGA PANKRATZ

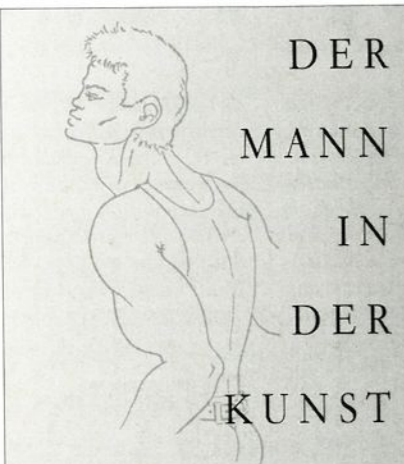
Nachtrag

Quasi als Nachtrag zu unserem Feature *Schwarzer Vogel Jugend* über Schwule/Homosexualität im Jugendroman in den letzten LN (S. 58 ff) sei noch auf Timothy Irelands Coming-out-Roman *Was liegt in mir?* hingewiesen.

Aufstieg verbunden ist. Aber auch in dieser Frage entscheidet sich Martin schließlich nach seinen eigenen Wünschen.
Ein einfühlsamer Roman, der neben der im Vordergrund stehenden Coming-

out-Problematik auch die Probleme eines Jugendlichen beschreibt, der seinen Weg im Leben finden will.
Timothy Ireland: *Was liegt in mir?* Aus dem Englischen übersetzt von Gerda Bean. Alibaba-Verlag, Frankfurt/Main 1993

Es ist die Geschichte des Jungen Martin, dem sein Schwulsein bewußt wird, der sich in einen gleichaltrigen Freund verliebt, sich aber lange nicht getraut, seiner Umwelt – und vor allem dem Schulkameraden, der die Zuneigung erwidert – dies einzugestehen. Für weitere Komplikationen sorgt auch eine Beziehung zu Margaret, die er eingeht, um dem Druck seiner Familie und der Freunde nachzugeben. Sein Vater möchte, daß Martin Sportlehrer wird, einerseits, weil er das für einen passenden Beruf für einen Mann hält, andererseits, weil damit ein sozialer



DER MANN IN DER KUNST



Der neue JANSSEN KATALOG ist da!!

- ☆ POSTKARTEN
- ☆ POSTER
- ☆ BÜCHER
- ☆ T-SHIRTS
- ☆ BRONZEN
- ☆ GRAFIKEN

mit erotischen Männer - Motiven aus dem Janssen Verlag und der Galerie Janssen bieten wir jetzt in unserem neuen großen Versand - Katalog (80 Seiten, Großformat, Farbe). Bitte senden Sie die Schutzgebühr von DM 10.- (Inland) oder DM 20.- (Ausland) mit Ihrer Anforderung an den

JANSSEN VERSAND
Postfach 150 701
D - 10669 Berlin

Bitte nur EC-Scheck, Geldschein oder Briefmarken senden. Bei Bestellungen ab DM 100.- Warenwert werden DM 10.- erstattet.

GALERIE JANSSEN
- men's art gallery

Bücher · Poster · Postkarten
Kunsthandel

FOTO GALERIE
VOLKER JANSSEN

Pariser Straße 45
D- 10719 Berlin

GALERIE JANSSEN

Postfach 15 07 01
D- 10669 Berlin
Tel. 030 - 881 15 90
Fax. 030 - 885 43 44

UKZ
unsere (kleine) zeitung

Bestellungen:
Gruppe L74 e.V.
Postfach 31 06 09
1000 Berlin 31

Jahresabo DM 40,-
verschl. Umschlag DM 55,-
-Auslandsabo plus entspr. Porto-
-Probexemplar gegen 5,- DM in Briefmarken

von Lesben für Lesben
1-monat. seit 1975 2-monat. ab 1987

„Im Himmel kein Platz“ wieder lieferbar

Die von Maria Hauser zusammengetragenen und aufgezeichneten Lebensgeschichten von Lesben und Schwulen – *Im Himmel kein Platz* (vgl. LN 3/93, S. 81) – waren fast ein Jahr lang ver-

griffen. Nun wurden sie von der „Edition Geschichte der Heimat“, allerdings unter Verwendung der Marke „edition sandkorn“, bei der die Erstauflage erschienen war, wieder aufgelegt. *Im*

Himmel kein Platz ist ab sofort wieder im Buchhandel oder direkt beim Verlag, Franz Steinmaßl, Helbeschlag 24, 4264 Grünbach, erhältlich.
KK

Letztlich konnte ich ein Gespräch mit führen, das sich durch die außergewöhnliche Offenheit aller beteiligten Gesprächspartner auszeichnete und hier seinen Platz finden soll. (Die Namen der Teilnehmer wurden vom Autor bewusst verändert.)

halben Meter Höhenunterschied einen enormen Geräuschpegel erzeugt und mitunter ebenfalls Aerosol. Ist wohl auch nicht das Wahre! D. wiederum berichtete von einer Männer-WG, in der sämtliche Mitbewohner und

Markus' bunte Steine

drücklich favorisierte Abgabeform. Ich mache eben so



Von dem Ort, wo der Kaiser notgedrungen zu Fuß hingehet, oder besser die Sorge darum

den vom Autor bewusst verändert.)

Es fand im lockeren Rahmen eines winterlichen Brunches statt. Abgesehen von den kulinarischen Besonderheiten wurde reichlich Flüssiges verteilt. Die großen Mengen an Kaffee, Tee, Fruchtsaft, Mineralwasser, Rot- und Weißwein veranlaßten die Beteiligten nach und nach, das stille Örtchen aufzusuchen, um kräftig Wasser zu lassen. So wurde die Notdurft unser eindringliches Thema, an dem alle wortspendenwillig teilnahmen.

A. konstatierte, daß durch die Abgabe von Urin, wenn dies im Stehen erfolgt, stets Aerosol entstände. Demzufolge werden durch die meist winzigen und vereinzelt Harntröpfchen – es kann auch mehr „daneben“ geben – gerne WC-Schüsseln, -Deckeln, Böden, Schuhe und Beinkleider verschmutzt, was in der Regel als unangenehm und lästig aufgefaßt wird. Zugegeben – keine ideale Form, sein Innerstes herauszulassen! B. und C., ein dem Anschein nach verheiratetes Männerpaar, hat hiezu eine eigene Technik entwickelt, um im Stehen treffsicher, zielbewußt und tropffrei sein kleinstes Geschäftchen zu verrichten. Beide Männer trachteten danach, den Harnstrahl in den Klotuschelabfluß zu lenken, was bei circa einem

GästInnen verpflichtet sind, ihren Harn im Sitzen abzugeben, was freilich die sauberste und hygienischste Art und Weise und zu begrüßen ist. Jedoch ist dabei nicht zu vergessen, daß in so manch kritischer Situation, wenn der Harndrang akut wird und der Gepeinigte bereits von einem Bein auf das andere hüpfet, erst recht eine Überschwemmung entstehen kann, hat er die Hose nicht rechtzeitig aufknöpfen oder aufzippen können. Was für eine Blamage, wenn dies in einem fremden Haushalt, z. B. bei der Schwiegermutter, passiert! Außerdem wirkt das Hinsetzen unmännlich, kann doch der Penis nicht machohaft stolz und sichtbar eingesetzt werden.

D. schilderte weiters von einem Stellenangebot, dessen Aufnahmekriterium u. a. eine schriftliche Erklärung, stets sitzend zu urinieren, beinhaltet. Also Sachen gibt's! Dann erläuterte uns D. noch näher, wie er stets bemüht ist, seinen Harnstrahl, den er ebenfalls gerne im Stehen abgibt, genau auf den Punkt zu lenken, wo sich die Grenze zwischen Klotuschel und Wasser befindet, um seinem Ermessen nach gar kein Geräusch zu verursachen, also um nicht, wie man so schön sagt, wie eine Kuh zu pischen.

M. schließlich, das bin ich, was letztlich nicht zu verschweigen ist, hat keine aus-

Pipi, wie es mir gerade paßt, ob im Stehen, Sitzen oder notgedrungen auch im Hockerln. Auch ein bißchen Phantasie gehört dazu, um diese Alltäglichkeit interessant zu machen. Nie den Harndrang unterdrücken und unterlassen, da sonst ein lebensgefährlicher Harnblausprung mit monatelangem Spitalsaufenthalt die Folge sein kann! Von einem derartigen Fall wurde mir ebenso erst vor kurzem berichtet.

In diesem Artikel habe ich endlich auch einmal die Gelegenheit, auf die verheerenden Bedürfnisanstalten Österreichs aufmerksam zu machen. Nicht nur, daß in jeder zweiten Gasthaustoilette die Seife fehlt, stinken die verunreinigten Pissoirs bis in den Himmel! Auf die unzähligen Pißrinnen, die noch in vielen Spelunken und öffentlichen Pissoirs anzutreffen sind und aus dem Jahre Schnee stammen, wo man regelrecht gezwungen ist, sich aus Ekel auf die Hose und Schuhe zu pinkeln, will ich gar nicht näher eingehen. Ich denke, über die vielerorts durch Haare und Zigarettentümmeln verstopften Pißmuscheln, deren penetranter Mottenkugelduft sich minutenlang auf die Zunge haftet, brauche ich wohl auch nicht viele Worte verlieren, will ich mich und so mancher Leidensgenosse hier nicht auf der Stelle übergeben. Ebenso-

wenig brauche ich von den Muscheln berichten, die von Männern benützt werden, die anschließend nicht fähig sind, derartig fest auf den Spülknopf zu drücken, sodaß sich das Wasser erneuern und kein lauschiges Plätzchen für Mückenaufzucht entstehen kann.

Schwer fällt es mir, allseits beliebtes, lustvolles Verweilen auf öffentlichen WC-Anlagen mit vagem Blick-Schwanzkontakt nachzuvollziehen. Freiwillig sich stundenlang atemberaubendem Gestank hingeben? Für ein bißchen Schwanz?! Ein Alptraum!

Um auf das angeregte Gespräch zurückzukommen: A. berichtete zuletzt von der Erfindung eines Einwegschauches, der, auf den Schwanz gesteckt, ein einwandfrei sauberes Urinieren ohne Aerosol gewährleisten würde. Da kann man nur eines sagen: Notdurft macht eben erfinderisch und die internationalen Konzerne und Drogeriemärkte noch reicher!

Anmerkung zum Schluß: Es tut mir leid, daß ich über E.'s Aussage nichts zu berichten weiß. Ich glaube, er unterstrich A.'s Meinung bezüglich Aerosol. Sollte jedoch die seine von A.'s Verlautbarung total abdriften, werde ich versuchen, sie zu einem späteren Zeitpunkt einzuholen und zu veröffentlichen. ▼

Cherry Grove

Cherry Grove, ein Naherholungsgebiet der Großstadt New York, verkörpert seit mehreren Generationen für Schwule und Lesben, vor allem von der amerikanischen Ostküste, den in Erfüllung gegangenen amerikanischen Traum von Freizeit, Freiraum und Freiheit. Meisterlich erzählt Esther Newton die Geschichte und Geschichten dieser einzigartigen Gemeinde, die als ältestes schwul-lesbisches Städtchen der USA gelten kann. Schriftliche Dokumente, Fotos und Interviews mit fast 100 EinwohnerInnen Cherry Groves webt die Anthropologin zu einer lebendigen Chronik der wechselvollen, aber lückenlosen schwulen – und auch lesbischen – Freizeit-Kulturgeschichte. Von den 30er Jahren bis in die Gegenwart

zeichnet sie die Abfolge von Krisen und Goldenen Zeiten im Lauf des Entstehens, Wachsens und Überlebens der Siedlung nach: Kämpfe mit den letztlich gegen die „Verschwulung ihrer schönen Gegend“ machtlosen heterosexuellen „UreinwohnerInnen“ der Wochenendhäuser-Kolonie; Besiedlungswellen durch Lesben und Schwule unterschiedlicher sozialer Herkunft in den verschiedenen Epochen der Homosexualisierung von Cherry Grove; und auch die Inszenierung und Austragung von Rivalitäten, langfristig schwelende und allmählich beigelegte Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Schwulen- und Lesbengemeinschaft, die mitunter vor Ständedünkeln, Rassismus und Sexismus nur so



Erscheint monatlich

- Information
- Inl.-Ausl.
- Termine/Adressen
- Projekte
- Kurzgeschichten
- Kreativ-Seite
- Horoskop
- u. v. a.

Bestellungen

Rheingasse 63
CH-4058 Basel

Jahresabo Inland SFr. 20,-
Ausland SFr. 35,-

verschlossener Umschlag

strotzt(e). Dieses Buch ist nicht nur ein wertvoller Beitrag zur schwulen und lesbischen Kultur- und Sozialgeschichte. Esther Newtons *Cherry Grove* eignet sich auch hervorragend als fundierte, reich bebilderte Vorbereitung oder Begleitliteratur zu einer Reise in den Osten der Vereinigten Staaten, als Appetitanreger

für einen Besuch auf Fire Island oder einfach als bereicherndes 'Abenteuer im Kopf', für jene, die zwar daheim bleiben, aber gern amerikanisches Englisch lesen.

Esther Newton: *Cherry Grove, Fire Island. Sixty Years in America's First Gay and Lesbian Town*. Beacon Press, Boston 1993

HP

Klebriges Glück der Süße

Ein wunderbarer Roman ist Michael Carsons *Das klebrige Glück der Süße*. Es geht um die Kindheit eines schwulen Knaben aus katholischem Elternhaus in England, der in einer Klosterschule erzogen wird.

Der Autor schildert genüsslich die für solche Institutionen typische Heuchelei und macht sich über die kleinen und großen Schwächen ihrer Vertreter, der Mönche, lustig. Für mich als fundamentalistischen atheistischen Fanatiker war es ein echtes Lesevergnügen. Zu böse

auch, wie der Autor aus dem Blickwinkel des naiven Knaben erzählt, der die Bibel und die Glaubenssätze stets allzu wörtlich nimmt, wodurch es zu grotesken und absurden Gedanken und Handlungen kommt.

Das Buch ist aber auch ernst, denn es berichtet vom dreifachen Außenseitertum des Protagonisten Benson: Er ist katholisch in einem anglikanischen Milieu, er ist dick und schwächlich, und er ist schwul. Wir erfahren, was Benson alles anstellt, um sein Schwulsein zu bekämpfen,

und wie er dabei kläglich scheitert. So hat das Buch dann ein Happy-End und Benson sein Coming-out.

Das Buch hat mich in seiner hinterfotzigen und böartigen Kritik an der Institution Kirche und in der Schilderung von Menschen, die naiv und zu wörtlich an deren Lehren glauben, an Agustín Gomez-Arcos' großartigen Roman *Das fleischfressende Lamm* (von dem ich allerdings gar nicht weiß, ob er je in deutscher Übersetzung erschienen ist), an Gustavo Alvarez Gardeazábal's *Der*

Göttliche und an João Silvério Trevisans *Im Namen der Begierde* (beide rezensiert in den LN 4/90, S. 79) erinnert.

Michael Carson: *Das klebrige Glück der Süße*. Übersetzt von Werner Borsbach. Männer-schwarmSkript-Verlag, Hamburg 1994

KK

Mann in Retouche

VON JÜRGEN OSTLER-GANZMÜLLER
(BUCHHANDLUNG LÖWENHERZ)

Mann in Tristesse

Bestand und Niedergang der Männerfotografie

Die Männerfotografie befindet sich in einer tiefen Krise. Die Zeiten sind vorbei, in denen ein Fotograf wie Robert Mapplethorpe mit einer politisch-radikalen Kunstauffassung Extremes, bislang Ungedachtes ausloten konnte und dem landläufigen, konventionellen Geschmack des breiten Publikums mit bewußt schockierenden, bewußt provokanten Bildern regelmäßig einen Schlag ins

Gesicht versetzte. Seinen Arbeiten ist es zu verdanken, daß in den Staaten eine grundsätzliche Zensurdebatte ausgelöst wurde. Lange unhinterfragtes Denken, das von rechtskonservativen und christlich-fundamentalistischen Strömungen lanciert worden war, geriet in einen neuen Argumentationszwang, die sichere Plattform „Kampf gegen Pornografie“ entpuppte sich überraschend als unsicheres Terrain. Die Grenzlinie

zwischen „Pornografie“ und Kunst war plötzlich wieder hart umkämpft.

Inwieweit Mapplethorpes radikales kunstpolitisches Denken gerade wieder an Boden verloren hat, beweisen aktuelle Ausstellungen, die – um das moralische Empfinden der ÖsterreicherInnen zu schonen – kontroversiellere Teile aussparen und sich damit über die Intentionen des Kultur-Outlaws grundsätzlich hinwegsetzen. Ein entschärfter Mapplethorpe wäre besser nicht gezeigt worden. Oder man hätte die Konfrontation mit den Zensurmächten wagen sollen! Das Ausklammern ist jedenfalls symptomatisch.

In zunehmendem Maße wird in den 90ern offensichtlich, welch einzigartige Stellung im internationalen Fotografiebetrieb Mapplethorpe eigentlich eingenommen hat. Und zudem ist der gewaltige Impuls, der das Fotografieren der 80er Jahre angetrieben hat, irgendwo auf der Strecke verlorengegangen. Jürgen Baldiga, der sich in seinen Männerfotografien den zwielichtigen Figuren, den Grenzgängern (auch zwischen den Geschlechtern) und den durchaus keinen Schönheitsidealen Entsprechenden

gewidmet hat, ist vor kurzem an den Folgen von Aids verstorben.

Keine Experimentierfreude mehr

Zwar gibt es noch einige zeitgenössische Fotografen, denen die Experimentierfreude nicht abhanden gekommen ist. Hier sind Namen wie Nan Goldin, Duane Michals, Larry Clarke oder Erwin Olaf zu nennen. Dennoch stellen diese eher Ausnahmereisenergebnisse dar. Seit den 80ern ist ein deutliches Überhandnehmen des *mainstream* zu verzeichnen. Das hat bei den „Dinosauriern“ der Männerfotografie, wie Jim French, Bruce Weber oder Herb Ritts begonnen – zu einer Zeit, als Aktfotos von Männern an sich noch als etwas Revolutionäres, gegen Normen Verstoßendes angesehen wurden. Doch dieses anstößige Moment hat sich glücklicherweise längst verflüchtigt. Es genügt heute nicht mehr, einen Mann nackt darzustellen, um Empörung und Protest beim Betrachter auszulösen. Vielmehr wird der Reiz des Nackten in der Werbung als Verkaufsstimulus bewußt einkalkuliert. Dabei zeigt sich die eingetre-

tene Verflachung und Ideenlosigkeit schon recht drastisch. Die sogenannte *Crème* hat versucht, diese an alle gestellte Herausforderung dadurch zu umgehen, daß der gängige Prozeß der Ästhetisierung (sprich: mehr perfekte Gesichter, mehr Muskelmänner, mehr Makellosigkeit, mehr Idealisierung) auf die Spitze getrieben wurde. Diese Entwicklung wurde noch durch die allgemeine Markt-gängigkeit solchen Fotografierens verstärkt.

Befangen im Irrglauben, durch Retouchen, hypertrophierende Muskulaturen in grandiosen Landschaften (Natur ist hier immer noch in Ordnung) oder schönfröhliches postmodernes FKK den innovativen, künstlerischen Anspruch erfüllen zu können, ist ein Trend geboren worden, der sich in Monumentalismus und gnadenlosen Verschönerungstechniken erschöpft hat. Einen Namen in dieser Richtung haben sich die Leute aus der zweiten Reihe des *mainstream* gemacht. In erster Linie müssen hier Greg Gorman, Kal Yee, Tom Bianchi oder Wilfried Forster genannt werden.

Ihren zum Teil durchaus beeindruckenden Werken liegt der offensichtlich falsche Schluß zugrunde, daß gängiger Geschmack, gefällige Kunst und Kommerz grundsätzlich vereinbar seien. Tatsächlich haben es Fotografen wie Weber und Ritts vorgemacht, die sich für Videoprojekte (Pet Shop Boys), Porträt-Engagements für Celebrities (Tina Turner, Madonna etc.) oder Werbekampagnen (z. B. Joop!, Calvin Klein) haben einsparen lassen. Die Gratwande-

lung wurde zum prekären Drahtseilakt. Einer durchkommerzialisierten Kunst (hier: Fotografie) fehlt der innovative Impuls, das radikale, – wenn man so will – politische Moment, der „Biß“. Sie kann sich eben nicht unabhängig von den ökonomischen Interessen entfalten,

denen sie sich – absichtlich oder nicht – unterwirft. Bestimmte Ecken, Tabubrüche, Ausflüge auf die Terra incognita unterbleiben schließlich – man will nicht mehr anecken, Anstoß erregen, frech sein. Gemacht

wird, was gefällt, was dem allgemeinen Geschmack entgegenkommt. Da hilft es auch nicht, wenn ein „Großmeister“ wie Weber einen Teil der Einnahmen aus seinem wichtigsten Werk (nämlich dem legendären *Bear Pond*) der Aids-Hilfe überlassen hat.

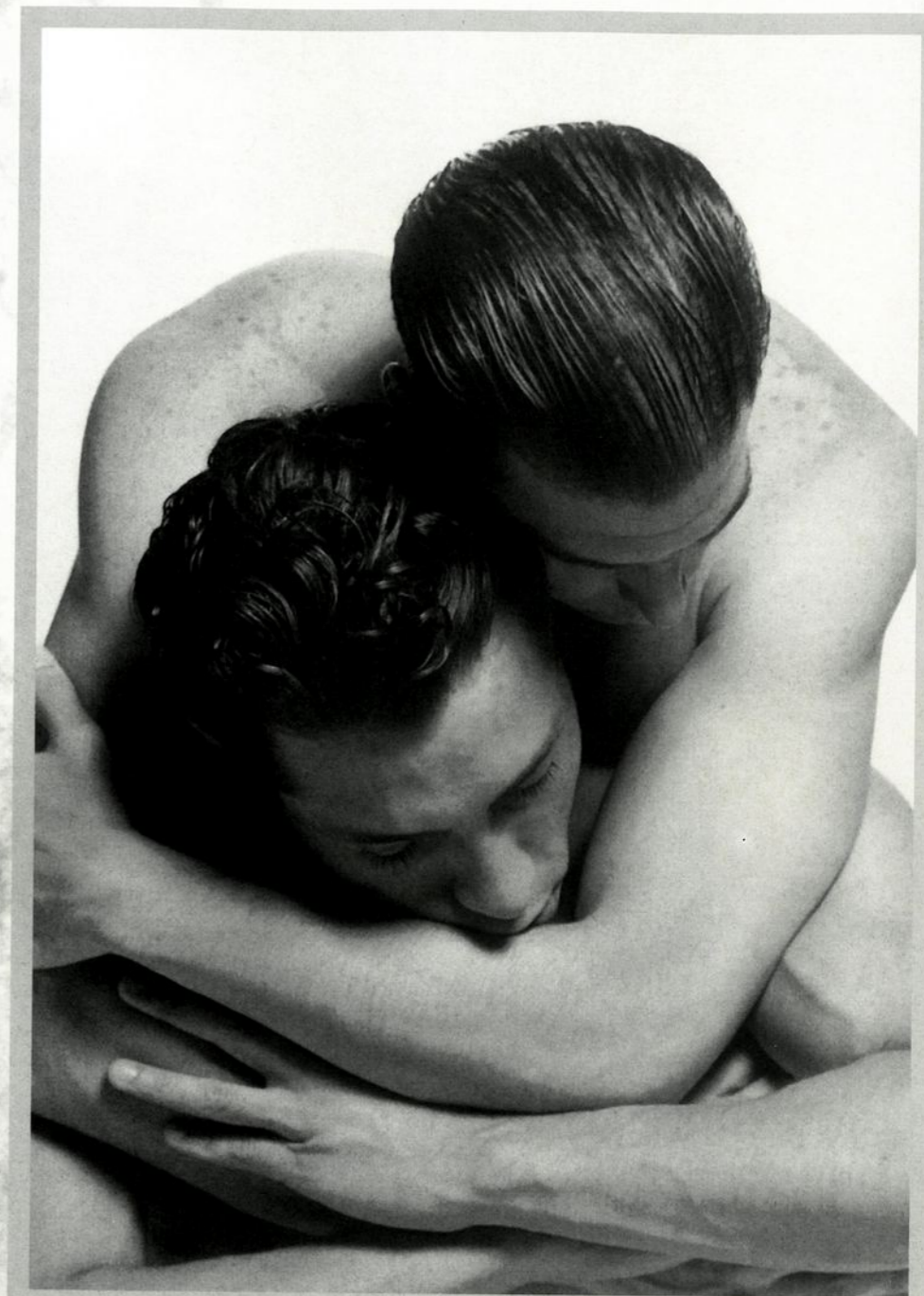


Foto: Hans W. Fabrmeyer



Foto: Erwin Olaf: „Portrait of Alaudus“, 1991

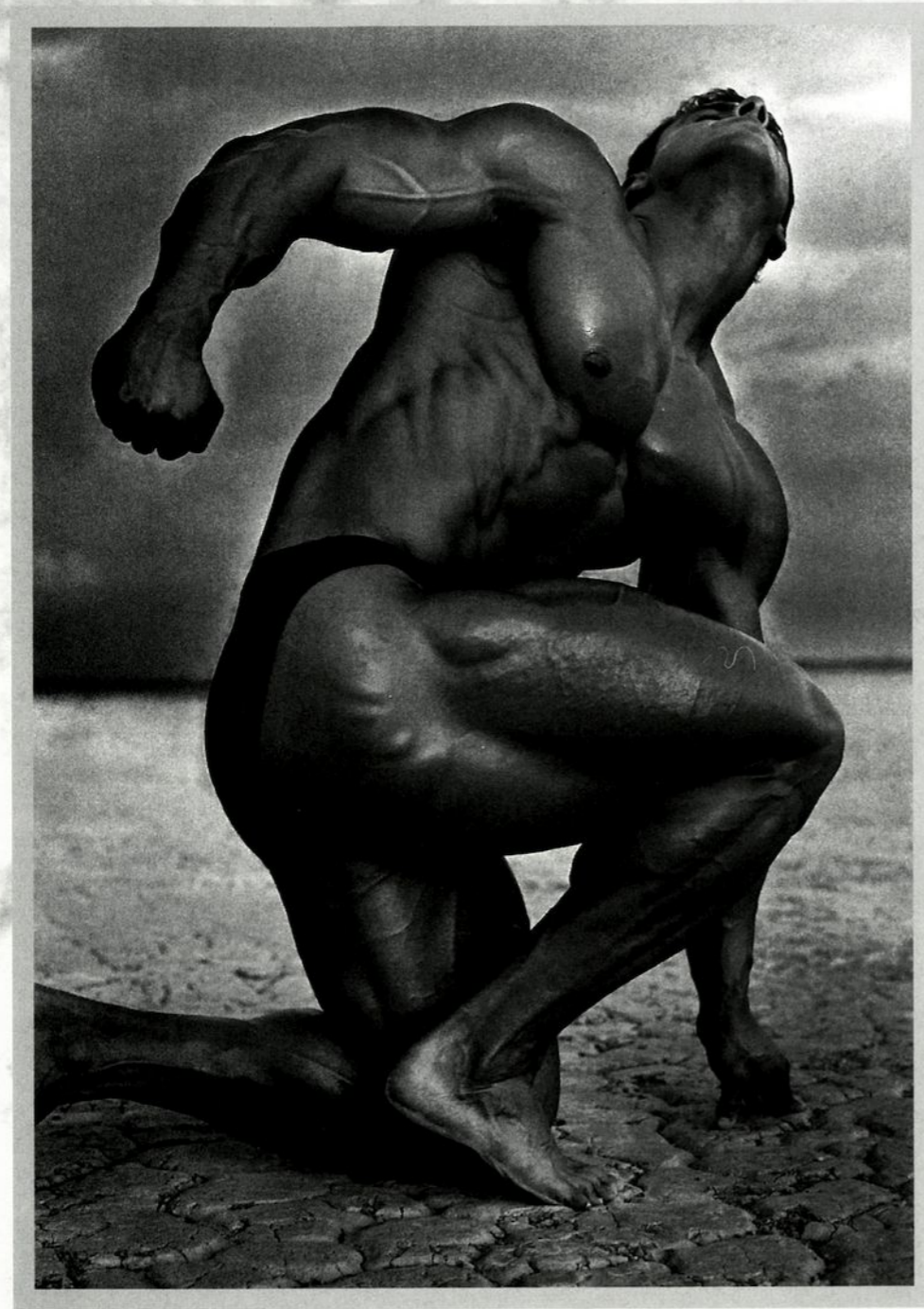


Foto: Kal Yee; aus: „Perfect Form“

Fotografen sollen auch gerne ihr Geld durch ihre Arbeit als Fotografen verdienen dürfen. Ihre Werke sollen auch gern populär sein und ihnen eine Menge Geld einbringen. Die skrupellose Ausschlichtung eines Werkes allerdings widerspricht dem Künstlerethos (man produziere halt

gleich in Hinblick auf die Vermarktung – Postkarten, Poster, T-Shirts etc.). Zumindest bewirkt das Abhängigkeit, einen Verlust an Humor, Selbstironie, Experimentierfreude, der besonders bei den Fotografen der zweiten Garnitur ebenso augenfällige wie traurige Blüten schlägt.

Schleichende Faschisierung der Ästhetik

Und durch die fortgeschrittene Entpolitisierung der Fotokunst werden natürlich überraschende Rückfälle in eine ewiggestrige Ästhetik

möglich. Gerade unbefangenen, oft amerikanischen Fotografen, die gelegentlich zum Stil monumentalen Gepränges in ihrer Kunst greifen, ist eine schleichende „Faschisierung“ ihrer Ästhetik unterlaufen. Auch wenn rechtslastige Inhalte dort vielleicht noch fehlen mögen,

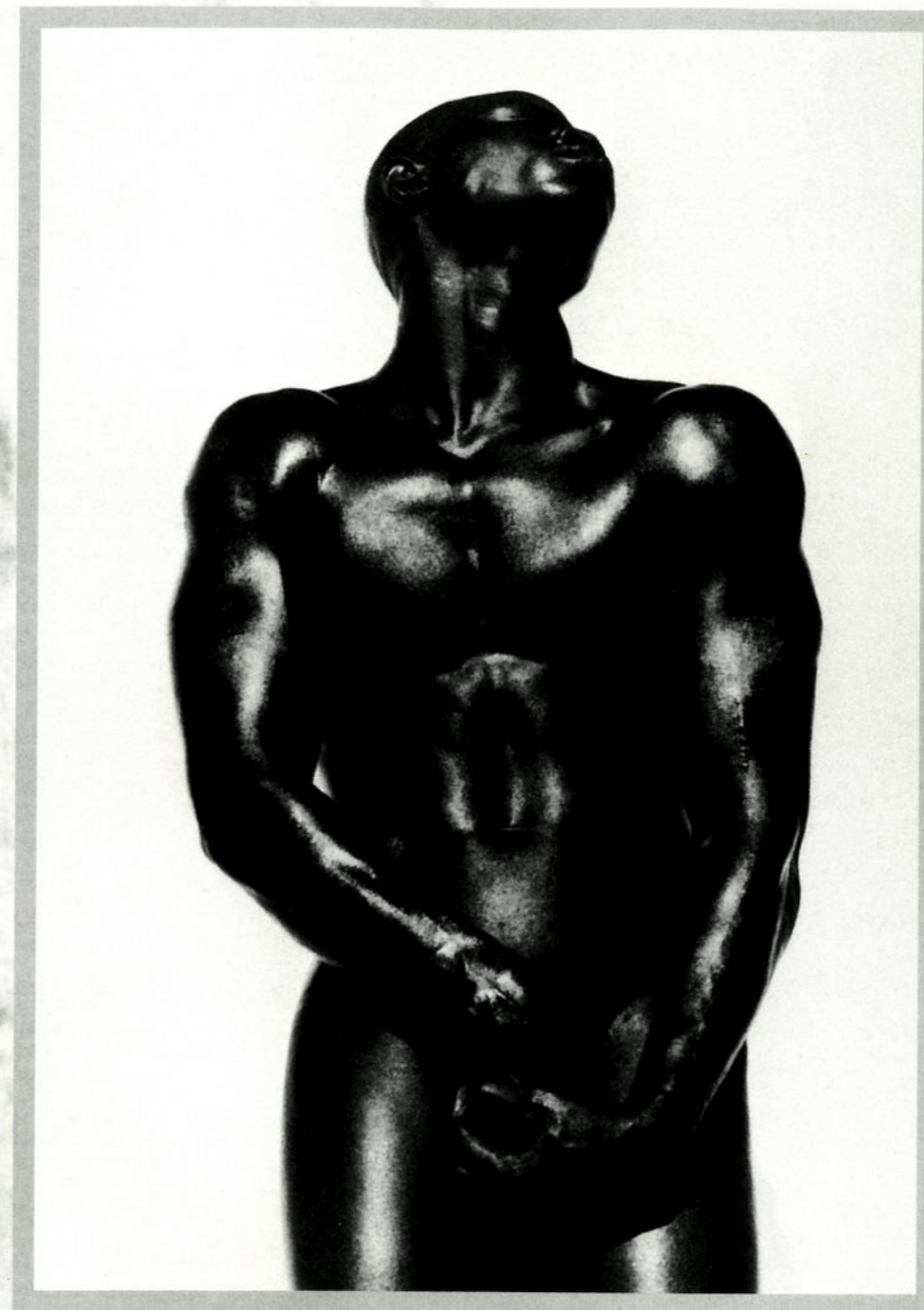


Foto: Herb Ritts

stoßen hierzulande Verherrlichungen des männlichen Körpers übel auf, die durchaus an den megalomanen Stil einer Leni Riefenstahl erinnern. Männer als Titanen, Muskelgiganten – da schimmert schon etwas von der Idee des „Übermenschen“ durch. Und wer weiß schon, ob nicht

eines Tages die geschaffene Ästhetik mit rechtsextremen Inhalten gefüllt wird?

Gerade die Defizite in der aktuellen Männerfotografie haben eine Phalanx neuer Künstler auf den Plan gerufen. Sie treiben ihren Schabernack mit Kitsch, Werbung, Religi-

on und Kunst. Die Grenzängergeneration der Pierre et Gilles' oder Tempi & Wolffs dringt in Kombinationen vor, die noch kein Künstler wirklich auszuprobieren gewagt hat (ihre Werke sind im eigentlichen Sinne schon gar keine Fotografien mehr). Sie kennen keine Gnade bei

der Verkitschung der Werbung, beim Veralbern religiöser Symbolik und bei der Verkunstung des Kitsches. Nichtsdestoweniger handelt es sich dabei um eine Spätform der modernen Männerfotografie, ein Symptom der Krise. Auch das wird sich totlaufen, hat es doch im

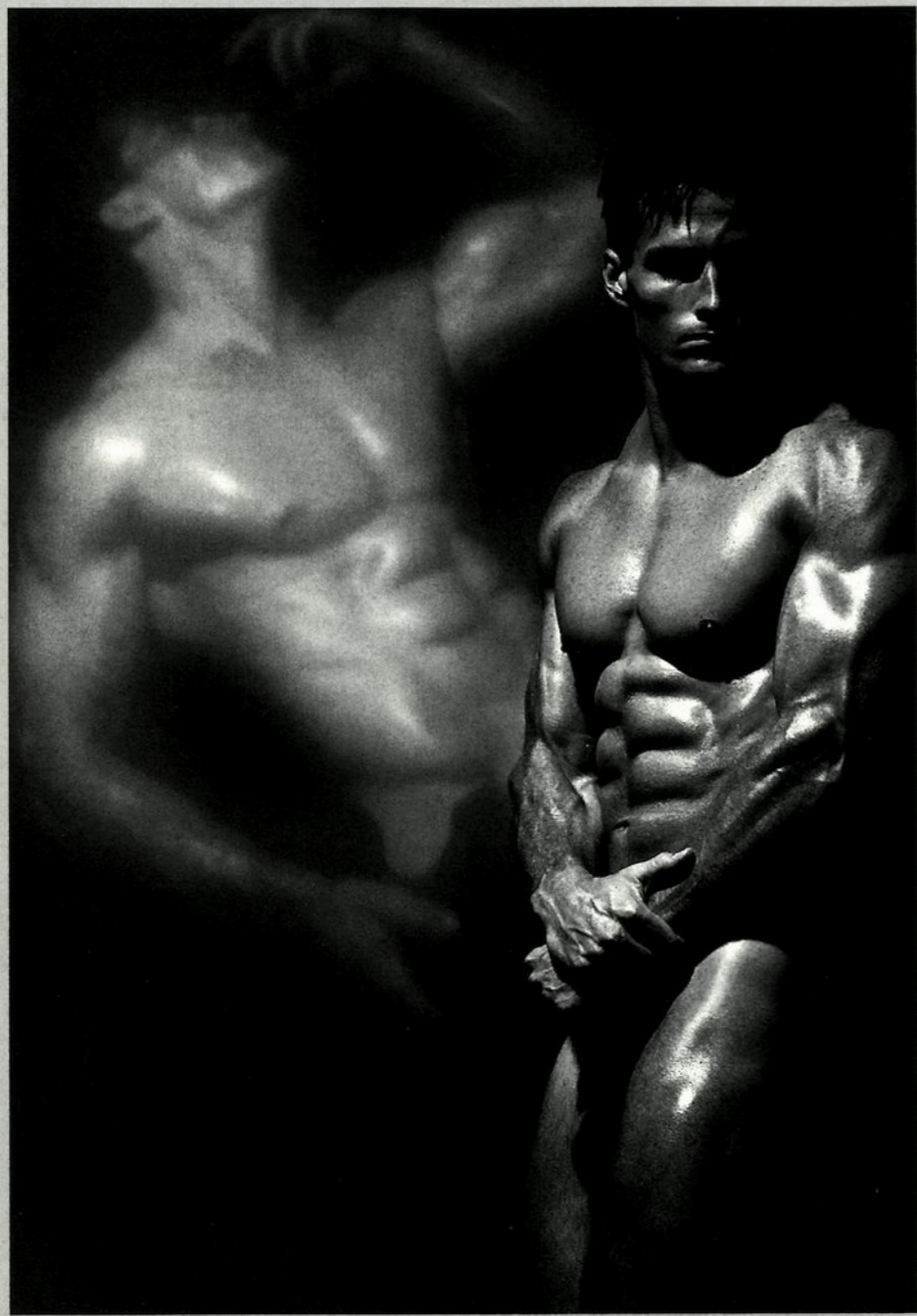


Foto: Kal Yee; aus: „Perfect Form“

Grunde nur die Dimension eines guten Gags.

Die Russen kommen!

Und wie sieht es aus im Neuen Osten? Die Dominanz der Amerikaner wird so leicht nicht zurückzudrängen sein. Sicherlich gibt es noch

unerschlossene Kapazitäten in den Ländern des Ostens.

Bestimmt auch noch jede Menge ungeahnte Fotografentalente. In dieser Linie fällt einem vor allem der Ostberliner Andreas Fux ein, der in seinem großartigen *Die Russen kommen!* mit den überkommenen Standards des

mainstream radikal bricht und hübsche, aber nicht künstlich geschönte Jungfrauen in ihren oft tristen Wohnsituationen zeigt. Andere, die – wie der Tscheche Robert Vano – einen Durchbruch geschafft haben, lassen vermuten, daß sich die Neuen aus dem Osten am *mainstream* orientieren und daher wohl

eher ausgetretene als neue Wege beschreiten werden.

Als Silberstreif am düsteren amerikanischen Männerfotografenhimmel erscheinen auch auf Fotos gebannte Paare, partnerschaftliche, triolistische Verhältnisse. Tom Bianchi arbeitet insbesondere in diese Richtung (z. B. in seinem neuen Buch *Bob & Rod* – über ein schwules Bodybuilderehepaar). Von solchen Darstellungen geht eine positiv schwule, gesellschaftspolitische Aussage aus. Wenn dann eines Tages wieder der Tabubereich der Pornografie berührt wird (ein wichtiges Thema der Mapplethorpeschen Fotografie), ist vielleicht mit einer neuen provokanteren, gesellschaftlich relevanten, gesellschaftskritischen Richtung der Männerfotografie zu rechnen.

Durchgesehene Fotobände:

Jack Fritscher: *Mapplethorpe*. Hastings House 1994, geb. mit Abb., engl.
Herb Ritts: *Men/Women*. Twin Palms 1989, o.S., geb., Fotoband
Herb Ritts: *Duo*. Twelvetees 1991, o.S., geb., Fotoband
Tom Bianchi: *Out of the Studio*. SMP 1992, o.S., paperback, Fotoband
Tom Bianchi: *Extraordinary Friends*. SMP 1993, o.S., geb., Fotoband
Tom Bianchi: *Bob & Rod*. SMP 1994, o.S., geb., Fotoband
Andreas Fux: *Die Russen kommen!* Janssen 1993, geb., Fotoband
Germano Celant: *Robert Mapplethorpe*. Electa 1992, paperback, Fotoband
Robert Mapplethorpe: *Mapplethorpe*. Schirmer & Mosel 1992, geb., Fotoband
Robert Mapplethorpe: *The Black Book*. SMP 1986, paperback, Fotoband
Erwin Olaf: *Joy*. Uitgeverij Focus 1993, geb., Fotoband
Pierre & Gilles Postcard Book, Taschen 1993, brosch.
Hans W. Fahrmeier: *Colours of Men*. Janssen 1994, geb., Fotoband
Kal Yee: *Perfectform*, Second Glance 1991, geb., Fotoband

WIEN: Flotter Kumpel gesucht, ungefähr gleichaltrig, finanziell unabhängig, gescheit, sportlich, auch trinkfest, für Heurige, Theater, Ausflüge, Wandern, Radeln, Urlaube und längere Auslandsreisen. Ich selbst bin 61, single, Free-lance-Journalist und oft unterwegs. Wer macht mit? Kurzzuschriften erbeten an: Kennwort RIESEN-RAD, postlagernd, 1182 Wien.

PARIS/WIEN: Franzose, 35, nett, nicht schlecht aussehend, vom 20. bzw. 27. 2. bis 11. 3. 1995 für zwei bzw. drei Wochen beruflich in Wien, sucht billiges privates Zimmer zu mieten. Kann im Austausch eventuell ein Zimmer in seiner Wohnung in Paris irgendwann anbieten. Ruf an: 0033-1-48 70 23 49.

OBERÖSTERREICH: Junger Mann, 29/174/89, erst seit wenigen Wochen in Österreich, sucht gleichaltrige oder jüngere neue Freunde. Ich bin „Piefke“, mollig, gemütlich, Brillenträger und Raucher. Und Ihr? Schreibt mir, vielleicht mit Foto. Chiffre 189

MÜNCHEN: Junge, 30, vielseitig interessiert, sucht Freunde aus Österreich. Jede Zuschrift wird beantwortet. Adresse: Mika Paul, Holzstraße 41, D-80469 München.

KUBA: Mann, 34/170/61/Skorpion, Single, schwarze Haare und Augen, Interessen: Sport, Musik, Tanz, Natur, Theater und Reisen, sucht ernsthafte und dauerhafte Beziehung. Schreib auf spanisch, englisch oder russisch an: Roberto Gomez H., Apartado postal 2017, Habana 2, CP.10200 Ciudad Habana.

WIEN: Akademiker, 62, vollkommen gesund, sucht ebensolchen Boyfriend zwischen 16 und 20 für zärtliche Stunden. Femininer Typ bevorzugt, Ganzkörperfoto erwünscht (wird retourniert). Antwort unter „Korrekt“ an Postfach 101, 1101 Wien.

KUBA: Frau, 34/170/53/Waage, Buchhalterin, Single, schwarze Haare und Augen, sucht seriöse und dauerhafte Freundschaft. Interessen: Theater, Kino, Musik, Reisen. Schreib auf spanisch oder englisch an: Migdalia Perez Morales, Apartado postal 242, Habana 1, CP.10100 Ciudad Habana.

UKRAINE: Igor, 22, Germanistik-Student, spricht ausgezeichnet Deutsch, sucht Freunde, 25-40, schlank, im deutschsprachigen Raum. Adresse: Igor Vrkjalo, ul. Konovalez 88A-20, UA-284014 Ivano-Frankivsk 14.

USA: Attractive Korean gay, currently living in the US, 30/174/63, black hair, smooth brown skin, slender, gentle, likes travel, different cultures, world geography and good conversation. Wishes to meet someone honest, warm hearted, open-minded for a lasting friendship/relationship. Plans to travel Europe in Spring 95. Please write with photo to: Ben, P.O.Box 5725, Bethesda, Maryland 20824-5725.

MALAYSIA: I am a 30 years old slim gay Asian boy who would like to correspond with and learn to know gay boys from Austria. Write to: K. K. Tan, P.O.Box 11, 12710 Penang.

FRANKREICH: Junge, 22/180/75, sucht Freunde in der ganzen Welt. Lachst und träumst du auch gerne? Bist du jünger als 30? Schreib mir (deutsch, englisch, französisch, italienisch, spanisch oder russisch) mit Foto: Jean-Luc Fontaine, CDC 07.927 (Sécurité), F-37130 Cinq Mars.

BERLIN/WIEN: BerlinerIn, kommendes Sommersemester in Wien, sucht Zimmer oder Kleinwohnung (erschwinglich und ruhig und mit den nötigsten Möbeln ausgestattet). Könnte für dieselbe Zeit auch meine Berliner Woh-

nung zur Verfügung stellen. Chiffre 190

DEUTSCHLAND: Joachim, 41/178/80, dunkelblond, vielseitig interessiert (größtes Hobby: Sex), sehr anpassungsfähig, Altenpfleger, sucht Freund und Partner in Österreich, 40 bis 55, mit starker Körperbehaarung. Chiffre 191

LESBIAN & GAY HOSPITALITY EXCHANGE INTERNATIONAL: Diese Organisation vermittelt GastgeberInnen für Lesben und Schwule auf Reisen. Ein 150 Seiten starker Katalog enthält die Adressen der Mitglieder, eine kurze Beschreibung der Wohnung etc. und wird nur an die Mitglieder verschickt. Die Mitgliedschaft kostet 25 US-Dollar. Um in den Katalog für 1995 aufgenommen zu werden, muß ein ausgefülltes Mitgliedsformular bis 31. 1. 95 bei L/GHEI eintreffen, der indes keine Partnervermittlung ist. InteressentInnen wenden sich an: L/GHEI, c/o Garnet Colly, P.O.Box 612, Station „C“, Montréal, Québec, Canada H2L 4K5

GLOBAL VILLAGE CORRESPONDENCE CLUB ist ein internationaler BrieffreundInnen-Klub für Lesben, Schwule und Bisexuelle. Wer BrieffreundInnen in aller Welt sucht, kann sich

MAX & MILIAN

MÜNCHENS SCHWULER BUCHLADEN.
GRENZENLOS SCHWUL.

SELBER

KOMMEN ODER KOMMEN LASSEN.

GABELSBERGERSTR. 65
D 80333 MÜNCHEN
FON 0049/89/527452
FAX 89/5231225
ÖFFNUNGSZEITEN :
MO-FR 10-18.30 UHR
SAMSTAG 10-14 UHR
LANGER DON UND SAM

an diesen Klub wenden:
5250 North Broadway, Suite 189, Chicago, IL 60640, USA.

So antwortet ihr auf die Chiffre-Anzeigen:

Ihr legt euren Antwortbrief in ein mit S 6,- (bzw. S 7,- für offensichtlich ausländische EmpfängerInnen) frankiertes Kuvert, verschließt es, schreibt mit Bleistift die Chiffre-Nummer auf die Rückseite und gebt dieses Kuvert in ein größeres, das ihr an uns schickt: HOSI Wien, Novaragasse 40, A-1020 Wien.

Kleinanzeigen in den LN sind gratis.

aids Hilfe

Die AIDS-Hilfen Österreichs bieten an:

- ✓ Telefonische und persönliche Beratung
- ✓ Informationsmaterial für homo- und bisexuelle Männer und Frauen, Safer-Sex-Plakate usw.
- ✓ Coming-out-Beratung
- ✓ HIV-Antikörpertestung
- ✓ Psychosoziale Begleitung für HIV-Positive, z. B.:
Gesprächsgruppen für Positive
Rechtsberatung
- ✓ Informationsveranstaltungen nach Vereinbarung

Alle unsere Angebote sind anonym und kostenlos.

AIDS-Hilfe Oberösterreich

Langgasse 12
4020 Linz
☎ (0732) 21 70

AIDS-Hilfe Salzburg

Saint-Julien-Straße 31
5020 Salzburg
☎ (0662) 88 14 88

Steirische AIDS-Hilfe

Schmiedgasse 38
8010 Graz
☎ (0316) 81 50 50

AIDS-Hilfe Vorarlberg

Neugasse 5
6900 Bregenz
☎ (055 74) 46 5 26

AIDS-Hilfe Kärnten

8.-Mai-Straße 19
9020 Klagenfurt
☎ (0463) 55 1 28

AIDS-Hilfe Tirol

Bruneckerstraße 8
6020 Innsbruck
☎ (0512) 56 36 21